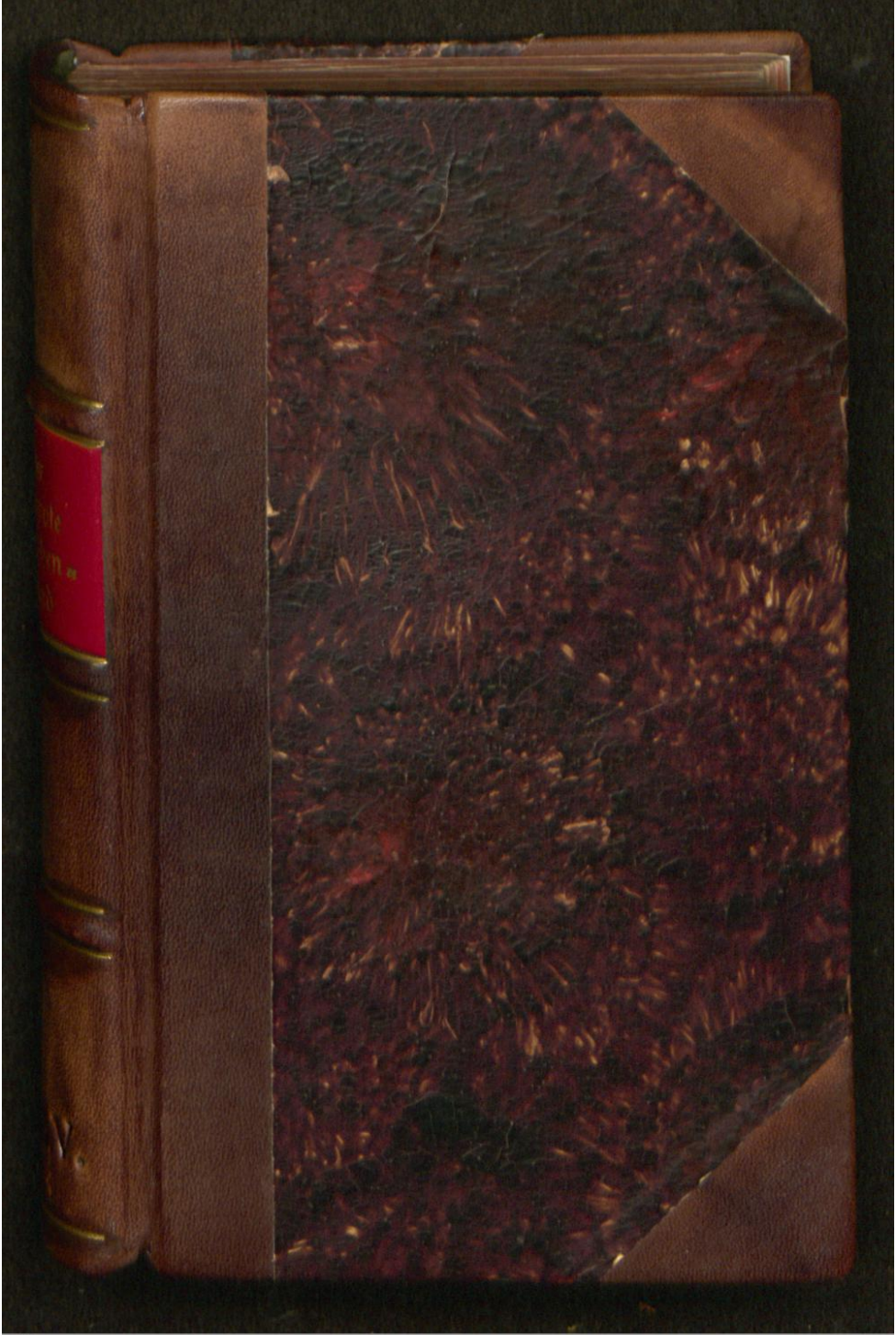

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sehr seltene Gegenschrift zu Frencks Zeitschrift.

Nicht bei Hayn-Ertendorf.

Verf.: Franz Anton Lewis

Vgl. Zeitschrift d. Aachener Geschichtsvereins 6. 1884, S. 218

Merländer 340

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jo: Ph: Adams can: Ed: M: V: ad gradus.

94 | 74 R

3

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

923

Der entlarvte Menschenfreund.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Entlarvte Menschenfreund.

oder

richtige Beleuchtung

und

weesentliche Entkräftung

häufiger Irrsätze

der

in der Kaiserlichen Frey = Reichsstadt Aachen

im Jahr 1772.

ausgegebenen Wochenschriften.

durch einen

ächten Menschen = und Wahrheitsfreunde.

Mit Erlaubniß hoher geistlichen Obrigkeit; und besonderm allergnädigstem Kaiserl. *Privilegio.*

Düsseldorf,

gedruckt bey Carl Philipp Ludwig Stahl, Churfürstl. Hof = und Canzleybuchdrucker.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Dg V 923
75

Sunt multi Vaniloqui & Seductores. . . quos oportet redargui: qui universas Domos subvertunt, docentes, quæ non oportet, turpis lucri gratia.
Paulus in Epist. ad Titum. C. 1. vv. 10. & 11.

Es sind viele Grosprecher und Verführer, ... die man zämen muß, welche ganze Häuser verkehren, und schändlichen Gewinns halben Sachen lehren, die nicht erlaubt sind.

LANDES- UND STADT- BIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Wir Joseph der Andere, von Gottes Gnaden, Erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien und zu Jerusalem König, Mit-Regent und Erb-Thronfolger der Königreiche Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien und Slavonien, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund und Lothringen Grosherzog zu Toscana, Großfürst zu Siebenbürgen, Herzog zu Mayland und Bar, gefürsteter Graf zu Habsburg, Flandern und Tyrol ꝛc. ꝛc. Bekennen öffentlich mit diesem Brief, und thun kund allermänniglich, daß Uns Unser und des Reichs lieber andächtiger *Franciscus Antonius Tewis*, Archipresbyter, Parochus divæ Virginis Plebanus Aquisgranensis, & Judicii Synodalis Præses ibidem, ac Protonotarius Apostolicus allerunterthänigst zu vernehmen gegeben, was massen derselbe ein Buch unter dem Titul: der entlarvte Menschenfreund

freund, in kleinem Format in Druck aufzulegen entschlossen seye. Nachdem aber zu besorgen stehe, daß gewinnsüchtige Leute sich unterfangen möchten, gedachtes Buch auch anderer Orten nachzudrucken, Supplicanten sofort die Verkauffung desselben erschwehret, und über seine darauf verwendete viele Kösten ein groser Schade zugefüget werden dörfte; Als hat Uns derselbe demüthigst gebetten, Wir Unser Kaiserliches Privilegium Ihme auf zehen Jahre zu vertheilen gnädigst geruhen möchten. Wann Wir nun gnädiglich angesehen, solche des Supplicanten demüthigste Bitte; So haben Wir Ihme die Gnade gethan und Freiheit gegeben, thun solches auch in Kraft dieses Briefs, also und dergestalten, daß ersagter *Archipresbyter Tewis* obbemeltes Buch in offenem Druck auflegen, ausgehen, hin und wieder ausgeben, feil haben, und verkaufen könne und möge, auch ihme solches Niemand, ohne seinen Consens, Wissen oder Willen innerhalb zehn Jahren, von dato dieses Kaiserlichen Privilegii anzurechnen, im Heil. Römischen Reich nachdrucken und

verkaufen

verkaufen lassen solle, und gebieten darauf allen und jeden Unseren, und des heiligen Römischen Reichs Unterthanen und Getreuen, insonderheit aber allen Buchdrnckern, Buchführern, Buchbindern, und Bücherverkaufern bey Vermeidung einer Poen von fünf Mark Löthigen Golds, die ein jeder, so oft er freventlich darwider thäte, Uns halb in Unsere und des Reichs Cammer, und den andern halben Theil mehr besagtem *Tewis* unnachläßig zu bezahlen gehalten seyn solle, hiermit ernstlich, und wollen, daß ihr, oder einiger aus euch selbst, noch jemand von euertwegen obangerechtes Buch in vorbemeldten zehn Jahren nicht nachdrucket, feil habet, umtraget, oder verkaufet, noch dies anderen zu thun verstattet, in keine Weiß noch Weege, alles bey Vermeidung Unserer Kaiserlichen Ungnade, vorgemelter Poen, und Verliehrung desselben euren Drucks, den er *Franciscus Antonius Tewis* oder dessen Befehlshabere mit Hülf und Zuthun eines jeden Orts Obrigkeit, wo sie dergleichen bey euch und einem jeden finden werden, alsogleich aus eigner Gewalt,

ohne

ohne Verhinderung männiglich zu sich nehmen, und darmit nach ihren Gefallen handlen und thun mögen. Jedoch solle er *Franciscus Antonius Tewis* schuldig und verbunden seyn, die gewöhnliche fünf Exemplarien bey Verlust Unserer Kaiserlichen Freiheit zu Unserem Kaiserlichen Reichs-Hof-Rath zu lieferen, und dieses Unser Kaiserliches Privilegium anderen zur Nachricht und Warnung vorandrucken zu lassen. Mit Urkund dieses Briefs besiegelt mit Unserm Kaiserlichen aufgedruckten Secret-Insiegel, der geben ist zu Novicki den Sechszehnden Augusti, Anno Siebenzehnhundert Drey und Siebenzig, Unsers Reichs im Zehenden.

Joseph. (L. S.)

Vt. Reichsfürst *Colloredo.*

Ad Mandatum Sacr. Cæs. Majestatis proprium.

Andreas Edler von Stock.

Erste Censur.

Der ächte Menschen- und Wahrheitsfreund hat jene Achner Wochenschrift, welche den Namen Menschenfreund ohne Grund getragen, gründlich beleuchtet, das unter gekünstelten Worten verborgene Gift künstlich entdecket, die häufige irrige Sätze klar vor Augen gelegt, der neuaufgekochten unchristlichen Moral die Larve abgezogen, und deutlich gezeiget, daß dieser Verfasser nicht, was er scheinen wollen, ein Menschenfreund, sondern in Wahrheit ein lauterer Freigeist sey, der Gott unverschämt Hohn zu sprechen sich erfrechet hat.

Und

Und weil etwa diese Wochenschrift bey einigen nicht gar Klugen oder Kaltsinnigen einen schädlichen Eindruck gemacht haben mag; so wäre zu wünschen, daß der ächte Menschen- und Wahrheitsfreund, welcher dann auch nichts dem Katolischen Glauben, der Religion und guten Sitten widriges enthält, bäldest zum Drucke befördert werden mögte; damit also durch Ihn Jene, welche von dem angeblichen Menschenfreund übel berichtet worden, desto bälder eines bessern belehret werden könnten.

Sic Censeo & opto
Aquisgrani
18 *Februarii* 1773.

F. Oswaldus a S. Francisco, S. Ord. FF. Beatissimæ Virg. Mariæ de Monte Carmelo: Ss. Theologiæ Lector Emeritus, Ex-Provincialis & Prior. Mppria.

Zweite Censur.

Der Author hat nicht allein unsrem Gott, sondern auch der itzigen, und der spaten Nachwelt preiswürdigste Diensten geleistet, da Er gegenwärtiges Werke, der entlarvte Menschenfreund betitelt, verfertiget hat; als in welchem er des unächten Menschenfreundes, und in demselben aller andern Freigeistern, Gott und seinem Gebote schmähende Irrsätze aufgekläret, und gänzlich entkräftet hat.

Es wäre demnach höchst nothwendig, das dieses Werke, als dem wahren Katolischen Glauben, der Religion, und guten Sitten ganz gleichförmig, so bald es immer möglich die

die Presse verliesse; damit diejenigen, welche etwa von diesem Freigeist auf den Irrwege geführet worden, schleunigst anwiederum mögen zurück geleitet werden.

Ita Censeo
Aquisgrani
14. *Junii* 1773.

F. Dominicus Loup.
ordinis Prædicatorum
Ss. Theologiæ Magister.
Mppria.

Vorbericht.

Nachgierde und Eifersucht reizen mich nicht gegenwärtiges Werke zu unternehmen: Menschenfeindschaft und Haß sind meine Leidenschaften eben auch nicht; vielweniger waren sie die Triebfeder diese Arbeit zu bestimmen. Meine Gesinnungen zweken lediglich ab auf das Wohl und die Rettung des allenfals durch die zerschiedenen Ränken des angeblichen Menschenfreundes hintergangenen Nächsten. Ich werde mich demnach bearbeiten, meinen Lesern die eigentlichen Kenntnißen der ächten Glückseeligkeit vor Augen zu legen, damit sie sich fer-

ners von keinem falsch-geschminkten Schein thöricht berüken lassen.

Und in Wahrheit kan es einem redlich denkenden und hinlänglich einsehenden Gemüthe nicht anders, als platterdings unerträglich fürkommen, daß ein mit freigeistischen Principien und Ausdrüke angehäufter, in Wochenblätter auf das Jahr 1772. abgefasseter Jahrgang schlieslich von dem Author mit folgenden, dem Werke selbst ganz widrigen, Formalien bemäntelt und versiegelt wird; nemlich:

" Alle vernünftige Geistliche Deutschlands,
" und ächte Kenner der eigentlichen Grundregeln
" des Christenthums, haben ohne Ausnahm meine
" Schriften lehrreich und heilsam, auch dem kato-
" lisch-apostolischen Glauben vollkommen erbaulich
" und angemessen gefunden.

" Ich fodere demnach alle Leser meiner
" Wochenschriften feierlichst auf. . . . einen vernünf-

" tigen

" tigen, und in unsrer heiligen Religion gründ-
" lich erfahrnen wahrhaften Geistlichen auf Gewis-
" sen zu befragen, ob der T. . . in dieser seiner
" Wochenschrift auch nur ein Wort, einen zwei-
" deutigen Gedanken wider die Grundsätzen und Tu-
" gendlehre unsres heiligsten Glaubens einfließen
" lassen. Ich erbiete meinen Kopf, Ehre und Gü-
" ter dem zur Gnugthuung, welcher mir einen
" Fehler, einen Eingrif gegen die reine Lehre un-
" sres Seeligmachers vorzurüken, und zu behaup-
" ten weiß.

Wenn diese ungereimte, der Geistlichkeit höchst nachtheilige Auffoderung mit gleichgültigem frostigen Stillschweigen ohngeahndet bliebe, so möchte wol dieses tiefe Schweigen, bey so helle in das Auge leuchtenden höchst gefährlichen Schriften, einer geheimer Gutheissung just nicht unähnlich seyn: Besonders, da man weiß, daß ein jeder nach öffentlichen Schriften zu urtheilen pflegt.

Ich darf demnach behaupten, daß man in diesem Falle im Gewissen verpflichtet sey, besagtem Wochenblat die gleisnerische Laroe abzuziehen, die darinn verschleierte, zum geheimen Betruge der Unschuld hinzielende Argliſt zu entdeken, und die gefährlichste Irrsäze wesentlich zu entkräften.

Von diesem Stof redet der berühmte Engelländer **Lord Dorell** folgender gestalten: " Wenn " die Pest mit voller Wute tobet, so ist die höch- " ste Zeit auf ein hinlängliches Gegenmittel zu ge- " denken; oder sich zur Gegenwehre auszurüsten, " wenn die Feinde die Stadt einnehmen wollen. " In allgemeiner Gefahr . . . ist jedermann von " Natur aus befehliget . . . zu fechten. . . unsre " natürliche Pflichten umgürten uns den Degen, " und die Treue schreibt unsre Namen in den Kriegs- " Regiſter ein. "

In dieses Fache sind auch überaus schiklich folgende Ausdrüke des **unterrichteten Edelmanns**:

GOtt

" GOtt, dem die tiefeste Anbethung und Verehrung
" gebührt, werden solche Schuldigkeiten nicht nur
" versagt, sondern Er wird an statt derselben ge-
" lästert . . . dem Christenthum aber wird Hohn
" und Spott gesprochen . . . und ein ehrlicher
" Christ soll zu solchem rasenden Muthwillen als ein
" müßiger Zuschauer da stehen? Zu was Ende haben
" wir Zungen, zu was Ende Federn? . . . Die
" Beschüzung unsres Schöpfers und Erlösers, da
" selbe so grausam . . . angegriffen wird, nicht
" unternehmen wollen, wäre eben so viel, als sich
" gegen dieselbe mit diesen Feinden verbinden. ",

Ich werde demnach die erwehnte Wochen-schrift in einer kurz abgefasseten Zergliederung be-leuchten, und das häufig eingeflösete, zuweilen je-doch sehr niedlich eingekleidete Gifte entdeken, und thätig zernichten. Jene Haupt-Punkten, welche un-srer heiligsten Religion entweder zuwider sind, oder wenigstens zum Nachtheile derselben gereichen, wer-de ich gleichsam in der Forme eines Registers be-

rühren, aufklären und tilgen: wobey dann einem jeden vernünftigen und unparteilichen Leser die rechtmäßige Beurtheilung des sträflich ausgesprängten, angeblichen Menschenfreundes aufgetragen, und überlassen wird.

Diese meine Unternehmung kan der edle Herr Verfasser selbst nicht tadlen, wenn er nur zu Gemüthe führen will, was er in seinem Jahrgang Pag. 20. mit folgenden Worten lehret: " Er (der " ächte Philosoph) muß die Wahrheit auch so gar " vor dem Throne behaupten, und keine Gefahr scheu" en, die der Tugend drohet; und ach! wie schwer " ist dieses zu entschließen! wie bitter, wie sauer " sind die Hindernisse zu verdauen! und wie unü" bersteiglich scheinet die Ausführung einem Furcht" samen.

Ich werde indessen die Wahrheit solcher gestalten zu behaupten, und die durch freigeistische Schriften und Ausdrüke drohende Gefahr so abzulehnen

suchen

suchen, daß keine der christlichen Liebe nachtheilige Schmähe-Sucht meine Feder bemakle.

Schlieslich muß ich das geehrte Publikum allhier benachrichtigen, daß gegenwärtiges Werke eben darum bishero verzögert worden, weil man aus sichern Ursachen muthmassete, der Herr Verfasser des angeblichen Menschenfreundes würde vielmehr den Schritte zur schwächung, als zur Fortsetzung seines Lehrgebäudes machen; allein, da nur just das Gegentheil sich geäussert, konnte dem fernern Stillschweigen kein einziger Augenblicke mehr anberaumt werden; sondern die Pflichten foderten, dieses Werke ohnverweilt der Presse zu überliefern.

Ueber dieses läst sich gar leicht zum voraus gedenken, daß in Ansehen dessen der grimmige Berg Etna Feuer speien werde. Inzwischen ahtemet in meiner Bruste kein so schüchternes Herze, welches ab solchen wütenden Funken zu ertattern pflegt, und die dem gemeinen Weesen errungene Vortheile zaudernd hinschwinden läst. Vielmehr denke und sa-

ge ich mit einem großen Welt-Apostel Paulus: "Weder das gegenwärtige, noch künftige, weder Stärke, "Noch Höhe, noch einige andere Kreatur wird "uns von der Liebe GOttes, welche in unsrem HErrn "JEsus Christus ist, scheiden können. Rom. 8. "v. v. 38. & 39.

Richtige Beleuchtung
und
wesentliche Entkräftung
häufiger Irrsäze
der im Jahr 1772 in der kaiserlichen
Frey-Reichsstadt Aachen
ausgegebenen,
der Menschenfreund,
betitelten
Wochenschriften.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wirklich zu Anfange der Wochenschrift, und zwar auf der ersten Seite des Vorberichts, verzeichnet der Edle Herr Verfasser nebst andern unfüglichen Bewegungsgründen seines öffentlichen Schreibens auch folgenden:

" Ich wollte in der gelehrten Welt " bekannter werden. "

Wenn ein Schriftsteller den Kizel der Ruhmsucht zur Triebfeder hat, so sind seine Unternehmungen ein Opfer des Stolzes, und ein Stein des Anstoßes bey denen, welche christliche Sittenlehren bezweken: Es kann demnach ein solcher Author in seiner Auffoderung

nicht

nicht ächt gegründet seyn, in welcher er behaupten will, nicht einmal ein einziges Wort, nicht einen einzigen zweideutigen Gedanken wider die Tugendlehre unsres heiligsten Seeligmachers angebracht zu haben: denn eben dieser unser Seeligmacher verdammt den Stolz, den grossprechenden Hochmuth, und die Ruhmsucht dergestalten, daß er Matth. 18. v. 2. denen Hofärtigen das Reich der Himmelen platterdings abspricht. Nichts destoweniger beharret der Herr Verfasser in seinem Tone, da er eben auch an der ersten Seite des Vorberichts also redet:

" Meine Geburten kosten mir wenig " Mühe, weil ich sie nicht aus Büchern su- " chen darf, sondern den Stof . . . . aus " Original Grundsätzen herhole. "

Welche indessen eigentlich die Bücher sind, aus welchen der Herr Verfasser den Stof seines Jahrgangs hergeholet, und daß folglich dieser Herr Author wenigstens kein Original-Geist sey, dieses wird sich in zustehender Beleuchtung seiner Schriften umständlich äussern.

Für diesmal läst sich der Herr Verfasser an der zweiten Seite des Vorberichts folgender gestalten vernehmen:

" Durch

" Durch 10. jährig unaufhörliches Den-
" ken und Forschen im dunkeln Gefängnisse,
" hat der Organismus meines Geistes die
" Eigenschaft verloren; u. s. w. "

Wer jene höchst sträfliche Temperaments-Heze des Herrn Verfassers im zweiten halben Jahrgang hinlänglich einsieht, als in welcher das unschuldige Blut dergestalt im menschlichen Leibe herumgepeitschet wird, daß gegen die eigentliche und wesentliche Grundregeln unsrer heiligsten Religion die Denkungskraft, samt dem Wille aus Vermischung der vier Humoren soll erpresset und hergeleitet werden; der wird gar bald errathen, warum der edle Herr Wochenschreiber seinen Geist einen Organismus oder Gliederbaue benamset. Es scheint nemlich der Herr Verfasser in seinem 10. jährigen Gefängnisse dem Engelländischen Erz-Materialisten Hobbes fleißig nachgeforscht zu haben, um mit diesem Stokphantasten behaupten zu können, die menschliche Seele sey kein unsterblicher Geist, sondern eine aus materialischen Theilen organisch gepflochtene Maschine; und folglich sey die Hofnung der Belohnung, wie dann auch die Furcht der Strafen nach diesem zeitlichen Leben nur ein geheiligtes Märchen: man habe demnach sich weder der Tugend zu beeifern, noch des Lasters zu schämen, vielweniger dasselbe zu scheuen;

indeme

indeme in der That selbst, wegen Mangel der Freiheit menschlichen Willens, eigentlich keine Tugend, noch Laster in der menschlichen Gesellschaft befindlich sey.

Sind aber solche Leute nicht offenbare Fanatiker und Gaukler, als welche in mitten des christlichen Lichtes solche Thorheiten lehren, deren selbst die heidnische Finsternissen sich geschämet haben? wobey dann um so viel mehr zu bewundern, daß ein solcher Author durch dergleichen Afterlehren bey Christen sich annoch einen Namen und Anhang erworben, da jedoch selbst das Heidenthum immer solche Lehrer verabscheuet und verdammet hat.

Plutarch der grose Weltweise und Geschichtschreiber ist der sichere Zeuge, daß Pythagoras und Plato gelehret, daß die menschliche Seele von Gott und unsterblich sey. Seneka zeigt deutlich an, daß zu seiner Zeit die einhellige Stimme der Menschen gewesen, die menschliche Seele sey unsterblich. Zeno ein heidnischer Philosoph und Stifter der stoischen Schule, hat nach Zeugnis der geschiktesten Kritiker eben auch behauptet, der Leib sey nur ein Gefängnis der Seele. Verschiedene ausgelassene Schwärmer haben zwar gesucht, mit dem Zeno und seinen Discipeln ihre Parthie zu verstärken; allein Epiphanius und Lactantius

erweisen

erweisen, daß die Stoiker die Unsterblichkeit der Seele eigentlich nicht gelaugnet haben. Sokrates mit seinen Cynischen Weltweisen, wie dann auch Diogenes und der hoch berühmte Salustius waren von gleichem unbeweglichen Urtheil, daß die menschlichen Seelen unsterblich seyen. und damit ich es für diesmal zu Ende bringe, so lese man nur das berühmte Werk des vortreflichen Huetius, Bischofs in Frankreich, *Concordia Rationis & Fidei* betitelt, in welchem er *Lib.* 11. *Cap.* 8. eine große Menge der berühmtesten heidnischen Weltweisen und Poeten anführt, welche die Unsterblichkeit menschlicher Seele ausser allen vernünftigen Zweifel sezen.

Und in Wahrheit ist die Materie keines Weges fähig, jene Dinge, welche durch dieselbe allenfals repräsentiret werden, entweder zu verbinden, oder vernünftiger Weise zu entscheiden; denn es ist ausser allen Zweifel, daß jene Denkungskraft, welche die empfundene Ideen entscheidet, und mit deutlicher Reflexion alles und jedes beobachtet, welches darinnen herfürleuchtet, in körperlichen Eigenschaften, in der Figur, und Ausdehnung der Nerven, in Größe oder Kleinigkeit der Theilen, in Bewegung und Ruhe, und überhaupt in dem Mechanismus unmöglich bestehen können.

Man

Man betrachte oder ersinne eine zum allerkünstlichsten ausgemachte Maschine, welche selbst die Bewegungskraft enthält; so wird sie dennoch immer nach solchen beschränkten Gesätzen ihre Bewegung, ihr ganzes Wirken betreiben, welche von einer sichern Zusammensezung der Theilen abhängig sind. Nun aber betheuert es einem jeden die innerliche Erfahrnis, daß unsren Gedanken keine solche natürliche Schranken bestimmet sind, durch welche unsre Seele, gemäs dem mechanischen Triebe, nur zu körperlichen vorgewiesenen Gegenstände sich neige; sondern wir verändern unsre Gedanken nach Belieben mit einer Erstaunungswürdigen Geschwindigkeit; wir wählen ganz frey, was wir immer bestreben wollen, und die vorgehabten Gedanken lassen wir öfters nach unsrer Willkuhr hinschwinden. Zu dem überdenken wir sehr beträchtlich, was wir nach angebohrner Freiheit entweder unternehmen, oder fliehen wollen: wir berathschlagen mit uns, um die Verbesserung begangener Fehler, und unsre Denkungskraft ist so fruchtbar, daß wir in aller Geschwindigkeit eine gleichsam unzählige Reihe der Gedanken herfürbringen.

Ob nun schon die Gleichheit des Menschen mit den unvernünftigen Thieren dem Leibe nach groß ist; so ist dennoch die Ungleichheit der Seele unermeslich größer. Der menschliche

liche Verstand ergrübelt die Wesenheit der Natur, und die Geschwindigkeit menschlicher Gedanken übertrift selbst den Bliz; sie umfasset den Himmel, ja die ganze weite Welte; die menschliche Vernunft fodert die Verbrechen vor Gerichte, und überhaupt ist sie von körperlichen Spannungen mehr dann Himmel weit entschieden.

Untersuche man hingegen alle unvernünftige Thiere des Erdkreises, und man wird nicht ein einziges finden, dessen Seele die Obergewalt über seinen Leibe hat: sie folgen der Leitung ihrer Sinnen lediglich, sie untersuchen weder ihre vergangene Wirkungen, weder berathschlagen sie sich wegen den künftigen; denn an beide können sie nicht eigentlich gedenken, und sie können der vergangenen Handlungen nicht anders erinnert werden, als durch abermalige Darstellung vor ihre Sinnen jener Gegenstände, welche ihnen ehemalen der wesentliche Gegenstand gewesen.

Die menschliche Seele schwingt sich demnach über Sachen, die gar nicht in die äusserlichen Sinne kommen: sie geht über Sonne, Mond und Fixsternen; sie erstrekt sich bis in den Himmel, und stellt sich dortige übernatürliche Freuden einiger maßen vor: sie denkt von dannen in die Hölle, und schildert sich

von dortigen Peinen einige Ideen. Der menschliche Verstand kan ohne Vermischung das vergangene gegen das gegenwärtige halten; mit seinen Vernunftschlüssen dringt er bis in das zukünftige hindurch. Er hat einen Begriffe von Geistern und Körpern, so gar macht er richtige Gedanken von der Unendlichkeit selbst, und das Daseyn eines göttlichen Weesens empfindet unsre Seele in sich selbst.

Diese und mehrere andere Sachen, welche seines Orts ferner erinnert werden, mögten wohl der eigentliche Beweis seyn, daß die menschliche Seele ein geistisches, unsterbliches Weesen, nicht aber, wie der Herr Wochenschreiber sträflich angiebt, ein Organismus oder Gliederbaue sey.

Der hochgelehrte Brittannier Eduard " Young sagt deshalben gar wol: " Wenn der " Mensch mit dem Leben alles verliert, so lebt " er als ein feiger, und stirbt als ein Thor. " Ein kühner Unglaubiger verdienet unter al. " len rasenden der Erden vorzüglich eine Kette."

Youngs Urtheil erinnert mich dahier ganz zufällig eines sichern Buches, dessen Authors in Kupferstiche mit Ketten gefesselt zu Anfang desselben gebildet wird. . . . .

Daß

Daß nun der Herr Verfasser, welcher sich als einen christlichen Author ausruft, viel weiter, als selbst die Heidenschaft gefehlet habe, dieses läst sich gar deutlich folgern; ja seine grosmüthige Offenherzigkeit behauptet just dasselbige, indeme der Herr Verfasser an oben berührter Seite also redet:

" Der Author sieht, wie bekannt, seine " Fehler am wenigsten; und da ich hier kei- " nen Freund hab, welcher meine Manuscripten " übersehen und tadlen kan, folglich mir al- " lein überlassen bin, und die rohen Gebur- " ten meines Kopfes auch sogleich der Presse " übergeben muß, so sind mir Fehler zu über- " sehen. "

Mit dieser öffentlichen, der oben verzeichneten feierlichen Auffoderung ganz widrigen Bekänntnisse reimen sich auch gänzlich folgende des Herrn Verfassers Ausdrüke, welche an der dritten Seite des Vorberichts also zu lesen sind.

" Nur solche Früchte meines ehemaligen " Fleißes kan ich abschüttelen, die einem un- " reif, dem andern zu lange verwahrt, man- " chem aber abgeschmakt, mir aber vielleicht " allein von der besten Gattung scheinen. "

Offenherziger hätte der Herr Verfasser sich nicht äussern können: folglich sind seine Anhänger um so viel weniger zu entschuldigen, je deutlicher der Author dahier und anderstwo mehrmalen seinen eignen Glauben schwächet.

Nachdem der Herr Verfasser seinen Vorbericht nun eben so unrichtig als ekelhaft vorgeschoben, äussert er sich in dem angeblichen Menschenfreund pag. 9. dieser Gestalten:

" Sein Stolz hieße ihn (den Seneka)
" vermuthlich höhere Begriffe von sich selbst
" fassen, als er besaß, oder menschlich besizen
" konnte: und hierinn hat er recht."

Von eignem Stolze geheißen werden, höhere Begriffe von sich selbst zu machen, als man besizt, oder menschlich besizen kan, ist jenem in etwa zu vergleichen, welches man vom Lucifer liest, den sein eigner Stolz über den Throne des Allerhöchsten sich zu erschwingen hieße: denn diese Macht besaße er wirklich nicht, und er konnte sie auch keines Weges erringen.

Wenn demnach auch Seneka von eignem Stolze wäre geheißen worden solche Begriffe

griffe von sich zu machen, welche er weder besaß, noch menschlicher Weise erobern konnte, so dörfte nur ein Aberwiziger sagen, Seneka habe darinn recht gehabt; denn einen verwägenen Stolz, der selbst die Ohnmöglichkeit zum Gegenstande hat, gutheissen, ja anrathen wollen, ist kein geringeres Laster, als jenes der teuflischen Schlangen, welche aus ihrem vergällten Rachen unsere Voreltern im Paradiese höhere Begriffe von sich selbsten zu machen hieße, als sie menschlicher Weise besitzen konnten, nemlich wie Götter zu seyn. Redliche Christen verabscheuen indessen solche Unternehmungen, als die schwersten Lasterthaten.

Auch Seneka, obschon er ein Heid ware, ist dennoch niemals dieser Thorheit anklebig gewesen; und wird folglich ein solches Laster demselben gegen alles Recht von dem Herrn Verfasser angedichtet.

Nur wäre zu wünschen, daß izige After-Philosophen, welche sich starke Geister nennen, in der That aber nur Exkrementen und Insecten im Reiche der Weisheit sind, nur die Quint-Essenz des Geistes eines großen Seneka hätten; so mögten sie wenigstens auf eine sichere Arte noch gute Heiden seyn, da sie hingegen izt in einem tieferem Schlam-

der Thorheit herumwühlen, als ehemals selbst ein Demokrit, ein Epikur, u. s. w.

Diese mit dem Vorurtheile der übertriebenen Neugierde umwölkte angeblich starke, wirklich aber an der gesunden Vernunft und ächten Kritik krank darnieder liegende blöde Geister reden öfters in dem nämlichen Tone, mit welchem der Herr Verfasser pag. 10. das Thor zu der Indifferentisterey dieser gestalten öfnet:

" Keine Lehren, keine Grundsäze der
" Alt-Väteren fesselen seinen (des Weltwei-
" sen) forschenden Wiz: Er kennet den wir-
" kenden Verstand nur als den einzigen Vor-
" zug, der uns von den Lastthieren Arkadiens
" unterscheidet. "

Schon vor mehreren Jahrhundert, nemlich zu Zeiten des Pabst Leo X. verdammete die katholische Kirche jene arglistige Schriftsteller, welche, just wie der Herr Wochenschreiber, zwischen theologischen und philosophischen Schriften diesen Unterschied macheten, daß zwar jene gebundener, die leztere hingegen durchaus frey seyn müsten: wobey dann berührte Schriftsteller lediglich dahin abzweketen, daß sie unter diesem Vorwande ihre giftigen Lehren unter der philosophischen Larve desto füg-

füglicher ausstreuen könnten. Es wollten nemlich jene, welche der Deisterey anklebig waren, ihr verdammliches, die offenbahrte Lehre verabscheuendes Systeme mit dem bemänteln, daß sie dem wirkenden Verstande allein, welcher von allen Lehren, von allen Grundsäzen der Alt-Väter entfesselt wäre, die Entscheidung der wichtigsten Moral-Fragen anberaumen und zuerkennen.

Wie unächt inzwischen dieses Vorgeben, und dieses gegen die heiligste Offenbarung streitende Systeme sey, läßt sich zuverläßig aus dem folgern, daß die offenbahrte Lehre untrügliche Bewegungs-Gründe der auch offenbarsten Glaubbarkeit zum Geleite habe; also zwar, daß dieselbe einem jeden, auch verwägensten, jedoch belesenen Freigeist so helle ins Auge leuchtet, daß derselbige, wenn er der erkannten Wahrheit Zeugniß geben will, urtheilen und behaupten muß, es sey ohnmöglich, daß eine so heilige, so beständige, so unwidersprechende, so durchaus vernünftige geoffenbarte Lehre ein Staats-Grif, oder ein menschliches Stratageme sey; vielmehr wird ein solcher eingestehen müssen, daß solche erstaunungswürdige, und allen menschlichen Verstande weit übersteigende geoffenbahrte Lehre von niemand anders, als vom Geist GOttes herstammen könne.

Wenn indessen keine Lehren, und durchaus keine Grundsäze der Alt-Väter den Wize des Weltweisen fesselen sollen, und nur der einzige Verstand die Maasregel der Handlungen eines Philosophen seyn soll, so muß folglich ein solcher Weltweise auch von dem Naturrecht selbst sich nicht beschränken lassen; indeme viele Lehren und Grundsäze der Alt-Väter die eigentliche Erörterung des Naturrechts uns zufließen lassen; Die geschriebene, so wohl göttliche, als menschliche Gesäze sind die eigentlichen Ausleger, die untrüglichen Probiersteine des menschlichen Naturrechts: folglich ist unser wirkender Verstand allein nicht hinlänglich die gründlichen, besonderen, und ächten Principien des Naturrechts uns bekannt zu machen.

Es scheint demnach der Herr Verfasser seine Täge kein anderes Naturrecht gelesen zu haben, als jener in diesem Fache unerfahrnen Lehrern, oder vielmehr eigentlichen Stimpelrn, welche unser ganzes Naturrecht entweder mit einem Puffendorf in der alleinigen menschlichen Gesellschaft, oder mit einem Pagenstecher nur in den thierischen Fühlungen (just so pfeiffet auch ein sicherer entwitschter Kanarien Vogel) oder endlich mit einem verufenem Jakob Schmauß allein in dem menschlichen, von aller offenbahrter Lehre entblößtem Verstande zu bestehen,

bestehen vermeinen und behaupten. Solche Afterlehren aber sind die eigentlichen Grundsteine, die höchst sträfliche Toleranz anzubauen.

Allhier indessen ist just der Orte noch nicht, über das ächte Naturrecht weitläufig zu lesen: in folgenden Beleuchtungen aber vermeine ich zu diesem Ende Vortheile zu gewinnen, um richtig schildern zu können, daß ein wohl geordnetes Naturrecht uns vernünftige Menschen von den Lastthieren Arkadiens, nemlich von den, dem durchaus sterblichen Viehe ähnlich seyn wollenden Freigeistern, thätig entscheide.

Uebrigens ist der Ausdruk des Herrn Verfassers pag. 13. folgender:

" Ein Weltweiser soll aber auch zu-
" gleich ein Mann seyn, der alle seine Leiden-
" schaften unumschränkt beherrschet. . . . .
" Ob ein solcher Mann wirklich zu finden
" seye, zweifle ich noch selbst: wenigstens bin
" ich es nicht, und kan es bey gegenwärtig
" feurigem Temperamente nicht seyn. Wird
" dereinst durch Schwächung gebrauchter Leibs-
" kräften der gepeitschte Umlauf des Blutes
" Matter, so dörfte diese Oberherrschaft über
" mich selbst Vortheile gewinnen. "

Wenn der Herr Authot, gemäs selbst eigener Bekanntnisse, ein Mann ist, der seine Leidenschaften nicht beherrschet, ja gar, nach seiner eigenen Einbildungs-Krafte, dieselbe wenigstens izt noch nicht bemeistern kan; so könnte ihm wohl ein ächter Philosoph still ins Ohre sagen, was ohngefehr in gleichen Wörtern Diogenes dem Alexander erwiedert; nemlich:

" Du bist kein Philosoph; sondern
" ein elender Knecht meiner Knech-
" ten; denn ich beherrsche meine Lei-
" denschaften, und du dienest deinem
" Ehrgeiz sklavisch. "

Da der Herr Verfasser auch angiebt, er könne bey seinem gegenwärtigen feurigen Temperamente platterdings kein Mann seyn, der seine Leidenschaften beherrsche, indem dieses Temperament die Oberherrschaft bey ihme habe; legt er seine gute Gesinnungen für den Materialismus deutlich gnug an Tage; wobey er dann nicht seinen Seelen Kräften, besonders dem freyen, ungebundenen, herrschenden menschlichen Willen, sondern dem unzeitigen Feuer des Temperamentes das Ruder anvertraut, und sich folglich einer sträflichen offenbaren Ketzerey schuldig macht.

Pag. 14. läßt sich der Herr Verfasser noch etwa näher in diesen Stof ein; indem er sagt:

" Da der Geist in unsrem Knochen-
" Gebäude eingeschränkt ist, und seine Wir-
" kung von dessen Zufällen unvermeidlich ab-
" hanget (wovon ich in diesen Blättern näch-
" stens umständlicher handlen will) so zweifle
" ich, ob jemals ein wahrer Philosoph gelebt
" habe, und rechne ihn unter die geglaubte
" Undinge. "

Da der Herr Wochenschreiber allhier angiebt, die Wirkungen des Geistes hiengen ganz unvermeidlich ab von den Zufällen unsres Knochen Gebäudes, scheint er das so genannte *Systema Harmoniæ præstabilitæ* des Leibniz und Wolfs zum grösten Theile ausgeschrieben zu haben, und folglich den Titel eines Original-Author zu verlieren. Weiters ist berührtes Systeme, weilen es der unumschränkten Freiheit menschlichen Willens ganz widrig ist, eben so wenig den Grundregelen des Christenthums, als der natürlichen Vernunft angemessen. Zudem streitet es gegen die offenbare Erfahrnisse, welche einem jeden durch die innerliche Empfindung bekannt macht, daß unser Geist weit anders handlen könne, als er von dem Knochen Gebäude veranlasset

anlasset wird; denn einjeder weiß, daß er leiblichen Gegenständen und Vorstellungen, ja selbsten den Empfindlichkeiten den Beyfall entweder weigern, oder frey gestatten kan: weshalben dann GOtt selbst, als die ewige untrügliche Wahrheit, dem treulosen Kain *Gen.* 4. *v.* 7. gesagt hat: " Unter dir wird dessen " Neigung seyn, und du wirst dieselbe beherr- " schen. "

Ob ferners auch der Herr Author rechtmäßig zweifle, ob jemals ein wahrer Philosoph, das ist, ein Mann der seine Leidenschaften unumschränkt beherrschet, gelebt habe, und ob ein solcher demnach billig unter die geglaubten Undinge zu rechnen sey; dieses läßt sich gar leicht erörtern, wenn man nur auf unsern göttlichen, vom Herrn Wochenschreiber selbst zu Zeiten, besonders in der Noth, angepriesenen Welt-Heiland, nemlich auf Christum seine Gedanken hinwenden will; als welcher in Wahrheit im Fleische bey uns gelebt, und dennoch alle menschliche Leidenschaften ganz und allzeit beherrschet hat.

Es scheint demnach der Herr Wochenschreiber an diesen großen Weltweisen, welcher der Weege, die Wahrheit und das Leben selbst ist, entweder nicht gedacht zu haben, oder ihn

auch

auch als ein geglaubtes Undinge lästerisch und sträflich ausrufen zu wollen.

Ob indessen zu diesen Undingen vielleicht der Herr Verfasser selbst hingehöre, ein solches überlasse ich der Beurtheilung deren, welche dessen Entwurf eines After-Philosophen pag. 16. in folgenden Zügen etwa genauer zu Auge nehmen.

" Ist er geizig, (wenn er nämlich " schändlichen Gewinns halber durch Ver- " kaufen böser Schriften gar einen Seelen " Wucher betreibt) verliebt, niederträchtig, " oder wollüstig, so wird seine Schwäche si- " cher, auch bey dem ernsthaftesten Betragen " hervorbrechen, und seine Fehler und Lehr- " sätze werden unter dem *NB.* Deckmantel der " Tugend auftretten, folglich betrügen, und " mit *NB.* künstlich gepuzten Schalen verdekt, " im Kern desto *NB.* gefährlicher seyn. Die " scharfsicht verwandelt sich sodann in Argliſt, " und durch eine Reihe von Gewohnheiten in " seiner Schwäche verlarvt zu erscheinen, wo- " durch er Vortheile oder Schritte zu seinem " Zweke gewinnt, lernet er Betrügen, oder " von Eigenliebe betäubt und gefesselt, *NB.* " betrügt er selbst, verdunkelt allen Ruhm er- " stiegener Wissenschaften, und verdient nichts " als Verachtung und Mistrauen. " Wer

" ist

" ist gefährlicher, als ein solcher weiser Be-
" trüger? . . .

Diese Schilderung ist so richtig und ächt, daß man glauben sollte, es hätte sie kein anderer entwerfen können, als just derjenige selbst, welcher sie im Busen trägt; denn sicher ist es, daß ein jeder der beste Kenner seiner selbst, und seiner personalen Eigenschaften ist. Ein solcher ist demnach von den Schülern erhabener Wissenschaften eben so furchtsam zu meiden, als ein Gaukler von dem blöden Pöbel. Wehe dem also, der einem Philosophischen Gespenste trauet, das kein gutes Herze hat! Er ist sicher betrogen, wenn er einem Philosoph beifält, der zu Ende seiner sträflichen Lehre zu dessen Bemäntlung das Zeugniß der Geistlichkeit, heimlich lächlend, anruft, denn ein solches geschieht nicht in Ernste, sondern seinen Schriften nur eine fromme Farbe anzuschminken, wesentlich aber der Geistlichkeit zu insultiren.

Der den Mann nicht nach innerem Werthe, sondern vielmehr nach äusserlichem Scheine abwägende und beurtheilende Herr Verfasser redet ferners pag. 18. also:

" In lächerlicher Kleidung, und rauhen
" Pelzen . . . steket und verbirgt sich der Philo-
soph

" losoph nicht: . . . die Absönderung von der " Welt ist keine Tugend für ihn. "

Ein ächter Philosoph soll nach eigner obiger Schilderung des Herrn Wochenschreibers seine Leidenschaften beherrschen und zähmen. Ob nun derjenige, welcher in rauher Kleidung von der Welt abgesöndert lebt, bessere Gelegenheit habe, seine Leidenschaften heldenmäßig zu bestreiten, als ein in diesem Werke unerfahrnes Weltkind, dieses beantwortet die Vernunft selbst. Woraus dann gefolgert wird, daß die äusserliche Kleidung den Werthe des Philosophen nicht so entscheide, daß in rauher Kleidung kein Weltweiser könne verborgen seyn; vielweniger, daß die Absönderung von der Welt keine Tugend sey. Die reineste Lehre des heiligen Evangeliums rathet und rühmet uns die Absönderung von der Welt höchstens an: Der Herr Verfasser hingegen hält es für keine Tugend, und giebt mit seinen obigen Worten gnugsam zu verstehen, daß er die geistliche Kleidung nur als lächerlich ansehe; und dennoch allen diesen und anderen gegen die göttliche Lehre, und gegen das demüthige Exempel Christi ausgestreueten Lehrsäzen ohngeachtet, scheuet er sich nicht, wie oben angezogen, öffentlich auszusagen: Ich erbiete meinen Kopf, Ehre und Güter dem zur Gnugthuung, welcher mir einen Fehler,

einen

einen Eingrif gegen die reine Lehre unsres Seeligmachers vorzurüken und zu behaupten weiß.

Allein wer ohne Stokblinde Vorurtheile die Wochenschriften des Herrn Verfassers nur obenhin durchblättert, der wird ohne Anstande bekennen müssen, daß selbige vielmehr freigeisterische, als philosophische Schriften müssen genennet werden, und folglich der Herr Author einem so genannten *Esprit fort* weit ähnlicher schreibe, als einem ächten, den natürlichen und geschriebenen Gesäzen anklebigen Weltweise.

Wie es inzwischen einem freydenkenden Schriftsteller einstens auf dem Kranken-Lager zu Muth seyn werde, solches entwirft selbst der Herr Wochenschreiber pag. 19. in folgenden Worten, in welchen ich ihn originaler als jemals befinde; nemlich:

" Auf dem Krankenbette hingegen, o
" wie erbärmlich krümmet sich der elende Wurm
" vor Furcht seiner Zernichtung. Wie fürch-
" terlich erscheinen seinen blöden Augen die ohn-
" geglaubten Teufel, und wie zaghaft ruft er
" dem Tode entgegen. . . Ich bin kein Phi-
" losoph! ich bin ein Christ. . . Ich bin
" gut katholisch. . . Ich glaube alles, alles

was

" was die Kirche will. Beklagenswürdiger!
" unseeliger! niemals ruhiger Mensch!"

Nach dieser Schilderung entwirft der Herr Verfasser ein anderes Original-Stück seiner erhabenen Lehre in gebundener Rede, da er pag. 21 also spricht:

" Denn wer sanguinisch ist, denkt frey,
" Und fällt dem Epikuren bey.....
" Und wer phlegmatisch denken muß,
" Der schließet wie ein Stoicus.

Weshalben der Herr Wochenschreiber dann pag. 22 diese seine Versen folgender gestalten beschließet:

" Denn so viel Arten von Gemüther,
" So viel sind Arten höchster Güter.

Wenn ich indessen offenherzig reden soll, so muß ich eingestehen, daß ich diese verdunkelte Sprache mehrmalen bey Freigeistern wahrgenommen hab, als welche eines Theils die sanguinische Fühlung für den Grund der Freidenkerey angeben, und die sanguinische Philosophen, als geschiktere Köpfe, überhaupt für

Epikuräer angeben, und desfals dieselbige mit dem Titel der starken Geister beehren: andern Theils aber den Stoiker aus deme bilden wollen, daß derselbige vom Schikfal des pflegmatischen Temperaments sich keinesweges, und in keiner Handlung entwiklen könne, sondern so gar pflegmatisch denken müße; weilen nemlich die Denkungskraft vom Temperamente als ihrer eigentlicher und unmittelbarer Quelle herstammete. Diese Temperaments-Phantasten, oder besser zu sagen, diese Freidenker geben demnach vor, es seyen so viele höchste Güter, als Arten der Gemüther; indeme sie behaupten wollen, daß ausser der Sättigung natürlichen Triebes kein anderes Gut sey, welches den menschlichen Reizungen, ja gar dem Beginnen menschlicher Seele wesentlichen Geschmake, und wahrhafte Zufriedenheit verleihen könne.

Epikur ware bekanntlich ein Schüler des von Abdera einer Stadt in Thracien gebürtigen Demokritus; und haben diese beyde Phantasten einen so lächerlichen Weltbau gedichtet, daß man glauben sollte, er wäre im Tollhause erfunden worden. Wenn nun der Herr Verfasser durch die Sanguinischen solche Köpfe verstehet; so mögen meines Gefallens alle Freigeister Sanguinischen heissen.

Daß

Daß auch die Stoiker wenigstens nicht phlegmatisch denken müßen, erhellet aus deme, daß die Denkungskraft keine Wirkung des Temperaments, sondern der geistischen Seele ist, wie ich dann seines Ortes weitläufiger erproben werde: und daß nicht alle phlegmatische Stoiker seyen, weiß die ganze weite Welt. Daß endlich die Art seines Gemüthes einem jeden das höchste Gut seyn soll, ist ächt Atheistisch oder Gotteslängnerisch gebrüllet. Diese Atheistische Unmenschen werde ich in folgendem deutlich schildern, und wesentlich beleuchten; weshalben ich mich dann in diesem Stof allhier nicht weiters aufhalte; sondern nur kurz und schließlich behaupte, daß die Kenntnis eines höchsten wahren Gutes, welches unendlich weit von unsrer Natur und Weesenheit entschieden ist, einem jeden vernünftigen Gemüthe dergestalten eingepräget sey, daß sich niemand von dieser in das Herz strahlenden Wahrheit entwiklen könne, und folglich dieselbige von keinem Vorurtheile hergeleitet werde. Der Herr Verfasser äussert sich demnach überaus unschiklich, und höchst gefährlich, da er pag. 46 also redet:

" Wahr ist es nach Montesquieu
" Grundsätzen, daß von der Art der Erzie-
" hung, von der Lage des Landes, von der
" Beschaffenheit der Gesätze, Regierungs- und

" Glaubens-Art so wohl die Grundsätze, Ge-
" wohnheiten, als Neigungen der Menschen
" abhangen. "

Hätte nun dieser verrufene Montesquieu die Heidenschaft zu Rath gezogen, so würde er gänzlich überführt worden seyn, daß die Erziehung, die Lage des Landes, die Regierungs-Form, die Gewohnheiten u. s. w. die eigentlichen Quellen nicht seyen, welche uns den Grundsatz des Glaubens, nemlich die höchste Gottheit beygebracht haben; indeme selbst das Gefätz der Natur, welches von keinem äusserlichen Vorurtheil umwölket wird, der unendlichen Gottheit in unsrem Herzen das feyerlichste Zeugnis giebt. Weshalben dann Seneka *lib. de Divin. Prov.* also redet: " Die je-
" nigen, welche sagen, daß sie in ihrem Ge-
" müthe Gott nicht empfinden, sind Lügner:
" denn, obschon sie dir bey Tage dieses sagen,
" so glauben sie es doch nicht zu Nachts Zei-
" ten, und wann sie alleine sind. "

Der nach eignem Angeben ganz philosophisch seyn wollende Herr Wochenschreiber läßt sich ferners in einen weitläufigen theologischen Stof ein, da er pag. 51 neben andern Unanständigkeiten sich dieser gestalten vernehmen läßt:

" Ein

" Ein böses Gewissen unter obiger Be-
" dingung (die obige Bedingnis ware *pag.* 49
" diese) Ein unruhig böses Gewissen, mit
" Vorwürfen solcher Schandthat, die einen
" dritten unglüklich machen, ist ein unheilbares
" Unglük. Weder Buße noch Ablaß retten
" den Menschenfreund von diesem unversöhnli-
" chen innerlichen Richter. Ein Schelm kann
" nimmermehr ein ehrlicher Mann werden. "

Selbst das Naturrecht belehret uns, daß wir nicht allein dem dritten, nemlich dem Nächsten, sondern auch uns, und vorzüglich Gott auf sichere Weise verpflichtet sind; und folglich durch Fehltritte gegen Gott, gegen uns selbsten, und gegen den Nächsten, unser Gewissen beschmutzen können. Da nun der Herr Verfasser nur solche Schandthaten für Gewissenhaft angiebt, welche einen dritten unglüklich machen, schmähet er in Wahrheit die Gottheit höchstens, und übergeht zugleich den Titel des Naturrechts, welcher von den Schuldigkeiten gegen uns selbsten handelt: wobey er dann auch noch sträflich zu verstehen giebt, es könne gegen den Nächsten nicht gefehlet werden, als nur durch jene Schandthaten, welche denselben wirklich unglüklich machen. Solche Afterlehren aber verabscheuet gewislich ein jedes aufrichtiges, tugendliebendes und Gott fürchtendes Gemüthe: Es würde demnach überflüßig

seyn, diese von der gesunden allgemeinen Vernunft abtrinnige Irrsätze des Herrn Verfassers weitläufiger zu widerlegen.

Hauptsächlich muß allhier beleuchtet und verabscheuet werden, daß ein böses Gewissen unheilbar sey, und daß weder Buße noch Ablaß den Menschen retten könne, indem ein Schelm nimmermehr ein ehrlicher Mann werden könne.

In diesem Stof, darf ich den Herrn Wochenschreiber mit keinen christlichen Argumenten behandlen; denn es ist nur all zu offenbar, daß er durch solche Sätze dem Christenthum das Vale ertheilet. Auch selbsten die Heiden flehen ihre geglaubte Götter an um Nachlassung ihrer begangenen Fehltritte, und will demnach der Herr Verfasser in dieser Materie mehr als Heidnisch denken und lehren. Solche Herren muß man demnach an das helle Licht der Vernunft führen, um etwas gegen ihren Muthwillen erwirken zu können, oder vielmehr wenigstens einige ihrer hintergangenen Schüler von dem schädlichen Abwege zu bringen.

Ich behaupte demnach, daß selbst das Band menschlicher Gesellschaft zerrüttet würde, wenn bereuete und gebesserte Fehler keine Nachlaßung

laßung verdienten, vielweniger erhielten; denn dieses Band kann sicher ohne viele ehrliche Männer nicht bestehn; wenn folglich ein jeder, der auch nur einen einzigen großen Fehltritt begangen hätte, nimmermehr ein ehrlicher Mann werden könnte, so mögten in Wahrheit nicht so viele ehrliche Männer in menschlicher Gesellschaft befindlich seyn, als darzu unumgänglich erforderlich sind, und auch wirklich darinn leben.

Zudem sehe ich nicht, wie ein Author sich den Titel eines Menschenfreund zueignen könne, der jedoch die einzelen menschlicher Gesellschaft dergestalt gegeneinander zu vergällen suchet, daß unter ihnen, nach begangenem Fehltritte eine stäte Abneigung, ein ewiger Haß wüten soll: Vielmehr müßte ein solcher Lehrer als der ärgste Menschenfeind geschildert werden. Auch müßte ein solcher Schriftsteller behaupten, daß er entweder nie einen Fehltritte begangen habe, oder aber kein ehrlicher Mann mehr sey, da jedoch diese beyde Dinge gar schwerlich Grund, Glauben und Beyfall bey unparrheilichen und vernünftigen Menschen finden.

Wenn nun selbst die menschliche Gesellschaft natürlich bereuete und gebesserte Fehler billigst nachläßt, und den Beleidiger wieder-

um zur Freundschaft annimmt; wie vielmehr wird der unendlich gütige Schöpfer dem gebührend und übernatürlich bereueten, auch gebesserten Sünder die begangene Missethaten vergeben, und ihn zur ewigen Freundschaft und Gemeinschaft aufnehmen? zu diesem Ende dann unser liebreiche Seeligmacher die bekannte Parabel vom verlohrnen Sohne, einem jeden, auch grösstem Sünder, zur Aufmunterung angebracht hat.

Und schließlich ist die Hofnung der Nachlassung der eigentliche Damm wider die Verzweiflung und die daraus unzählich herströmende Sünden; denn, wenn nach erstem Strauchlen und Fallen die Hofnung der Nachlassung für ewig abgeschnitten wäre; so würde ein solcher einmal gefallene Mensch ohne fernere Scheue ins tausend hinein sündigen, indeme jedoch für ihn keine Hofnung der Seeligkeit mehr übrig wäre. Es hat demnach unser barmherzigste Seeligmacher dem von den vergällten Pharisäern bey ihme angeklagten Weibe Johan. 8. v. 11. überaus tröstlich gesagt: " Gehe hin, und sündige nicht ferners. " Aus welchem allem dann erhellet, daß Buß und Ablaß den Menschen retten können. David redet demnach ganz gegründet, da er in in seinem 31. Psalme 1. Vers " diejenigen Seelig " nennet, deren Sünden nachgelassen sind. "

unge-

ungegründet hingegen, höchst sträflich, ja gar zur größten Aergernis des Judenthums, will geschweigen der gesammten Christenheit, redet der Herr Verfasser des bekannten unächten Macedonischen Helde, wo pag. 26 also zu lesen:

" David du bist ein Schelm, dein " Herz ware bös, und du hast wie Cartousch " gelebt. "

Unerträgliche, bis zu Christus selbst hindringende Verläumdung! man weiß zwar aus der Kronologie das just nicht alle Ahnen unsres Seeligmachers heilig gewesen: allein, da dieser unser Heiland mit besonderm Fuge ein Sohn Davids benamset wird, und über dieses einem jeden Davids grosse Exempel theils der Buse, theils der Tugend bekannt sind; so gereicht es unsrem Heiland zur grösten Schande, daß David just wie Cartousch soll gelebt haben. Pag. 52. läßt der Herr Verfasser sich ferner also herab:

" Ob ihn gleich ein Priester von ewi" gen Strafen frey spricht, so wird er doch " den nagenden Vorwurf ewig in seinem Her" zen empfinden; und Furcht, Unruhe und " Schande werden in allen Winkeln seine Fu" rien und Begleiter seyn. "

Aus diesem aberwitzigen, mehr als Novatianischen Satze wird klärlich gefolgert, daß der Herr Verfasser entweder die christliche

Priester in Betref der Gewalt loszusprechen für eigentliche Gaukler halte, oder sich selbst handgreiflich widerspreche; denn in Wahrheit ist jener von ewigen Strafen nicht frey, der ewig Furcht, Unruhe und Schande in allen Winkeln zu Furien und Begleitern hat, und folglich ewig keiner Seeligkeit genieſſen kann. Inzwischen sind die Freigeister beiden Theilen zugleich anklebig; denn eines Theils verlachen sie nicht allein die Priester insgesammt, sondern ihre Tollkühnheit erstrekt sich so weit, daß sie selbst dem Priester aller Priestern, nemlich Christo unsrem Seeligmacher Hohn und Schimpfe sprechen; andern Theils aber sind diese Herren Freigeister den Widersprechungen so anhängig, daß sie gleichsam um die Wette lügen, und unverschämt sich selbsten widersprechen. Man lese nur die neuere Freigeister Spinosa, Bayle, Rousseau und Voltaire, welche der Herr Verfasser in seiner angeblich durchaus originalen Wochenschrift als Ohrenbläser, nicht zwar im Himmel, sondern hier auf Erden scheint gebraucht zu haben; so wird man gar bald zuverläßig überzeugt werden, daß der Geist der Widersprechung diesen so genannten starken Geistern eigen sey; und dieselbige demnach sich ganz und gar nicht scheuen, und im geringsten für kein Nachtheil achten, wenn in ihren Schriften die Widersprechungen gleichsam gekettet sind. Dieses Privilegium glauben

sie

sie von ihren Altvätern Demokrit und Epikur mit Recht ererbt zu haben. Und in Ernste von der Sache zu reden, so sind die Freigeister in ihren Aeusserungen veränderlich; denn, wenn sie solche Luftgegenden bewohnen, in welchen ihr muthwilliger Unglauben unter die Freiheiten des Vaterlands oder der Nation gezehlt wird, so fluchen sie der Gottheit selbst, und verläugnen platterdings den Urheber der Natur und der Gnade, tretten folglich die ganze Religion öffentlich mit Füßen, und bemühen sich sehnlichst dieselbige gänzlich zu untergraben und zu stürzen.

Haben sie hingegen ihren Wohnplatz an erleuchteten Oertern, wo man nemlich diesen schwärmenden, der Gottheit zur schmache lebenden Lästerzungen Scheiderhaufe anzündet, um ihre starke Geister zu dämpfen; so erscheinen sie unter dem Dekmantel, und präsentiren ihr verborgenes Gifte in aufgepuzten Schalen: und was noch mehr ist, so sagen diese Herren, um das blöde Volk zu berüken, mit entflammten brüderlichen Herzen, gleichwie andere Pharisäer, mit unsrem Herrn Wochenschreiber am 6ten Blat seines Vorberichts im zweiten halben Jahrgang rund aus: " Ich bin ein " Christ, und ich bin es wirklich vor den Au- " gen der Welt, eben so in allen meinen " Handlungen, in meinem ganzen Betragen, " als in meinen Schriften, und in meiner " Seelen

" Seelen. Ich thue Gutes, so viel ich ver-
" mag: bin aber ein Erbfeind des Betrugs,
" des Aberglaubens und des Frevels, und nur
" solche Leute, die aus Verbrechen oder Dum-
" heit Vortheil saugen, sind meine Feinde und
" Widersager. "

Diesem scheinheiligen Geschwätze sollte man nun fast Glauben beimessen, wenn nicht alte, und so gar Nagelneue Welt Vorfälle erwiesen, daß nichts die Wut eines bösartigen Freigeistes unversöhnlicher aufbringet, als wenn ein Mann eines besseren Einsehens, und christlicher Denkensart die reine Moral, und wahre Christenpflicht zu lehren und zu predigen sich waget, welches doch eigentlich weder die Profeßion, noch der Brauche der Freigeistern ist.

Ueber dieses ist den Herrn Freidenker eine noch ganz besondre Eigenschaft anklebig, welche sie Grosmuth nennen; denn, wenn einige ächte Prediger oder Lehrer auch nur von ohngefehr ihr trügvolles Lehrgebäude berühren, und dessen unächte Gründe beleuchten; so werden diese Herren dergestalt ins Harnisch gebracht, daß sie mit Nattergift schäumendem Munde, Herzen und Feder solche Wahrheits-Prediger und Lehrer verläumden, schimpfen und lästern: wobei sie dennoch diese ihre ra-

sende

sende Wüterey zu Ende mit dem Titel: Grosmuth, versieglen: gleichwie dann auch in gleichem Falle unsrem Herrn Wochenschreiber nach dergleichen Aeusserungen an eben zuvor berührtem 6ten Blat seines Vorberichts, oder besser zu sagen Nachberichts in diesem gnädigen Tone sich herab zu lassen, beliebte, da er schlieslich sagt: " Ich will mich demnach auch " an diese Herren ..... nur mit Grosmuth .. " rächen. " O! so ist dann endlich das muthwillige Lästern gegen die gesalbte Priesterschaft, zum Grosmuth worden!

Weilen demnach dem Herrn Verfasser hinlänglich bekannt, daß seine anmaasliche Moral durchaus mit schädlichster Seelen Gefahr belarvt ware, welche so fort gar leicht von einem einsehenden Mann könnte entschleyert werden; deshalben beeifert er sich dieser Entdekung durch einen Kunstgriffe vorzubeugen; zu welchem Ende er sich dann pag. 98. dieser Gestalt vernehmen läßt:

" Vorläufig aber müssen die Liebha-
" ber meiner Wochenschriften .... wenig-
" stens die Erlaubniß vom Beichtvater haben,
" daß sie denken, lesen, und von der Wahr-
" heit urtheilen dörfen. "

Es

Es sahe nemlich dieser Herr in seinem erleuchten Geist schon zum voraus, daß vernünftige Beichtväter seine Schriften um so gefährlicher ansehen würden, als dardurch der Wermuth des von der katholischen Kirche, schon längst verdammten Giftes durch einen aus reizenden Worten zusammen gekünstelten Zuker hat wollen versüsset werden: wobei er gleichwohl bedacht gewesen, den Beichtvater lächerlich und verächtlich zu schildern, damit bei niemanden ein Scrupel zum Lesen entstehn, und ein befragter Beichtvater dem Herrn Verfasser in seinen Absichten nicht hinderlich seyn könnte. Ob inzwischen der Beichtvater aus eigner Gewalt Erlaubniß ertheilen könne gottlose, verführerische und verdammte Bücher und Schriften zu lesen, dieses gehört just in ein andres dem Herrn Wochenschreiber gemeinlich unbekanntes und zu hohes Fache.

Aechte Moralienschreiber sind auch sonst in allen ihren Schriften fein, artig, und höflich: wie ungereimt hingegen wenigstens für diesmal unser Herr Wochenschreiber in gemelter pag. 98. auftrete, bezeugen diese seine Wörter:

" Wenn Tölpel Schmerbauch, Kilian
" Büffel, Hanns Bavian oder Görgen Schafrekel, oder wohl die ehrwürdigen Matronen

"Camilla

" Camilla, Megära u. s. w. die t . . sche
" Schriften censuriren wollen, so empfehle ich
" den erstern Eulenspiegels Legende, andern
" Kochems Philosophie u. s. w.

Und pag. 99. wo der Herr Author also fortfährt:

" Ich lege hiermit einen körperlichen Eid ab,
" und versichere auf Ehre, daß ich weder für
" pöbelhaft fühlende Esel, noch für die Con-
" föderirte im Reiche der Thorheit schreiben
" will. "

Wenn ich meine Feder weiters mit dergleichen des Herrn Verfassers Ausdrüke beschmuzen wollte, so könnte ich nur das zweite Blat des Vorberichts des ersten halben Jahrgangs anführen, allwo der feine Ton des Herrn Wochenschreibers just auch nicht zum angenehmsten ist; dann alldorten redet er von arcadischen Censuristen, oder langorichten Wissenschafts Commissarien; von verwägenen, muthwillig ausschlagenden Eseln, u. s. w.

Alle diese Unanständigkeiten will ich in tiefem Stillschweigen vorbeigehen, und darbei nur die Menschenliebe des Menschenfreunds bewundern. Dieses einzige jedoch muß ich melden; daß nehmlich Kochems christliche Einfalt

falt dem gemeinen Weesen weit zuträglicher sey, als der ganze Muthwille der im Reich der Thorheit conföderirten Herren Freigeistern. Uebrigens mögen die ehrwürdigen Matronen Camilla und Megära . . . bei dem Herrn Verfasser sich selbst verantworten.

Auch scheint die philosophische Natterbrut des Herrn Verfassers die Zähne sehr grimmig gewezet zu haben da pag. 101. ihre Aeusserungen diese waren:

" Wenn aber arglistige oder dumme
" Ausleger mit Vippern-Zähnen Gift sau-
" gen, und mit vergällten Zungen dem Lucifer
" predigen wollen, so finden sie an der Bibel,
" an dem so deutlich geschriebenen Worte GOt-
" tes, ja so gar an dem von unsrer Kirchen
" mit Eingebung des H. Geistes gedrukten
" Buche vom Leben der Heiligen sicher noch
" mehr zum Tadeln, . . . als in meiner Wo-
" chenschrift. "

Ob nun der Herr Verfasser durch diesen Satz seine Wochenschriften selbst dem Worte GOttes, nehmlich der Bibel vorziehe oder nicht, und also sich selbst grössere Ohnfehlbarkeit, als dem H. Geist zumesse, überlasse ich dem zur Beurtheilung, welchem die Denkungsart des Herrn Wochenschreibers hinlänglich bekannt

bekannt ist; oder wohl gar einem jeden einsehenden Leser seiner deutlichen Worten. Wenigstens ist es offenbar, daß nach Worten des Herrn Verfassers das Leben der Heiligen den Range vor der Bibel habe, indem er sagt: " An dem Worte GOttes, ja " so gar an dem Buche vom Leben der Hei- " ligen: " welches Worte: so gar: ein mehreres andeuten will, als vorhergegangen.

Um auch ferner die Frage zu entwikeln, ob das Leben der Heiligen mit Eingebung des heiligen Geistes so gar gedrukt sey, sind die christkatholischen Schulkinder nur zu consultiren.

Wer indessen den Vogel an den Federn, und den Herrn Verfasser aus seinen Gesinnungen kennet, dem ist nicht unbekannt, daß dieser Herr so wol die Bibel, als das Buch der Heiligen nur Spottweiß, und um solche lächerlich zu machen dahier anführt; denn diese sind die eigentlichen Schwänke der Herren Freigeistern.

Solte aber diesem also seyn, so ist es ausser allen vernünftigen Zweifel, daß ein solcher wider die Tugend, wider die Ehre des Schöpfers, wie dann auch wider die wahren Vortheile der bürgerlichen Gesellschaft arbeite;

und demnach ihme, gemäß eignem Urtheil, kein anderer Lohn gebührt, als welchen der Herr Verfasser an eben berührter hundert ersten Seite, in folgender Münze auszahlt, da er sagt:

" Arbeite ich wider die Tugend, wi-
" der die Ehre des Schöpfers, wider die
" wahren Vortheile der bürgerlichen Gesell-
" schaft, so gebührt mir allgemeine Verach-
" tung, und der Lohn eines aufrührischen
" Bösewichts. "

Ein von Pag. 105 bis Pag. 112 nicht allein schmähsüchtiges und ehrenrührisches, sondern ganz enthusiastisches von dem Herrn Wochenschreiber gesammeltes alten Weiber Concilium wird allhier aus gewissen Bewegungsgründen übergangen. Diejenigen welche gesinnet sind die Wochenschriften unsres Herrn Verfassers im Tode Bette sich vorlesen zu lassen, werden in den ohnmächtigen Definitionen dieses Conciliums Stof genug ihres gefährlichen Unglaubens, hingegen aber wenige Befriedigung ihrer Seelen finden. Woraus dann leicht gefolgert wird, mit welcher erhabener Stirne der Herr Wochenschreiber am 5ten Blat des Vorberichts zum 2ten halben Jahr behaupten dörfen, daß " so gar die
" beste Christin im Leben und Tode, die ohn-
"längst

" längst verstorbene Fürstin Emanuel Lichten-
" steinin (es wird gesagt, diese Fürstin sey
schon lange vor ihrem tödlichen Hintritte
Gehörlos gewesen) " sich eben diese Wochen-
" schrift auf dem Sterb Bette zu Stärkung und
" Befriedigung ihres bewährten Glaubens hat
" vorlesen lassen." Meines Erachtens wer-
den viele den Fabeln des Aesopus ehender
Glauben beymessen, als dieses Angeben für ei-
ne wahrhafte Geschichte halten. Blöde Geister
mögen sich demnach vielleicht vom Herren Ver-
fasser berüken lassen; da hingegen aufgeklärte
Köpfe mit solchem Fabelwerke das Gelächter
treiben.

Eins jedoch, welches in der prosischen
Glosse dieses Conciliums zu lesen, ist so ver-
wunderlich, daß man glauben solte, es sey
nicht möglich, daß es Worte eines Men-
schenfreundes wären, wenn man des Gegen-
theils nicht überzeugt würde, da der Herr
Verfasser, obgleichwol unter dem anmüthigen
Tone: Menschenfreund, in folgender rauer
Stimme pag. 101 sich äussert:

" Böser Arzt! der das Leben solcher
" Ungeheuer zum Scheusal der Menschheit
" durch seine Wissenschaft auch nur eine
" Stunde verlängert! man solte sie mit eben
" dem Gifte, der aus ihren Furien Rachen

" schäumet, so lange clistiren, bis der Unflat,
" welcher aus ihrem vergällten. . . . Halse
" fährt, die unreife Seele in dem lebendig
" faulenden Körper erstike. Dieses ist mein
" Wunsch für alle die, welche Sittenlehren
" arglistig censuriren wollen, auch unter dem
" äusserlichen Dekmantel ceremonieller Gottes-
" furcht ihre Gewalt und böse Zunge nur
" zum Schaden und Verläumden brauchen."

Man bedenke dahier nur das Wochenblat, welches der Herr Verfasser unter dem 16ten December 1772 ausgegeben hat, um ohne Vorurtheile schließen zu können, welche eigentlich jene seyen, die ihre Gewalt und böse Zunge nur zum Schaden, und Verläumden brauchen. Solte nun vielleicht jemand dieses Lasters überzeugt seyn, so wären dennoch meine Wünsche für ihn ganz unterschieden von den obigen des Herrn Wochenschreibers; denn eine ächte Menschenliebe hasset auch selbst den Feinde nicht, obschon derselbige unter dem äusserlichen Dekmantel ceremonieller Gottesfurcht Sittenlehren arglistig censuriren will. . . . . .

Nach allem diesem schreite ich zu dem vom ungnädigen Hn. Verfasser nichtzum feinsten ausgearbeiteten Stof, in welchem er den wahren Adel zu schildern vermeint. Ein aufgeklärtes

klärtes Auge kan aber gar bald wahrnehmen, daß Schmähsuchte und Verläumdung dabey nicht schlafen, sondern vielmehr zur blosen Probe dienen, den auch allerbesten und rühmlichsten Adel auf das empfindlichste, jedoch mit gewöhnlichem Widersprechen zu behandelen.

Eine allgemeine, bis selbst zu gekrönten Häuptern hindringende Verläumdung erhellet ganz zuverläßig, aus diesem pag. 124 verzeichneten Satze:

" Die jezigen Familien, die meistens " von alten Lieblingen böser, verliebter, ver- " schwenderisch- oder schwachen Fürsten abstam- " men, und ihren Erben den Mark ausgeso- " gener Länder und mißhandelter Tugend " hinterließen, haben wenig Marcellen, Sci- " pionen, und noch weniger Belisarien auf- " zuweisen. "

Wie Ehrenrührisch, just so unwahr ist diese Sprache; denn sowol die izigen als die ehemaligen Familien des hohen Adels können ihre Ahnen in ungebrochener Reihe zählen, wie dann auch den Ursprunge ihres Adelstandes andeuten, gleichwie auch der Herr Verfasser von sich selbst erweisen zu können ohne Zweifel glaubet: folglich dreist daher sagen, die jezigen Familien stammeten meistens von

Lieblingen böser und verliebter Fürsten her, scheint einem probenlosen unbildvollen Schnarchen nicht ungleich zu seyn.

Was ferners den bey allen Herren Freigeistern gleichsam privilegirten Widersprechungs-Geist belangt, so äussert sich derselbige Sonnen-klar in den zerschiedenen Definitionen, durch welche er den wahren Adel an Tage zu legen sich bearbeitet; denn pag. 114 heißt es:

" Der wahre Adel bestehet allein im " ächten Adel des Herzens; im edlen erhabe- " nen Betragen bey bürgerlich gemeinschaftli- " chen Vortheilen, in wirksamer Beschäfti- " gung für das Wohl der andern Stände, " oder rühmlicher Handlungen für den Staat." Item pag. 116 " Der ererbte oder angebohr- " ne Adel ist demnach nur ein chimärisches " oder geglaubtes Nichts, eine Geburt der " Vorurtheile des Pöbels, oder ein politi- " sches Ungeheuer zu Nährung, Bildung und " Mästung müßiger Tag- und Brod-Diebe."

Da hingegen der Herr Verfasser pag. 126 just das Gegentheil behauptet, indem er sagt:

" Der

" Der Tapferkeit, die nur eine Fol-
" ge des Temperaments, aber keine erarbei-
" tete Tugend ist, gebührt er (der Adel) nur
" in ausserordentlichen Fällen. "

Das Temperament ist bekanntlich ei-
nem jeden angebohren; folglich keine erarbei-
tete Tugend; und hierinn hat der Herr Ver-
fasser Recht. Allein es entsteht nun die Fra-
ge, wie es zugleich wahr seyn könne, daß der
wahre Adel allein im edlen erhabenen Be-
tragen, und in vorzüglicher Ausübung nüz-
licher oder rühmlicher Handlungen bestehe,
und demnach der angebohrne Adel nur ein
chimärisches oder geglaubtes Nichts seyn
soll; und dennoch auch just der wahre Adel
eine Folge des angebohrnen Temperaments,
und folglich keine erarbeitete Tugend sey:
welche Beschwernisse dann um so viel größer
wird, als es sicherer ist, daß allein die Tu-
gend eine rühmliche Handlung sey; Es wird
folglich der Herr Verfasser behaupten müßen,
daß er entweder geirret, da er vorgegeben,
der angebohrne Adel sey nur ein chimärisches,
oder geglaubtes Nichts; oder aber da er ge-
sagt, der Adel gebühre nur der Tapferkeit,
die eine Folge des Temperaments, aber keine
erarbeitete Tugend ist.

Meines Erachtens ist der angebohrne Adel höchst rühmlich, indem er von Ahnen abstammt, die ihn durch erarbeiteten Tugenden, und vorzüglichen Ausübungen rühmlicher Handlungen erworben haben: dennoch wird dessen Werth desto edler, je mehr er von persönlichem Betragen ausgeschmüket ist; da hingegen dessen Glanz durch unächten Personal-Aeusserungen verdunkelt wird.

Indessen ist mir zuverläßig bekannt, daß verschiedene Afterphilosophen unsres Zeitalters sich äusserst beeifern, allein in das zügellose freidenkerische Ungeziffer den Adel zu beschränken, und just deshalben zerschiedene, neugebakene, sich gemeinlich widersprechende Definitionen des Adels schildern.

Auch unser Herr Verfasser läst in seiner Person den verrufenen Freigeist Johann Jakob Rousseau pag. 152 auftreten; wobey er ihn dann in weit edlern Zügen entwirft, als manchen alten adlichen, vielleicht auch christlichen Herrn. Allein, wenn das Betragen der Herren Freigeistern ihren Adel bestimmen soll; so mögte wol der Scharfsichtige bey dieser Conföderation viele entdecken, die bey dermaligen ihren feurigen Temperament ihre Leidenschaften nicht zähmen; aber

keinen

keinen einzigen, der ein ächter Edelmann wäre, solte er sich auch gleichwol hundertmal einen Macedonischen Helde nennen.

Wenn man auch das heldenmäßige Betragen eines sichern Herrn Freigeistes betrachten wolte; so könnte man ihm unter geringer Veränderung die Worte zueignen, welche der Herr Verfasser zum Theil pag. 137 verzeichnet; nemlich:

" Sein Rock wurde einst mit des
" von ihm im Gesichte barbarisch zerkraz-
" ten Nachbars Blut besprizt; deshalben
" trägt er izt den Tyrannen Orden, und hat
" von dem berühmten Herrn von Voltai-
" re den Beynamen erhalten: Edler Herr
" von Bärengrimm. . . . . .

Just deshalben mag wol der adliche Herr Author pag. 147 gefragt haben: " ist
" es nun wol zu bewundern, wenn sie mich....
" als eine seltsame Lufterscheinung am adli-
" chen Firmamente mit dem Seherohr von
" weitem bewundern? "

Nach verschiedenen hönischen spötte-reyen des hohen Adels, verfüget sich der Herr Verfasser so fort zur sträflichsten Mishandlung der Kirchengewalt, zu welchem Ende er dann an izt berührter pag. 247 also redet:

" Die zwey Hauptfeinde der irrdischen
" Glükseeligkeit sind, wie weltbekannt, der
" Despotismus, und die Theocratie. Bei-
" de Ungeheuer sind die abgesagten Feinde der
" Wissenschaften, sie sind die Saugmütter
" der Sklaven und Betrüger, wie die Schuz-
" götter der Dummheit und Hofart."

Aus diesem dem katholisch-apostoli-schen Glauben sicher nicht erbäulichen, son-dern höchst nachtheiligen Satze, worinn die Theocratie oder Kirchengewalt eines Theils mit dem Despotismo oder der willkührlichen Eigenmacht vereiniget, andern Theils aber die katholische Kirchengewalt eine Säugmutter der Sklaven und Betrüger, eine abgesagte Feindin und Ungeheuer der Wissenschaften, und endlich die Schuzgöttin der Dummheit und Hofart mit einer dem Herrn Verfasser gewöhnlicher Höflichkeit betitelt wird, kan man deutlich folgern, daß der ein guter Christ zu seyn vorgebende Herr Wochenschrei-ber vielleicht ein ächter Kenner des Reiches der Herren Libertiner, hingegen aber ein Miskenner jener Regierungs Forme sey, mit welcher die apostolisch-katholische Kirche ver-waltet wird; denn sonst hätte er ohnpartei-lich eingestehen müßen, daß die Regierungs-Forme der katholischen Kirche eine, obwol mit der Aristocratie temperirte, doch ausbündige

Monar-

Monarchie ausmache, von welcher monarchischen Kirchengewalt und Regierungs Forme dann gnugsam erhellet, daß dieselbige, als von Christus dem Herrn selbst ein- und von seiner Himmelfahrt an bis izt fortgesezte, nichts anders sey, als eine Vorstehung der Bischöfe, welche einem obersten Hirten, der den Primate der Ehre und der Gerichtbarkeit hat subordiniret ist.

Diese Regierungs Forme ist demnach so eingericht, daß jegliches, welches in andern Regierungen das Beste ist, in dieser zusammen fließet und vereiniget wird. Es hat folglich der Oberhirt Römischer Kirche, als wahrer Nachfolger Petri, zwar die höchste, dennoch zugleich auch eine süße, väterliche, ja brüderliche und huldreiche Gewalt: Es werden demnach die andern Hirten der katholischen Heerde, dieser Gewalt als Brüder und Mitwirker zum Theil der Sorgfalt zugesellet: aus welcher Anordnung dann jene vollkommenste Forme des gemeinen Weesen entstanden, welche die alten Weltweisen vielleicht haben wünschen können, zu ihrigen Zeiten aber niemals hoffen dörfen, weil ihnen unbekannt war, daß die Weißheit Gottes diese alleredelste Regierungs Forme der christ-katholischen Kirche vorbehalten hätte.

Von

Auf diese Regierungsart werden dann vor allem die Tyranneyen der Heyden von unsrer christ-katholischen Kirche verbannet, als in welcher nicht die eigentlichen Namen der Herren und Knechten, der Königen und Sklaven; sondern der Väter, Brüder und Söhne zu hören sind.

Gleichwie nun der süßeste Laut dieser Namen die Hirten und Vorsteher erinnert, daß alle wahre Christen als Brüder und Söhne zu ehren seyen; also verursachet unter vielen Mitbischöfen die Obergewalt eines einzigen, daß zerschiedene Meinungen der subordinirten Vorstehern in keine gefährliche Zertheilung ausbrechen können; denn sobald einer von der Gemeinschaft dessen, welcher das sichtbare christliche Oberhaupt ist, mit Halsstarrigkeit abgeht, wird derselbige von den übrigen als ein Abtrinniger, und Störer des kirchischen Friedens gehalten, weil er eine unächte und verdammte Kanzel gegen die Obere und ganz sonderbare des Stathalters Christi aufzurichten sich erkühnen will.

Da folglich unser Heiland ein Reiche des Friedens, der Einigkeit und der Zusammenstimmung in seiner Kirche errichten wolte, so mußte er wol die izt beschriebene Regierungsforme anordnen; denn keine andere ist hinlänglich

lich die Gemeinschaft und das unauflösliche Bande unsrer Kirche, welche von selbst den Pforten der Hölle nicht kan überwältiget werden, zu befürdern und Aufrecht zu halten.

Wie sträflich demnach jene Worte seyen, mit welchen die von Christus selbst errichtete und geordnete Kirche ein Ungeheuer und abgesagte Feindin der Wissenschaften, eine Säugmutter der Sklaven und Betrüger, ein Schuzgott der Dummheit und Hoffart von dem Herrn Verfasser benamset wird, solches kan und mag nun ein jeder vernünftig schließender beurtheilen.

Von solchen Messieurs spricht Paulus in der ersten Epistel zum Timotheus am vierten Kapitel dieser gestalt: " Der Geist " aber sagt offenbar, daß in den leztern Zei" ten etliche vom Glauben abgehen, und den " irrigen Geistern, und den Lehren der " Teufeln durch Heucheley anhangen werden: " sie werden Lügen reden, und Brandmalen " in ihren Gewissen haben. "

Diese Vorsagung kan überaus füglich auf den überhäuften Schwarm iziger Freigeister ausgedeutet werden; denn daß diese vielmehr irrige als starke Geister zu nennen seyen, wird aus dem gefolgert, daß sie

nicht

nicht allein Lügen reden, und den Lehren der Teufen anhangen, sondern durch ihr ärgerliches Betragen den christlichen Namen, unter welchem sie heuchlen, schänden.

Einige dieser Geistern wühlen so tiefe im Schlam des Irrwahns, daß sie sich für wirkliche Heilige ausrufen, und deshalben mit dem Herrn Wochenschreiber pag. 151 sich nicht schämen zu sagen.

" Ich bin der erste Märtyrer, welcher nach wirklich erlangter Marterkrone " noch lebendig sprechen, und wirklich schriftlich belehren kan."

Da man doch im Gegentheil weiß, daß die eigentliche und ächte Marterkrone allein von Gott, nicht zwar in diesem, sondern im zukünftigen ewigen Leben allein denen ertheilet werde, welche für die Ehre Gottes, und folglich aus übernatürlichem Endzwek rühmlich gelitten haben. Ob nun ein feiger Freigeist, der wirklich noch im Leben ist, solcher Umständen und Thaten sich rühmen könne, zweifle ich höchstens; gleichwie ich dann auch nicht glaube, daß selbst der heldenmäßigste unter diesen starken Geistern, auch nur einen einzigen tropfen Blute für seine freigeisterische Lehre zu vergießen, in ern-

ste

ste entschlossen sey. Es mögen demnach solche Herren auf ihre Lehre pochen, wie sie immer wollen; so werden sie dennoch keine vernünftige Anhänger finden, bis sie dieselbige mit eigenem Blute, und unläugbaren Mirakeln bestätigen, indem das Christenthum, welches sie sträflichst bestreiten, mit diesen Karactern gesiegelt ist. Das Schnarchen dieser, weit unächter als pöbelhaft, denkenden Zoilen wird demnach von scharfsichtigen eines Theils nur belachet, andern Theils aber als unsinnig und schmähesüchtig verworfen; und sehen folglich die Herren Freigeister nur solche Schüler vor ihren Kanzeln sizen, welche von schwarzen Vorurtheilen gänzlich betäubt und gefesselt sind.

Solchen Schülern scheint auch der Herr Verfasser folgenden seinen Satze pag. 220 vorlesen zu wollen, in welchem er sagt:

" Für den Epikurisch- oder Platonischen Weltweisen, welcher sich der christlichen Grundsätze und Wahrheiten, auch eines unsterblichen Geistes nicht überzeugen kan: oder für den, welcher glaubt; daß er diese nicht bedürfe, um glüklich zu seyn: hab ich.. ..... nur noch dieses zu sagen: ..... Der glükliche im Gegenwärtigen ist nur so lange wirklich glüklich, als er kein künftig möglich Uebel vorsieht, oder zu scheuen hat."

eben

Eben diesen Gegenstand bezweken auch folgende Sätze des Herrn Wochenschreibers: nemlich pag. 221 und 222.

" Dem unglüklichen anderer Seits,
" ich meine, dem, welcher in der schlammich-
" sten Pfütze menschlicher Verachtung steket,
" zu Gott um Hülfe brüllet, für den die
" Welt taub, und sein Herz zaghaft ist,
" weil es nur unübersteigliche Hinderniſſe zum
" Troste entdekt, und folglich die Zukunft
" allzeit fürchterlich schildert, kan ich keinen
" bessern Rath geben, als. . . . nichts wis-
" sen, nichts fühlen, nichts denken, sondern
" nur hoffen.

Hierhin sind auch noch behörig die Worte des Herrn Verfassers, welche er pag. 223 also verzeichnet:

" Da nun Furcht und Hofnung al-
" lein von unsrer Wahl abhangen, diese
" Thätig beruhigt, jene hingegen chimärisch
" quält; warum verbannen wir denn dieses
" Ungeheuer nicht von der Erden, aus wel-
" chem allein die Vorurtheile, die Verab-
" scheuungs würdigsten Büttel irrdischer Zu-
" friedenheit entspringen?

Diese

Diese vermäntelte und zweydeutige Sprache des Herrn Verfassers enthält inzwischen die eigentlichen Principien der izt schwermenden Freidenkerey; denn der Sinn dieser Redensarte läßt sich kürzlich auf diesen Innhalte beziehen, daß nemlich keiner, um glüklich zu seyn, der christlichen Grundsätze, auch der Unsterblichkeit menschlicher Seele bedürfe, indem nur derjenige glüklich sey, welcher kein künftig möglich Uebel zu scheuen habe; und daß folglich die Furcht künftiger Dinge nur Chimärisch quäle, und demnach als ein Ungeheuer von der Erden zu verbannen sey, weil aus dieser allein die Vorurtheile, als die Verabscheuungs würdigsten Büttel irrdischer Zufriedenheit hergeleitet würden.

Solche Afterlehren unter dem Dekmantel der Redlichkeit, und mit ausgeschmükten Wörtern der Heiligkeit auftreten lassen, heisset eigentlich Enthusiastische Schriften verfassen. Wie Original aber diese erwehnte Lehre sey, ist denen zuverläßig bekannt, welche die neueren Freigeister gelesen haben.

Da auch der Herr Verfasser denen, welche sich die Zukunfte fürchterlich schildern, diesen, obwol seinen Schriften anderstwo ganz widersprechenden, Rath giebt, nemlich, nichts wissen, nichts fühlen, nichts denken;

scheint er endlich ein Quietist geworden zu seyn. Da aber dieses Systeme theils durch die Kirche schon lange getilget, theils von Vernünftigen immerzu als Hirnlos belachet worden, so gebe ich mir keine Mühe, damit mich zu beschäftigen. Wer sodann nichts wissen, nichts fühlen, und nichts denken will, der mag sich demnach den erleuchteten Schülern des Herrn Verfassers zugesellen.

Der Bewegungsgrund indessen, warum die Herren Freigeister die Furcht zukünftiger Dinge von der Erde verbannen wollen, läßt sich gar leicht errathen; denn weil sie in alle Gattungen der Lastern sich gänzlich verwikeln, so werden sie vom nagenden Gewissenswurm nicht zwar Chimärisch, sondern ganz wesentlich auf das empfindlichste dergestalt beunruhiget, daß sie auf dem ganzen weiten Erdballe, solte es auch gleichwol bey den wilden Hottentotten und Negers seyn, keinen einzigen Winkel finden können, welcher sie von diesem innerlichen Gewissensrichter rette, so lange sie in dem freigeisterischen Kapzaume geführet werden.

Da inzwischen der Herr Verfasser platterdings daher sagt, Epikur und Plato hätten sich keines unsterblichen Geistes überzeugen können; so veranlaßet er mich die

Meinung

Meinungen dieser, und zerschiedenen andern Weltweisen etwa umständlicher zu durchgründen.

Epikur, obschon seine Schriften zur schwarzen Grube hingehören, ware dennoch nicht so unverschämt, als die izigen Freigeister, und Materialisten, als welche durchaus nichts Geistisches im Menschen zu seyn sträflich ausstreuen.

Nach Zeugnis des berühmten Plutarchs, wolte Epikur, die menschliche Seele sey ein Temperament, welches aus vierlei Sachen bestünde, deren drey zwar Körperlich wären, das vierte hingegen, als welches denkt, begreift und schließet, sey ein ganz unbekanntes Weesen, so seinen Sitz im Herze habe. Weil nun dieser vierte Theil nach dem Behaupten des Epikur nicht Materiel ist, so ist es ausser Zweifel, daß er Geistisch seyn müße.

Dieses erklärt Lukretz deutlicher in seinen Versen, in welchen er angiebt, daß die Kraft *Reflexè* zu denken, durchaus kein materieles Theil seyn könne; und behauptet demnach mit Epikur seinem Meister, daß den drey materialischen Theilen, annoch eine vierte von der Materie ganz entschiedene, doch

unbekannte Natur müße zugesellet seyn, welcher sodann die Denkungskraft zugeeignet werde. Weil indessen Lukretz, ein Schüler des Epikur, in seinen Schriften sehr Scepstisch, ja zu Zeiten auch nicht wenig materialisch denket; so ist er von dem berühmten Kardinal Polignac, durch ein in lateinische Verse rühmlichst abgefassetes Werke Antilukretius betitelt, seiner Fehler bestraft, und triftig widerlegt worden.

Dieses gelehrte Werke Polignacs wird demnach den Kennern lateinischer Sprache höchst empfohlen, um gänzlich überzeugt zu werden, daß die menschliche Seele ein unsterblicher Geist, hingegen der Zweke der Herren Freigeistern kein andrer sey, als ihre unbesonnen blöden Schüler zu täuschen.

Mit welcher erhabenen Stirne aber der Herr Verfasser dem gelehrten Plato andichten könne, daß dieser keines unsterblichen Geistes sich hätte überzeugen gekönnt, wird jener am besten zu beurtheilen wissen, der den Plato einsieht, und nach dessen über die Weesenheit der Seele weitläufig gehaltenen Rede dieses findet: was die Seele in sich göttliches habe, und zwar wo, mit welchem, und wegen welchem, habe ich nun ausgelegt.

Der

Der Herr Wochenschreiber hat vielleicht obenhin von Plato reden hören, ohne eigene oder nähere Einsichten von dessen Büchern zu haben; denn ächten Philosophen ist bekannt, daß Plato, wie dann auch seine Schüler die Seele nicht allein für einen Geist gehalten, worinn sie dann dem Pythagoras Beyfall gegeben; sondern auch noch hinzugesezt, daß das Gemüthe des Menschen ein Hauche aus dem göttlichen Munde, ja gar ein Theil GOttes selbsten, nemlich unsterblich sey.

Die alten Schüler des Aristoteles, besonders Aristoxenus und Dicäarchus behaupten gleichfalls, daß die menschliche Seele etwas sey, welches keine Materie in sich enthält. Auch bekennet und lehret Plutarch öffentlich und deutlich, daß aus Körperger und Stäubger keine Seele, viel weniger die Vernunft könne gebohren werden.

Cicero redet in dieser Materie also: Obschon du die menschliche Seele nicht siehest, gleichwie du auch GOtt nicht siehest, so muß du doch, gleichwie du GOtt erkennest aus seinen Werken, also auch aus der Gedächtniß und Erfindung der Sachen, als nicht weniger aus der Geschwindigkeit, und aus der Schönheit der Tugenden eine göttliche,

und unsterbliche Weesenheit der Seelen erkennen.

Gleicher Massen redeten Dydo, Ulysses, Homerus, Virgilius, Horatius, Seneka, Sokrates, ja schier alle heidnische Weltweisen. Wenn diese Männer die göttliche Offenbahrung und das Glaubens-Licht allbereits gehabt hätten, mögten sie vielleicht einem Hieronymus, Ambrosius, Augustinus und Gregorius nicht viel gewichen seyn.

Ganz anderst steht es um die neueren Herren Freigeister, als welche mitten in der Sonnen göttlicher Offenbahrungen wie die blinde Maulwürfe herumirren.

Hobbes ein Engelländer und treuer Führer der itzigen Materialisten, will die menschliche Seele aus kleinen materialischen Partikeln oder Stäublein mit organischer Masgebung zusammen pflechten; die Gedanken aber bestimmt er aus verschiednen Bewegungen, und aus dem Umlauf besagter Atomen.

Just dieses wollen Toland, Roward und Lokius, wie dann auch Bayle und Rousseau behaupten.

Ob

Ob der Herr Wochenschreiber auch diesen seinen unweisen Freunden und Gehülfen Gesellschaft leiste, überlaße ich dem scharfsichtigen Leser seiner Schriften, besonders, wo die unächten Schlüße von dem menschlichen Temperamente abgefasset werden.

Der Amsterdamische Jud Spinosa kan sich wenigstens dieser Gesellschaft nicht entschlagen; indem dieser die ganze Welt-Maschine einen aus nichts als lauter Materie bestehenden GOtt nennet; wobey er dann alle menschliche Wirkungen der materialischen Modification zueignet.

Daß indessen die menschliche Seele ein von der Materie ganz unterschiednes Weesen sey, welches demnach von den leiblichen oder materialischen Neigungen nicht abhanget, bezeuget einem jeden die innerliche Erfahrniß selbst, durch welche er weiß, daß seine Seele, sein ungebundner freyer Wille den körperlichen Neigungen sich widersetzen, und selbige bemeistern könne, und also gar nicht gezwungen sey erwehnten Neigungen zu folgen; welches jedoch ohnmöglich wäre, wenn die Seele in einem körperlichen Mechanismus bestünde.

Zudem ist auch bekannt, daß ein materialisches Weesen keinen geistischen Gegenstand betrachten könne; da hingegen doch unsre Seele GOtt und die Tugenden, wie dann auch metaphysikalische von den Sinnen entfernte Dinge speculirt und nachdenket.

Voltaire, weilen er den angeblichen mechanischen Baue menschlicher Seele selbst nicht fassen konnte, und jedoch als ein ächter Herr Freigeist seine Seele gern sterblich geschildert hätte, verfällt in den Scepticismus, und saget: Vielleicht sizt die Denkungs-Kraft in einem verborgnen, bis izt zu von den Weltweisen noch nicht entdekten subtilen Winkel der Materie.

Voltaire indessen hätte just mit demjenigen erhabnen Vernunft-Schluß sagen können: vielleicht sizt die aufgelegte Thorheit der Materialisten in einem von ihnen noch nicht entdekten Winkel ihres materialischen Hirnkastens, weil alle Qualitäten der Materie noch nicht entdeket sind, oder: vielleicht sizt die Unsterblichkeit der obschon, wie wir lasterhafte Freigeister des darfürhaltens sind, materialischen Seele in einer verborgnen Ecke der Materie, und alsdann möchten wir vielleicht noch sogar mit materialischen Seelen vor das Gerichte GOttes einstens gefodert, ja sogar,

wegen

wegen freigeisterischen Verwegenheiten und Sündenlast, ewig in unsrer materialischen Seele leben und jedoch brennen müssen.

Wenn inzwischen wahr ist, wie etliche behaupten wollen, daß Voltaire der Author von dem bekannten Büchlein *Sans - Souci* sey, so mögte er wohl darinn (obzwar durch privilegirte Widersprechung) hinlänglich an Tage gegeben haben, daß er in Betref des wichtigen Seelen-Geschäfte einer ganz andren Meinung sey; denn in besagtem Büchlein *Sans-Souci* ist also zu lesen:

" Was wird doch endlich das Schiksaal
" von dem wirkenden Hauche bestimmen, wel-
" cher mich beseelet? soll dann eben dieser, als
" ein zu kostbares Opfer der Gewalt des Todes,
" in den Schoos des Todes verschlungen wer-
" den? Jener Hauche, dessen Erkenntniß die-
" ses ganze betrachtet, und seine eigene Wee-
" senheit zu Gemüthe führet? Jener Hauche,
" welcher GOtt selbst erkennet? Nein, ach
" nein! wer dich o GOtt einmal erkennet,
" der muß dich nothwendiger Weise ohne
" Ende erkennen. GOtt der Götter! deine
" meiner Natur eingeprägte Bildniß streitet
" gegen die Sterblichkeit dieses Hauches. "

Pag. 232 redet der Herr Verfasser also: " Unser Hochmuth, oder vielmehr der " Begriffe vom Zwek des Schöpfers will " zwar behaupten, daß alles für uns Men- " schen allein geschaffen sey. Ich werde die- " se Streitfrag, welche die Theologie durch " Machtsprüche entscheidet, nicht entwicklen. " Wenigstens weiß ich auch aus der Natur- " Kunde, und physischer Einsicht, daß die " unzählige Welten, wovon unser Auge auch " mit dem besten Seherohr nur den geringsten " Theil erblikt, eben so wenig, als die vergif- " teten Ungeheuer in denen Wüsten von Lybien " für uns Menschen gemacht sind.

Diese Sätze hat der Herr Verfasser mit seiner erhabener Naturkunde und physischer Einsicht aus jenen neugebakenen Freigeistern, welche aus dem vielleicht nicht zu verwerfenden Kopernischen Sisteme irrige und abtrinnige Folgerungen geschmiedet, ganz Original zusammen getragen. Wenn der Herr Wochenschreiber aber ein beßeres Seherohr gehabt hätte, so mögte er auch in jenen Lügen-Büchern erbliket haben, daß in den angeblich unzähligen Welten, welche diese Phantasten erdichten, auch unzählige Menschen sollen befindlich seyn: folglich wären auch jene Welten wenigstens für Menschen gemacht.

Ob

Ob man indessen in der christlichen Theologie eigentliche Macht-Sprüche habe, welche nemlich gegen die Vernunft und das Gewissen streiten, läst sich leicht entscheiden aus dem, daß ächte theologische Schlüße auf offenbahrte, aus wahren Grundsäzen geleitete, ja auf die Vernunft selbst gegründete Wahrheiten beruhen.

Zu bewundern ist inzwischen, daß, da man auch mit dem besten Seherohr nur den geringsten Theil der unzähligen phantastischen Welten soll erbliken können, jedoch der Herr Verfasser eine so genaue Natur-Kunde, und physische Einsicht deren haben will.

Daß die Planeten, welche dann die Herren Freigeister andere Welten nennen, für uns Menschen geschaffen seyen, kan man im geringsten Sack-Kalender lesen, und aus der Erfahrniß ganz deutlich begreifen, und erproben.

Wozu aber die vergifteten Ungeheuer in den wüsten Lybiens uns Menschen dienen, hätte der Herr Verfasser jene zu Rath ziehen und fragen sollen, welchen die Umstände dortiger Luftgegenden am besten bekannt sind.

Wenig-

Wenigstens hat GOtt und die Natur nichts vergeblich gemacht: folglich muß der weise Schöpfer dabey eine dem Herrn Wochenschreiber noch nicht geoffenbahrte Absicht gehabt haben. Dieses weiß man aus der Chimy, und Arzney-Kunst, daß die Welt des Giftes nicht wol entbehren gekönnt.

Vielleicht verwahren auch diese fürchterliche Ungeheuer jene Wüsten vor dem allerschädlichsten Gifte der Freigeisterey; denn ich glaube nicht, daß ein feigter Freigeist in diese Luftgegenden sich wagen werde.

Ja es könnte gar seyn, daß diese vergiftete Bestien noch mit der Zeit in hiesige Gegenden eindringeten, um die aberwizigen, und dem allgemeinen Schöpfer und Erhälter, Hohn und Spott sprechenden Freigeister aufzureiben, und mit ihrem Gifte das höchstschädliche, zu nichts als zu allgemeinem Verderben andringende Gift der Freigeisterey zu erstiken: alsdann könnte man aber in ohngezweifelter Wahrheit sagen, daß auch diese vergiftete Bestien und Ungeheuer uns Menschen sehr viel genuzet hätten.

Unsre teutsche Luft war der Freigeister-Brut lange zur Fortpflanzung schädlich; izt aber scheinet das Klima sich in etwa geändert zu haben: man findet schier überall Fabriken, wo dieser

dieser unfeine Stof geweben wird, so gar die sonst auch christlichste Oerter sind davon inficirt. Solte man diese Höllen-Neze webende Spinnen nicht verscheuchen? Für die junge Brut solte eine Tabelle gemacht werden, worauf alle freiwebende Höllen-Spinnen größerer und kleinerer Gattung nach dem Original gemahlet wären, und ihre Namen nach dem Alphabet könnten gefunden werden.

Weil indessen dieses, mittelst eines in Druk verfasseten Briefs an Ihro Heiligkeit, Pabst Klemens den XIVten, schon zum Theil geschehen, so läßt man sich dieses Orts darmit befriedigen.

Dennoch wäre inniglich zu wünschen, daß alle rechtschaffene Lehrer, redliche Männer, und scharfsichtige Schriftsteller sich einmüthig vereinigten, die dummen, vorwizigen und wehrlosen Freigeister wenigstens vom teutschen Boden zu verbannen, und sie dergestalt zu entschleyern, daß selbige von jedermann gesehen, vermieden, und folglich auch nach und nach gänzlich zerstöret werden könnten?

Allein Gedult und Umstände werden hoffentlich hier und dort das Nähere verkünden, und den unrichtigen Grund, der pag. 241

241 in einem Märchen angebrachten Entscheidung des Streits eines Seidenwurms und einer Spinnen belehren, der gleichwohl von dem, auch nur Spinnengeweb für unbedachtsame Fliegen webenden Herrn Verfasser allzu partheyisch für die Spinne, zum bloßen Hohn der Geistlichkeit, hat wollen erörtert werden.

Da nun der Herr Wochenschreiber den christlichen Geistlichen in diesem Stof als einen Dervis, sich aber als einen Weltweisen darstellen will, und in seinem Märchen vorgiebt, der Dervis habe vor Zorn geschnarchet, und über den Einwurf der Spinnen gestuzet, die durch den Fang einer Fliege, so ihm ohngefehr auf die Nasen geflogen, erwiesen, daß ihr Geschlecht gleichfals dem Menschen nüzlich sey, und folglich auch der Seidenwürmen Schuz und Achtung verdienete, fährt er auf eben der 242ten pag. fort:

" Der. . . Dervis. . . . frug den
" Weltweisen: was sagst du darzu? dieser
" überlegte die Gegensäze gründlich, folgte der
" Natur, nicht nach dem Alcoran, sondern
" in ihren Schritten ohne Vorurtheile, und
" that den Ausspruch:

" Ihr

" Ihr zankt und wisset beyde nicht,
" warum ihr Menschen dienen wollet;
" Ihr folgt, was die Natur euch spricht,
" Ihr webt euch, was ihr weben sollet:
" Und das, was ohngefehr geschah',
" Steht nur durch Zufall nüzlich da.
" Die Absicht, wenn du Seide webst,
" Und du in fliegen Nezen lebst,
" Hat keinen Zwek der Welt zu dienen.
" Die Tugenden sind ohne Werth,
" Die Eigennuz und Zwang gebährt,
" Und in der Wirklichkeit nicht sind
" Was sie uns schienen. . . . . .

" Der Dervis grif zur Disciplin, " peitschte den Weltweisen zur Thür hinaus, " und erklärte ihn ... für einen Unglaubigen.. " ... morgen wird er gegen den Menschen- " freund in Peru predigen .... proficiat, " es werden dennoch Seidenwürmen für die " kluge und gelehrte Welt übrig bleiben, " wenn gleich alle Dervis Zellen auf Erden wie " Spinnengewebe vom unglaubigen Alibey " zerstöhret würden. "

Daß

Daß der Herr Verfasser durch den Dervis keinen Mahometanischen, sondern christlichen Geistlichen verstehe, wird jedem handgreiflich, der dessen Wochenschriften aufgeklärt durchsiehet.

Durch den Alcoran will der Herr Wochenschreiber auch nichts anderst, als die göttliche heilige Schrift bedeuten; durch die Vorurtheile aber die christlichen Glaubens-Artikel. Der Weltweiser soll allhier nur ein Freigeist seyn.

Es ist demnach nicht zu bewundern, daß ein solcher Weltweiser seiner verderbten Natur, nicht aber der Schrift gefolgt, als er einen vermummten Ausspruche über Religions-Sachen machen sollte. Er hat auch dieser verfreigeisterten Natur, oder besser zu sagen, diesen thörichten stokblinden Vorurtheilen durchaus gefolget; denn sein Ausspruche lautet ächt freidenkerisch, indem er sagt:

" Ihr folgt, was die Natur euch spricht,
" Und webt euch was ihr weben sollet.

Man soll demnach nur die Natur befragen, wenn man wissen will, ob man das webe,

weben, was man weben soll. Just dieses ist das probloſe und verdammte Systeme der Naturaliſten.

Der erhabene Weltweiſe ſpricht aber aus einem noch höhern Tone; nemlich;

" Und' das, was ohngefehr geſchah',
" ſteht nur durch Zufall nüzlich da.

Das blinde Schikſal, das zufällige Nichts, das dumme Ohngefehr ſoll dennoch, nach der hohen Meinung der Herren Freigeiſtern nüzliche Sachen darſtellen können. Vielleicht haben auch dieſe drey geſchikte Baumeiſter die große, und Abſichten volle Welt dargeſtelt. Just dieſes ſcheint der Herr Author bezweken zu wollen.

Da indeſſen der feine Herr Wochenſchreiber ſagt:

" Die Abſicht, wenn du Seide webſt,
" Und du in Fliegen Nezen lebſt,
" Hat keinen Zwek der Welt zu dienen,
" Die Tugenden ſind ohne Werth,
" Die Eigennuz und Zwang gebährt.

Zielet er besonders auf sittliche Gegenstände; er scheint dardurch sagen zu wollen, die Geistlichkeit, als welche mehrentheils nur Neze webete, um Fliegen zu fangen, sey der Welt nicht nüzlich, und füget daher hinzu:

Es werden dennoch Seidenwürmer (nemlich Freigeister) für die kluge und gelehrte Welt übrig bleiben, wenn gleichwohl alle Dervis (das ist Geistliche) Zellen auf Erden wie Spinnengewebe vom unglaubigen Ali-Bey zerstöhret würden.

Allein, so wenig, als die Pforten der Höllen gegen die christliche Kirche, just so viel wird Ali-Bey, wenn er auch so gar alle Freigeister in seiner Armee gesammelt hätte, gegen die gesammte christliche Geistlichkeit, besonders im Sittenstreit erwirken.

Und weil die Dervisen Amtshalber bedacht seyn müßen, daß kein gefährliches böses Gewebe wider die wahre Religion gesponnen, und zum Fange ausgespannet werde; so ist es im geringsten nicht zu bewundern, daß der Dervis (der abgetödete, rechtglaubige und vorsichtige Geistliche) zur Disciplin gegriffen, und einen so lasterhaften Freigeist, welcher sich unter dem Dekmantel eines Menschenfreundes und ächten Philosophen verhüllen

len wollen, als das größte Scheusal und Abendtheuer zur Thür hinaus gejagt, und ihn vor einen unglaubigen und universal Religions Spötter erkläret hat. Von den Tugenden zu reden wird sich seines Orts bessere Gelegenheit äussern.

Pag. 248 " Betet Brüder! und ar-
" beitet, um die Spinnen-Neze zu verstöh-
" ren. . . . . erfüllet eure Menschenpflicht....
" und wisset, daß man nicht mit plapperden
" Worten und Kirchen-Ceremonien, sondern
" allein durch thätige Arbeit und fruchtbare
" Werke dem wahren Christen-Gott gefallen
" kan. "

Nur allein mit thätiger Arbeit, nicht aber durch Worte des Gebets und den Gebrauch christlicher Kirchen-Ceremonien will der Herr Verfasser jenem Gott gefallen, welcher seinen Jüngern gesagt: Beret und wachet, damit ihr in keine Versuchung fallet, und welcher Christen-Gott uns das tägliche Vater unser zu betten gelehret hat, und endlich gar selbst an dem Stammen des heiligen Kreuzes schon wirklich angenägelt mit lauter Stimme gebetet hat: Vater verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Zudem will der alle christliche Ceremonien und Kirchen-Gebräuche belachende Herr Wochenschreiber jenem Gott gefallen, dessen ohnfehlbare Kirche die allerheilsamsten, auferbaulichsten Ceremonien hauptsächlich dessentwegen angeordnet, damit die Ehre und der Glanz des großen alleinigen Christen Gottes desto mehr vergrößert und ausgebreitet werde.

Wer Menschenpflichten im neuen Testament erfüllen will, der muß in Wahrheit auch den Christenpflichten gnugthun. Jener aber, der weder mit Kirchengehen, noch mit Beten, weder mit heiligen Sacramenten, wie dann auch nicht mit höchstanständigen und löblichsten Kirchen-Ceremonien, gleichwie ein sicherer Herr Author, sich beschäftigen will, erfüllet in Wahrheit keine Pflichten eines wahren Christen, und ist demnach des Namen eines Christen ganz unwürdig; denen ein solcher Mensch scheinet noch weit ärger als ein Heid und Publikan zu leben, als welche doch wenigstens in ihren Templen zu gehörigen Zeiten sich finden liessen.

Solche Messieurs sagen demnach vielmehr aus Spott als Ehrfurcht mit unserm Herrn Verfasser pag. 247 " die Dankbar-
" keit und Ehrfurcht verdoppele sich täglich
für

" für einen GOtt, der uns den ehrwürdigen
" Christen-Titel mit allen seinen Vorrech-
" ten nur unter der Bedingung erworben hat,
" daß wir für die Tugend unausgesetzt ar-
" beiten, kein Leiden für rechtschaffene Hand-
" lungen scheuen, und durch Standhaftigkeit
" in unglücklichen Spinnen-Netzen dahin ge-
" langen sollen, wo der gerechte Weltrichter
" die irrdische kriegende Seiden-Würmer in
" himmlisch fröhliche Pappillons verwandlen
" wird. "

Scharfsichtige Leser können diesen Betrug gar bald entschleiern, und unter diesem scheinheiligen Wörtergepränge kein christliches, sondern ein gegen die wahre Religion vergälltes Vipern Herz entdeken. Auch werden diese Leser beobachten, wie wenig die Worte des Herrn Verfassers sich reimen, da er eines Theils sagt: Betet Brüder und arbeitet; andern Theils aber: allein durch thätige Arbeit kan man dem Christen GOtt gefallen.

Der Herr Verfasser äussert sich indessen pag. 261 weiters also:

" Die Klöster allein gewinnen Vor-
" theile von ihm (dem Geizigen) weil er um
" seine Kinder aus der Versorgung zu schaf-

" sen, die Zahl der Mönchen und seufzenden
" Nonnen vermehrt: auf dem Todebeth hin-
" gegen vom Gewissen unrechtmäßig erworb-
" ner Schäze gerührt, wirft er seine verschim-
" melte Thaler in geistliche Hände, folglich
" aus einem verschloßenen Kasten in den an-
" dren. "

Just auf diesem Blat hatte der Herr Verfasser gesagt, daß der Geizige zwar, seine Töchter unter dem Deckmantel der Religion in die Klöster begrabete; die Söhne hingegen . . würden muthwillige liederliche Taugenichts . . . sie zersprengeten den Kapzaum; indem geiziger Eltren Kinder (ohne Zweifel nach der Eltren Tode) gewöhnlich Verschwender seyen. Dieses aber scheint dem erhabnen Mann so in dem Augenblik ausgefallen zu seyn; denn er sagt izt: daß der Geizige, um seine Kinder aus der Versorgung zu schaffen, auch die Zahl der Mönchen vermehre.

Zudem ist mir auch nicht faslich, was der Herr Verfasser bedeuten wölle, da er die Klöster zum Grabe der Töchter, aus den Söhnen hingegen muthwillige liederliche Taugenichts machen will. Ich meine jedoch, man könne daraus ohngefehr deutlich gnug dieses folgern, daß nehmlich die in Klöstern vergrabne Töchter des Geizigen keine muthwillige

liederliche

liederliche Taugenichts geworden, als wie gewöhnlich dessen in der Welt gebliebene Söhne.

Vielleicht ist die Ursach diese, weil die Töchter in den Klöstern ächte Religions-Kinder, und wahre Dienerinnen GOttes worden sind; da hingegen die so lange im Joch des geizigen Vaters gepresten Söhne durch dessen Tode auf einmahl zügellos worden, und in die gefahrliche, muthwillige, liederliche Gesellschaft der privilegirten Taugenichtzen oder Freigeistern gerathen sind.

Hätten diese Söhne die Zahl der Mönchen gemehrt, gleichwie die Töchter die Zahl deren Tag und Nacht mit heiligstem Gebet theils für eigenes, theils für der ganzen Welt Heil zum grossen GOtt seufzenden Nonnen verstärket, so würden sie keine Zeit und Gelegenheit gesucht und gefunden haben, muthwillige, und liederliche Freigeister zu werden.

Da der Herr Wochenschreiber auch vorgiebt, daß der Geizige auf dem Todebeth vom Gewissen gerührt, ohnrechtmäßig eroberte Schäze in geistliche Hände werfe, confundirt er den Geiz mit der Ungerechtigkeit, denn er redet von Güter, welche NB. ohnrechtmäßig erobert worden. Daß aber geistliche Hände ohnrechtmäßig eroberte Güter

von einem im Todebeth liegenden Menschen für eignen Kasten annehmen, ist eine der grösten und gefährlichsten Verläumdungen, welche die Gottlosigkeit je gedichtet; denn einem jeden Vernünftigen ist zuverläßig bekannt, daß die mit Unrecht eroberte Güter nicht den Geistlichen, sondern den rechtmäßigen Prätendenten ohne Anstand müssen zugeeignet werden.

Ob auch die Geld-Kasten der Geistlichen mehr für die Armen verschlossen seyen, als der Herren Freigeistern, kan jener am besten beurtheilen, welcher in freigeisterischen Grundsäzen gelesen hat, daß alle menschliche Werke gleichgültig seyen, und also die böse keine Strafe, die gute auch, gleichwie das Allmosen geben, keine Belohnung nach sich ziehetten. Da im Gegentheil alle wahre Geistliche um desto wirksamer (wie es dann die tägliche Erfahrniße betheuert) im Allmosen spenden sind, je gewisser sie von ihrem göttlichen Lehrmeister Christus verstanden, daß man durch Allmosen geben ein hundertfältiges davor im Himmel zu gewarten habe.

Wenn auch hier und dort ein Herr Freigeist Allmosen mittheilet, kan man jedoch in seinem thierischen Gesichts-Kreise lesen, daß es mehr aus übertriebener Politey, und aus pharis-

pharisaischen Absichten, als aus übernatürlichem Triebe herrühret.

Was mag aber den Herrn Wochenschreiber veranlasset haben, so heftig und verbittert gegen die Geistlichkeit, besonders jene, welche bekuttet ist, loszuziehen? doch ich vermerke schon, daß er befürchtet wäre bey seinem Conföderirten unbekutteten Freigeister-Collegium, wo nicht völlig in Ungnade zu verfallen, iedoch wenigstens heftig anzustoßen, oder gar für treulos und Pflichten-Vergessen gehalten zu werden, wenn er die Geistlichkeit nicht recht gefährlich und verachtungswürdig schilderte; denn die scilicet hochlöbliche Freidenkers-Parthie hat bey ihrer Fahne einmüthig geschworen, allen möglichen Fleis zu verwenden, um die, dem freigeisterischen Zweke am meisten entgegen streitende Mönchen und-Klostergesellschaft, wie dann auch alle redlichen vornehmen geistlichen Hirten und Vorsteher, wo nicht zu vertilgen, jedoch wenigstens der anwachsenden Jugend, auch andern leichtglaubigen Weichlingen verhast und verächtlich zu machen.

Bravo! der Herr Wochenschreiber hat zu diesem Zweke ein rechtschaffenes beygetragen: wenn andere Collegæ bey nächster Session oder Bruderschaft-Schmauß

ein gleiches berechnen können, so werden alle ächte Freigeister wie Seelen-würgende Bluthunde jauchzen: Vivat Voltaire! Vivat T...!

Indessen bedarf man nur einiger Schreibfedern wahrer geistlichen Schriftstellern, um einen so starken und feinen Beesen zu binden, womit man alles freigeisterisches Spinnengewebe aus dem grossen Hause dieser Welt ohne sonderbare Mühe, wenigstens für aufgeklärte Augen, wird auskehren können.

Pag. 237 & 274 heißet es ferner:
" sehen wir nicht, . . . daß junge flüchtige
" ihre, der sanguinischen Fühlung eigene, Tu-
" genden ohnbemerkt mit dem geschwächten
" Körper verlieren, endlich gar in das ent-
" gegen gesezte Verfallen, folglich in Fehler
" und Schwächen gerathen; auch so gar La-
" ster lieben, die sie ehedem verabscheuungs-
" würdig erkannten, und für sich ohnwirk-
" sam glaubten.

Wie beklagenswürdig ist der schwache
" Mensch, welcher sich so viel Vorrechte vor
" den Thieren zumist; der seinen Willen un-
" gebunden glaubt; seinen Geist in das un-
" endliche erheben will!

So

So sind dann, nach der Meinung des Herrn Verfassers, die Tugenden der sanguinischen Fühlung eigen; und wie diese Fühlung sich ohnvermerkt verliert, also sollen sich auch mit dem geschwächten Körper die Tugenden verlieren: ja endlich soll ein solcher Sanguineus in das entgegen gesezte verfallen; folglich in Fehler und Schwächen gerathen.

Just widerum auf dieser 273ten Seite spricht der Herr Verfasser ganz anderst von der sanguinischen Fühlung, da er also redet:

" Diese Hitze, diese Wollustigung " (des sanguinischen) verraucht; die an" wechsenden Jahre schwächen den Glieder" baue, und sein subordinirt oder begleiten" des Temperament gewinnt aus gleichfalls " mechanischen Ursachen das Obergewicht. " Er wird folglich aus einem Sanguineo ein " Cholericus, oder Phlegmaticus. Gleich er" wacht der Verstand, wirkt mit weniger " Hindernisse; er sieht die begangenen Feh" ler; fängt an vernünftiger abzuwägen; ver" eitelt die bisherigen Trügschlüße, und ent" scheidet sich für eine andere Lebensart.

Heist das nicht handgreiflich und ganz unverschämt sich widersprechen, wenn man so

gar

gar auf demjenigen Blat die sanguinische Fühlung für die eigene Quelle und Beförderinn der Tugenden angiebt, und zugleich auch sagt, daß bey Veränderung des sanguinischen Temperaments der Verstand erwache, mit weniger Hinderniße die im sanguinischen Temperament begangene und ihme eigene Fehler siehe, sodann anfange vernünftiger abzuwägen, und die bishero im sanguinischen Temperament verborgenen Trügschlüße zu vereitelen?

Jedoch ist dieses ohne Widerspruch aus angezogenem Mischmasche des Herrn Verfassers zu schließen, daß er Tugenden und Laster aus dem Temperament, als einem körperlichen Weesen herleiten wölle, und also die menschlichen Handlungen einer mechanischen Ursache zuzueignen suche; so zwar, wie verschiedene ächte Weltweisen alle Handlungen des Thier-Reichs, als welches keine andere, als nur materialische Gegenstände zum Zweke und zur Beobachtung hat, dem Mechanismus zumessen.

Diese Weltweisen urtheilen weit anderst von Menschen, als von unvernünftigen Thieren; denn menschliche Begriffe erheben sich in das unendliche, sie betrachten ihre eigene Weesenheit, sie unterscheiden zwischen

Tugen-

Tugenden und Lastern, sie verspühren innerliche Triebe zum ewigen Leben, sie urtheilen durch angebohrne Vernunft, daß sie abhängig, endlich und zeitlich sind; und daß also eine höhere, von ihnen durch die ganze Natur unterschiedene, unabhängige, unendliche und ewige Weesenheit seyn müsse.

Der Herr Wochenschreiber hingegen will nicht wissen, ob ein Unterschied und Vorrecht der Menschen gegen die Thiere zu finden sey; weil er dem Temperament, als einem körperlichen Weesen die Obergewalt im Menschen, gleichwie in den Bestien zueignet. Wessentwegen dann just so thierisch als kläglich in obigem Satze gebrüllet wurde:

" Wie beklagenswürdig ist der schwa-
" che Mensch, welcher sich so viel Vorrechte
" vor den Thieren zumist; der seinen Wil-
" len ungebunden glaubt, und seinen Geist
" in das unendliche erheben will.

Sollte man aber so unvernünftig und thierisch stimmende Messieurs nicht aus der menschlichen Gesellschaft zum Stalle hinweisen?

Wenigstens sind sie keine Menschenfreunde; sie werden auch folglich durchaus

keine

keine Menschenpflichten erfüllen. Wären sie nur noch gute gezähmte Bären, so könnte man ihnen einen Ring durch die Nase schlagen lassen, und sie wenigstens an einer Kette in menschlicher Gesellschaft nach Gefallen tanzen lassen. Der Himmel beschütze jedoch ein jedes Orte, in welchem ein solcher Bäre, von seiner Kette entrissen, zügelfrey wütet. . . .

Daß indessen der Mensch ganz und gar nicht beklagenswürdig sey, da er seinen Willen ungebunden glaubt, und seinen Geist in das unendliche erheben will, ist leicht aus dem zu schließen, daß der menschliche Wille könne Tugend oder Laster wehlen; daß der menschliche Wille nicht könne gezwungen werden jenes zu wollen, was er in sich, in seiner inneren Wehlung verabscheuen will, und daß es in eines jeglichen Willens Freiheit stehe, die Wochenschriften des Herrn Verfassers zu verabscheuen, zu verbrennen, oder nicht, u. s. w.

Just so wenig ist der Mensch zu beklagen, da er seinen Geist in das unendliche erheben will; denn der menschliche Geist ist nicht geschaffen, um in einer düsteren Grube zu verschlummern, wie dann die lasterhafte für ihre Haut bange Herrn Freigeister, jedoch gegen ihr innerlich zeugendes Gewissen und

und gegen die Empfindung eines vernünftigen Geschöpfs, unwirksam wünschen; sondern der Geist des Menschen zielet hin, um, als ein von GOtt mit Unsterblichkeit geschaffenes Weesen, nach Auflösung des Bandes von dem Leibe, vom gerechten Richter zu empfangen, wie er in seinem Leibe gewirket hat; ja gar, nach jenem Tage in ewiger harmonischer und glorreicher Bindniß mit dem Leibe, sich in der Anschauung GOttes ewig zu erfreuen.

GOtt würde auch einen grossen Raume in Ausdehnung seiner göttlichen Eigenschaften gelassen haben, wenn er die menschliche Seele zernichten wollen, als wessen Erkanntniße er die Unendlichkeit seiner Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Liebe hat angedeihen lassen, und zwar solcher Gestalten, daß, wenn der Mensch die ihme aufgetragenen Pflichten erfüllen würde, er ihn zum Genuß ewiger Güter aufnehmen, im Gegentheil aber zum ewigen vom freywillig bösen Menschen selbst geschmiedeten Unglük verweisen wölle.

Der hoch erleuchte Herr Wochenschreiber scheint indessen, bey Verzeichnung obigen Satzes vom menschlichen Wille, den Leibnitz vor der Nase gehabt zu haben, und

seines

seines mehr gebräuchlichen Præceptor de Voltaire darbey vergessen zu seyn, als welcher leztere ausdrüklich behauptet, daß der menschliche Wille ungebunden sey.

Jedoch leitet Voltaire seine Proben aus einem atheistischen und höchst verdammlichen Grunde her, daß nemlich der menschliche Wille darum frey und ungebunden sey, weil er ohne zuthun oder Beyhülfe GOttes wirkete. Denn Voltaire will seinen grossen GOtt mißkennen, um einen so ungebundenen Willen zu haben, daß er keine unendliche, untrügliche Gerechtigkeit zu fürchten habe.

Daß aber das Temperament weder die Quelle der Tugend und des Lasters sey, weder bey dem Menschen die Obergewalt habe, erhellet aus dem, daß weder Tugend noch Laster seyn könne, wo ein materialisches Temperament das Ruder führt; denn die Tugend ist eine des Lobs- das Laster hingegen eine der Verachtung-würdige Handlung, just darum, weilen beyde von Erkanntniß und Absicht voller, wie dan auch durchaus freyer Quelle herrühren.

Das Temperament hingegen, als ein blos mechanisches Weesen, wirket nur thierisch, das ist, nur gebunden, nur blind, nur

aus

aus natürlichem Triebe seiner gefesselten Leidenschaften: folglich sind dessen Neigungen und Werke noch Tugend- weder Lasterhaft.

Da nun Vernunft und Gewissen uns Menschen belehren, daß wir in unsren Handlungen ungebunden, und mit Absichten begabet sind, so ist es unstrittig und offenbar, daß nicht das Temperament, sondern der Geist und Wille bey uns die Obergewalt haben.

Es bemühen sich demnach die Herren Materialisten ganz vergeblich, da sie ihren unsterblichen Hauche, ihren von Gott allein abstammenden Geist in dem Umlauf ihres Geblüts ertrenken wollen; denn die Geister versaufen in keiner trenkischer Brühe. . . . .

Wer zuverläßig will überzeuget seyn, daß der Herr Verfasser uns Menschen den freien Willen platterdings absage, unsre Seelen-Kräften nur für erdichtet angebe, und also den Menschen dem Viehe ähnlich schildere, der bedarf nur des Herrn Wochenschreibers eigene Worte pag. 288 zu lesen, wie folgt:

" Wie Beklagens würdig sind wir
" Menschen demnach bey unsren geglaubten

" Seelen = Kräften, und eingebildeten freien
" Willen. "

Pag. 295 und 296 heisset es weiters:
" Der Mensch. . soll dem Zwek des Schöp-
" fers gemäß zufrieden seyn: er kan es auch,
" wenn er nur die Kräften zum Willen ge-
" brauchen will, um die erste Sprößlinge
" flüchtig wachsender Leidenschaften auszuga-
" ten. Wer sich unvermögend zu solcher Un-
" ternehmung glaubt . . . der kennet die
" Kräften der Seelen nicht, die er wirklich
" besizt . . . der blöde und nur materielle
" Mensch bitte seinen Beichtvater in Zeiten,
" daß er ihm die Disciplin leihe, und laße
" sich thierisch rathen, wie bestialische Mis-
" geburten zu bezwingen oder zu behandlen
" sind; für ihn bleiben meine Blätter nur
" unverständlich, oder kezrische Rezel. "

So werden nun hier die durch obi-
gen Saz ins Elend verwiesenen Seeleu Kräf-
ten und freier Wille des Menschen vom
Herrn Verfasser ganz ohnvermuthet widerum
zurükberufen.

Warum? der erhabene Herr wollte
in diesem Stof den Beichtvater, die streng
lebende Geistlichkeit, und deren, obschon ganz
vernünftiges Einrathen, lächerlich und unan-
stän-
dig

ständig schildern. Er wollte sagen, man bedürfe keiner fleischlichen Abtödtung und Leibskasteiung, um thierische Misgeburten und Neigungen zu zähmen; welche Mittel jedoch vom Beichtvater blöden, und materiel denkenden Menschen angerathen würden.

Es konnte demnach der Herr Verfasser kein anderes Mittel mehr ausfindig machen, um diese Anmüthungen zu unterdrüken, als die Seelen-Kräften, und den menschlichen über alle Temperaments-Neigungen herrschenden Wille.

Er befande sich also genöthiget bey solchen Umständen, die oben von ihm verlaugneten Seelen-Kräften und freien Willen mit freigeisterischem Privilegio der Widersprechung anwiderum allhier zu behaupten. Er glaubte, die offenbare Widersprechung sey einem Freigeist angemessener, als das Gutheißen jener Werken, welche von vernünftigen Beichtvätern zu Zeiten, und nach Masgabe der Umständen vernünftigen Menschen angerathen werden.

Der Herr Wochenschreiber giebt also gnug zu verstehen, daß er nicht christlich denke; ansonst hätte er bey angezogenen Umständen die Gnade GOttes, den freien Willen,

und die Leibs-Kasteiung zusammen genommen; auch würd er gleich mit dem Apostel gesagt haben: Ich kasteie meinen Leib, und führe ihn in die Dienstbarkeit.

Ich glaube demnach nicht, daß des Herrn Wochenschreibers Bläter so unverständlich seyen, daß man sie nicht für kezerisch erkennen müsse. In diesem jedoch gestatte ich ihm meinen Beyfall, daß seine Bläter bey blöden und materiellen Menschen kezerische Räthsel seyen; allein, ein aufgeklärter Verstand löset diese Räthsel so gleich auf, und erkennet die darinnen verborgene gottlose Lehre in wahrer Gestalt; ja ein ächter Kenner der Grundreglen freigeistischer Unglaubens-Genossenen, erblikt gar bald, daß angezogene Bläter nicht allein kezrisch, sondern ein Mischmasche von der Atheisterey, Deisterey, von dem Naturalismus, Materialismus u. s. w. ausmachen: mithin dörfte der Herr Verfasser sich gar nicht befremden, wenn man ihn von öffentlicher Kanzel, andern Leuten zur Warnung, einen Kezer, oder einen Voltaire geheißen hätte; wie er sich dann im Vorbericht des zweiten halben Jahrgang ungegründet beklaget. Dieses jedoch mögte wohl geschehen seyn, daß die Schriften des Herrn Verfassers als anstößig, verführerisch,

führerisch, ja gottlos und sectarisch, wären erkläret worden.

Daß des Herrn Wochenschreibers Blätter durchgehends auf einen allgemeinen in die Welt einzuführenden Indifferentismus abzweken, dieses äussert sich noch besonders pag. 300. unter folgenden Wörter:

" Gesäz, Vernunft und Policey
" Muß wider die Natur nicht kämpfen:
" Läst man dem Menschen gar nichts frey,
" So wird Zwang nie den Willen dämpfen:
" Vielmehr verdoppelt er die Kraft.
" Ihr Lehrer sucht die Glükes-Straße!
" Last Luft dem jungen Trauben-Saft!
" So wird er alt, auch gut im Faße. "

Wie dann auch in zugefügter Prose:

" Ein schulpedantischer Zwang durch " Glaubens-Lehre allein gestüzt, ist nicht hin" länglich da' Ausschweifungen vorzubeugen, " wo die Tugend nur für geistige Belohnun" gen wirkt. "

Die Rede ist hier von thierischen Fühlungen, und Trieben der Natur; von diesen sagt der Herr Verfasser, daß sie von Gesäzen, Vernunft und Policeye nicht müssen geordnet werden. Er ruft den Lehrern zu; last Luft dem jungen Trauben-Saft.

Ich will hier abermal nicht von Widersprechungen reden; denn offenbar ist es daß diese Lehre der obigen, wo der Herr Verfasser sagt, man solle nur die Kräften zum Wollen gebrauchen, um die erste Sprößlinge flüchtig wachsender Leidenschaften auszugären, gänzlich zuwider sey.

Dieses allein will ich anmerken, daß der Herr Wochenschreiber allhier nicht allein ächte Gesäze, sondern auch so gar selbst die Vernunft verscheuen will, damit sie wider die Sprößlinge flüchtig wachsender Leidenschaften nicht kämpfeten.

Er scheint demnach lehren zu wollen, daß der Mensch im bloßen natürlichen Stande, von unregelmäßig tobenden und hezenden Trieben gefesselt leben solle ohne Gesäz und ohne Vernunft. Wobey dann höchstens zu befürchten, es werde am Herrn Wochenschreiber und seinen Schülern wahr werden: sie werden auch ohne Gesäze zu Grunde gehen.

Daß

Daß der Herr Wochenschreiber die irrige und verdammte Lehre einer von Gesäze und Vernunft entblöseten Natur seinen rohen und mit List hintergangenen Schülern wölle einprägen, erkläret er zuverläßig, da er die reineste, von GOtt selbst geoffenbahrte Glaubens-Lehre einen Schulpedantischen Zwang nennet, wie dann auch ganz verwegen sagt, daß die Glaubenslehre unsrer heiligsten Religion nicht hinlänglich sey den Ausschweifungen vorzubeugen.

Der große, allerweiseste GOtt ware die Quelle und der Stifter unsrer Glaubens-Lehre, vom Munde des Allerhöchsten ist sie ausgesprochen worden, diese allervorsichtigste Gottheit hat die Glaubens-Lehre gegeben, damit wir den Ausschweifungen vorbeugen können und sollen.

Der Herr Verfasser hingegen darf diese von dem so weisen als vorsichtigen GOtt offenbahrte Glaubens-Lehre einen pedantischen Schul-Zwang, ein nicht hinlängliches Werke nennen!

Und was noch mehr ist, so unterfängt sich dieser Herr Enthusiast auch gar, die ohnvorsichtigen mit einem leeren Lehr-Gebäude zu berüken, welches er weit ersprieslicher, erbau-

licher und heilsamer angiebt, als unsre Glaubens-Lehre; da doch ein einäugiger zum Ueberfluß sehen kan, daß in seinen Wochenschriften GOtt gelästert, die Heiligen verachtet, alle Stände der Welt (ausgenommen die Freigeisterey, denn diese ist kein Stande, sondern ein Verderben guter Sitten) geschmähet, und endlich unsre heiligste christliche Religion unter die Füße getreten wird; jedoch just so unwirksam, als ungegründet.

Pag. 302. ist zu lesen: " daß Schul-
" Moral, die Furcht der Strafen, und der
" gewaltsamste Zwang weder glüklich, noch
" zufriedene, noch tugendhafte Menschen bil-
" de, entdekt man sichtbar in denen aller-
" strengsten Nonnen und Mönchen Klöstern."

Aus diesem des Herrn Verfassers Saze könnte man zu den Gedanken hingeleitet werden, daß er die allerstrengsten Nonnen und Mönchen-Klöster nicht anderst, als sein 10jähriges Magdeburgisches Gefängniße sich vorstelle: derohalben er dann des einbildischen Darvorhaltens ist, daß Furcht der Strafen, und der gewaltsame Zwang weder glükliche, noch zufriedene, noch tugendhafte Menschen bilde; allein der Unterschied ist groß zwischen einer knechtlichen und kindlichen Furcht.

Knecht-

Knechtliche Furcht bildet nur schüchterne, im gewaltsamen Joch darmende Sklaven; da hingegen eine kindliche Furcht glükliche, zufriedene, und tugendhafte Menschen hervorbringt. Wer demnach zu beherzigen weiß, daß die allerstrengsten Nonnen und Mönchen-Klöster nicht mit Zwang, als wie die Magdeburgische Gefängniße, sondern von ganz freywillig und grosmüthig der Welt absagenden Inwohnern besezet sind, der wird diesen gottgefälligen wahren Wohnsizen der Tugend jene Laster nicht andichten, mit welcher sie der Herr Verfasser verläumdet.

Pag. 305. äussert sich der Herr Verfasser also: "Aus diesem Grunde sehen wir, "daß Völker, welche ohne geoffenbahrten "Glauben lebten, uns in moralischen Tugenden weit übertrafen."

Dieser Greuel des Deismus ist schon oben zum Theil beleuchtet und entkräftet worden, wo die Rede von der geoffenbahrten Lehre ware: indessen legt der Herr Wochenschreiber nunmehro gänzlich an Tage, daß er den geoffenbahrten Glauben nicht so hoch schätze, als die Gesäze derer, welche ohne das Licht des Glaubens leben; folglich giebt er umständlich zu verstehen, daß er wenigstens kein Christ sey, und daß, wenn er von seiner allerheiligsten Re-

ligion redet, ihm das Christenthum so wenig im Kopfe schwebe, als einem Juden die Zehn Gebotte, wenn er einen Christen betrügen will.

Daß diesem also sey, deutet der Herr Verfasser pag. cad. an mit folgenden Worten: " welchen vortreflichen Tugend Katechismus " könnte man nicht aus den alten griechisch " und römischen Gesez und Policey Ordnun- " gen hervorsuchen, der weit mehr Vortei- " le für die bürgerliche Gesellschaft, für das " menschliche Herz, auch für die christliche " Pflichten hervorbrächte, als die arithmeti- " schen, und meistens durch die Brüche fal- " lenden Abrechnungen, und Verhältniße der " guten und bösen Werke, wodurch der ma- " teriel kalkulirende Pöbel auf Rechnung der " Buse, und leicht zu gewinnenden Ablaße " durch seine verderbte Art gereizt sich viel- " mehr Schandthaten nachsieht, als zur " Rechtschaffenheit aufgemuntert, oder ge- zwungen wird.

Dieser Katechismus lautet wahrlich ächt christlich; aber nur in freygeistrischen der reinen Moral und unüberwindlichen Wahrheit verstopften Ohren. Noch christlicher und tugendhafter will aber der erhabene Katechist verstanden seyn, da er also fortfährt: " Der " zu rechter Zeit angefächelte Ehrgeiz, *NB.* sinn-

" sinnliche Reizungen, wohl angebrachte Stra-
" fen und Belohnungen sind der Menschheit,
" auch ihrer gesellschaftlichen Ruhe weit zu-
" träglicher, und wirksamer, als übel zusam-
" men geflikte Arzneyen theologischer Mark-
" schreyer.

Daß die mit Ehrgeiz und sinnlichen Reizungen angefächelten Menschen lasterhafte, und deswegen GOtt und dem Staat widrige Kreaturen seyen, kan kein Vernünftiger in Zweifel ziehen. Nichts destoweniger flikt ein enthusiastischer Markschreier diese Laster in seinen Jugend Katechismus zur Bestrebung ein, und will sie der Menschheit weit zuträglicher und wirksamer verkaufen, als jene reine Tugenden, welche die christliche theologische Moral lehret. Warum? die Theologie will zugleich Welt- und Himmels-Bürger bilden; der Herr Wochenschreiber hingegen will unter dem erdichteten, und fälschlich angegebenen Namen eines Menschenfreund in der menschlichen Gesellschaft nichts, als ehrgeizige, sinnliche Gesäz- und vernunftlose Freigeister schildern: welches er dan um desto mehr bekräftiget, da er pag 307. ausdrüklich sagt: " Die Jugend wird nur mit
" Erlernung todter Sprachen, und unbegreif-
" lichen psychologischen leeren Wörter-Ge-
" zänken beschäftiget ".

Es

Es ist demnach eine psychologische, das ist, eine von der Seele handlende Unterredung dem Herrn Verfasser unbegreiflich und leer; er will sagen: die menschliche Seele ist sterblich. Wie grundfalsch aber dieses sey, ist schon vorhin erwiesen worden. Ob aber die Theologen Markschreier seyen, oder aber vielmehr der Herr Wochenschreiber läst sich zum Theil folgern aus einer richtigen Schilderung eines Markschreiers; und weil ich deren eine in einem sicheren Author just finde, so scheinet es füglich, selbige allhier mit folgenden des Authors Worten anzuführen: " Nun kommt es darauf an, welche . . . Markschreier zu nennen? meines " erachtens sind es diejenigen, die auf nicht " richtigen, oder sehr eitelen Weegen her- " gehen, und nur allein auf Ruhm und Ehre für sich selbst bedacht, und auf allerley Art eine Bewunderung ihrer Künsten " und Gelehrsamkeit suchen. Davon wäre " ein ganzes Buch zu schreiben, im Falle " ich alle Gattungen derselben berühren wolle. Nur der hauptsächlichen zu gedenken, " bedienen sich die ersten der Unwahrheit, " und sind dessentwegen wenig von Betrügern unterschieden. Dieselbe geben sich " Mühe, von ihnen glaubbar zu machen, " daß sie mehr, als in der That wahr ist, " wissen. . . . Der sich anstellt, als wüste er " alles,

" alles, der weis eben darum nichts. Wo
" man dieselbe höret, besizen sie zerschiedene
" schöne Geheimniße, die sie aber nicht an
" Tage geben . . . Sie loben sich immer
" mit Recht oder Unrecht; sie reden von sich
" selbst rühmlich, tragen auch kein Bedenken
" ihre eigene Fehler zu erzehlen, nur, damit
" dieselbe von dem, was sie angehet, reden
" können. Der List und Ränke sind ver-
" schiedene, vermög welcher sie mit Ruhme
" suchen genennet zu werden, obschon hernach
" die Wissenschaften und Gelehrten von de-
" nenselben keine andere Gutthat erhalten,
" oder zu erhalten einige Hofnung übriget;
" und ihre ganze Wissenschaft bisweilen nur
" im Scheine und Betrügerey bestehet. Wir
" wollen uns von diesen Leuten, die nur nach
" dem eitlen und lächerlichen Rauchwerke des
" Lobs dichten und trachten, hinweg ma-
" chen: denenselben gebührt insgemein besser
" der Titel eines **Markschreiers**, als eines
" Gelehrten. "

Ein so genannter Menschenfreund schreiet indessen (vielleicht auch gar auf dem Mark) folgender maßen pag. 309. " Wie mancher
" einfältiger Mensch begehet eine Mordthat,
" um in den Händen des Scharfrichters see-
" lig zu sterben; weil ihm die Reue in den
" lezten Lebens-Augenbliken so herrlich ange-

" prieſen

" prieſen wird, und der Galgen-Prieſter bey
" dem Tode des Böſewichts noch mit ent-
" rünzelter Stirne dem Volk zuruft . . .
" Wahrlich er ſtarb ſchön! wahrhaftig er iſt
" im Himmel! munteren dergleichen Verſche-
" rungen nicht blöde oder bösgeartete auf,
" eben ſolche Schandthaten zu begehen?

In Anſehen dieſes Satzes muß ich den Herrn Wochenſchreiber, welcher wenigſtens dem Namen nach ein Chriſt will ſeyn, erinnern, daß unſer Seeligmacher Chriſtus ſelbſt die auch im lezten Lebens-Augenblike thätige Reue als ſehr herrlich uns anpreiſe; ja ſo gar ſpricht der aus Menſchen-Liebe erſterbende Heiland zu dem am Kreuz-Galgen mit dem Tode ſchon wirklich ringenden Mörder und Schächer: Heut ſollſt du mit mir im Paradeiſe ſeyn. Wobey dann der barmherzige Heiland allem zuhörenden Volke zu verſtehen gabe, daß dieſer Mörder jedoch gut geſtorben, und wahrhaftig ein Erb des Himmels geworden.

Mit welcher entrünzelter Stirne der Herr Verfaſſer nun daher ſagen dörfe; mancher einfältiger Menſch begehet eine Mordthat . . . Weil der Galgen-Prieſter bey dem Tode des Böſewichts noch mit entrunzelter Stirne dem Volk zuruft. . . . War-

Warlich er starb schön! wahrhaftig er ist im Himmel! kan ein vernünftiger und guter Christ gar leicht ermessen.

Zudem ist noch niemal gehöret worden, daß ein Mensch eine Mordthat darum begangen, damit er in den Händen des Scharfrichters seelig sterbe; denn eines Theils weis man, daß die Mörder nicht freiwillig zu des Scharfrichters Hände kommen, sondern mit Zwang geführet werden; andern theils streitet es gegen die Vernunft und christliche Grundregelen, daß man sündige um seelig zu werden.

Eine nicht so ohnvermuthete, als ungereimte ja schändliche Frage und Beantwortung erstattet der Herr Wochenschreiber pag. 310 mit diesen seinen Worten: " Ist " wohl die trokene Lehre vom Glaube, Liebe, " Hofnung, Gnadenwahl und Verdamniß " jemals hinlänglich gewesen einen Geizhalz " freigebig, und einen Uebelthäter ohne Furcht " der Strafen tugendhaft zu machen? wahr- " haftig nicht. "

Es soll demnach die Lehre von den drey göttlichen Tugenden, nemlich Glaube, Hofnung und Liebe, nach Angeben des Herrn Verfassers, erstlich eine trokene Lehre seyn,

wie

wie dann auch jene von der Prädestination und Reprobation. Zweitens soll diese Lehre keinen Geizhalz freigebig, keinen Uebelthäter tugendhaft bilden können.

Wenn indessen der Geizige und Uebelthäter dem ohnfehlbaren GOtt glaubt, so wird er wahrnehmen, daß der Geitz ein Laster, und die Uebelthaten ein Greuel vor göttlichen Augen seyen; wie dann auch, daß die Laster und Uebelthaten abzuändern, und durch würdige Buse können und müssen getilget werden. Er wird wahrnehmen, daß der im schweren Sünden-Stand hinsterbende Mensch sich die Verdammiß zuziehe; da hingegen der Gerechte der Gnadenwahl einverleibet ist. Welcher demnach seine vernünftige Hofnung auf seinen allertreuesten göttlichen Vater setzet, welcher diesen allergütigsten GOtt von ganzem Herzen, von ganzer Seele liebet, und ihme unzertrennlich anhängt, der findet in Wahrheit, daß angezogene Dinge keine troken Lehre sind; sondern vielmehr das Haupt-System eines zum ewigen Leben trachtenden Menschen.

Den Herrn Freigeistern mögen sie wohl troken scheinen; weilen diese vom Glaube, Hofnung und Liebe, wie dann auch von der Gnadenwahl und Verdammiß nichts abwissen

wissen wollen. Die drey göttlichen Tugenden schmäcken folglich diesen im viehischen Stall schmachtenden, und von übernatürlichen Gaben wenig schmäckenden Bestien weit trokener, als dürres Heue; indem ihre thierische, materielle und ungezähmte Neigungen nur sinnliche Gegenstände suchen, und in diesen ihr höchstes Gut zu finden glauben.

Von der Gnadenwahl können diese Messieurs ohne höchsten Verdruß nicht hören, weil sie als Lasterhafte darvon ausgeschlossen sind; das Gerüchte von der Verdammniß aber jaget ihnen empfindliches Schaudern ein, und machet sie heimlich schwitzen unter der schweren Bürde ihrer rührenden Gewissen.

Ist indessen obiger Satz des Herrn Verfassers gegen die drey göttlichen Tugenden nicht frevelhaft? Ist er nicht gotteslästerisch? ist er nicht Atheistisch? Verwegener Mensch, der seinen Gott mißkennen will, und der reinsten Gottheit Hohn spricht, indem er aus menschlichen Herzen den Glauben, die Hofnung und die Liebe zu Gott will ausgerottet wissen!

Das Urtheil spricht sich ein solcher selbst, da er im zweiten Wochenblat des zweiten halben Jahrgang den Ausspruch mit folgen-

"den vermessenen Worten macht: „Gott, der "gerechte Gott sey mein unversöhnlicher Rich- "ter, wenn ich böse, der Tugend, dem Staat "schädliche Ausdrücke und Lehrsätze in dieser mei- "ner Wochenschrift hab angebracht.

Inzwischen ist nicht zu bewundern, daß jene den großen Gott nicht allein zum Richter sondern ja zum unversöhnlichen Richter auch in höchst sträflichen Fällen aufruffen, welche verwegen genug sind, der allmächtigen Gottheit zu spotten, und selbige für unwirksam, ja gar für ein eingebildetes und dem menschlichen Geschlecht aufgebundenes Vorurtheil zu halten, oder dieselbe wenigstens, jedoch gegen inneres Gewissen, aus boshaftem Absehen solcher Gestalten auszurufen.

Pag. 353. heisset es weiters: "Freylich "scheint eine bestrebte ewige Belohnung für den "Kampf kurzer Tagen sehr eigennützig; und "nach diesem Glaubensgrundsatze verdiente ja "der Christ weit weniger Lob der Tugend und "für standhaftes Leiden, als ein Regulus, ein "Marcell, ein Socrates, oder ein heidnischer "Weltweiser, welcher nur die Tugend deshalb "erfüllet, weil sie Tugend ist; und nach dem "Tode nichts erwartet; denn ausgemacht ist es, "daß nur knechtische Seelen um Lohn arbeiten, "und wer ihn gesichert hoft, dessen gewinnsüch- tige

"tige Handlungen verliehren schon ihren innern "Werth."

Eingestehen muß ich nunmehro, daß der, angeblich so aufrichtige Herr Verfasser inniglich zu bedauren sey, da er sein freigeisterisches Gift mit so großer Sorgfalt und auserlesenen Farben zu beschminken, und es auf sichere Art zu verzückern sich äusserst bemühet, und jedoch dasselbe nicht hinlänglich verbergen kann. Dieser Herr wollte gern behaupten, daß nach diesem Tugendleben keine ewige Belohnung zu hoffen sey; Er kan sich aber anderst nicht tükischer Weiß ausdrüken, als daß eine bestrebte ewige Belohnung für den Kampf kurzer Tägen sehr eigennützig wäre.

Dieser Herr Wochenschreiber will sagen; entweder müsse der Glaubensgrundsatz von ewiger Belohnung falsch seyn, oder der Christ verdiene weit weniger Lob der Tugend, als ein heidnischer Weltweiser (der Herr Verfasser giebt hier an, die heidnische Weltweise in genere hätten die Tugend nur darum erfüllet, weil sie Tugend ist, und weil sie nach dem Tod nichts erwartet hätten; folglich erkläret er alle heidnische Weisen für Freigeister, und dem Heidenthum für eine Freigeisterey; aber weit gefehlet, wie theils erwiesen aus deren Meinung von der Seele des Menschen, und weiters

ters wird bekannt gemacht werden, von deren Urtheil vom ewigen allmächtigen Gott) Warum aber soll der Christ weit weniger, als der Heid verdienen? Weil der erste christlich gehandelt, der andere unglaubig sich soll betragen haben.

Nach des Herrn Verfassers Meinung sind also die Werke der Unglaubigen weit besser, und weit tugendhafter, als christliche Handlungen; und dieses zwar darum, weil der Christ nach dem Tode etwas, der Unglaubige hingegen nichts erwartet; das ist: weil der Christ also handelt, das sein unsterblicher Geist vor dem Richterstul Gottes mit Tugenden ausgeschmückt erscheinen kann; der Unglaubige aber sein Leben also richtet, als einer, welcher nach seinem Tode nichts zu fürchten, und nichts zu hoffen hätte. Kurzum; weil der Freigeist zügellos ohne Furcht und Hoffnung künftiger ewigen Dingen, gleich den unvernünftigen Thieren leben will; deshalb ist er bey dem Herrn Verfasser weit ehrwürdiger, als ein in vernünftiger Furcht und Hoffnung des ewigen Lebens wandernder Christ.

Nun frage ich einen jeden Vernünftigen auf Gewissen, ob dergleichen Lehrer dem Staat nutzen, und ob sie wahre Menschenpflichten leh-

lehren; oder aber ob sie nicht vielmehr unter verdekter Larven suchen die ganze vernünftige menschliche Gesellschaft sowohl in geistlichen als bürgerlichen Verbindungen aus der Wurzel zu graben, und dieselbe gänzlich umzustürzen? Ich frage, ob nicht alle Pflicht ergebene Obrigkeiten höchlich verbunden seyen, solche nach ewigem Verderben der Seelen dürstende Bluthunde wohl anders als rasende Furien zu behandlen?

Besonders gegen die unumstösliche Christenheit blöken und wetzen diese, gleich den hungrigen Leoparden, ihre vergällte Zähne; da sie für ausgemacht und richtig schützen wollen, daß jene Seelen, welche gesichert Lohn hoffen, solche Handlungen übeten, welche als gewinnsüchtige ihren innern Werth verlürten. Diese zwar unächte Lehrer, jedoch bevollmächtigte Marktschreier sagen demnach ohne Scheue, daß unsere heiligste christliche Religion gewinnsüchtig, und ohne innern Werth sey.

Nichts desto weniger sind diese mit Schaafspelzen prangende, in sich aber nur würgende und reissende Wölfe noch so geschminkt, daß sie von der christlichen Religion folgende Ausdrüke machen: Unsere Religion, unsere allerheiligste Religion, unsere Mutter die

katholische Kirch u. s. w. Warum aber, damit sie unter erdichtetem heiligen Christennahmen nicht gefährlich scheinen, und also die unvorsichtigen um desto leichter fällen, oder ja gar durch sittlichen Meichelmord ertöden können.

Wenn indessen wahr und ausgemacht wäre, daß nur knechtische Seelen um Lohn dieneten, und daß gewinnsüchtige Handlungen ihren inneren Werth verlürten, wie der Herr Verfasser angiebt, so dörfte man nicht länger zweifeln, daß die tükische Wochenschriften keinen innern Werth hätten; und daß der Herr Wochenschreiber, weil er um Lohn geschrieben, eine knechtische Seele besitzete.

Wenigstens hat auch folgender des Herrn Verfassers pag. 387. verzeichneter Satz keinen innern Werth, wo er sagt: "Beruhigender ist es gewiß, ein belohnter, tugendhafter, freudenwürdiger Mann, als ein begnädigter Uebelthäter bey Gott, bey der Welt, und was am ärgsten ist, in seinem eigenen Herzen zu heissen."

Denn nach Meinung des Herrn Verfassers soll es noch weit ärger seyn in eigenem Herzen ein begnädigter Uebelthäter zu heissen, als

als bey Gott. Es vermeint nemlich der Herr Wochenschreiber den Belohnten und tugendhaften Mann ohne Gott zu finden; just so wie alle Atheisten; denn nach des Herrn Verfassers sehr oft wiederhohlten Lehre, soll sich die Tugend in sich selbsten belohnen, ihr innerer Werth soll dem Herzen, dem ehrlichen Mann gnug seyn, ohne sich zu der übernatürlichkeit zu erschwingen. Diese tükische und gefährliche Lehre wird für scharfsinnigen Augen auch deutlich gnug allhier ausgestreuet, wo der Herr Verfasser zu verstehen giebt, daß man mehr scheuen solle in seinem Herzen, als bey Gott ein Uebelthäter zu seyn. Wie es aber möglich sey im Herzen böse zu seyn, und jedoch nicht vor dem untrüglichen alles durchforschenden Auge Gottes, will niemand, als ein Atheist begreifen; denn dieser will Gott mit samt seiner Allwissenheit entkennen.

Was indessen der Herr Wochenschreiber durch einen bey Gott begnädigten Uebelhäter allhier bedeuten wölle, erhellet gnugsam aus seiner schon im vorigen reprobirten Irrlehre, in welcher er vorgiebt, **ein Schelm könne niemals ein ehrlicher Mann werden.** Der gütige Himmel gebe inzwischen, daß wenigstens bösartige und gottlose Atheisten noch gute Christen werden, und als solche ersterben

können; ansonsten mögte es für manchen itzigen S . . . mit der Zeit sehr gefährlich aussehen.

Um aber näher zur Sache zu tretten, redet der Herr Wochenschreiber pag. 394. folgender maßen:

"Ich bin kein Jud, welcher dem Mo"saischen Gesätze blindlings unterworfen ist, "und glauben muß, der Mensch sey geschaffen, um

1. "über alle Thiere zu herrschen.

2. "Die wehrlosen Schafe und Turteltau"ben dem gütigen Schöpfer Himmels und der "Erden zum süssen Geruche am blutbespritzten "Altare zu ermorden:

3. "Ochsen, Schafe, Esel und Kameele zu "erwürgen, schwangere Weiber dem Herrn zu "Ehren zu zerreissen, sie mit eisernen Sägen "von einander zu schneiden, und ihre unschul"dige Kinder an Steinen zu zerschmettern."

4. "Sogar (was am ärgsten ist) fromme "Gelübde wie der rechtglaubige Jephte zu ma"chen, und sein eigen Kind eben dem Gott zu schlach-

"schlachten, welchen dergleichen widernatürliche "Schandthaten versöhnen sollen, den doch nur "großmüthige und rechtschaffene Handlungen "vergnügen können."

Wer demnach dem mosaischen Gesätz unterworfen ist, der soll, nach Angeben des Herrn Wochenschreibers, auch glauben müssen, der Mensch sey geschaffen, um schwangere Weiber dem Herrn zu Ehren zu zerreissen; sie mit eisernen Sägen von einander zu schneiden, und ihre unschuldige Kinder an Steinen zu zerschmettern. Er soll glauben müssen, der Mensch sey geschaffen, Gelübde, wie angeblich Jephte zu machen, sein eigenes Kind Gott zu ehren zu schlachten.

Was könnte gottloser gedacht, und unverschämter gesagt werden! Ist es nicht die grösste Gotteslästerung, da jemand sagt, die Fehler und Lasterthaten, welche in heiliger Schrift von Missethäter erzählt werden, müsse ein jeglicher auch vollziehen, welcher der Schrift, als einer von Gott offenbahrten Wahrheit, Beifall giebt? Und was thut der Herr Verfasser anderst, da er vorgiebt, daß jener, welcher dem Mosaischen Gesätz unterworfen, glauben müsse, er sey geschaffen, schwangere Weiber zu zerreissen, sie mit eisernen Sägen von

einander zu schneiden, und ihre unschuldige Kinder an Steinen zu zerschmettern?

Ja der Herr Wochenschreiber begehet noch eine größere Lästerung, als jener; indem er noch darzu flickt, das Zerreissen schwangerer Weiber müsse dem Herrn zu Ehren geschehen. Verruchte, gottlose Rede, welche dem H. Geist selbst als Urheber der H. Schrift solchen Greuel der Laster andichtet!

Jephte hat bekanntlich kein ander Gelübde gethan, als nur jenes Gott zu schlachten, welches ihm nach glüklicher Rükkunft vom Streit am ersten begegnen würde. Da es aber ganz ohnvermuthet sein eigen Kind, seine Tochter ware, hat er diese nach Lehre vieler und bewehrter Schriftstellern nicht thätig, sondern nur mystisch geschlachtet und geopfert; indem er sie bequämet, mit ihrer freyen Einwilligung, in ewiger Keuschheit, von der Welt abgesöndert an einem einsamen Ort ihr übriges Leben, Gott ganz besonders gefällig zuzubringen.

Und gesetzt auch, Jephte hätte seine Tochter wirklich geschlachtet; so wäre jedoch dieses sein Werk von Gott nicht gebilliget worden; vielweniger würde man haben glauben

ben müssen, daß man zu gleicher That verpflichtet wäre, wenn man dem Mosaischen Gesätz Beyfall erstattet; denn zufällige von andern übel gehandelte, und von heiliger Schrift nur platterdings erwehnte Werke bestimmen kein Gesätz zur Nachfolgung, sondern zur Spieglung.

Da Gott Exodi am 13ten Kapitel gebothe, daß ihm die Erstgeburt sollte geopfert werden, sagte er am 13ten Vers: Aller Menschen Erstgeburt unter deinen Kindern sollst du mit Geld lösen: folglich will er nicht, daß man ihm Menschen schlachten soll.

Genesis am 1sten Kapitel 5ten Vers sagt Gott: Wir wollen den Menschen nach unsrer Bildniß und Gleichniß machen, der da herrsche über die Fische im Meer, über die Vögel unter dem Himmel, und über das Viehe, und über die ganze Erde, und über alles, was auf der Erden kreucht. Und abermal im 8ten Vers: Herrschet über alle Thiere, die sich auf Erden bewegen.

Der Herr Wochenschreiber hingegen sagt: Ich glaube nicht, daß der Mensch geschaffen, um über alle Thiere zu herrschen.

Levitici

Levitici am 1sten Kapitel rufte der Herr Moysen, und sprache zu ihm am 2ten Vers: Rede zu den Kindern Israel, und sprich zu ihnen: welcher unter euch dem Herrn ein Opfer thun will, der thue es vom Viehe, von Rindern und von Schafen.

Der Herr Verfasser verwirft es [illegible] Warum? er sagt: "Ich bin kein Jud, wel-"cher dem Mosaischen Gesetze blindlings un-"terworfen ist."

Offenherziger und wahrhafter würde er aber wol gesprochen haben, wenn er gesagt hätte:

Ich glaube ganz und gar nicht wie ein ächter Christ,
Wohl aber als ein zügelloser Atheist.

Also ist es, sonst hätte sich dieser Herr Wochenblätler unmöglich folgendergestalten

pag. 397. ausdrüken können; nemlich: "Vorurtheil, Priester Aralist, und unser Hoch-"muth erfanden die mörderische Opfertische; "und Frevel und Bosheit unterstützten die N.B. "gottlose Lehre, unsere Sünden bey der barm-"herzigen Gottheit mit dem Blut unschuldiger Scha-

"Schafe zu versöhnen. Der Geiz, die rasende "Haabsucht, der Blutdurst heidnisch und jü- "discher Pfaffen pflanzte diese *NB.* ruchlose "Begriffe in unsere von der Wahrheit und Tu- "gend unbeleuchtete Seelen; und just hieraus "entsprang der *NB.* verfluchte Lehrsatz . . . "daß wir privilegirte Mörder sind. Weg! fort "mit solchen *NB.* Trügschlüssen aus unsern "Hirngespenstern! Wir haben kein ander Recht "Thiere zu würgen, als die mißbrauchte Ge- "walt; die Lebensnothdurft allein entschuldigt "das Metzlen und Würgen."

Es soll demnach die göttliche heilige Schrift nach gotteslästerischem Angeben des Herrn Wochenschreibers enthalten

Erstlich: Gottlose Lehren:

Zweitens: Soll sie in unsere Seelen ruchlose Begriffe pflanzen.

Drittens: Sollen sogar verfluchte Lehrsätze in göttlicher Schrift befindlich seyn.

Viertens: Soll die heilige Schrift mit Trügschlüssen befangen seyn.

Sodenn

Sodann fünftens, soll die Bibel nichts anders, als ein von Priester Argliſt und menſchlichem Hochmuth zuſammen getragenes, von Frevel und Bosheit unterſtützes Buche ſeyn. Dieſes iſt die Cenſur, welche der Herr Wochenſchreiber über die vom Geiſt Gottes geoffenbahrte heilige Schrift ertheilet.

Pfui aber! Pfui des argliſtigen, frevelhaften und bösartigen angeblichen Menſchenfreunds! Jene Wochenſchriften, welche gegen alles Recht und gegen die natürliche Vernunft den Titel eines Menſchenfreunds tragen, ſind mit Trügſchlüſſen überhäuffet; in dieſen concentriren ſich verfluchte Lehrſätze, ſie pflanzen in die Seelen unachtſamer Menſchen ruchloſe Begriffe; ſie ſind nichts anders, als eine gottloſe dem Staat und allen Tugenden widrige und höchſt ſchädliche Lehre; ja gar eine peſtilenziſche Sucht der guten Sitten.

Ein mit Vernunft und chriſtlicher Religion angefächeltes Gemüth kan wenigſtens nicht anders urtheilen.

Wollen aber Gottvergeſſene, Laſterhafte, dumme und viehiſche Herren Freigeiſter die tükiſche Wochenſchriften der von Gott ſelbſt offenbahrten, ſo herrlich bewehrten heiligen Schrift vorziehen; auch jene privilegirte Mörder nennen,

nen, welche besonders die zur Speiß geschaffene Thiere metzlen, und welche ehemalen nach dem Exempel Abels, Abraham u. s. w. Gott Schafe opferten und schlachteten, so mögen sich diese im Verstand stokblinde Phantasten gleichwohl mit solchen Afterreden so lange ergötzen, als sie im Reiche der Thoren schweben. Sie mögen aber auch nicht vergessen ihre Kritik über jene zu geben, welche, weiß nicht was, von privilegirten Mörder daher schwätzen, und gleichwohl nicht unterlassen auf unberechtigten Jagden das Wildpret zu morden. ...

Lächerlich ist es wenigstens, daß der Herr Verfasser sagt:

"Wir haben kein ander Recht, Thiere zu "würgen, als die mißbrauchte Gewalt; die Le"bens *NB.* Nothdurft allein entschuldigt das "Metzlen und Würgen.

Indem er selbst feierlich anderstwo eingesteht, daß er in dem Magdeburgischen Gefängniß mit seinem Wasserkruge, und beschimmelten Commißbrod vorlieb genommen, und das Leben nothdürftig unterhalten habe.

Woher kommt ihm demnach das Recht, ein Thier zu würgen, als nur aus misbrauchter Gewalt? Denn nach seinem eigenen Satze soll nur allein die Lebensnothdurft das Metzlen und Würgen entschuldigen.

Folgende wenige Versen können über den nunmehro entschiedenen ersten halben Jahrgang und dessen verschiedene beleuchtete Irrsätze schlieslich angebracht werden; nemlich:

Auch Tyger werden ja nie andre Tyger fressen,
Der Mensch, der Götterbild kan sich so weit vergessen,
Daß er an Menschen Theil und Heil vergällte Zähne wetzt,
Auch thierisch kratzt und denkt, gnug, wenn ihn sein Hochmuth hetzt.
Mancher vergift't Städt und Länder, damit sein Voltair nur spricht,
Du bist mein treuer Knecht und Schüler, geliebter Bösewicht!
So weit versteigen sich der Menschen Fantaseyen,
Daß sie den edlen Zwek der Kinder Gottes scheuen;
Und für ein schlechtes Geld, für vertrauchenden Ehrenwind
Vom blinden Wahn berauscht, so vieles Uebels Ursach sind.

Der

Der
entlarvte
Menschenfreund
in seiner Gestalt,
durch Beleuchtung und Widerlegung
des
zweiten halben Jahrgang
erwehnten Wochenschriften
in Betreff
häufiger Irrlehren.

Auf der ersten Seite auch dieses halben Jahrgang, wird mit großen Buchstaben gelesen:

Der Menschenfreund
Eine Wochenschrift.

Nicht allein mir, sondern auch allen unparteilichen Kennern erwehnten Wochenschriften, scheinet dieser schimmernde Name, keiner Sache, als just dem Kern tr...ischer Schriften unangemessener zu seyn.

Damit man aber um desto unparteilicher zu Werke gehe, soll der Protestant Gellert, als welchen der Herr Verfasser selbst sehr hoch anpreiset, das Urtheil fällen, und uns belehren, wer eigentlich ein wahrer Menschenfreund sey.

Den großen Weltprediger Paulus, welcher den ächten Menschenfreund in seinem 12ten Kapitel zu den Römern richtig schildert Dieses Kapitel wird allhier einem jeden zu le-

sen empfohlen) darf ich vielleicht in diesem Fall nicht citiren, denn der Herr Verfasser will mit seiner Menschenfreundschaft weit über die H. Schrift erhoben seyn, oder wenigstens ist er desfalls weit darvon entfernet.

Der angerühmte gelehrte Gellert sagt im zweyten Bande seiner moralischen Vorlesungen pag. 100. also:

"Die wahre Menschenliebe muß eine auf-
"richtige Neigung gegen das Glük der an-
"dern seyn; nicht blos von dem Eigennutze
"und Selbstliebe, oder Ehrbegierde, sondern,
"wie bey jeder Tugend von neuem erinnert
"werden muß, von der Ehrfurcht und Liebe
"gegen den allgemeinen Vater der Menschen
"erzeuget werden."

pag. 102. redet Gellert folgender maßen:

"Da Weisheit und Tugend das gröste
"Glück des Menschen ist, so sorgt auch der
"Menschenfreund vornehmlich für die Ausbrei-
"tung und Erhaltung derselben. Er begleitet
"seinen Unterricht mit Klugheit und Beschei-
"denheit, läßt sich in seinen Erinnerungen gü-
"tig und weise herab, mildert seine Warnun-
gen

"gen, und befehlet durch Bitten, und bestrebt "sich überall in seinem ganzen Verhalten, und "in seinem besondern Umgange, durch sein "Beyspiel ohne Stolz, um stillschweigend zu "lehren, und sein Leben zu einer sichtbaren "Auslegung der Weisheit und Tugend zu "machen. Wie er es für ein Verbrechen hält, "jemand, wer er auch sey, um Vermögen zu "bringen; so hält er es für einen weit größern "Diebstal dem Verstand des andern" (besonders wenn dieser ein Jüngling, der auf dem *NB.* besten Wege ware) "Wahrheit, oder seinem "Herzen Tugend und Unschuld durch sein Ver"halten zu berauben.

"Gellert sagt weiters pag. 103: " Der "Menschenfreund gönnet dem andern sein Ei"genthum; wie könnte er ihm also davon et"was verenthalten, oder veruntreuen? Wie "könnte er den bewilligten Lohn ... des an"dern, oder den Beitrag, der dem gemeinen "Wesen gehöret, treulos zurükhalten: wie könn"te er sich in dem gemeinen Leben, in den "Geschäften und Verträgen mit andern der "List, auch der feinesten bedienen? ... Er, "der schon den Gedanken davon verabscheuet; "der stets mit andern (als Menschenfreund) "verfährt, wie er wünscht, daß sie in seinen "Umständen mit ihm verfahren mögten."

Endlich sagt Gellert, pag. 104. "Er, (der Menschenfreund) "sorget für die Ehre "und guten Namen der andern. Er selber "bezeugt ihnen die gebührende Achtung durch "die äusserliche Merkmale. Er bemerkt die "Verdienste, und sucht sie auf, er macht sie "bekannt, und schätzt sie . . . Er widersteht den Verläumdungen . . . und verbirgt diejenigen Fehler der andern, die zu "offenbahren er keine Pflicht für sich siehet... "wo er in seinen Urtheilen von andern geirret, oder aus Uebereilung ihren guten Namen gekränket hat, ... Da ersetzt er diesen Schaden eben sowol als des Eigenthums. Wie er allen ungegründeten Argwohn vermeidet, so nötigt ihn auch seine "Menschenliebe das Beste von Jedermann "so lange zu hoffen und zu glauben, als "ihm nicht das Gegentheil in die Augen "leuchtet . . . Weil er die Menschen insgesamt als Glieder der großen Familie Gottes ansieht, so bestrebt er sich überall auf "richtig, wahrhaftig, verschwiegen, bescheiden, "freundlich, züchtig, leutseelig und friedfertig "mit ihnen zu verfahren, und auch gegen seine Feinde noch liebreich zu handlen."

Sollte nun vielleicht der Herr Verfasser die Authorität des Gellert wegen dieser reinen Moral

Moral verabscheuen und verwerfen wollen, gleichwie er dann kein Bedenken getragen, in seinen Wochenschriften den Leibnitz und Voltaire (nicht zwar wegen der reinen Moral) für die gelehrteste dieses Zeitalters zuerst anzugeben, nachgehends aber in bedrängten Umständen zu klagen, man habe ihn (den Herrn Verfasser) einen Verführer der Christenheit, einen Voltaire geheissen; so weise ich ihn zu der gesunden Vernunft an, um überzeugt zu werden, daß die Gellertische Schilderung eines Menschenfreundes ächt sey, und daß seine des Herrn Verfassers Wochenschriften von der wahren Menschenfreundschaft himmelweit entfernet sind.

Auf der zweyten und dritten Seiten der Wochenschrift ist zu lesen:

"Gottlob! mein Zwek ist erreicht, ich "habe meine Mitbrüder belehrt . . . Ein ro- "her Jüngling, der auf dem besten Wege "war, hat, durch meine Schriften und Aus- "drüke gereitzt, die Tugend zu verehren ange- "fangen, und verspricht aus einem ehemals "durch Nachsicht und Freigebigkeit seines "dummen Beichtvaters zu Schandthaten pri- "vilegirten Betrüger ein ehrlicher Mann zu "werden, der seinen Gott durch mich in wah- "rer Gestalt verehren, und zu kennen gelernt

"hat, und die Algebraische Abrechnungen der "guten gegen böse Werke nur denen Böse- "wichten überlassen will."

Wie edel und gottesfürchtig der Herr Verfasser seine Mitbrüder belehret habe, und welchergestalten er folglich seinen Zwek erreichet, bezeuget schon hinlänglich der erste halbe Jahrgang, in welchem zum Ueberfluß beurkundet wird, daß er nur jene belehre, welche seine Mitbrüder im Fache der unglaubigen Freigeister sind.

Der Herr Wochenschreiber belehret sie, daß der Glaub an Gott als den Schöpfer und Erhälter Himmels und Erden, und den Geber aller sowohl natürlichen als übernatürlichen Gaben, troken, das ist, ohne den Geschmak der Vernunft sey; wie dann auch folglich keine Hoffnung auf diesen Gott zu gründen, ja er auch nicht könne geliebet werden, ohne einer troknen Lehre Beyfall zu geben.

Ueber dieses präget er seinen Mitbrüdern in die Phantaseye, die menschliche Seele sey, gleich deren Bestien, sterblich, und zu gefolg sey die Gnadenwahl und Verdammniß ein grundloses Lehrgebäude. Nach solchen und dem

dergleichen mehreren thorechten Afterreden prahlet dieser Herr mehr zum Bedauren, als zum Belachen mit diesen Worten: Gottlob! mein Zwek ist erreicht.

Wenn der Herr Verfasser Gott danket, daß er durch seine Wochenschrift Freigeister gebildet, so lästert er diesen großen einzigen Gott; denn Gott danken wegen eingeflößter Lehre, daß kein Gott sey, heißt eben so viel, als Gott spotten und Hohn sprechen; oder wenigstens bey thorichten Freischwermer ein dummes Gelächter erwecken.

Demnach ist nicht zu bewundern, daß ein roher Jüngling, welcher auf dem *NB.* besten Wege war, durch tr...ische Schriften und Ausdrüke gereitzt, endlich angefangen und versprochen (vielleicht um schändlichen Gewinns willen ...) ein ehrlicher Mann, das ist ein Gott und seiner Pflichten vergessener Freigeist zu werden, oder wenigstens bey dieser unächten Bruderschaft ein gedungener Beylauf zu seyn. Nein, dieses ist gar nicht zu bewundern; denn wer schon vorläufig ein zu Schandthaten privilegirter Betrüger ware, wie der Herr Verfasser von diesem rohen Jüngling bezeugt, der kan seine Roll um desto leichter in der Betrug und Argliſt vollen Confödération der Freigeister spielen.

Der Herr Wochenschreiber streuet auch allhier eine nagelneue Lehre aus; daß man nemlich Privilegia durch Nachsicht der Vorgesetzten erhalte; denn er sagt: die Nachsicht des Beichtvaters seye eine Miturſach des von dem rohen Jüngling erhaltenen Privilegien zu Schandthaten und Betrügerey.

Man wird nicht glauben dörfen, daß der Herr Verfasser aus dieser seiner neuen Privilegienslehre auch jene Worte hergeleitet, welche von Anfang des zweiten halben Jahrgang ohngefehr also gelesen werden: Mit allergnädigstem *Privilegio exclusivo* . . .

NB. Wie dumm aber dieser Beichtvater gewesen, indem er besagten Jüngling auf dem besten Wege gehabt, überlasse ich einem jeden nicht Dummen zu beurtheilen; besonders, weil der Herr Verfasser eingesteht, daß dieser Jüngling von ihme nachgehends erst gelernet die Abrechnungen guter gegen böse Werke zu verachten; folglich in der angefangenen Freigeisterey so unbeweglich zu beharren, daß er nie glauben dörfe, seine gottvergessene Handlungen können durch wahre Früchten der Buße nachgelassen werden. Und weil schwarz bey dem Herrn Wochenschreiber, auf eben angeregter Seite ewig Kohlschwarz heisset, so scheinet dieser rohe Jüngling in die Zahl deren in ewiger

ger Kruft darmenden Negers gerathen zu seyn.

Bey dieser nahmhaften Bekehrung könnte man vieleicht auch anbringen, was der Herr Verfasser im ersten halben Jahrgang, nemlich pag. 81. sagt: "Das beste Herz, der tugendhafteste Jüngling wird zuweilen ein Bösewicht durch blinde Wahl seiner Gesellschaft.

Es könnte noch gar seyn, daß der Herr Verfasser diesem rohen Jüngling hier in Aachen einen Schmauß und Wein für die Gurgel gegeben, weilen dieser seinen Schriften Beifall ertheilet; denn er, der Herr Verfasser sagt auf der vierten Seite des zweiten halben Jahrgang ausdrüklich:

"Diesen hab ich in Aachen keinen Schmauß "gegeben, noch Weinkörb für die Gurgel geschikt: deshalben *NB.* allein gefallen ihnen "meine Schriften nicht."

Folglich muß der Herr Verfasser aus der Erfahrniß gelernet haben, daß das Schmauß und Wein für die Gurgel geben das einzige Mittel sey, seine Schriften gefällig und angenehm zu machen.

Auf

Auf eben dieser Seite wird gelesen:

"Sie verfolgten mich, aber Gottlob! nur "bey Hofe; und dieses ist eben der Ort nicht, "wo der ehrliche Mann gesucht und be- "schützt wird, dessen Feder kein fürstlich Gold "lenken kan."

Was wird aber aus diesem Satz gefol- gert?: bey Hofe würden alle Federn durch fürst- lich Gold gelenket; folglich habe Madame Themis keinen Zutritt alldorten. Bey Höfen soll demnach der Ort nicht seyn, wo der ehr- liche Mann geschützt, ja gar gesucht wird.

Vielleicht ist der Herr Verfasser auf die- sen niederträchtigen Gedanken gefallen, weil der allerbeste Hof ihn nicht emploiren will; und weil einer dieser Orten ihm zugeschrieben, wie dann pag. 454. zu lesen: Ihro Majes- stät Gnade ist durch ihren Muthwillen verscherzt; und ich rathe Ihnen Constan- tinopel (Wien) nicht zu betreten. Sie wissen gar wohl, wo ihr Vorgänger starb . . . Folglich bleiben Sie, wo Sie sind.

Just

Just deshalben scheint der Herr Verfasser in einem Brief des vermumten Belisars an das Ministerium des Kaysers Constantin, (Er wollte sagen Justinian) pag. 460. ausgedrukt zu haben:

"Folglich ist es mir nicht zu verdenken, "wenn ich mich da freywillig verstekte, wo "auch kleine und materielle Geister prangen "können."

Die erhabenen und richtigen Tugenden eines ächten Staatsministers sind demnach materiell denkenden Geistern, und zügelfreien Temperaments-Obergewaltigen durchaus nicht angemessen: folglich ist es solchen niederträchtig denkenden und handelnden Messieurs ganz und gar nicht zu verdenken, wenn sie sich zwar nicht so freiwillig, als zum Theil gezwungen, an solchen Oerter versteken, wo sie glaubten, jedoch gegen itzige Erfahrniß, daß sie auch als kleine und materielle Geister prangen könnten.

Auf der sechsten Seite heist es also:

"Gegen Bösewichte, deren tükische Ränke und liederliches Leben ich in eigner "Erfahrung geprüft, und deutlich kennen gelernt, gegen solche habe ich in dieser Wochenschrift

"chenschrift nur eben das gesagt, was gegen-
"wärtig in unsern erleuchteten Zeiten ein jeder
"vernünftig-auch belesener Christ, eben sowohl,
"als alle unsere von Gott gesalbte Monarchen
"leider zu spät erkennen, welche auch nicht ein-
"mal auf ihrem Thron von Gift und Dolch
"Enthusiastischer Unterthanen gesichert leben:
"folglich müssen eben die Mönche, welche mei-
"ne öffentliche Feder aufbringt, von dieser ver-
"dammlichen Gattung seyn."

Der Herr Verfasser giebt hiebey erstlich an, daß er die tükische Ränke, und das lie-derliche Leben der Bösewichten in eigener Welt-erfahrung geprüft. . . .

Man darf indessen jedoch nicht glauben, daß diese Prüfung in eigener Welterfahrung ein mit tükischen Ränken angefächeltes Leben eines privilegirten Bösewichts ge-wesen sey; es mögte dann seyn, daß einem oder dem andern einen gegründeten Zweifel jenes erwekete, welches auf dem Titelblat der Wochenschrift gelesen wird, nemlich: *Practice Duce doceo.*

Zweitens sagt der Herr Wochenschrei-ber, er habe in seiner Wochenschrift nur eben das gesagt, was gegenwärtig in unsern er-leuchteten Zeiten ein jeder vernünftiger auch be-

belesener Christ eben sowol, als alle unsere von Gott gesalbte Monarchen leider! zu spät erkennen.

Daß der Herr Verfasser in seiner Wochenschrift gesagt habe, die heilige Schrift sey eine lasterhafte gottlose Lehre; wie dann auch, daß Menschen und Viehe, sogar in Betreff der Ewigkeit in ein Fache gehörten, und so weiters mehrere verdammte und gotteslästerische Ausstreuungen gemacht habe, ist schon zuverläßig im ersten halben Jahrgang erwiesen worden, und wird sich noch häufiger im zweiten halben Jahrgang äussern. Es wird demnach einem jeden Vernünftigen zur Beurtheilung überlassen, ob alle belesene Christen sowol als alle unsere von Gott gesalbte Monarchen dieses Unwesen und diesen freigeisterischen Greuel zu spät erkennet haben.

Weit zuträglicher würde es dem ganzen menschlichen gemeinen Weesen seyn, wenn solche Natterbruten in ihren Nestern von scharfsichtigen von Gott auch zu diesem Ende gesalbten Monarchen sowol, als von einsehenden Christen wären erstiket oder zertrimmert worden: alsdann würde vielleicht das gerechte Urtheil Gottes nicht so viel Bewegniß gefunden haben, unsere itzige Welt mit jenen Strafen zu

belegen

belegen, die wir leider! schon zu verschiedenen Zeiten haben erfahren müssen.

Drittens sagt der Herr Verfasser, die von Gott gesalbten Monarchen seyen nicht einmal auf ihrem Throne von Gift und Dolch Enthusiastischer Unterthanen gesichert: folglich müsten eben die Mönche, welche seine öffentliche Feder aufbringt, von dieser verdammlichen Gattung seyn.

Was die Mönche von denen von Gott gesalbten Monarchen lehren, weiß ein jeder vernünftig und belesener Christ zuverlässig. Und ich frage einen jeglichen Christen allhier auf Gewissen, ob er jemal von einem Mönchen eine andere Lehre desfalls gehöret, als welche die heilige Schrift zu den Römern am 13ten Kapitel vorleget, nemlich:

"Eine jegliche Seele seye unterthan der "Obrigkeit; denn es ist keine Gewalt, als von "Gott: Was aber von Gott abstammet, das "ist ordentlich. Derohalben, welcher sich ge"gen die Gewalt setzt, der widerstrebt Gottes "Ordnung; denn die Fürsten sind nicht "denen, die Guts thun, sondern den Bösen "zu fürchten. Willst du dich nun nicht fürch"ten für der Gewalt, so wirst du Lob von "derselben haben . . . So seyet dann notwendig

"wendig unterthan, und nicht allein um der "Straf willen, sondern auch wegen dem Ge"wissen."

Daß also die Mönche keine Enthusiastischen Unterthanen sind, für welchen die von Gott gesalbten Monarchen nicht einmal auf dem Throne von Gift und Dolch gesichert; sondern daß vielmehr die Monarchen auf dem Thron von den Mönchen befestiget werden, ist leicht aus ihrer schriftmäßigen heilsamen Lehre zu schliessen; welche ihre Lehre sodann durch eigenes Betragen, mit welchem sie den Monarchen ihre Hochschätzung und Ehrerbietung thätig bezeigen, bekräftiget wird.

Nunmehro verfüge mich zu der Lehre des Herrn Verfassers; aus dieser muß gefolgert werden, ob die von Gott gesalbten Monarchen auf dem Throne selbst von Gift und Dolchen Enthusiastischer, von der Lehre des Herrn Verfassers gebildeten Unterthanen gesichert sind.

Der Herr Verfasser sagt demnach pag. 558. also: "In dieser Wochenschrift, auch "NB. meinem Macedonischen Helden."

Der Macedonische Held ist demnach eine Brut unsres Herrn Verfassers; die Lehre dieses Helden ist auch die des Herrn Verfassers der Wochenschriften.

Welche ist aber nun die Lehre des Macedonischen Helden von den von Gott gesalbten Monarchen, als eben diese, welche Pag. 20. 21. 22. und 23. in besagtem seinen Helden zu lesen ist, mit folgenden Worten:

"Vor Zeiten, da man nichts von Monarchien kannte,

"Da man das Oberhaupt des Hauses Vater nannte,

"Fand sich ein böser Mensch, der faul zur Arbeit war,

"Nahm Waffen in die Hand, und wagte die Gefahr:

"Trieb seinen Nachbarn fort, und raubte seine Güter;

"Weil ihm der Streich gelung, so fanden sich Gemüther

"Von eben solcher Art: er ward ihr Oberhaupt;

"Denn

"Denn ward ein ganzes Dorf von ihnen ausgeraubt.

"Der Haufen mehrte sich: sie wagten sich auch weiter,

"Ein Theil gieng nur zu Fuß, die andern wurden Reuter:

"Denn griffen sie mit Macht der Städte Mauren an,

"Und machten sich ein Land gewaltsam unterthan.

"Ihr Führer wollte denn auch einen Titel führen:

"Man hieß ihn Fürst und Herr: er fing an zu regieren:

"Bezwang die Nachbarn auch, und weil ihm alles glükt,

"Ward bald des Siegers Haupt mit Kronen ausgeschmükt,

"Denn hieß er schon Monarch: die andern wurden Sklaven:

"Da kam der Adel auf, Marquisen, Knesen, Grafen:

"Da fiel die dumme Welt ins Joch
der Dienstbarkeit:

"Da rüstet schon der Held die Heere
für den Streit:

"Und der durch Rauberey den stolzen
Thron bestiegen,

"Sah einen Menschenschwarm zu seinen
Füßen liegen.

"Sein eigner Werth blieb gleich, nur
nicht die Scheingestalt;

"Nun hieß er König, Fürst, und hatte
mehr Gewalt.

"So hat die Buberey sich auf den Thron
geschwungen,

"Und eine Frevelthat den Heldenruhm
errungen.

"Ein Räuber schlug sodann des andern
Räubers Macht:

"Just hiedurch ward die Kunst zu krie-
gen aufgebracht.

"Denn muste gleich der Pfaf dem Vol-
ke glauben lehren,

"Mann soll den Fürsten so, wie ihn in
Gott verehren;
"Weil sie an Gottes Statt die Herrn
auf Erden sind;
"Hierdurch ward allgemach des Pöbels
Auge blind:
"Die Kinder wurden schon in diesem
Wahn erzogen;
"Der klugen Zahl war schwach: die
Einfalt ward betrogen:
"Und der, der wie Cartousch als Men-
schenfeind gelebt,
"Hieß ein gesalbtes Haupt, wofür ein
Jeder bebt,
"Da ward die Majestät gepriesen und
vergöttert,
"Und was der Fürst erwürgt, hat Got-
tes Zorn zerschmettert.

Es sollen demnach die Monarchien, gemäß der Verläumdung des Herrn Verfassers, ihren Anfang von bösen Leuten genommen haben: Es soll ein böser Mann, der faul zur Arbeit war, seyn gefunden worden, welcher die Güter seiner Nachbarn geraubt, und endlich eine Menge Räuber theils zu Fuß, theils

zu Pferde zusammengebracht, deren er ihr Oberhaupt geworden; also zwar, daß die Räuberey und Buberey sich dieser gestalten auf den Thron geschwungen habe; und folglich der erste Monarchische Vater ein Räuber gewesen, welcher eben ein gesalbtes Haupt geheissen worden, weil er wie Cartousch und als ein Menschenfeind gelebt. Es sollen also die monarchischen Thronen durch Räuberey seyn errichtet worden; jedoch mit dieser Anordnung, daß die Geistlichkeit das Volk habe glauben lehren müssen, man solle den Monarch so verehren, als jenen, der an statt Gottes der Herr auf Erden ist.

Weder alte Geschichten, noch das Buch der Könige in der Bibel entdeken uns eine so ungereimte höchst nachtheilige Quelle der Monarchien: Ja die Vernunft selbst streitet gegen diese schändliche Irrlehre des Herrn Verfassers; selbst die Vernunft erfodert ein Reich und Regenten. Die ganze so wohl obere als untere Welt wird von einem ersten Beweger, nemlich von Gott regiert: Gewiß ist es, daß durch dessen Vorsehung, Rathschluß und Winke alles, was zu bemerken, im großen Ganzen geordnet wird. Alle zweite Ursachen oder Geschöpfe sehen entgegen einer ersten, nemlich ihrem Schöpfer, von wessen Zuthun ihre Kräfte geleitet werden; wor-

woraus dann schon hinlänglich wahrgenommen wird, daß die Schilderung eines Reichs und Regenten der Vernunft selbst eingepräget ist.

In Wahrheit sind auch in diesem grossen Ganzen, einige vortreflicher, als die anderen; also zwar, daß einige Befehle ertheilen, die andern hingegen befehliget werden; alles trägt mit sich die Bildniß eines Oberhaupts. Auch selbst im Reiche der Thiere läst sich dort ein König, anderstwo ein Führer u. s. w. erblicken.

Der Mensch, als der vornehmste Theil auf Erden, macht gleichsam ein gemeines Weesen aus, welches aus vortreflichern, und aus mindern Theilen besteht; nemlich: Verstand, Willen und Gedächtniß; Phantasie, verschiedenen unteren Anmüthungen und Leidenschaften, welche jedoch dem Willen, als einem König unterthänig sind; fast auf jene Art, wie die übrigen Theile menschlichen Leibes sich lenken und beugen nach Winke und Befehle dieses gebietenden freien Willens.

Wenn ich auch die selbsteigene gloßische Anmerkung des Herrn Verfassers pag. 20 im Macedonischen Held zu Auge nehme, so ersehe,

daß er wenigstens zum Haupttheile sich widerspreche, da er sagt:

"Die Jüdischen, David, Jeroboam und "Achas, auch die Christlichen Monarchen er"schienen entweder durch Mirakel, oder Gott "erhob sie selbst auf den Thron, um die sün"dige Welt in seinem Zorn zu züchtigen."

Bey welcher Anmerkung jedoch zu beobachten, daß der Herr Verfasser deutlich gnug zu verstehen gebe, daß jene, auch christliche Monarchen, welche just nicht durch Mirakel auf den Thron erhoben worden, entweder von Gott seyen dazu erhöhet worden und eben die sündige Welt zu züchtigen, um also keine Väter des Vaterlands, sondern nur Geisslen der sündigen Welt zu seyn; oder wofern diesem nicht so, so seyen dieselbige von erwehnter ersten Klasse nicht zu entscheiden.

Weil inzwischen der Herr Verfasser in seinen angezogenen Versen eigentlich von der Quelle der Monarchien redet, und diese von der Räuberey nicht unterscheidet, folglich andere nachkommende Monarchen für eine Räuberbrut ausrufet; so wird aus dieser des Herrn Verfassers den gekrönten Häuptern Gift und Dolch drohenden höchst zu verabscheüenden Lehre wenigstens handgreiflich gefol-

folgert, daß jene Mönche, welche die Lehre des Herrn Verfassers aufbringt, das von Gott geordnete, und an statt seiner waltende Monarchen-Haupt gegen jene Enthusiastischen den Monarchen und dem Staat höchst gefährlichen Unterthanen schützen, die der Lehre des Herrn Verfassers beipflichten, und folglich als zügelfrey seyn wollende Freidenker ihren ordentlichen Obrigkeiten nicht um des Gewissens willen, sondern nur allein aus knechtischer Furcht unterworfen sind. Solche Messieurs würden sich demnach, als privilegirte, ja gar mordsüchtige Taugenichtße von dem, ihrem verderbten Gaumen und Kopfe nicht süssen Joche ohne Bedenken losreissen, so bald sie keine leibliche oder zeitliche Strafe zu befürchten hätten.

Unglüklicher Monarch! welcher von solchen Scheusalen nur zum Theil entweder am Throne umringt ist, oder aber in seinem Reiche solche Pflichten verabscheuende Bösewichte duldet.

Dieses nunmehro angemerkte konnte ich als ein ächter Menschen- und Wahrheitsfreund nicht verschweigen, sondern ich fande mich gleichfalls verpflichtet, dasselbige von den verabscheuungs-würdigsten Herren Freigeistern, jedem zur Warnung, bekannt zu machen; denn

denn diese suchen in Wahrheit nichts anders, als unsere Welt zu verwüsten, Scheiderhaufen rauchend zu machen, die menschliche Vernunft, wie dann auch den seeligen Funken der göttlichen Gnade in das Joch des Aberglaubens zu stürzen, und aus Menschen, aus Christen wütende Furien zu machen.

Als Menschen- und Wahrheitsfreund ware ich eben so berechtigt als verpflichtet die freigeisterischen Misgeburten der vernünftigen menschlichen Gesellschaft klärlich vorzustellen, an deren Vertilgung jeder ehrliche Mann, jeder Bürger, der den ächten auf die wahre Religion gegründeten, und ohne solche nicht bestehen könnenden Staats-Katechismus gelernet hat, jeder rechtschaffene wahre Christ nach allen Kräften und Umständen äußerst mitarbeiten sollte: folglich wird mich sicher kein vernünftiger tadlen können, wenn ich für die Ehre, wesentlichen Vortheile, und reinen Lehrsätze unserer christlichen Religion mit Gott vergessenen Freigeistern in solcher Zuversicht kämpfe, welche die mit der heiligsten Religion vereinbarte gute Wissenschaften zum Grunde und Zweke hat; besonders, da man von unserer heiligsten Religion weiß, daß selbe auch sogar von den Pforten der Höllen nicht kan überwältiget, vielweniger von unglaubigen Vol-

Voltairischen und tr...ischen Schriften verfälschet werden.

Wollen auch Männer in militärischer Kleidung, mit Abgang ihres Berufs, und zugleich schändlichen Gewinns halben ein merkantilisches Glaubens-Comtoir errichten, und den heiligen Geist samt unseren unzerstörlichen Glaubensartikeln gegen Geld verfälschen und verkaufen; da sie doch durch ihr persönliches Betragen unsere heiligste Religion, wo nicht gar die Gottheit selbst schänden; so fodert es ein heiliger gegründeter Eifer, und der Nutzen des gemeinen Weesens, daß ich solche Feinde der Tugend und der Wahrheit entlarve, und sie als Mißgeburten der Vernunft und eigentlichen Menschenfeinde der Welt in wahrer Gestalt vorbilde.

Auf der 9ten Seite äuffert sich der Herr Wochenschreiber folgender gestalten:

"Die alten Zeiten, wo denken eine Sünde und lesen ein Verbrechen hieß, wo tugendhaft vernünftig seyn schon hinlänglich "war, den ehrlichen Mann verdächtig und unglüklich zu machen; diese Zeiten der würgenden Theokratie sind Gottlob! im größten "Theil Europens verschwunden; und man

darf

"darf gegenwärtig einen Unterschied zwischen "dem allerheiligsten der Religion und denen "Bubenstüken ihrer Priester machen."

Allein, welches Lesen und Denken die Theokratie oder Kirchengewalt ein Verbrechen nicht allein in alten, sondern auch in itzigen Zeiten heißt, und bis zum Ende der Welt heissen wird, dieses ist jedem belesenen Christen bekannt; nemlich das Denken wie ein Böswicht, und das Lesen hauptsächlich freigeisterischer, kezrischer und verführerischer Schriften für den gemeinen Mann, welcher aus Blöde seines Begriffes, und aus Mangel der Unterscheidungskraft an statt des Brods einen Stein, an statt des Fisches eine Schlange, und an statt des Eyes einen Scorpion erhaschet hätte.

Weil nun die Kirche, als eine gütige und vorsichtige Mutter diesen blinden gefährlichen Wahlen ihrer Kinder mit Vernunft und Maßgabe vorbeugt, so nennet der Herr Verfasser die von unsrem heiligsten Seeligmacher geordnete Kirchengewalt eine würgende Theokratie.

Er

Er schmeichlet sich, jedoch ohne Grund, und gegen die Erfahrniß, als wäre die Kirchengewalt im größten Theil Europens verschwunden; da man doch weiß, daß noch wirklich die mehresten und vornehmsten Monarchen dieses ersten und erleuchtesten Welttheils vor der Kirchengewalt ihre gesalbte und gekrönte Häupter beugen, die Kirchengesätze mit Ehrfurcht unterhalten, ja mit ihren Zeptern die christliche Kirche zieren und schützen helfen.

Es mag wol der Herr Wochenschreiber auf diese niederträchtige Meinung gekommen seyn, die Kirchengewalt sey meistentheils in Europa darum verschwunden, weil schier aller Orten ein zahlreicher Schwarm seichter Freigeistern zu finden; als welche glauben durch ihre Bubenstüke nicht allein von der Kirchengewalt, sondern von Gott selbst sich losgerissen zu haben.

Denn der Herr Verfasser sagt: Man dörfe gegenwärtig einen Unterschied zwischen dem Allerheiligsten der Religion, und den Bubenstüken ihrer Priester machen.

Das

Das Allerheiligste der Freigeistischen Irreligion wird zweifelsohn nach dem freigeistischen Staats-Katechismus jenes zu nennen seyn, worinn der mehreste Geschmak befindlich, den Sinnlichkeiten auf zu helfen; wie dann auch jener in besagter Conföderation den Titel des Allerheiligsten sich zulegt, welcher die feineste Geschiklichkeit zu besitzen vorgiebt, unter dem Vorwande der Tugend Gott und die ganze christliche Religion aus menschlichen Gemüthern zu verbannen; wobey dann aller nöthig befunden wurde, die Werke christlicher tugendergebenen Priestern nicht anders, als Bubenstüke zu betiteln.

Oben in seinem Macedonischen Helde sagt der Herr Verfasser von den Monarchen also:

Nun hieß er König, Fürst, und hatte mehr Gewalt: So hat die Büberey sich auf den Thron geschwungen.

Hier in seiner Wochenschrift will er nun auch ohngefehr zu verstehen geben, und seinen Schülern ungründlich ja höchst ärgerlich vorschwätzen, das Priesterthum bestehe in Bubenstüken.

Warum?

Warum? Weil er nicht allein Monarchische Throne, sondern auch die priesterlichen Altäre zu erschüttern im Schilde führt; um sodann die Gesätz- und zügellose Freigeisterey völlig auszublasen, aller Orten einzupflanzen, und also aus dem vernünftigen Reiche der Menschen ein unvernünftiges Thier-Reich machen zu können.

Daß der Herr Verfasser ein solcher, jedoch eben so unwirksamer als unächter, Projectenschnitzer sey, läßt sich nicht undeutlich schliessen aus jenem, welches er aus seinen französischen Gedichten in seinem Macedonischen Helde pag. 37. mit folgenden Worten eingerükt:

" *Quand la Cigogne fuit du Climat de son nid,*

" *C'est . . . puisque son bon Nez connoit plus des pays*

" *Mais l'homme, ce poltron peut sacrifier sa vie,*

" *Nageant en préjuges d'amour pour sa patrie.*

" *Helas! ce clairvoyant: l'image de son Dieu!*

Qui

"*Qui par sa foi lorgne jusqu'au Sommet des Cieux . . .*

"*Pourquoi ne voit-il pas l'enfer qui le fit naitre?*

"*C'est . . . puisque les oiseaux n'ont point de Roi ni Prêtre.*

Um nun den verderbten Sinn dieser Versen einem jeden Leser bekannt zu machen, wird es nicht zu viel seyn, angezogene Versen in das Teutsche zu überfetzen, wie folgt:

"Wenn einst der Storche flieht die Gegend jener Luft,

"Wo er sein Nest gehabt; so ists, was ihn beruft

"Zur andern Gegend hin! weil seine gute Nasen

"Weit mehr als ein Land kennt, wo Teiche, Frösch und Wasen

"Ihm solche Nahrung giebt, als er vorhin gehabt,

"Und wo er auch wol oft noch beßre Bissen schnapt.

"Der

"Der Mensch hingegen ist zaghaft stets zu nennen,

"Weil er gebunden wird ein mehrers nicht zu kennen.

"Als das Vorurtheil will: es muß im Vaterland

"Für dessen Liebe seyn das Leben ganz verwandt.

"Was hilft es aber ach! daß dieser hell will sehen,

"Und als ein Ebenbild des Schöpfers so weit gehen,

"Daß er durchs Glaubenslicht des Himmelsspitz will finden,

"Und durch dasselbige des Vaters Sitz ergründen.

"Warum betracht't er nicht die tiefe Kruft der Höllen,

"Wo dies' ihn doch zur Welt hat wollen hin bestellen?

"Die Ursach diese ist: weil Vögel nicht so sind

"Wie Menschen abgericht; und man ja
gar nicht sind,
"Daß Sie für ihr Geschlecht ein König
sich erwehlen,
"Noch ihrer Seelen Heil der Priester-
schaft empfehlen.

In Wahrheit kann man gar deutlich aus nunmehro angezogener des Herrn Verfassers Lehre, oder vielmehr fabulösen Träumen schliessen, daß er die menschliche Gemeinschaft gleich den Unvernünftigen Thieren, ohne geist- und weltliche Obrigkeit, dem einzlen natürlichen ja körperlichen oder sinnlichen Triebe ganz zu überlassen sehnlichst wünsche. Was aber der eigentliche natürliche Triebe des vernünftigen Geschöpfs sey, und wie rein dieser sich um ein ewiges geistiges Leben, wie dann auch hauptsächlich um seinen Urheber den grossen Gott bezweke, ist nur den ächten Kenneren des Naturrechts, nicht aber freidenkenden Atheisten hinlänglich bekannt.

Da auch der Herr Verfasser in seinen obigen französischen Versen den Menschen befragt, warum er nicht sowol und so genau die Hölle, welche *NB.* die Ursache seines Daseyns wäre, als eben den Himmel beträchte,
scheint

scheint er mit dem Privilegium eines starken Dichters durch die Hölle nichts anders, als die von den Freigeisteren erdichtete gänzliche Zernichtung des Menschen verstehen zu wollen, welches jedoch beiderseits ganz ungereimt zu seyn aus Vorhergegangenem erhellet.

Mit den in den ersten zwey Blättern des zweiten halben Jahrgangs überhäuften Schimpf- und Schmäheworten des Herrn Wochenschreibers gegen die auf öffentlichen Kanzeln gepredigten Wahrheiten, will ich meine Feder weiters nicht beschmuzen; denn ein jeglicher, der ohne Vorurtheil denkt, findet mehr als zuverläßig, daß der Herr Verfasser besonders in diesen Blättern mehr verläumderisch tobe, als vernünftig denke und schreibe.

Der Herr Verfasser selbst erweiset leider! gnug, daß er kein Menschen- und Wahrheits-Freund, sondern deren ein abgeschworner Feind sey; wie dann dessen ein jeglicher überzeugt wird, der die Gellertische Schilderung eines Menschenfreunds mit gedachten zweien Wochenblättern vergleichet. Und ist demnach jener Ausdruk um desto gottloser und strafbarer, welchen der Herr Verfasser auf der zwölften Seite mit diesen seinen Worten verzeichnet: "Es reuet mich demnach nichts, was ich in

"dieser meiner Wochenschrift vor den Augen der "scharfsichtigen Welt geschrieben habe; und "kein würdiger Diener der Kirchen, kein in "der wahren apostolischen Religion gründlich "belehrter Priester, auch kein Concilium wird "jemals Stoff in meinen Werken finden, um "sie verdammlich oder ketzerisch zu heissen."

Heisset dieses aber nicht die ganze scharfsichtige Welt wollen blind machen? Heisset es nicht die würdigen Diener der Kirchen, die in der wahren Apostolischen Religion gründlich belehrten Priester, ja sogar alle hocherleuchten Concilia für dumm und blödsinnig ausrufen? Nur zum Theil unterwiesene Christen erkennen die ketzerischen und freigeisterischen häufigen Irrsätze tr...ischer Wochenschriften; und jedoch ist der Herr Verfasser nicht schämig zu prahlen, wie oben angeführt.

Pag. 410. sagt der Herr Wochenschreiber weiters von seinen Blätern:

"Vielleicht steigen am Ende dieses schein"baren Mischmasches just die Entdekungen "und Wirkungen hervor, welche meine Be"gierde Gutes zu thun, auch der Welt nütz"lich zu seyn abzweket."

Daß

Daß also seine Schriften wenigstens ein scheinbarer Mischmasch seyen, gestehet nunmehro der Herr Verfasser selbst; und da er sagt, daß vielleicht am Ende dieses Mischmasches die Wirkungen seines Zweks Gutes zu thun, und der Welt nüzlich zu seyn hervorsteigen würden, giebt er gnuzsam zu verstehen, daß seine Schriften wenigstens bis hierhin noch nichts Guts gestiftet, weder der Welt nüzlich gewesen. Ja an diesem zweifelt er selbst auch in Betreff künftiger Zeiten; wessentwegen er dann offenherzig hinzufügt: **Vielleicht steigen am Ende u. s. w.**

Pag. 412. sind diese die Worte des Herrn Wochenschreibers:

"Im ehemaligen Gefängnisse genoß ich "dieses Glük nicht, da Mauren und Wächter die Wahrheit verriegelten, und mich weder Sonn noch Hofnung beschiene. Damals betrachtete ich mich als einen Neger."

Wenn es Wahrheiten sind, was der Herr Verfasser mehrentheils in seinen Wochenschriften ausbreitet, so wäre zu wünschen, daß dergleichen Wahrheiten durch Mauren und Wächter dergestalt verriegelt würden, daß sie für allezeit weder von Sonn, noch von Hofnung

nung beschienen würden; denn ein Vernünftiger kan dieselbe nicht anders, als die Brut eines sittlichen Negers, oder ungesitteten Freigeistes ansehen. Dieses wird sich überaus deutlich äussern, wenn man zu Gesichte nimmt, und zu Gemüthe führt, wie unanständig und höchst anstöslich dieser Herr Wochenschreiber die Reformation der Moral oder Sittenlehre unternimmt.

Diesem seinem sinnlosen, gefährlichen Unweesen giebt er den Anfang mit folgenden Worten

pag. 417. "Die meisten Wissenschaften "sind seit ungefehr 100 Jahren zu gröſserer "Vollkommenheit gestiegen; die Moral allein "ist noch in ihrer Wiegen geblieben. Die eigentliche Ursach davon ist diese. . . . Die "Zusammentretung menschlicher Gesellschaften "zwang sie, gewisse Sätze und Sitten zu bestimmen, und ein System von Moral fest zu "setzen, noch ehe sie ihre wahre Grundpfeiler "kannten. Kaum war dieses Gebäude auf "schwachen Stützen gegründet; so hörte man "auf weiter nachzugrüblen."

Daß von Christus unsrem heiligsten Seeligmacher eine so reine Moral gelehret worden, welche

welche durchaus nicht zu verbessern, und welche eine mehr als menschliche Weisheit und Heiligkeit in ihrer Quelle und in ihrem allerstärksten Grundpfeiler beurkundet, ist einem jeglichen offenbar, welcher das heilige Evangelium mit aufgeklärten Augen durchsieht. Von andern sowol im alten als neuen Testament befindlichen auch nicht zu verbessernden Moralen will ich demnach hier weiters nichts melden.

Nichts destoweniger sagt der Herr Wochenschreiber, die Moral allein sey noch in der Wiegen geblieben, welches dann zu Teutsch heißt: Christus habe eine wiegenmäßige, das ist, eine kindische Moral gelehret. Sind dieses nicht gotteslästerische, boshafte, höchst sträfliche Ausstreuungen? Soll man glauben dürfen, jener Verfasser sey ein Menschenfreund, welcher den Sohn des Menschen, unsern göttlichen Heiland so heftig in seiner allerheiligsten Lehre verachtet, und welcher die von diesem göttlichen Lehrmeister angerathene und im Werke überall bezeigte Menschenliebe für ein Kinderspiel ausrufet?

Unser Herr und Heiland hat seine Lehre mit gleichfalls unzähligen Mirakeln so herrlich bestättiget, daß die unverfälschte Wahrheit dieser seiner göttlichen Lehre allen Men-

schen, sogar auch dem arglistigsten verstoktesten Jud in die Augen geleuchtet.

Ich hab aber meine Tage noch nicht gehört, daß ein Freigeist den auch nur geringsten Schatten eines Mirakels zur Bestättigung seiner Lehre beigebracht; und glaube daher auch nicht, daß der Herr Verfasser der erste seyn werde.

Damit aber solche Messieurs wenigstens zum Scheine sich entschuldigen mögen, wenn man von ihnen zur Bekräftigung ihrer freigeistrischen Lehre etwa ein Mirakel foderte, geben sie vor: Miraklen seyen nur Stüke des Aberglaubens, und der Vorurtheile.

Wobey ich dann nicht unterlassen kan, diesen Herren Folgendes kurz vor ihre Gemüthsaugen zu legen; nemlich: Entweder sind die so viele Miraklen zu Zeiten Christi geschehen; oder es ist das allergröste Mirakel, daß die christliche Religion, als welche von einem unter Spott nnd Hohn der Juden gekreuzigten abstammt, und von Fischern ist geprediget worden, und welche dem verderbten Geschmake menschlicher Begierlichkeiten entgegen läuft, daß diese, sage ich, unter so vielen grausamen Leichen der Märtyrer in die ganze weite Welt

eingeführt

eingeführt, und von selbiger ist angenommen worden.

Wenn Gelehrte und Vornehme gepredi-get, die einfältige hingegen geglaubet hätten, und zwar nicht unter Gefahr des augenschein-lichen schmählichen Tods, sondern mit schmeich-lender Hofnung zeitlicher Ehren und Belohnun-gen, so würde diese Veränderung ohne beson-deres Geheimniß faßlich gewesen seyn; da aber im Gegentheil sonst einfältige Fischer gepredigt, und die Gelehrte und Meister in Israel geglaubt haben, und zwar mit der Zeit unter brennenden Kohlen, würgenden Striken, brüllenden und reissenden Löwen, u. s. w. ja gar schon gleich zu Anfange unter zusammklappernden Steinen, wie ein H. Erzmartyrer Stephanus; so ist es nicht möglich, daß eine so unerschrokene allge-meine und beständige Aufnehmung und Be-kanntniß des Christenthums durch natürlichen Kräfte sich habe ereignen können. Woraus dann unstrittig gefolgert wird, daß das Chri-stenthum von Gott, die Freigeisterey hingegen von lasterhaften Fantasten abstamme.

Da inzwischen der Herr Verfasser sagt: Die Zusammentretung menschlicher Gesell-schaft zwang sie gewisse Gesätze und Sitten zu bestimmen, und ein System von Moral fest zu setzen, noch ehe sie ihre wahre Grund-

pfeiler kannten, will er erklären, daß das itzige System von der Moral nur von jenem geschmiedet sey, die keine Kenner wahrer moralischen Grundpfeilern gewesen; er sagt nemlich, unsere Moral sey weder vom Naturrecht hergeleitet, weder von Gott bestimmt und fest gesetzt, sondern nur allein von Zusammentrettung menschlicher Gesellschaft erfunden und geschildert worden: folglich hätte die Vorsichtigkeit Gottes in unser Moral-System sich nicht eingelassen. Womit der Herr Verfasser dann zu verstehen giebt, daß er hier die Rolle eines im Sittenweesen von Gott präscindirenden Deisten spiele, und daß er folglich seine sogenannte neue Moral aus dem verschimmelten Deisten-Katechismus zu ziehen und folglich wenigstens kein Original-Stüke dahier anzubringen gesinnet sey. Der Heer Verfasser setzt aber obigem noch hinzu: Kaum war dieses Gebäude auf schwachen Stützen gegründet, so hörte man auf, weiter nachzugrüblen.

Daß ein christliches System der Moral wenigstens seiner Substanz nach nicht auf schwachen Stütze, sondern auf der Offenbahrung und in sich höchst vernünftigen Lehre Gottes gegründet sey, und man also, was den Grund betrift, nicht weiters brauche nachzugrüblen

grübl n, ist nunmehro zuverläßig aus vorhergegangenem erwiesen und bekannt.

Daß hingegen das System der Freigeister, und unsres Herrn Wochenschreibers auf schwachen, ja nur wächsernen Pfeilern raste, folglich ganz darnieder sinke, da es von der Sonne der Wahrheit beschienen wird, wissen wir schon wirklich aus Erfahrniß.

Dieser Herr scheint demnach wirklich ein Fanaticus zu seyn, da er pag. 420. will zu verstehen geben, er sey ein erleuchter Mann, der gebohren, um Völker klüger zu machen.

Eine ächt-christliche Moral beleuchtet aber die Freigeisterischen fanatischen Träume und Trüggebäude ganz thätig; und just deshalben wird die Bekehrungslehre den hintergangenen blödsichtigen Freidenkersschülern verächtlich gebildet; welche bedaurungswürdige Geschöpfe sodann durch Irrthum und Frevel endlich gar erblindet, den schmeichlenden Krokodillen in den Rachen fallen, und jämmerlich umkommen.

Wie ist aber diesem so herben Uebel abzuhelfen? Eins der besten Mittlen scheint zu seyn, daß man solche mit Schlangenhäute um-

umgebene Höllengespenster thätig beleuchte, daß man sie entlarve, und in ihrer wahren Gestalt der betrogenen Welt ganz sichtbar, nach eigenen Zügen vorstelle.

Was in der Welt zum festen Grund eines richtigen Staatsgebäudes gelegt wird, ist die Religion; denn mittelst dieser werden gebietende Häupter, und gehorchende Glieder nur in solchem Betragen unterhalten, welches hinlänglich ist, würdige Himmels- und Staatsbürger zu bilden.

Der Herr Verfasser hingegen redet ganz anderst, da er pag. 426. also sich verlauten läst:

"Sicher ist es, daß im Staatsbuche, im "Lichte der Vernunft noch andere Mittel übrig "sind gute Bürger zu bilden, als die Religion "allein. Wir finden in den Geschichten des "Heidenthums weit mehr Vorbilder der Tu"gend, Bescheidenheit und Gerechtigkeit, als in "unsren Luftgegenden. Wer zweifelt, daß die "ersten Römer rechtschaffener dachten, als wir? "Wer kan läugnen, daß gute Policey mehr "Straßenräuber entwafnet habe, als der Glau"be? Daß der Italiäner weit andächtiger "als der Teutsche, mit dem Rosenkranz in der

Hand

„Hand Dolch und Gift drohet, und daß in „den Zeiten, wo die Frömmigkeit feurig, und „die Policey nachläßig ist, weit mehr Verbre„chen begangen werden, als da, wo man we„niger betet, und mehr Menschenpflichten er„füllet; weil sich die Gesätze bessern, und ge„gen Uebertreter wachen.

„Die ganze Kunst eines Gesätzgebers be„steht demnach darinnen, daß er die Men„schen zwinge aus Eigenliebe, und Begierd „zum Wohlthun allzeit gerecht gegen einander „zu handlen."

Dieses ist in Wahrheit ein namhaftes Stüke der sogenannten reinen Moral des erhabenen Herrn Verfassers: als welches nur hinzielet, die der menschlichen Gesellschaft höchst nothwendige Religion zu tilgen.

Solche Religionsspötter, welche sodann auch die Gottheit selbst in Verachtung der geoffenbahrten Lehre sträflichst lästern, sind zugleich auch die geschwornesten Feinde des Staats, und der bürgerlichen Wolfahrt; denn es ist ausser allen vernünftigen Zweifel, daß im Buche unserer allerheiligsten Religion weit hinlänglichere Mittel gute Welt und Himmelsbürger zu bilden vorgeschrieben und angewiesen sind,

sind, als in der von allen vernünftigen und gründlichen Gesätzen entblöster, zum Sturz aller guten Sitten hinzielender Freidenkerey. Solche Lehrer, als welche die Vernunft, Religion und Policeyordnung zu untergraben und umzustürzen sich sehnlichst beeifern, machen sich auch selbst der Kriminal-Strafen schuldig.

Ich glaube deshalben nicht unrecht zu handlen, da ich, jedem zur Warnung, solche Ahndungen und Gesätze allhier anziehe, welche in besagter Materie Kriminal-Strafen zum Zweke haben; nemlich:

Kaisers *Justiniani constitut.*: *Novell.* 77. *ad R. I. de Ao.* 1584. *tit.* Vom Gotteslästern und Schmähen.

De Ao. 1552. *tit. eodem. Carolina. art.* 106. *R. I. de Ao.* 1548. *tit.* Von den Gotteslästerungen.

Besonders aber wird in der Ordnung und Reformation guter Policey *de Ao.* 1548. *tit.* 1. §. 1. dieses gemeldet:

" Nachdem die Gotteslästerung in " göttlichen, geistlichen und weltlichen Rech- "ten bey hohen Strafen verbotten, und durch

» durch solche beschwerliche Uebel Gott,
» der Allmächtige, nicht allein gegen die Gott
» teslästerer, sondern auch gegen die Obrigkei-
» ten, die solches zu verwehren schuldig sind,
» und doch dulden, zu den Werken des Zorns
» und erschröklicher zeitlicher und ewiger Straf
» bewegt wird, u. s. w.

Im zweiten §. wird gelesen: „So je-
» mand *NB.* wessen Würde und Standes er
» wäre, hinführo Gott zumessen würde, daß
» seiner göttlichen Macht und Gewalt nicht be-
» quäm; oder mit seinen Worten dasjenige,
» so Gott zusteht, abschneiden wollte, als ob
» Gott ein Ding nicht vermöge," (Der Herr Wochenschreiber sagt pag. 707. Die ... weder Fürsten, noch GOTT, noch Welt, noch Glük entreissen können:) oder
» nicht gerecht wäre, oder sonst dergleichen
» freventliche verächtliche Lästerwort ohne Mittel
» in oder wider Gott, seine allerheiligste Mensch-
» heit oder die göttliche Sacramenten redet, der
» soll am Leben, oder mit Benehmung etlicher
» Glieder, wie sichs nach Gelegenheit der Per-
» sonen, auch geübter Lästerung der Rechten er-
» eignet oder gebühret, gestraft werden.

Im

Im 4. und 5ten §. dieses Reichsgesätzes wird verordnet:

„Wer dergleichen Lästerungen hören, oder „in seinem Haus dulden, und darzu stillschwei„gen wird, der soll als Mitverhänger der Got„teslästerung nach Gelegenheit der Sachen am „Leib, oder Gut ebenmäßig härtlich gestraft „werden."

Im 6ten §. „Daß jene Beamte und „Richter der Churfürsten, Fürsten Grafen, „Herrn von Adel, oder Commun, welche die „Gotteslästerer nicht zu gebührender Strafe „ziehen, auf das empfindlichste sollen gestraft „werden.

Der Herr Wochenschreiber wendet zwar vor, daß bey den Heiden mehr Gerechtigkeit, als eben in unsern Luftgegenden befindlich sey.

Allein, daß in unsern Luftgegenden weniger Gerechtigkeit, Bescheidenheit und Tugend zu finden sey, als ehemalen bey den Heiden, mag vielleicht dem Herrn Verfasser nur allein bekannt seyn; als welcher die wahre christliche Tugenden nur darum Aberglauben und Vorurtheile nennet, weil sie den Freigeistern, als pri-

privilegirt zu seyn scheinenden Taugenichtßen, ganz und gar nicht angemessen sind.

Wenn dem Herrn Verfasser gründlich bekannt wäre, worinn eigentlich der wahre christliche Glaube bestünde; sodann auch ein Register von allen jenen Uebelthätern hätte, welche von wahren Priestern heimlich sind bekehrt und gebessert worden; so würde er nicht läugnen können, daß der Glaube weit mehr Uebelthäter entwafnet habe, als die Policey. Der Herr Wochenschreiber redet demnach allhier, wie der Blinde von der Farbe.

Daß hauptsächlich die Italiäner, demnächst auch die Deutschen sollen Dolche und Gifte drohen, da sie den Rosenkranz in der Hande haben, ist ein giftiges, mit dem Dolche der Gerechtigkeit zu zerfetzendes Lehrgebäude: Es ist eine Lehre, die allen Christen nicht allein den Rosenkranz aus der Hand, sondern auch alle Andacht aus dem Herzen zu reissen suchet. Eine Lehre ist es, welche jeden betenden und frommen Menschen gefährlich und mordsüchtig zu schildern andringet.

Fort aber mit solchen höchst gefährlichen Lehren aus unsern erleuchteten Luftgegenden; denn durch diese wird behauptet, daß in Zei-

ten, wo die Frömmigkeit feurig, weit mehr Verbrechen geübet würden, als eben da, wo man weniger betet, und mehr Menschenpflichten erfüllet; das ist, wo man solche angebliche Menschenpflichten erfüllet, welche von der Religion gänzlich entblöset und entfernet sind. Nichts destoweniger wird solchen unächten Handlungen von den Herren Freigeisteren der Titel: Menschenpflichten zugelegt; da jedoch im Gegentheil alle Menschen, so gar auch aus dem Naturrecht verpflichtet und befehliget sind, den großen Gott, ihren Schöpfer und Herrn nicht allein mit innerlichen, sondern auch äusserlichen Bezeugungen der Religion zu verehren.

Falsch ist demnach, ja in Wahrheit sehr gottlos, daß, wie der Herr Verfasser sagt, die ganze Kunst eines Gesätzgebers darinn bestehe, daß er die Menschen zwinge, aus Eigenliebe und Begierde zum Wohlthun allzeit gerecht gegen einander zu handlen; denn ein Zwang, welcher aus Eigenliebe erdrungen, nur um so weit wohl zu thun, daß die Menschen allzeit gerecht nur gegen einander handelten, begreifet in sich nichts von den Pflichten, welche der Mensch vor allem seinem Gott schuldig ist. Zudem können Zwang und Eigenliebe den Gegenstand der ganzen Kunst eines vernünftigen Gesätzgebers nicht ausmachen.

Wie verabscheuungswürdig sind demnach solche freigeisterische Unmoralisten, welche ihre Schüler in der trägen Dummheit am Kappzaume führen! Solche Moral hat eigentlich das Schiksal der Mediein, wo die Pfuscher, welche als Markschreier lehren, den Beifall des dummsten Haufen finden; und der wahre, der verehrungswürdigste Seelenarzt als ein gefährlich lehrender Kirchen-Pavian ausgeschrien wird, um seine kostbarsten Arzneien unwirksam zu machen. Wie aber dieses Uebel zu vermitteln sey, ist oben erwähnt worden, wo die Rede von Reichsgesätzen war.

Pag. 427. sagt der Herr Verfasser weiters dieses: "Um nun dergleichen Gesätze zu "gründen, muß man das menschliche Herz "kennen, und vorläufig wissen, daß wir nur "für uns allein empfindlich, und gleichgültig "für andere, weder gut noch böse geboren sind; "aber wohl eines oder das andere werden kön"nen ... Ueber dem hat die mechanische Em"pfindung in unsern Gliederbaue den Trieb zur "Freude und den Haß gegen den Schmerz ein"gepräget. Vergnügen und Schmerz haben "folglich den Saamen der Eigenliebe keimen "gemacht, dessen Wuchs die Leidenschaften "herbrachten, woraus Laster und Tugenden "geflossen sind. Diesen Satz zum Grunde

"gelegt, kann ein Gesätzgeber die Mittel leicht "entdeken, um Menschen zur Rechtschaffenheit "zu nöthigen."

Da nun der Herr Wochenschreiber angiebt, ein Gesätzgeber müsse vorläufig wissen, daß wir nur für uns allein empfindlich, für andere aber gleichgültig geboren seyen, mag er vielleicht das Betragen menschlicher Herzen insgemein von seinem eigenen einzelen und ganz besonderen abgemessen haben; just so, wie er mehrentheils in seinen Wochenschriften a particulari ad universale mit seiner erhabenen Wissenschaft argumentirt.

Wenigstens ist es ein Befehl Gottes, daß man den Nebenmenschen wie sich selbst liebe, nicht aber gegen denselben indifferent oder gleichgültig seyn solle. Ja diese Lehre von der Liebe des Nächsten macht sogar den ganzen dritten Titel oder Abhandlung selbst im Naturrecht aus: folglich sind wir überzeuget daß der Urheber der Natur, nemlich Gott, eine reine Neigung und Liebe gegen den Nächsten unsern Herzen eingeprägt habe. Der Herr Verfasser hingegen will in seiner neuen Moral von nichts, als lauter Indifferentistereien, und frostigen Gleichgültigkeiten gbwissen.

Neben

Neben dieser hochsträflichen Lehre bringet dieser Herr noch eine andere überaus anstößige herbey, da er sagt; daß wir weder gut noch böse geboren seyen.

Die heilige Schrift bezeugt, wir seyen geboren als Söhne des Zorns; denn als Abkömmlinge von dem allgemeinen Vater Adam sind wir in der bekannten Erbsünde geboren.

Monsieur de Voltaire, um die Erbsünde zu elidiren, sagt (obschon mehr belachens- als refutirenswürdig) es sey unmöglich, daß die Negers und Weise von einem Vater abstammen könnten; denn beide Nationen hätten einen ganz unterschiedenen Gliederbaue. Vielleicht hat unser originale Herr Verfasser diesem just nachschreiben wollen.

Sind aber dieses nicht ächte Raisonnements, oder vielmehr enthusiastische Einbildungen? Ich glaube nicht, daß der Herr von Voltaire oder auch der edle Herr Verfasser jemals einen Europäer, vielweniger einen Neger anatomiret habe; folglich können sie desfalls kein richtiges visum repertum erstatten.

Die mechanische Empfindung soll auch gemäß den moralischen Anmerkungen des Herrn Wochenschreibers, in unserem Gliederbaue den Trieb zur Freude, ja selbst den Haß gegen den Schmerz eingepräget haben: folglich sagt dieser Herr gar deutlich, daß wenigstens der Haß bey dem Menschen keine Wirkung des geistischen Willens, sondern des körperlichen Gliederbaues sey.

Der Haß soll demnach eine dem Gliederbaue eingeprägte Sache seyn, welche für ihre wirksame unmittelbare Ursache die mechanische Fühlung oder den Mechanismus haben soll. Diese Lehre ist aber ein ächtes Stüke des Materialismus. Es ist demnach nicht zu bewundern, daß der Herr Verfasser eine ganz materielle Moral gleich hinzusetzt, da er sagt:

„Vergnügen und Schmerz haben folg„lich den Saamen der Eigenliebe keimen ge„macht, dessen Wuchs die Leidenschaften her„brachten, woraus Laster und Tugenden ge„flossen sind.

Der Herr Verfasser will endlich, daß ein Gesäzgeber, um leicht Mittel zu entdeken, Menschen zur Rechtschaffenheit zu nöthigen

thigen, den Materialismus zum Grunde legen müsse. Der Herr Wochenschreiber scheint demnach des Darfürhaltens zu seyn, die Moral liege nur darum noch in der Wiegen, weil die Freidenker den Materialismus nicht öffentlich ausblasen dörfen.

Verruchte, strafwürdigste Moralisten! welche auf solche gottlose Weise die allerchristlichste Moral zu verrufen suchen. Das beste Mittel zu unzerstörter Fortsetzung christlicher Tugend-Moral ist, daß man der Welt in den arglistigsten freigeistrischen Moralisten die allerärgsten Menschenfeinde schildere, und sichtbar zeige, welches große Uebel für die Welt sie im Schilde führen; auch die Feder, welche ihnen die Argliſt und Unwissenheit in Glaubenssachen in die Hande gab, und die sie nur zur Verführung oder zu Schandschriften brauchen, ihnen aus der frevelenden Mordfauste menschlicher Seelen reisse; damit sie der Tugend nicht ferner schaden, fort Staaten und ganze Welten weiter nicht unglüklich machen können.

Wenn solche Schriftsteller mit unserem Wochenschreiber pag. 100. tükischer Weise sagen:

"Wider mein Herz, wider meine aufge-
"klärten Begriffe kan ich nicht schreiben; folg-
"lich ist es auch unmöglich, daß meine Feder
"verführen oder betrügen könnte."

So sind sie in ihren Herzen und angeblich aufgeklärten Begriffen mit freigeistrischem Unwesen befangen, welches sie dann wollen ausgiessen, ohne für Verführer und Betrüger angesehen zu werden. Folglich sind diese Leute um desto gefährlicher, je arglistiger sie sich unter Schaafspelzen zu verhüllen wissen. Wenigstens blühet in ihren Herzen kein einziger Funken wahrer Menschenfreundschaft. Die alten Ketzer, Arianer, Nestorianer und dergleichen, waren, so zu sagen, heilige Leute gegen diese heutige philosophische Gespenster, als welche mit Menschenfleische belarvt, Atheistische Höllen-Apostel abgeben.

Daß diesem in Wahrheit also sey, läst sich nicht undeutlich folgern aus dem Discours, welcher pag. 428. seinen Anfang nimmt; in welchem der Herr Wochenschreiber unter einem von ihm, und andere seiner Art, original gedichteten Schreiben eines Fürsten an seinen Nachbarn, anfängt die ganze Religion und Kirche mit samt ihren Vorstehern und Dienern aus freigeisterischen und atheistischen Luftsprüngen

sprüngen solchergestalten zu bekriegen, daß er den völligen Umsturz und Untergang mit Zuthun und aufgefodeter Beihülfe der weltlichen Monarchen zu erzwingen sich beeifert. Da der Herr Verfasser vorgiebt, er habe diese Stelle in einem orientalischen Buche gelesen, beurkundet er schon zuverläßig, es sey die ganze Stelle aus seinem und anderer Freidenker Kopfe entsprossen denn begreiflich ist es, daß er die orientalischen Sprachen in seinen Wochenschriften nur darum todte Sprachen nennet, weil ihm allenfalls deren keine aus dem Grunde bekannt ist. Zudem sagt auch der Herr Wochenschreiber anderswo ausdrüklich, er schreibe ohne Bibliotheke und habe seinen Stoff aus keinen Büchern hergeholet: wozu sich dann gar schwerlich reimt, er habe besagte Stelle in einem orientalischen Buche gefunden. Man weiß inzwischen zuverläßig, daß der Herr Verfasser andere Stellen aus seiner Bibliotheke hergenommen; aber just diese, in welcher er nicht original seyn will, möchte wol meistens eine Geburt seiner Gedanken seyn.

Der Herr Wochenschreiber sagt demnach pag. 429. "Die Sorge des Monarchen "müsse seyn, daß der Staat, oder besser die "Glükseeligkeit des Staats der einzige, letzte

"Zwek der Richtungs-Linie eines jeglichen Bür-
"gers seyn müsse, und zwar desto gewaltiger seyn
"müsse, je mehr solches die individuelle Wohl-
"fahrt eines jeglichen Einzlen mit der lautesten
"Stimme erfodert."

Wenn indessen die Glükseeligkeit des Staats der *NB.* einzige, der *NB.* letzte Zwek eines jeglichen Bürgers seyn muß, so will folglich der Herr Verfasser keinen andern Staat, keine andere Bürger bilden, als welche die zeitliche Glükseeligkeit und Wohlfahrt allein also bestreben, daß sie ausser dieser, als ihrem einzigen und lezten Zweke, keine andere hoffen, keine andere verlangen, und folglich ihre Handlungen also einrichten sollen, daß sie von keinem inneren Richter, nemlich vom gewissen, weder auch vom allwissenden untrüglichen Gott und dessen Willen ihre Maßregeln nehmen sollen; sondern nur allein von den verbrüderten Ordnungen, und Glükseeligkeiten eines so genannten Staats, welcher aus lauter unglaubigen zügellosen Freigeistern bestünde.

Unglükseeliger Staat! noch unglükseeliger jener Monarch, welcher nur gewissenlosen Atheisten gebieten soll! Von diesen Monarchen

spricht

spricht Jordan Simon folgendermaßen:
»O ihr mächtigen Fürsten dieser Welt! was
"thut ihr, daß ihr eine solche teuflische und ge-
»fährliche Brut in euerem Schooße nähret?
»Niemals hat eine verzweiflete Sekte so ge-
»fährliche Waffen auf eueren Häuptern geschmie-
»det; niemals hat also die Kron auf eueren
»Häuptern, und der Thron unter eueren Füßen
»gewanket: erstikt ihr nicht dieses gefährliche
»Ey, so wird es Abentheuer gebähren, die in
»einem Zug euch, und euere Länder werden
»umstürzen; wird einmal der gemeine Pöbel
»das in unsern Zeiten aufgebrachte Gift ein-
»saugen, daß weder ein Lohn der Tugend,
»noch eine Strafe der Bosheit (nach diesem
»Leben) zu erwarten sey, wehe Euch! Ihr
»Mächtigen! wie viel herrschsüchtige, und eu-
»ren Befehlen überdrüßige Hände werden
»nach euerem Zepter greifen?"

Nun beurtheile man, ob unser Herr Wochenschreiber durch seine Lehre, daß der einzige und lezte Zwek des Menschen die zeitliche Glükseeligkeit sey, nicht alle Bürger zu bewafnen suche, gegen ihre rechtmäßigen Monarchen und Obrigkeiten zu streiten, um ihnen die richtige von Gottt gegebene Gewalt zu entreissen.

Beur-

Beurtheile ein jeglicher, ob nicht der Herr Verfasser aus frommen gehorsamen Unterthanen zügelfreie, mordsüchtige Atheisten zu formiren sich beeifere. Man beurtheile, wohin der Herr Wochenschreiber abzweke, da er sagt, daß die individuelle Wohlfahrt eines jeglichen Einzeln mit der lautesten Stimme solchen Staat erfodere, welcher Gott und das Gewissen will verbannet wissen. Und wehe dann solchem Staat, in welchem keine Treue, kein Gewissen, keine Furcht Gottes mehr übriget! Welcher Richter wird dem Unterthane und welcher Unterthane wird dem Richter trauen dörfen? Sollte gleichwol einer tausend Eide seiner Treue ablegen wollen; so würde ein solcher nur zu belachen seyn.

Meines Erachtens kan man mit beiden Augen sehen, daß der Herr Verfasser seinen verderblichen Gründen zwar einen schönen Anstrich zu machen, oder dieselbe unter der Maske eines Menschenfreundes auftreten zu lassen wisse; inzwischen aber dem Staat solche Chikanen suche zu drehen, welche ihn mit Schlangenbissen vergiften; und den Bürgern solche Lehren beyzubringen, mittelst welchen sie sich tükischer Weise bestreben, den Monarchen heimlich aufzulauren, und bey erster willkommener

Ge-

Gelegenheit unter Zertretung seiner Rechten ihm mit aller Argliſt Gift zuzublasen.

Sollte man für die dem Staat höchſt schädlichen, und blasphemen Freigeiſter nicht wenigstens dieses Urtheil fällen lassen, daß jener Theil ihrer, welcher hinterlistig von denen mehr einsehenden ist getäuschet worden, nach Bramos in das Tollhaus geführt, und so lange eingeschlossen bleiben solle, bis sie die ächte, mit der Religion vereinbarte einzige Staatsvernunft, und den Gebrauch wahrer politischer Sinnen wiederum erlangt; den andern verständiger seyn wollenden Theil aber, als wahre Hochverrathsschuldige, und offenbare Gotteslästerer der letzten Strenge der Gerechtigkeit übergeben? Um nun zerschiedene Verläumdungen gegen das ehrwürdige Priesterthum zu übergehen, welche der Herr Wochenschreiber besonders in diesem Stof ausgiesset, ziehe ich nur hauptsächlich jenen Satz zur wenigen Betrachtung, welcher zu lesen ist

Pag. 439. mit folgenden Worten: Ich „muste über die Priesterschaft so weitläuftig „seyn, weil nur darinnen die Quelle alles „Vorurtheils ruhete, aus welcher alle Schwärmereien,

"mereien, aller Unsinn, alle Empörungen, alle "Verdrehungen der Gesätze, alle Unwissenheit, "alle Barbarey, aller dumme Stolz, alle "Gleißnerey hervorströmten, und in jede Clas- "se der Bürger den traurigsten Einfluß hat- "ten."

Die Priesterschaft soll demnach, nemlich nach dem verfälschten Geschmake des Herrn Wochenschreibers, die eigentliche Quelle alles Vorurtheils seyn, aus welchem allein überhaupt alles Unheil der Welt hergeleitet würde; aus welchem auch sogar alle Barbareien und Mordthaten herrühreten. Wohl gemacht Herr Wochenschreiber, nun werden Sie bald ihren Zwek erreicht haben, nemlich das Christenthum in eine gottlose Freigeisterey zu verwandlen; denn wenn sie dem blödsichtigen Pöbel die wahren Priester Gottes recht giftig und blutdürstig durch unerträgliche handgreifliche Verläumdungen werden geschildert haben, alsdann werden die Herren Freigeister mit entzükten brüderlichen Herzen und fürchterlichen Angesichtern ins Horn blasen, um solche Schwärmereien, solchen Unsinn, solche Empörungen anzustiften, daß sowol Priester- als Monarchenblut vergossen wird, um die allen Rechten schnurgrad zuwiderlaufende Toleranz oder Indifferentisterey zu befördern. Ganz

Da-

Bücher werden ausgeschrieben werden, in welchen das christliche Religions-System unächt beleuchtet, und mit vielen Lügen wird behängt werden: jedoch mit keiner größeren Wirksamkeit, als daß schüchterne seichte Geister allenfalls jauchzen werden, daß sie sowol zu zeitlicher als ewiger Schlachtbanke von jenen Gottvergessenen Seelenmördern werden geführet werden, welche das wahre Priesterthum, dessen Urheber und Haupt der Gesalbte des Herrn, nemlich der ewige Sohn Gottes selbst ist, so unvernünftig und greulich schmähen, daß sie unverschämt gnug sind, obschon gegen eigenes Besserwissen zu sagen, die Priesterschaft sey die Quelle alles Uebels.

Wenn indessen das Priesterthum gemäß freigeisterischer Verläumdung, die Ursach sogar aller Barbareien und Mordthaten seyn soll; so ist es in Wahrheit gut, daß die wilden Barbaren, Hottentotten und Tartaren keine Priester sind, ansonsten mögten auch vielleicht bey diesen ungeschlachten Völkern Barbareien und Mordthaten geschehen . . . Sogar ist es gut, daß die Hechte keine Priester sind, sonst würden sie andere Fische aufreiben und fressen. Gut ist es, daß die Spinnen keine Priester sind, sonst würden sie in ihren Netzen die Fliegen ertödten. Es ist gut, daß die Sperber keine Priester sind, sonst

würden sie die Tauben erstoßen; gut ist es, daß die Wölfe und Füchse keine Priester sind; sonst würden jene die Schaafe, diese aber die Hüner morden; es ist gut, daß die Herren Freigeister keine Peiester sind, ansonst würden diese in Schaafspelzen verborgene hungrige Wölfe die christlichen Seelen würgen; und endlich ist es gut, daß der Teufel kein Priester ist, sonst würde er die Herren Freigeister ohne Barmherzigkeit masakriren; wobey dann ein sicherer Herr Verfasser vielleicht schon längstens sein Leben würde eingebüsset haben; wenn er auch schon hundertmal überlaut ausgerufen hätte: **Ich bin ein Christ, ich glaube alles, alles was die Catholische Kirche vorstellet zu glauben; ich verehre diese unsere heiligste Religion: meine Schriften sind dem Katholisch-Apostolischen Glauben höchst erbaulich, und durchaus angemessen u. s. w.**; denn dieser sonst ungeglaubte Herr Teufel würde ihm die Feige gezeigt und gesagt haben: Mon cher Esprit fort! sie lügen in ihren privilegirten freigeisterischen Hals hinein; just so, wie sie schändlich und viele Meilen weit bey der Wahrheit sind vorbeispazirt, da sie fälschlich in die Welt ausgestreuet, die Priesterschaft sey die Quelle, aus welcher alle Schwärmereien, aller Unsinn, alle Empörung, alle Rechtsverdrehung entstanden sey: welches dann eben so viel heissen will, als

als, es sey niemals eine Schwärmerey, ein Unsinn, eine Empörung, eine Gesätzverdrehung eine Barbarey, eine Mordthat gewesen, welche nicht aus dieser Quelle hergeflossen wäre, da man doch im Gegentheil überzeugt ist, daß die von andern erwekte Schwärmereien, Empörungen u. s. w. mehrentheils durch Zuthun der Priesterschaft sind getilget worden.

Aus diesem schändlichen Angeben des Herrn Verfassers wird schon hinlänglich und deutlich gnug gefolgert, daß seine der Religion und dem Staat den Umsturz androhenden Schriften keine Genehmhaltung, und kein allergnädigstes Privilegium zu Wien bey Ihro itzt Glorreichst Regierenden Majestät, dem Großen Kaiser Joseph gefunden; denn offenbar ist es, daß dieser Höchste Monarch ein Feind sey alles Frevels, alles Unsinns, und alles unchristlichen Unweesens, welches die Thorheit und Bosheit der Freigeister zu itzigen Zeiten in die Welt auszustreuen sich eifrigst unterziehet.

Daß inzwischen die Priester die Gesätze sollen verdrehet haben, wird der sonst nichts zu Probiren gewöhnte Herr Wochenschreiber

endlich durch jenen seinen Satz erproben wollen, welcher mit folgenden Worten

Pag. 434. zu lesen ist: "Sie glauben (die Priester) "daß sie von allen Lasten des "Staats eine nothwendige, auf der heiligen "Geisshaut des Jupiters aufgeschriebene un"abänderbare Ausnahme haben."

Allein, wer der H. Schrift und der Vernunft kündig ist, dem ist nicht ohnverhalten, daß die Priester von den Layen weit unterschieden seyen; welche den Priestern angewiesene Ausnahme um desto unabänderlicher ist, je tiefer sie gewurzelt in jenem geistischen unauslöschlichen Karakter, welcher ihren Seelen vom großen Gott selbst eingepräget wird: folglich verdrehen nicht die Priester, sondern die Freigeister die offenbaresten Gesätze. Wenn der Herr Wochenschreiber, welcher in seinen Schriften durchaus keinen Unterschied zwischen Priestern und Layen gestatten will, offenherzig bekennen sollte, welche Meinung er von dem ewigen Priester nach der Ordnung Melchisedech, nemlich unserem Seeligmacher, hege; so würde er ohne Zweifel bedeuten, auch dieser, mit der Gottheit selbst Gesalbte, sey ein pur lauterer Laye; denn weil der Herr Verfasser ver-

verwegen gnug ist, die vom Geist Gottes abstammende und den Hachiographen eingegebene heilige Schrift eine Geißhaut des Jupiters zu nennen; so würde er eben auch kein Bedenken tragen, das ewige Haupt der Priester einen Layen zu heissen.

Da nun dieser Herr von heiliger Schrift angezogenermaßen redet, macht er sich nicht allein einer neuen Lästerung schuldig; sondern er beurkundet auch sehr deutlich, daß er überall die höchste Gleißnerey begehe, wo er in seinen Schriften die heilige Schrift, die christliche Religion und unsern heiligsten Seeligmacher für sich anziehen will.

Der Herr Verfasser giebt also gnug zu verstehen, wohin er abzweke, da er

Pag. 442. also redet: "Wenn die Religion der Allmächtigen Götter mit Nachdruk aufrecht gehalten wird, wenn der Priesterschaft die gehörige Schranken gesezt, und nur die süße Stimme der Vernunft gehöret wird, so ist dieser Staat der glükseeligste; der Priester ist der Bürger, der ich bin."

Es will nemlich der Herr Wochenblätter sagen, daß alsdann die Religion, oder besser zu sagen, die Irreligion der Freigeistern aufrecht gehalten werde, und dieser Staat am glüklichsten sey, wenn der Priesterschaft solche Schranken gesetzt wären, daß der Priester ein solcher Bürger sey, welcher keineswegs vom Layen unterschieden wäre, das ist, wenn die ganze Priesterschaft verbannet, und aller Orten an ihrer statt Freigeister eingedrungen wären, alsdann sagt der Herr Verfasser, würde nur die süße Stimme der Vernunft gehöret werden; nemlich alle von Gott geoffenbahrte Gesätze sollen also geschildert werden, als wären sie gegen die Vernunfte und folglich des Umsturzes, der Austilgung würdig.

Allein solche Messieurs, welche aus dem Verwirrten Chaos ihres Kopfs weit vernünftigere Gesätze, als die Weisheit Gottes selbst herleiten wollen, da jedoch die göttliche Gesätze den Grund aller Vernunftschlüsse eröfnen, diese scheinen nicht allein tollhausmäßig zu seyn, sondern mit der Ahndung oben erwähnten Reichs-Constitutionen eine nahe Verwandtschaft zu haben.

Es gehe ein solcher verwegener Unchrist nun hin, und predige seinen betäubten Zuhörern und Gönnern nochmalen mit folgenden seinen blasphemen Worten, welche pag. 445. zu lesen sind:

"Ich habe ihnen bewiesen, daß die *NB* "bösartige Vermengung der Religion mit dem "Staats-System eine verdrehte Verwechselung "der zeitlichen und ewigen Unglükseeligkeiten, "und die mit Vorsatze nicht gehörte Stimm "der Vernunft allen Aberglauben, alle *NB.* "mystische Gleisnerey, alle *NB.* ehrwürdige "Täuschungen, alle Staatsheucheleien, al"le Barbarey, alle Verbannung der Musen, "alle Empörungen, alle Staatsgährungen ge"boren haben.

Predige er ihnen, sage ich, so lange er will, so wird doch keiner von diesen blinden Maulwürfen, welche vor seiner Kanzel der Pestilenz stehen, hinlänglich begreifen, daß er itzt just diejenigen Laster, welche er eben zuvor den Priestern angedichtet hatte, der christlichen Religion selbst aufbinde; und daß er folglich unter der Religion und ihren Dienern keinen Unterschied mache, und also endlich sich selbst handgreiflich widerspreche, da er auf der [illegible]en Seite seines neulich unter dem Lemma:

meæ me virtuti involvo ausgetheilten schändlichen Wochenblats sagt: Sicher ist ein gewaltiger Unterschied unter dem inneren Werthe der wahren Religion selbst, und ihren irrdischen Dienern.

Der Herr Wochenschreiber täuschet demnach seine hintergangenen Schüler, ohne ehrwürdig zu seyn; er ist ein Gleisner, aber jedoch ohne mystische Theologie, als welche ihm ganz unbekannt: Er ist ein bösartiger Vermenger der Freigeisterey mit dem Staats-System; ein Verwechsler der ewigen Glükseeligkeit für die zeitliche, indem er mit den Heiden lehret: Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas: Er giebt demnach mit Vorsatze der süssen Stimme der Vernunft kein Gehör, als welche bey ihm und allen Menschen per sensum intimum et communem klärlich erschallet, und ihn eines ewigen Gottes, wie dann auch der Unsterblichkeit menschlicher Seele thätig überzeuget, und alle sceptische ungegründete Denkungsarten in Betreff der schwersten sittlichen Grundsätze verscheuchet.

Ich

Ich bedaure demnach die Schüler unsres Herrn Wochenschreibers als schon wirkliche Atheisten, welche aus seiner gegen die Seele, gegen das zeitliche und ewige Glüke, ja gegen Gott selbst arbeitenden Moral keine Vortheile, sondern nur verdammliche Vorurtheile und Gotteslästerungen saugen.

Selbst der Herr Verfasser sagt, daß auch der Einfältige die Raubvögel von den Nachtigallen wenigstens an den Federn zu unterscheiden lernen muß: Seine Schüler indessen hören schon so lange die auch sogar Blut- und Seelengierige Stimme ihres Meisters, und sind jedoch mit so düsteren Vorurtheilen noch beschleiert, daß sie dieses gefährliche Sperbers Zwitschen für einen Nachtigalls-Tone halten, und anhören.

Ehe nun der Herr Wochenschreiber diesen Stof von seiner Moral beschlieffet, sagt er noch

Pag. 447. "Welcher Monarch der Erden, welcher Kluge wird mich tadlen, wenn "ich nicht gegen einen Febronius schreibe.

Es scheint demnach, daß der Herr Verfasser wenigstens diesen von jenen Lastern freispreche, welche er oben den Priesteren überhaupt fälschlich und mehr als gottlos angedichtet hatte . . .

Die Ursach dessen mögte aber wol seyn, weil Febronius die Monarchie in der Kirchen-Regierung eben so vertilgen will, als wie ein sicherer Herr Verfasser allen Monarchen überhaupt heimliches belarvtes Gifte beizubringen sich eifrigst bemühet.

Vielleicht haben sich auch diese zwey gute Brüder auf der nächst verflossenen Session der freigeistrischen Abhandlungen getroffen, und aus vollem Halse miteinander geschrien: *Floreat Indifferentismus*: Aufnahme unsrer Bruderschaft.

Zudem weiß man auch, daß keine Raabe der andern ein Auge ausbeisse; und also diese zwey Herren das *Spolium* miteinander zu theilen, lieber entschliessen werden, als mit gefährlichem Raufen einander zu verletzen.

Ich bin inzwischen der zuverläßigen Meinung, daß weder Febronius, weder der Herr Verfasser eine einzige Monarchie schwächen, viel-

vielweniger umstossen werde; denn beide sind Verstümpler richtiger Texten; sie sind Confusions-Räthe göttlicher und menschlicher Rechten.

Febronius ist ein Verdreher des deutlichen Wort Gottes in Betref des Primats Petri und der ihme unzertrennlich folgenden Apostolischen Römischen Oberhirten; und der Herr Wochenschreiber ist ein Lästerer der Gottheit selbst. Durch diese Mittel aber ist keine Monarchie gebauet worden: folglich sind sie auch nicht hinlänglich, dieselbe zu zergliedern und zu verwüsten.

Durch tükischen Schlangengänge werden zwar öfters blöde Augen getäuschet; aber der Scharfsichtige weiß sie zu belauren, und demnach die giftige Schlangenbrut zu entdeken, und zu zertrümmern.

Es ist demnach ausser Zweifel, daß alle Monarchen, alle Klugen überflüßigen Stof hätten, unsern Herrn Wochenschreiber auch noch ganz besonders zu tadlen, wenn er mit dem verrufenen Febronius in einer so genauen Unterhandlung stünde, kraft welcher keiner gegen den andern schreiben dörfte.

Um aber zum Haupttheile der Atheisterey unsres Herrn Wochenschreibers zu schreiten, so verzeichnet er in erdichteter Angebung eines Traums seine verblümte Gedanken, in welchen er die Gottheit, die ewige Belohnungen und Strafen vereiteln will

pag. 498. & *seqq.* folgender Gestalten: "Mich träumte, daß mich Charons Kahn "entseelt vor Minos Richtstuhl führte, der "wie ein Teufelsfürst regierte, und nie Barm"herzigkeit gethan. Für Märtyrer der Ewig"keit, die Proserpinens bösen Willen "durch der Cyclopen Wuth erfüllen, war hier "kein Mitleid. Ich selbst . . . erschrak in "dieser Seelen-Nacht . . . und frug . . . so "wie verdammte Seelen fragen . . . Tyrann "der Welt! warum sieht man hier nichts als "Strafen? Hat, die dein Machtspruch ewig "quält, die Gottheit nur zur Qaaal geschaf"fen? . . . um nun den rechten Schluß zu "machen, durchdenk ich unsre obre Welt, und "suche mich zu überzeugen, was sie von mei"nem Traume hält. Doch ach! sie lacht: "sie droht: Der Irrthum bleibt ihr Gott."

Der

Der Herr Verfasser giebt zwar vorläufig vor, ein Frauenzimmer von Wien habe diesen Stoff entworfen, und ihm denselben anvertraut: Allein es ist überaus schwer, zu glauben, daß Wiener Frauenzimmer den gotteslästerischen Voltaire weitläuftiger sollen gelesen haben, als unser Herr Wochenschreiber, welcher dessenein treuer Schüler und Nachfolger ist; denn der Stof angeführten Traums ist aus berührtem verruchten Atheisten durchaus abgeschrieben.

Dieser Herr bildet sich indessen erstlich vor, er sey, als entseelt, vom Teufel zum Richterstuhl Gottes geführt worden; welcher dann wie ein teuflischer Fürst regierte, und niemals Barmherzigkeit gethan hätte. Er will sagen: Weil Gott die in der Todsünde hingeschiedenen Seelen, nach Behaupten des christlichen Glaubens, niemals seelig macht, sondern ewigen Höllenpeinen übergiebt, so regiere er ohne Barmherzigkeit, wie ein Teufelfürst.

Zweitens setzt er hinzu, daß er im Sinnbild seiner vom Leibe getrennten verdammten Seele . . . Gott also gefragt habe: Tyrann der Welt! Warum sieht man hier nichts als Strafen.

Drittens giebt er vor, das Urtheile, durch welches die verstorbene Todsünder von Gott der ewigen Verdammniß übergeben werden, sey ein Machtspruch, und Gott habe solche Seelen zur ewigen Quaal geschaffen.

Viertens sagt dieser Herr, er habe nach Aufwachung von seinem Traume, um einen richtigen Schluß zu machen, unsere obere Welt untersucht, und endlich gefunden, daß nichts, als der Irrthum, der Gott der Welt sey.

Heißt demnach nun dieses Wochenschriften ausgegeben haben, welche dem christlichen Glauben höchst erbaulich, und vollkommen angemessen sind? Es scheint, es habe der Herr Verfasser nur den Irrthum der Welt zum Richter haben wollen, da er gesagt: Gott sey mein unversöhnlicher Richter, wenn ich nur ein zweideutiges Wort habe einfliessen lassen.

Bey solchen just so schändlich als gefährlichen Ausstreuungen des Herrn Wochenschreibers finde ich mich demnach genöthigt, handgreiflich zu schildern, und einen jeden vernünftigen unparteilichen Leser thätig zu überzeugen, daß jenes Urtheil, kraft welchem die ewige Gerechtigkeit die gottlosen, verzweifelten

und

und von freiwilligem Sündenlast überhäuften Seelen zu den ewigen, ihnen im zeitlichen Leben höchst verabscheuungswürdig vorgestellten Höllenpeinen verdammt, kein Machtspruch sey; daß dieser gerechte Richter kein Tyrann, vielweniger ein teuflischer Fürst sey; und daß folglich die gotteslästerischen Freigeister keinen Schatten eines ächten Beweises haben, da sie aus angegebenen erdichteten Lästerungen zu erweisen glauben, es sey kein anderer Gott, als die Einbildung und der Irrthum des Pöbels.

Die Gnad Gottes führe meine Feder, um die angezogene Teufelsbrut thätig und bindig zu erstiken, in tausend Splittern zu zerschmettern, und selbige in die düstere Kruft der ewigen Vergessenheit und Verabscheuung zu stürzen.

Gott ist bekanntlich das vollkommenste Weesen, welches unendlich größer, als der geschaffene und endliche Verstand des Menschen ergründen und umständlich begreifen kann. Daß ein Gott sey, und zwar ein in Vollkommenheiten unendlicher Gott, kann zwar der mit dem göttlichen Licht angefächelte Menschen-Verstand entdeken; wie aber, und auf welchen Bewegnißgründen alle Rathschlüsse Gottes sich

wesentlich betragen, gehört nicht in die Sphäre menschlichen Verstandes.

Jedoch muß ich in gegenwärtigem jenes sagen, welches unsern Begriffen in so weit angemessen ist. Begreiflich ist es nemlich, ja ganz gewiß, daß die Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen unendlich und ausbündig geordnet sey; und zwar also, daß sie im Schooß der ewigen Gerechtigkeit gleichsam ruhet: folglich sind alle Urtheile Gottes eben so unendlich liebvoll, als unendlich gerecht.

Sollen dann aber auch in jenem Urtheil, welches der große Gott über die Verdammten fället, sich unendliche Liebe und Gerechtigkeit paaren? O! wie anderst? Der allergütigste barmherzige Gott will alle Menschenkinder unter seine mildreiche Hand versammlen, fast wie eine Henne ihre Jungen unter ihre sorgfältige Flüglen verbirgt: allein die mehresten wollen nicht: ihre Verdamniß ist demnach aus ihnen selbsten: *Perditio tua ex te Israel.*

Der Mensch hat einen freien ungebundenen Willen, um mit göttlicher Gnade solche Verdienste sammlen zu können, welchen die ewige Güter von der Gottheit zugesagt sind:

sind: und eben deshalben ist es auch in der Menschen Freiheit, Lasterthaten muthwillig zu begehen, zeitliche Wollüste der unendlichen ewigen Gottheit vorzuziehen, und also von seinem Zwecke thöricht und boshaft abzugehen.

Bey diesem der menschlichen Seele eingepräaten freien Willen kann demnach der Mensch mit Gottes Gnade seelig werden; oder aber aus teuflischen Eingebungen und zügellosem liederlichem Leben sich zu einem solchen Abentheuer schildern, welches der untrüglichen Allwissenheit Gottes in seiner innern Gestalt durchaus bekannt, und bis selbst in den Tode halsstarrig, dieser unendlichen Gerechtigkeit heimfällt.

Die Stimme Gottes ruft zwar immerzu: Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe: Allein die menschliche Bosheit verstopfet vielmalen die Ohren, und eilet erhärtet und eigensinnig in jenes Unglük, welches sich das Laster selbst geschmiedet.

Der große vorsichtige Gott schreibt Mittel vor, durch welche der Mensch von Sünden abgeschrökt und zu Tugenden ermuntert wird; jedoch

jedoch will dermehreste Haufen sie nicht zu Hande nehmen. Den Menschenkindern werden ewige Belohnungen der Tugend, und im Gegentheil ewige Bestrafungen der schweren Lasterthaten verkündigt; nichtsdestoweniger sehen wir einen großen Theil des menschlichen Geschlechts mit verabscheuungswürdigstem Sündenlast befangen: da doch die Sünde nicht allein ein Greuel vor Gott, sondern das einzige Unheil des ganzen menschlichen gemeinen Weesens ist. Wollte folglich Gott das höchstschädliche Abentheuer der Sünde von der Welt verbannen, oder wenigstens beschränken, muste er wol durch seine unendliche Vorsichtigkeit jene Mittel zu Hande nehmen, welche dieses Absehen thätig bewirken konnten.

Ich frage nun einen jeden vernünftigen und unparteilich denkenden, ob nicht die Todsünde in menschlichen Gesellschaften überhaupt wüten würde, wenn dem Todsünder keine *NB.* ewige Strafen von der ohnfehlbaren Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes angedroht und zugedacht wären? würde alsdann nicht die ganze Welt im Schlamm und Joch der Todsünde seufzen, wie sie dermalen fast gänzlich von läßlichen Sünden, und zwar ohne Scheue überhäufet ist, und dieses hauptsächlich darum, weil den läßlichen Sünden keine ewige, sondern nur eine zeitliche Strafe anklebig ist?

Wenn

Wenn aber schier alle Menschen beständige Todsünder wären, und dieses zwar durch alle Klassen menschlicher Handlungen; o! welch Angesicht der Welt! welches allgemeines unordentliches Betragen der Menschenkinder! welche gleichsam universelle Entfernung vom ewigen seeligen Zwecke der vernünftigen Kreatur! Was wird nun aus diesem anders gefolgert, als daß die Ewigkeit der Strafen für die nicht bereueten Todsünder, der Welt just so nothwendig, als ersprieslich sey.

Man beurtheile nunmehro, ob jener Spruch, durch welchen die unbereueten Todsünder zu ewigen Strafen verdammet werden, ein Machtspruch sey, das ist: ob dieser Spruch von einem Willen ergehe, welcher ohne Vernunft, ohne Recht, ohne Grunde sich äussert. Zudem ist es auch unmöglich, daß die unendliche Weisheit selbst ein thörichtes *stat pro ratione voluntas* zum Bewegnißgrunde haben könne.

Die Liebe des Allerhöchsten zu seinem Geschöpfe und Ebenbilde ist zwar unendlich; und eben deshalben ist sie nicht minder gerecht, als von aller Blindheit entfernt; denn eine unendliche Liebe ist die scharfsinnigste, untrügliche Gerechtigkeit selbst: Folglich kann ein treuloser unbereueter Todsünder nichts anders

von der unendlichen Liebe, als eben von der unendlichen Gerechtigkeit erwarten.

Da dem nun also ist; wie darf dann die Lästerung eines Herrn Wochenschreibers jenen Gott, dessen Urtheil keine andere Quelle als Liebe und Gerechtigkeit hat, einen Tyrannen, einen teuflischen Fürsten, einen Machtsprecher nennen? Wie darf er sagen, dieser Gott sey ein Weesen ohne Barmherzigkeit; da wir doch aus unsern untrüglichen Glaubensgründen überzeuget sind, daß er seinen ewigen Sohn dargegeben, um uns von der Sünde am Stamme des Kreuzes mit angenommener Menschheit zu erlösen? Wie darf endlich dieser verirrte Herr Verfasser sagen, daß kein anderer Gott sey, als der Irrthum der Menschen?

Vielleicht hat der Herr Wochenschreiber jene Worte des Alten heidnischen Poeten Juvenalis verpfuschet, welcher gesungen: *Primus in orbe Deos fecit timor.* Dieser Poet wollte nur sagen, die dem menschlichen Herze von Natur eingeprägte Furcht eines unabhängigen, ewigen, gerechtesten Weesens habe in der heidnischen Welt selbst das Daseyn eines Gottes erprobet. Unser Herr Wochenblätler hin-

hingegen will die untrügliche der menschlichen Seele vom Urheber der Natur eingeflößte Meinung, oder besser zu sagen, gründliche Ueberzeugung eines Gottes aus der Finsterniß des Irrthums herleiten.

Daß aber die Erkänntniß Gottes von keinem Vorurtheile, von keinem Aberglauben, von keinem pöbelhaften Irrthum; sondern nebst anderen ganz gesicherten Urkunden auch von einer der vernünftigen Seele angebohrner Eingebung herstamme, bezeugen alle gelehrte Köpfe, welche von Anbeginn der Welt bis itzo zu gelebt haben. Es wird nicht undienlich seyn, wenn ich vorzüglich die Heidenschaft hier anziehe, um itzige neugebakene Freigeister zu überführen, daß sie stokblinde Thoren sind in Vergleichung der alten Heiden.

Hermes Trismegistus ein uralter Heid redet in Betreff erwehnter Materie folgender Gestalt:

„ " Die Glorie aller Sachen ist Gott:
„ nemlich eine göttliche Natur, welche aller
„ Dinge Anfang ist. Diese Natur ist ein
„ Geist, sie ist die Thätigkeit, die Nothwen-
„ digkeit: sie ist das Ende und die Erneue-
„ rung . . . . Die ganze Welt hat dieser
„ Gott mit dem Wort, nicht aber mit den

" Händen gebaut, als ein allmächtiger Werk-
" meister. Stelle dir ihn aber also vor, als
" welcher überall gegenwärtig ist, welcher alles
" würket; als einen einzigen Gott, welcher
" durch seinen Willen alles geordnet hat.

Sollte man nicht sagen, dieser Heid habe schon allbereit eine göttliche Offenbahrung gehabt? Oder wenn dieses nicht ist, so wird auffer Zweifel seyn, diese hohen Kenntnisse seyen seinem Gemüthe vom Urheber der Natur eingeprägt gewesen. Wenn dieser heidnische Philosoph vorgesehen hätte, daß ein Wochenschreiber im offenbahrten Gesätze den großen Gott verläugnen würde, so hätte er schwerlich, oder vielmehr ganz und gar nicht gesagt, daß jener ein Tyrann sey, welcher einen solchen, im Fall er unbereut dahin stürbe, der ewigen Verdamniß zusagete. Im Gegentheil würde dieser Heid feierlichst eingestanden haben, ein solches Urtheil sey just so gerecht, als in der Vernunft gegründet.

Thales Milesius auch ein sehr alter Heid, sagte gleichsam zum Sprichworte:

" Das Aelteste aller Dinge ist Gott;
" denn er ist von sich selbst. Das Schönste
" ist die Welt, denn sie ist von Gott geschaf-
" fen.

Ana-

Anaxagoras sagte: "Alle Sachen hat
" ein göttlicher Geist gebildet, und so schön
" ausgeziert."

Pythagoras redete folgendermassen:

" Es ist ein Gott; jedoch ist er nicht
" ausser der Welt-Regierung, sondern ganz dar-
" innen, im ganzen Zirkel, ein Zuschauer aller
" Sachen, welcher allzeit seine Kräfte in Be-
" werkstelligung hat, welcher alle Werke im
" Himmel betrachtet. Er ist ein allgemeiner
" Vater, er ist der Geist und die Beseelung
" des ganzen Zirkels, und aller Sachen Be-
" wegung. "

Die Worte des berühmten Plato sind unter andern diese:

" Gott ist ein Geist; er ist ein Urhe-
" ber der ganzen Generation: und weil er
" auch der Urheber der Himmlen ist, so ist er
" das höchste und vortreflichste Gut. "

Sokrates beherrlichet das Daseyn Gottes neben vielen anderen feierlichsten Zeugnissen mit diesen seinen Worten:

" Gott ist ein in sich vollkommenstes
" Weesen, welches den Geschöpfen das Wohl-
" seyn verliehen hat."

Aristoteles hat Gott als einen Geist definiert, und behauptet, daß dessen Vorsichtigkeit zu den Himmlen ersteige; wie dann auch, daß Gott unbeweglicher Weesenheit sey.

Sogar sagt Zeno, mit samt seiner stoischen Schule, **Gott sey ein wirkender Anfang, und die Welt werde von dessen Vorsicht regiert.**

Ein großer Cicero äussert sich folgender gestalten in Betreff der Gottheit:

"Gott selbst, der von uns verstanden
" wird, kann auf keine andere Weise betrach-
" tet werden, als ein ungefesselter freier Geist;
" der von aller Sterblichkeit entfernt, der al-
" les beobachtet, alles beweget."

Anderstwo redet eben dieser Römische Weise in Person des Kotta den stoischen Balbus also an:

" Nicht wenig, o Balbe! werde ich
" von deiner Authorität bewegt, und von je-
ner

" ner Rede, welche mich anermahnte, zu ge-
" denken, daß ich Kotta und zugleich Kirchen-
" vorsteher sey: welches dann hinlänglich war,
" daß ich die Meinungen, welche wir durch die
" Voreltern, von der unsterblichen Gottheit,
" wie dann auch von geheiligten Sachen, Ce-
" remonien, und der Religion überkommen,
" behauptete. Ich werde sie allezeit behaup-
" ten, und ich hab sie allzeit behauptet: auch
" wird mich von dieser Meinung, welche ich
" von den Elteren bekommen, kein Gelehrter
" noch Ungelehrter abhalten oder verführen."

Wenn in unsern Luftgegenden lauter Ci-cerones wohneten, möchten wohl erwehnte Wochenschriften wenig Abgang, und noch ge-ringern Beifall gefunden haben.

Aus dem der vernünftigen Kreatur ein-geprägten Triebe des Daseyns Gottes, und der Idee eines vollkommensten Weesen ist dem-nach sogar die Heidenschaft dieser Wahrheit unstrittig überzeugt gewesen; wie dann auch noch ganz besonders von der erstaunungswür-digen Ordnung, Begebenheiten, und Weesen-heit der grossen Weltmaschine, und überhaupt des so wundervollen großen Ganzen.

Um darvon in Kürze zu reden, wird füglich seyn, folgende kurzgefassete Versen allhier einzurucken und die unglaubigen Herren Freigeister zu befragen:

Wer herrschet in der Luft, wer brauset in den Stürmen?

Wer wälzt die Fluthen auf, die sich wie Berge thürmen?

Wer setzt dem Meere Ziel, wie weit es wüten kan?

Wer legt dem Sturm, dem Wind die Fesseln wieder an?

Wer führt die Planeten durch ihre weite Sphären?

Wer rufet sie sodenn zum schnellen Wiederkehren?

Wer hängt sie in die Luft ohn einig'n Stützen auf?

Wer ordnet so richtig, den schönen Himmelslauf?

Wer gab dem Kern die Kraft ein grosser Baum zu werden?

Wer gab dem Wachsthum Saft der so
fruchtbaren Erden?

Wer schuf dem Fuchs, dem Hund ein
Naaß so wundervoll?

Wer flößt dem Vogel ein, wie ers Nest
bauen soll?

Wer gab dem Menschen Kraft zu schlies-
sen und zu denken?

Und sich nach eigner Wahl zum Besten
hinzulenken.

Wer zeigte ihm den Weeg, wo er die
Wahrheit fand?

Wer machte ihm so breit des Schöp-
fers Ruhm bekannt?

Ist es nicht unser Gott, sind es nicht
seine Werke?

Bezeugen diese nicht durchaus sein All-
macht Stärke?

Ein jeder Theil der Welt ruft dir, o
Zweifler! zu:

Dies, dies ist Gottes Werk! o Mensch!
was zweifelst du?

Der Vater aller Welt, der Schöpfer deines Weesen,
Zeigt dir itzt o Mensch! was eh'mals nichts gewesen:
Wie darfst du dann so frey an Gott noch zweiflend seyn?
Wo Erd und Himmel doch dir immer sprechen ein:
Es ist ein großer Gott, ein Meister aller Dingen,
Der alles so gericht, denn anderst konnts nicht g'lingen.

Aus oben angezogenen Zeugnissen auch selbst der alten Heidenschaft wird indessen ohnstritting gefolgert, daß die Erkänntniß Gottes kein Vorurtheil, kein Aberglaube, kein pöbelhafter Irrthum, sondern ein Triebe sey, welcher uns Menschen ins Gemüthe gepräget ist; denn eine Sache, welche mit einmüthiger beständiger und unabänderlicher Zusammenstimmung aller Völker, welche zu verschiedenen Zeiten, Oerter und unterschiedener Auferziehung gelebt, und ohnehin zerschiedener Arten und Meinungen waren, behauptet wird, diese kan von nichts anderst, als einem vernünftigen gegründeten Triebe abstammen, und muß folglich

lich vom Urheber der Natur uns Menschen eingeflößt seyn.

Wo dann nun selbst die Vernunft, als welche bey allem Zeitalter, und in menschlicher Gesellschaft universell ist, uns das göttliche Daseyn thätigst einschärfet, so ist es eine ganze Unmöglichkeit, daß diese innere Eingebung uns täusche, und Gott nicht sey. Die heutigen Freigeister bemühen sich demnach vergeblich den Menschen aufzubinden, daß die allgemeine Erkänntniß Gottes von Vorurtheilen oder Aberglauben herrühre; denn es ist unmöglich, daß auch das allerausgeekteste Stratagema oder Trüggebäude die Gemüther aller Menschen zu sich reisse; besonders, da die Freigeister vorgeben, dieses Lehrgebäude sey vorhin der Welt unbekannt gewesen.

Ich frage demnach diese Herren, wer doch im Stande gewesen, ein neues, so beschwerliches, so empfindliches, der verderbten menschlichen Natur so widriges Joche den Menschenkindern aufzubürden? Man weiß, wie sehr der Mensch nach seiner Freiheit strebt, und wie er sich lenkt keine Fesslen zu tragen: folglich kan die Lehre, welche alle freimüthige Ausschweifungen in Zaume hält, keinem Volk, welches zur Widersagung und zügelfreien Leidenschaften bereit und gewafnet ist, überhaupt ang-

angebracht werden; wofern sie von dem Erfinder und Lehrer nicht mit solchen Zeichen und Wunderwerken bekräftiget wird, welche die ganze vernünftige Gesellschaft überzeugen.

Die Herren Freigeister sagen (jedoch fälschlich) unsere Welt sey ewig, ohne Anfang und Ende: so frage ich sie nun: warum ist dann durch alle die Jahrhunderte, welche ihr dichtet, und welche in unendlicher Zahle sollen verflossen seyn, keiner gewesen, welcher den Betrug entdekt, und Gott in Zweifel gezogen hätte? Warum hätte die vernünftige Welt warten müssen, bis endlich etliche Gottesvergessene Betrüger entstanden, welche sodann erst, wie ihr Herren Freigeister traumet, der Unwahrheit und dem Aberglauben die Larven abgezogen? Weit mehr, als Million Tausend Säcula sollen nach Beurtheilung der Freigeister, verflossen seyn, ehe die verlogenen Herren Gesellen Diagoras, Hyppo, Protagoras, Kritias, Protikus, Kallimachus, Euhemerus, Demokritus, Epikurus, Tolandus, Spinosa, Bayle, Rousseau, Voltaire, und T... die angebliche Wahrheit erfunden hätten, daß kein Gott sey; sondern die durchaus, wie sie wollen, materialische Welt sey ewig, sie stehe da von sich selbst, nemlich ohne Zuthun eines Schöpfers, eines Meisters.

O ihr

O ihr Thoren! führet nur zu Gemüthe die eigentliche Definition Gottes, und die Definition der Materie; sodann zweifle ich nicht daß ihr allein aus diesem schon hinlänglich eueres höchst schändlichen Irrthums überzeuget werdet.

Gott wird beschrieben, daß er ein unendlicher, reinester, thätigster Geist sey; da hingegen schon aus der Idee, welche die Materie zum Gegenstand hat, ganz bekannt wird, daß die Materie, wie uns dann auch die Erfahrniß lehrt, ein ödes, unthätiges, todes Weesen sey.

Wer kann nun ein so aufgelegter Thor seyn, daß er sagen dörfe, ein todes, unthätiges ödes Weesen sey von sich selbst, es begreife in sich hinlangende Ursache, sich selbst eine Weesenheit zu geben: da hingegen ein reinestes, höchst thätiges, geistisches unendliches Weesen nichts anderst, als platterdings eine Unmöglichkeit in sich enthalte, vielweniger von sich selbst seyn könne?

Die Herren Freigeister wissen selbst wol, daß entweder ein ewiger, von sich selbst existirender Gott; oder aber eine ewige, von sich selbst entstandene Weltmaschine sey. Um nun

die

die reineste, höchst geistische, in sich selbst und wesentlich die reelle Existenz beschliessende Gottheit verläugnen zu können, sind sie so unverschämt, daß sie ihren einfältigen hintergangenen Schülern aufbinden, die Idee einer toden Materie begreife in sich Ursache genug von sich selbst zu seyn und zu wirken; hingegen die Idee Gottes entwerfe ein solches Weesen, welches von sich weder seyn, noch wirken könne, ohnangesehen, daß die Idee von Gott ein vollkommenstes Weesen repräsentire.

Diese Herren reden demnach ohngefehr wie ein Hirnloser, welcher vorgiebt, ein Stein, ein Blok, ein Hauß solle sogar von sich selbst laufen können; da hingegen ein Haaß, ein Hirsch, u. s. w. aller Bewegungskraft, ohngeachtet seiner fertigen Gelenken, ganz unfähig sey.

Gott, ein thätigster, unendlicher Geist, soll nach Angeben der Herren Freigeistern nicht Ursach gnug in seinem allervollkommensten Weesen begreifen, von sich selbst zu seyn; da diese blinde Maulwürfe jedoch diese Eigenschaft der toden Materie zuschreiben!

Ist es demnach nicht höchst unanständig und sträflich von Seiten eines Wochenschreibers ohne Untersuchen, ohne Nachforschen, und selbst ohne Kenntniß der Sache, die wichtigsten und dogmatischen Dinge und Lehre entscheiden wollen? Ist es nicht verwegen, die erleuchteten Männer, welche der vernünftige Gegenstand und Bewunderung aller Jahrhundert waren, lächerlich zu schildern, und ihnen einen ruchlosen Voltaire weit vorzuziehen, mit fälschlichem Angeben, **unter Millionen Gelehrten sey nur ein Voltaire gewesen, gleichwie unter den Mahlern nur ein Appelles?** und dieses in unsern erleuchteten Luft-Gegenden!

Just deshalben haben sogar die heidnischen Gesätzgeber bey Anfang ihrer Verordnungen dieses sonderlich eingeschärfet, wie in Pontopidan mit folgenden Worten zu lesen: "Ein "jeglicher Einwohner, er sey in der Stadt, "oder auf dem Lande; soll vor allen Dingen "von der Existenz der Göttern überzeugt seyn, ... "die Götter vor Augen haben, an deren Na"tur, und an die Strafgerichte, die denen "Gottlosen aufbehalten werden, gedenken: sie "sollen ihnen die erschrekliche Stunde des To"des vorstellen, u. s. w.

Die

Die bekannte Wochenschrift, der Mensch genannt, sagt im 8ten Theil also:

" Ich halte es für einerley, die Reli-
" gion, oder das ganze menschliche Geschlecht
" zu bestreiten: der Saamen ihrer Thorheit
" fällt auf Erdreich, wo er aufgehet, und sol-
" che Laster hervorbringt, die der Ruhe des
" gemeinen Weesens schädlich sind. . . . . .
" Ein gewissenloser Mensch zeigt ein Unge-
" heuer an, für den das Wort Unmensch
" noch zu wenig ist, der weit unter das Viehe
" gehört, und der an sich selbst die ganze
" menschliche Natur schändet. Ein Mensch
" ohne Gewissen ist ein Scheusal, ein Un-
" thier, und so etwas greuliches, daß ihm
" nichts gleich kommt, als der Satan selbst."

Der gelehrte Engelländer Eduard Young redet folgender Gestalten von den Freigeistern.

" Wenn einige Vortheile den Freigeist zu
" einer That anreitzen, warum solte er nicht
" sein Vaterland verkaufen? Es ist ja eine
" Tugend, nach unsrem höchsten Gut trach-
" ten (Der Herr Verfasser sagt pag. 22: so viel Arten von Gemüter, so viel sind Arten höchster Güter) " Der Freigeist hat sein
" einziges höchstes Gut auf der Welt; was
" ihn also gelüstet, die That sey noch so ver-

" wegen

" wegen und abscheulich, so ist dieses sein
" höchstes Gut. Geitz, Ehrsucht, Mordthat
" u. s. w. welche der Weise verabscheuet, sind
" die vollkommenste Weißheit, so lange Men-
" schen Thoren sind, und vermöge dieser ih-
" rer Thorheit glauben, daß ein Wasen, oder
" ein Leichenstein alles bedecke. Wer mir
" sagt, daß er die Ewigkeit seiner Seele läug-
" ne, der prahle sonst womit er wolle, er hat
" mir gesagt, daß er ein Bösewicht sey. Es
" ist seine Pflicht, nur sich allein zu lieben
(Dieses sagt unser Herr Wochenschreiber aus-
drücklich, wie in vorigem angezogen worden)
" und den Untergang menschlichen Geschlechts
" gleichgültig anzusehen, wenn er nur zufrie-
" den ist. "

Dorell schreibt also: " Was den Haufen
" der Europäischen Atheisten belanget, sind
" selbe nichts, als eine Schaar ausge-
" lassener Gesellen, die sich der Eingezogenheit
" schämen, und mit ihren Schandthaten sich
" großmachen; sie reden übel, und wirken
" noch übler; sie hassen die Wahrheit eben so
" sehr, als die Mäßigkeit, folglich sind selbe
" untüchtig einer Sache zu nutzen, oder zum
" Schaden zu reden. Ihre Stimmen gelten
" eben so viel, als ein o, welches ohne an-
" dere Ziffer steht. "

Der berühmte Franz von Emerich sagt:

" Unsre Materialisten, Freigeister, oder
" von der Dummheit selbst gefangene Geister
" führen die verwegene Sprache: sie seyen
" dennoch ehrliche Leute im Herzen; mithin
" wäre ihnen eben so gut zu trauen, wie den
" besten Christen. Ohne Spöttlen und heim-
" liches Lachen können sie dieses nicht reden.
" Zu was Ende Ehrlichkeit, zu was Ende
" ein Gewissen, wo ein viehisches Ende? "
Anderstwo redet angezogener berühmter Au-
thor folgender maßen: " Alle heidnische und
" christliche Weltweise, nebst allen vernünfti-
" gen Menschen führen die einstimmige Spra-
" che, daß die Erkanntniß Gottes dem Men-
" schen angebohren. . . . . Die menschliche
" Erziehungen hingegen sind von einer ganz
" verschiedenen Art; denn diese ändern sich
" mit Abänderung der menschlichen Glücks-
" und Unglücksfälle. Die Zeit, der Eigen-
" nutz und die Eroberung führen neue Sit-
" ten ein, bestättigen neue Lehrsätze, und ver-
" kündigen neue Grundregeln, welchen die
" Auferziehungen immerfort nachfolgen. Da
" hingegen die Vorbildung eines Gottes bey
" allen Veränderungen der Monarchien und
" Zeiten allezeit unberührt geblieben. Hieraus
" läßt sich nichts anders schliessen, als daß
" Gott diese seine Abbildung uns eingedrucket
habe,

" habe, folglich selbe von der Erziehung nicht
" herkommen könne; der Glaube, daß ein
" Gott sey, hat alle Monarchien überlebt;
" und so gar jene Bösewichte, welche sich er-
" frechen die göttliche Weesenheit mit Wor-
" ten zu bestreiten, können sich doch nicht
" von der Furcht seiner Allwesenheit loswiklen."

Dieses hat schon vorlängst der weise Seneka mit folgenden seinen Worten bedeutet; nemlich:

" Es lügen alle diejenige, welche vorge-
" ben, sie glauben keinen Gott: denn, ob sie
" gleich bey Tage unter dem Getöse ihrer Lust-
" barkeiten dergleichen bekennen, so sind sie
" doch zu Nachts einer andern Meinung.
" Wegen ihren bösen Thaten wünscheten sie
" freylich keinen Rächer, welchen jedoch im-
" mer ihr nagendes Herz und unruhiges Ge-
" wissen erkennen muß. "

Sicher ist demnach, daß die Furcht Gottes, welche unsren Gemütern eingeprägt, nicht allein der Anfang, sondern bey ächten Beförderer auch die Unterhaltung der Weißheit sey. Jener, welcher keine Religion hat, der kan auch kein guter Bürger seyn; Er ist dem Staat eine Pest. Ueberhaupt hat Deutschland seiter letzterm Kriege nicht so viel durch

Feuer und Schwerd, als durch jene Aergerniß gelitten, welche die Verderbung der Sitten verursachet.

Verschiedene Officiere nicht allein, sondern auch andere langohriate Wissenschafts-Commissarien ohne gute Erziehung und hinlängliche Belesenheit waren Unverschämt gnug sich als wahre Apostelen des Christenthums darzustellen und anzugeben: sodann jene Lästerungen und Greuel, welche sie in den schändlichen Schriften eines Bayle, eines Jean Jaquet Rousseau, eines Voltaire ohngefehr gelesen, förmlich zu predigen, und mit einer höchst sträflichen Frechheit, und unverantwortlichem Eigennutz, so gar durch öffentliche Wochenbläter zu verkaufen.

Solche böse Schriften reitzen erst das Herz zur Liederlichkeit, demnach zur Verachtung der Geistlichkeit, und endlich zu Verläugnung Gottes selbst; wie folglich dann zur Verspottung göttlichen und menschlichen Gesätzen, welche ihren Begierden oder Zügellosigkeiten im Wege sind. Ihre Kunstgriffe bemäntlen sie durch witzige Schmeichlungen, und Angebungen eines Menschenfreunds, und stellen die Handlungen der viehischen Natur just so unschuldig als natürlich vor. Also entschuldigen sie eifrig alle Liederlichkeit, und

die

die strafbarsten Laster, welche sie nur Schwachheiten nennen: und nichts ist gefährlicher, als die listige, glimpfliche, und verführerische Schreibart, worinn sie ihr höchst gefährliches Gifte schmeidigst einkleiden.

Blöde Geister glauben demnach leicht dasjenige, was sie sehnlich wünschen; und sie hören gar bald auf gute Bücher zu lesen, wo verzuckertes Gift die Wechselschaale darbietet; denn so lange diese Leidenschaft und Finsternisse währt, schmäckt man den wesentlichen Unterricht nicht: In einem Worte, man will nur dasjenige glauben, was man Thierisch wünschet wahr zu seyn; denn wo die Leidenschaften lebhafter würken als die Tugend, da zeigen dergleichen Arten von Leuten eine sehnsüchtige Neigung zu ihrem eignen Untergang.

Wie weit indessen unser Herr Wochenschreiber bey der Wahrheit vorbey spatzirt, und wie verwunderlich seine auf die unbewegliche Felse, worauf die christliche Kirche rastet, abgeschossene Falschheits-Kuglen auf ihn selbst zuruckgeprellet, kan jeder leicht ermessen, der nicht völlig an der ächten Kritick krank darniederliegt, und dieses Werklein mit aufgeklärtem Auge ohne Vorurtheil durchleset.

Jene aber, welche allem diesem ohngeachtet mit so starken Vorurtheilen und Gemächlichkeiten der Atheisterey umhüllet sind, daß sie lieber der Falschheit und dem Irrthum, als der unwidersprechlichen Wahrheit zinsen und beyfallen wollen, versichere ich, daß ihre eitele Vergnügungen des Unglaubens immerzu durch die quälende Furcht einer wenigstens möglichen grausvollen Ewigkeit werden verbittert werden; und bey dieser Ungewißheit wird ihre Eigenliebe, welche sie sich dann als ihr höchstes Gut vorbilden, keine andere Hülfsmittel gegen diese grausame Qual, als in der verzweifelten Hofnung ihrer gänzlichen Zernichtung suchen, jedoch niemals finden.

Die Anhänger und Schüler unsres Herrn Wochenschreibers sind demnach zweifach unglücklich. Zeitlich werden sie vom innern Gewissenswurm ohne Unterlaß erbärmlich genaget; ewig aber wird ihr Theil seyn in jenem Orte der Strafen, wo Gotteslästerer, Religionsspötter, Menschenfeinde, und Erzböse wichte ihren wohlverdienten Lohn empfangen.

Diese gute betrogene Leute lassen sich zwar von dem Herrn Verfasser Pag. 511 also vorschwätzen:

" Ich

" Ich hoffe keinen Lohn, als den mir " mein Herz giebt. Kan man glücklicher seyn? Item pag. 533. " Warum soll ich nicht eben " so, wie alles Wildpret frey und froh nach " dem Naturgesätz und meinen Lüsten leben?"

Allein der Betruge ist zu stark umhüllet, um denselben durch selbst diese gute Leute zu entschleiern. Das erstere können sie zwar selbst entdecken; denn ein freigeisterisches Herz kan sich selbst mit nichts anders, als Furcht, Ungewißheit seines Endes, und immerwährender Marterqual belohnen; wobey es dann folglich zeitlicher und ewiger Erquickung entbehren muß. Andern theils aber täuschet dieser Lehrer seine Schüler über alle maßen, da er ihnen aufbindet, das Naturgesätze der Menschen lehre, just so wie das Wildpret frey und ungebunden in den Lüsten zu leben. Weit gefehlt! Dieser Lehrer scheint in den mehresten Wissenschaften ein Stimpler zu seyn; und in dem Naturrechte hat er zwar viele Licentiöse, aber noch keinen einzigen ächten Doctorschritte gemacht; wie dann ein Naturrechtkündiger zuverläßig in seinen Wochenschriften ersieht.

Das Naturrecht ist der reineste Triebe der vernünftigen Kreatur; es ist der allerheiligste Willen, der beste Befehle des Urhebers

der Natur, des erstbefehlenden Gottes selbst, welcher mit seinem Finger diesen Befehle dem Menschen ins Herz geschrieben hat. Folglich müßen viehische, freivagirende, ungebundene Gelüsten von diesem heiligen und vernünftigen Naturrechte gezähmet, unterdruckt, und ausgegätet werden: sie sind also keine Folgen, sondern vielmehr und gewißlich die abgeschwornsten Feinde des menschlichen Naturrechts.

Vernunft, göttliche H. Schrift, richtige Menschen Gesätze, erleuchtete Altväter, und itzige christliche Moralen sind die eigentlichen Mittel, welche uns zur Erkänntniß des wahren Naturrechts leiten, und dessen ächte Folgerungen anzeigen können: der Herr Wochenschreiber hingegen ist just so weit von diesen Institutionibus Theoreticis im Erklären entfernt, als weit seine Practica über angezogenes Gesätze schreitet, mit welcher er, Practicâ Duce lehret jene Gottesläugnung, und Religionsspöttereien, welche der Lebenswandel manches Freigeistes als ein Muster der Irreligion darstellt; weshalben dann der Herr Verfasser pag. 693. von sich selbst sagt: " Mich, der ich dieses mit aufgeklärtem Gei-
" ste, munterem Gewissen, und Vorwurfs
" freiem Herzen schreibe, mich selbst siehet
" man

" man wenig in der Kirchen. " nemlich gar nicht.

Der Herr Wochenschreiber ist leider! so weit in Religions-Verdrehungen geschritten, daß er mit allen Indifferentisten keinen Unterschied zwischen Tugend und Laster wissen will; weshalben dann pag. 504 & 505 zu lesen:

" Die Tugend hat mich beschwert, die " Tugend stürzt mich ins Verderben, die " Tugend ist ein falscher Luchs; sie schont " der Haut, und frißt die Knochen: die Tu- " gend — — ach! hier starb der Fuchs, er " starb, sonst hätt er mehr gesprochen. "

Wie Herr Wochenschreiber! was ist dasjenige dann, welches ihnen, das listige Sinnbild des Fuchses darstellendem, annoch auf der Leber sitzen geblieben? Doch ich sehe schon aus ihrem Contexte, daß sie zu verstehen geben wollen, die Tugend sey die Ursach menschlichen Verderbens. Diese hohe Meinung scheint der Herr Verfasser aus jenem freigeisterischem Grundsatze erschöpft zu haben, kraft wessen die Tugend nichts anders seyn soll, als entweder Heuchlerey, niederträchtiges Einbilden, oder höchstens ein gleichgültiges Betragen. Die Herren Freigeister

geben vor, menschliche Handlungen seyen eben dem Schicksal unterworfen, welches im Thierreich geblicket wird; nemlich: menschliche und thierische Handlungen seyen einerlei Gattung.

Es wollen folglich die Herren Freigeister in einem Zuge Redlichkeit, Ehrbarkeit, und Gewissen aus menschlichen Herzen streichen; um also aus tugendhaften Menschen unverschämte Bestien zu schildern: und just deshalben sind diese von der vernünftigen Natur abtrinnige Unmenschen keine Menschenfreunde; sondern vielmehr ein Greuel und Abentheuer vor menschlichen aufgeklärten Augen. Wenn inzwischen die Herren Freidenker unter Klugheit und Thorheit auch keinen andern Unterschied, als zwischen Tugend und Laster machen; so weiß man; daß sie alle, als welche Kluge seyn wollen, aufgelegte Thoren sind; denn bey ihnen ist sodann Klugheit und Thorheit einerlei Dinge.

Weiters sagt der Herr Wochenschreiber

Pag. 517 " Alles fliesset aus dem günstigen Augenblicke, und aus denen Umständen, in welchen man sich ohngefehr befindet, und wie man sie gelegentlich ergreift. Just dieses hat im Orient die Lehre vom Fatalismo

" talismo eingewurzelt; und die Türken glau-
" ben, eben wie der Apostel Paulus von der
" Gnadenwahl lehrt, daß Klugheit und Thor-
" heit, Laster und Tugend nichts an dem uns
" von der Vorsehung bestimmten Schicksale
" ändern. . . . . "

Das Abzwecken unsres Herrn Verfassers durch diesen seinen Satz ist nichts anders, als den von natürlichen, göttlichen und menschlichen Gesätzen gegen die Lasterthaten aufgeführten Damme auf einmal zu schleifen und zu tilgen, damit aller Gottlosigkeit aufgeholfen, und ein freier Lauf gelassen würde. Zu diesem Ende sagt der Herr Wochenschreiber, alles fliesse aus dem günstigen Augenblicke, aus den Umständen, in welchen man sich ohngefehr befinde; das ist, nichts geschehe aus Absichten, aus Freiheit menschlichen Willens, aus vernünftigen natürlichen, auch übernatürlichen Befügnissen; sondern die Quelle und Ursach aller menschlichen Handlungen sey der Fatalismus; nemlich das stockblinde Schicksal.

Wer wird nun bewundern wollen, daß diese Freigeister keinen Unterschied zwischen Klugheit und Thorheit, unter Tugend und Laster gestatten wollen; indem alles aus dem dummen, verstandlosen, nichtswirkenden Ohngefehr fliessen soll. Woraus dann entspringt,

daß

daß kein Naturrecht, auch keine andere Arte von Gesätzen sey, nach welchen menschliche Handlungen müßen gerichtet, und von welchen die Maßregel der Sitten müße genommen werden: nein; denn was nur von einem blinden Ohngefehr, von einem ganz zufälligen Schicksal hergeleitet wird, dieses ist weder Lobes, noch Verachtung, weder Belohnung, noch Strafe würdig: es kan folglich keine Gesätze zum Gegenstande haben. So wohl die Reprobation als Gnadenwahl (wenn die Freigeister diese Dinge nennen, spotten sie nur) soll vom Fatalismus abstammen; weder Tugend noch Laster, weder Klugheit noch Thorheit sollen dazu etwas beitragen oder andern theils benehmen können: und just dieses, wie der Herr Wochenschreiber angiebt, soll auch der Apostel Paulus gelehret haben. Es soll nemlich Paulus, welcher so viele Gesätze geschrieben, und eifrigst gepredigt, ja gar das evangelische katholische christliche Gesätz mit seinem Blute versiegelt hat, kein Gesätz, sondern nur den Fatalismus zum Grunde seiner Lehre gelegt haben.

Wie! Herr Wochenschreiber; sie scheinen vielmehr einfältigen Leuten beschminkte Märcher aufbinden zu wollen, als der That eines Menschenfreunds sich zu beeignen; denn erstens dem Fatalismus nicht allein einige,

sondern

sondern gar alle Wirkungen zuschreiben, und zweitens solche Thorheit auch dem großen, erleuchteten Welt Apostel Paulus zueignen, sind in Wahrheit zwey Dinge, welche den Thoren zwar können vorgelesen werden, aber bey Vernünftigen, ohne den höchsten Unwillen zu erwecken, nicht können berührt werden.

Der Herr Verfasser scheint indessen von einem langohrigten Herrn Freigeist gehört zu haben, Epikur habe die Erstaunungs-würdige, richtig geordnete große Welt-Maschine nicht allein, sondern auch die menschliche Denkungs-Kraft durch ein blindes Ohngefehr, durch ein verstandloses und müßiges Schicksal gebauet und hervorgebracht: und dieses zwar sey angezogenem Fantast gelungen, daß eine unzählliche, und wirklich unendliche Menge Atomen von Ewigkeit her gewesen, welche von allerley Gestalten; nemlich, zackigte, viereckigte, längligte, runde, untheilbare u. s. w. Diese sollen alle in Bewegung und in Bestreben gewesen seyn weiter herunter zu kommen, und in den leeren Raume einzudringen. Hätten diese Atomen oder Stäublein ihre Richtung so fort gesetzt, wären keine zusammen kommen, und es würde keine Welt seyn. Ganz ohngefehr aber giengen einige seitwerts, und bey dieser geringer Abweichung blieben einige aneinander hangen, woraus dann die ganze

Welt

Welt auf einmal entstanden. Risum teneatis Amici.

Unser Herr Wochenschreiber scheint inzwischen gedacht zu haben: wenn Epikur die physikalische Welt durch einen blinden Hazard gebauet, so möge es ihm vielleicht auch gelingen die moralische Welt durch ein dummes Ohngefehr, nemlich durch den Fatalismus zu bilden. Absichten, freyer Willen und andere Seelenkräften sollen demnach ganz und gar nichts zum Sitten-Baue beitragen: nein, denn unser Herr Verfasser hat drey geschickte Baumeister, nemlich das blinde Ohngefehr, den dummen Hazard, und das tode Schicksal ohne einzige Unköften zum Sitten-Baue abgeordnet; aus Wirkung deren will der erhabene Mann alle menschliche Handlungen, Sitten und Wählungen trotz dem physikalischen Weltbaue des Epikur, herleiten.

Allein, obschon die Schriften des Herrn Verfassers dem Schicksale eines Mischmasches oder Chaos zimlich unterworfen; so wird dennoch kein Vernünftiger urtheilen, daß sie eine Folge oder Wirkung eines toden Ohngefehr oder des Fatalismus seyen; sondern weil man weiß; daß so gar die Buchstaben, welche in der Druckerey fertig liegen, nicht von sich selbst, weder durch ein noch so geschicktes

Ohn-

Ohngefehr in gehöriger Ordnung zusammen kommen, und also keine einzige Linie vom Fatalismus kan gesetzt werden, so macht sich der Herr Wochenschreiber wenigstens in dem Glaubbar, da er sagt: das Papier, Buchdrucker u. s. w. habe er nicht umsonst gehabt, sondern zahlen müßen.

Es ist demnach offenbar, daß die Herren Freigeister der ganzen vernünftigen Welt ihre Thorheit handgreiflich machen, da sie vorgeben, so wol das physikalische als moralische Weltgebäude fliesse aus dem todten nichts wirkenden Fatalismus. Die Vernunft, innerliches Gewissen, und selbst eigne Erfahrniß überzeugen einen jeden thätig, daß es von seinem freien Willen abhange, Gutes oder Böses zu thun: folglich, daß kein Hazard und unvermeidentliches Schicksale die Ursach menschlicher Handlung sey.

Man weiß auch aus der Idee des göttlichen Weesens, daß Gott kein Annehmer der Personen sey; und also die Reprobation und Prädestination nach ohnverfälschter Maaßgabe der Tugenden oder Lastern desjenigen, welchen sie belangt, sey abgemessen.

Wenigstens ist dieses ein christlicher untrüglicher Glaubens-Satz, daß keiner reprobirt

birt oder verworfen sey, ohne Zuthun seiner vorgesehenen freiwillig begangenen Lastern. Wenn es aber von jedem selbst abhängt, reprobirt oder nicht reprobirt zu seyn, so scheint die Prädestination, als welche allein jenem übrig, der sich mit göttlicher Gnade nicht unter die Zahl der Reprobirten gesetzt, auch mit Vorsehung guter Werken geordnet zu seyn. Der Mensch ist demnach wenigstens nicht böse, weil er reprobirt ist; sondern vielmehr ist er reprobirt, wel er freiwillig böse ist.

Gottlos ist folglich jenes fälschliche Angeben des Herrn Verfassers, in welchem er zu verstehen giebt, der Apostel Paulus habe gelehrt, Thorheit und Laster stünden der Gnadenwahl nicht entgegen; das ist: der Mensch solle sich nicht scheuen die allerärgsten Schandthaten zu begehen: denn die Gnadenwahl sey in jenem Sinn unzerstörlich, daß sie sich auch auf die ärgsten, bis in den Tode halsstärrigen, unbereuten Bösewichte beziehe: Es will nemlich der Herr Verfasser sagen, die Prädestination und Reprobation sey unveränderlich; folglich solle man ohne Scheue ins Tausend hinein sündigen. . . . .

Allein in welchem Verstand beyde Sachen unveränderlich seyen, ist zum Theile schon oben berührt. Zudem sind sie unveränderlich, weil

weil Gott vorgesehen, daß wir im Guten oder Bösen im Ende beharren oder nicht beharren werden: nicht aber, als wenn unsere Werke nichts zutrügen. Wer demnach freiwillig Boshaft ist, der ist auch freiwillig reprobirt; und wer mit der Gnade Gottes und freiem Willen Gutes bis in den Tode würket, für den ist das unglückseelige Schicksal der Reprobation nicht bestimmt.

Es mag wol der Herr Verfasser in der Epistel des Apostels Pauli zu den Römern am 11ten besonders diesen 18ten Verse betrachtet haben: so erbarmt er sich nun, wessen er will; und verstocket, welchen er will. Woraus der Herr Wochenschreiber dann zu folgern glaubt, daß Tugend und Laster nicht zum Gegenstande genommen würden so wol in der Gnadenwahl, als in der Reprobation oder Verwerfung. Allein, da der Apostel sagt, Gott erbarme sich wessen er wölle, und er erhärte, wen er wölle, will er nichts anderst andeuten, als daß die göttliche zur Seeligkeit nötige Gnade nur aus Liebe und Erbarmniß dem Menschen ertheilet werde; und daß der richtigste göttliche Wille niemand anderst verstocke, als die Gabe der thätigen Gnade jenem nicht zu ertheilen, welcher derselben durch bösartiges halsstarriges Betragen sich unwürdig macht.

Paulus sagt in der 1ten Epistel zu den Korinthern am 9ten Kapitel letzten Verse also:

Ich zähme meinen Leibe, und führe ihn in die Dienstbarkeit, auf daß ich nicht, da ich andern predige, selbst reprobirt oder verworfen werde: folglich giebt er ausdrücklich zu verstehen, daß lasterhafte Thaten die Ursache der Verwerfung sind.

Es mögte auch wol seyn, daß der Apostel Paulus den Herrn Wochenschreiber ganz besonders zum Gegenstande gehabt hätte; da er in der 2ten Epistel zum Timotheus am 3ten Kapitel, 8ten und 9ten Verse also redete: Gleichwie aber Jammes und Mambres dem Moyses widerstanden; also widerstehen auch diese der Wahrheit. Es sind Menschen von verkehrtem Verstande, eines verworfenen und falschen Glaubens: aber hinführo werden sie nichts schaffen; denn ihre Thorheit wird jedermann offenbar werden, gleichwie auch jener ward.

In Wahrheit kan jener, welchem die Zufälle des Herrn Wochenschreibers bekannt sind, gründlich vermuthen, es habe Paulus damals ein so großes Seherohr gebraucht, daß er den Herrn Verfasser gar deutlich durch so viele selbiger Zeiten noch zukünftige Jahrhundert gesehen habe.

Um

Um aber den Fatalismus, als auf welchen sich der Herr Wochenschreiber in eben angeführtem Satze beziehet, in etwa weiter zu beleuchten, so sind die Herren Fatalisten überhaupt der fantastischen Einbildung, durchaus keine Sache sey mit Absichten gebildet; sondern alle Dinge hätten ihr Weesen, und ihre Richtungen ganz ohngefehr durch ein blindes Schicksal ertappet. Sie geben vor, die Zierden der Himmlen, so dann auch die Sonne, Mond, die Erde, die Pflanzen, die Menschen, Verstand, freier Wille u. s. w. seyen ohne Vorsatz, ohne Kenntniß, und Machte eines allmächtigen Schöpfers entstanden, nur allein ein dummer Hazard, oder ein unwirksames Schicksal soll alles dieses hergebracht, und so Erstaunungs-würdig gerichtet und geordnet haben.

Nach Meinung dieser Fantasten soll man ja nicht glauben, die Füße der Menschen und Thieren seyen in der Absicht gemacht, daß sie den Körper von einem Ort zum andern bringen; die Finger haben darum Gelenke bekommen, daß der Mensch jenes, was er bedarf, damit umfassen könne; und überhaupt, die fünf Sinne seyen dem Menschen darum gestattet, damit er sich theils vor Schaden hüten, theils die nötige Erkündigung sinnlicher Gegenstände einholen könne; u. s. w. von allen richtigen Ord-

nungen des großen Ganzen. Nein, keine Weisheit soll alle diese Dinge zum menschlichen Dienste also geordnet haben, sondern wir Menschen sollen alles so empfinden, so gebrauchen und zu Dienste haben, wie es in einem günstigen Augenblicke ganz ohngefehr entstanden ist: Unsere Handlungen sollen auch von nichts anderst, als just von jenen Umständen, in welchen man sich ohngefehr befindet, herstammen.

Dieses ist nun ein Stücke der erhabenen Wissenschaft, mit welcher der Herr Wochenschreiber die Welt will klüger machen.

Wie ist es aber möglich, daß Leute sich in der Welt einen Namen gemacht, indem sie solche Thorheiten den zwey bekannten Fantasten Demokrit und Epikur nachgelehrt? Und dieses zwar in unsern erleuchteten Luftgegenden! Solche Lehren müßten billigst bey jedem vernünftigen Menschen ein lautes Gelächter, aber keine Bewunderung oder Schätzung erwecken; denn ein Vernünftiger kan sich nicht ärgern, wenn er Lehrgebäude sieht, die zu Bramos im Tollhause erfunden sind.

Wenn inzwischen das so genannte ohngefehr die Lastthiere, welche wir Menschen auf unserer in der flieſſigen Luft ohne Stützen han-

hangenden schweren Erde zur nötigen Arbeite gebrauchen, vergessen wäre; mögte wol niemanden ein beschwerlicheres Schicksal getroffen haben; als eben die Herren Fatalisten; denn weil diese par forçe dem Viehe wollen ähnlich seyn, um nichts anderst, als eine materielle Maschine ohne Geist auszumachen; so hätte man zu besagtem Ende kein bequämlicheres Thier, als just diese Unmenschen wählen können.

Pag. 561 führt der Herr Verfasser folgende Sprache:

" Nur von falscher Ruhmsucht gefolterte Narren streben nach der politischen Marter-Krone: unruhige Köpfe erringen sie tollthöricht. "

Woraus dann die Frage entsteht, wie der Herr Wochenschreiber diesen seinen Satz mit jenem reime, in welchem er, wie schon vorhin angezogen, sich berühmt, Er sey der erste Martyrer, welcher noch Lebend sprechen, und belehren könne.

Es muß nemlich der Herr Verfasser entweder sagen, er habe die berührte Marter-Krone nicht bestrebt, sondern sie sey ihme platterdings gegen seinen reinen Willen angebracht

bracht worden; oder aber andern theils feierlichst eingestehen, daß er von Ruhmsucht gefoltert dieselbige errungen habe: ohne Zweifel zu M. . . . . im 10. jährigen Kerker, wovon der Herr Wochenschreiber überaus vieles in seinen Schriften meldet; denn dieses heisset eigentlich die politische Marter-Krone erringen.

Da indessen der Herr Verfasser sagt: Nur von falscher Ruhmsucht gefolterte Narren streben nach der politischen Marter-Krone, scheint er was anderst, als just die Policey im Schilde zu führen, denn eben zuvor, nemlich pag. 560 hatte er also geredet:

" Da, wie ich bereits in meinen Schrif-
" ten bewiesen habe, das Glück eben nicht
" in *NB.* geglaubten Glücks-Gütern besteht,
" die nicht dauerhaft seyn können, weil sie
" von fremder Willkühr zufällig abhangen:
" so muß man nur die Kunst lernen ihre
" wahre Quelle zu kennen, um sie allenfalls
" zu entbehren, oder wol gar verachten zu
" lernen. "

Da nun der Herr Verfasser ganz ungründlich und höchst sträflich glaubt, er habe in seinen Schriften erwiesen, es sey kein anderer Gott, als den der Irrthum des Pöbels geschil-

geschildert; so ist er zu gefolge auch der angeblichen Meinung, die geglaubten ewigen Belohnungs-Güter könnten aus keiner andern Quelle, als eben aus berührtem Irrthum herfliessen: Man solle dieselbe demnach nicht allein entbehren wollen, sondern sie auch zu verachten suchen.

Auch hat der Herr Wochenschreiber eine angebliche Ursache seines Belehrens allhier angebracht, welche er jedoch aus Voltaire geschrieben, da er sagt, die geglaubten Glücks-Güter könnten nicht dauerhaft seyn, weil sie von fremder Willkühr zufällig abhiengen.

Diese Messieurs geben vor, die Güter des Himmels könnten nicht sicher und dauerhaft seyn; indem dieselbe von fremder, sie meynen, von göttlicher Willkühr nicht anderst, als zufällig abhängig wären. Eigentlich aber wollen diese Herren, es sey ganz ungewiß, daß ein untrüglicher Rächer des Bösen, und Belohner des Guten, nemlich ein wahrer Gott sich weesentlich befinde: folglich ist ihr Scepticismus noch größer, wenn von ganz gewissen ewigen Belohnungen und Bestrafungen die Rede ist.

Das Daseyn Gottes belangend, scheinen demnach jene Thiere solchen Messieurs den

Vorzuge strittig zu machen, von welchen geschrieben steht: Der Ochs hat seinen Besitzer erkannt, und der Esel die Krippe seines Herrn. Ja gar selbst die fürchterlichsten Ungeheuer in Lybien geben der Existenz ihres Schöpfers das lebendigste und feierlichste Zeugniß.

In betref der Sicherheit und Dauerhaftigkeit geglaubter ewiger Glücks-Gütern, muß ich dem Herrn Verfasser vorläufig bekannt machen, daß Gott weder ein lügenhafter noch ein untreuer Geist sey: und daß folglich dieser große Gott sein Versprechen unendlich gewisser erfülle, als just der Herr Wochenschreiber. Zudem ist die Willkühr des göttlichen Willens in sich nicht veränderlich; sie ist die alleredelste in der Linie deren Willkühren: folgsam ist sie nicht zufällig, wie der Herr Verfasser angiebt; denn in Gott sind keine Zufälligkeiten; sondern alles in Gott befindliches gehört zu den vollkommensten göttlichen Eigenschaften, zu dem göttlichen Weesen. Und da Gott die Treue, die Allwissenheit selbst ist; so kan kein Zufall, kein Schicksal, auch keine Veränderung in ihme statt finden. Jene Güter, welche dieser allmächtige Gott denen Auserwählten versprochen, sind demnach gewiß, sie sind dauerhaft, sie sind in einem Worte solche, die ohnfehlbar und auf

ewig

ewig von Gott nicht allein sind versprochen worden, sondern den Auserwählten auch gedachter maßen zukommen werden.

Ob nun jene Narren seyen, und zwar von Ruhmsucht gefolterte Narren, welche um der Bekanntniß Gottes wegen eine kurze Marter hier auf Erden großmütig umhalsen, und sich dardurch ewige Kronen im Himmel flechten, wird niemand, als nur ein tollsinniger verzweifelter Atheist sagen. Wenn inzwischen Ruhmsucht christliche Märtyrer bildete, so würde ein gewisser Herr Freigeist just unter den ersten Rang derselben gehören, als wessen Schriften schier in jeder Linie der im Herz befindlichen Ruhmsucht Zeugniß geben.

Pag. 591 redet der Herr Verfasser also:

" Kan er wählen (der ehrliche Mann)
" so suche er in gegenwärtigen Zeiten Engel-
" land, und die Schweiz zum Wohnplatze;
" in diesen Luftgegenden allein hat man kei-
" ne Verläumder, keine Enthusiasten, keinen
" rasenden Pöbel, noch Excommunication und
" Uebermacht zu fürchten, so lange man die
" Gesätze des Wohlstands, der Ehre, des Ge-
" wissens, und der bürgerlicher Pflichte zu er-

" füllen lebt, und niemand als das Laster
" und die Trägheit beleidigt. "

Wenn nun Engelland und die Schweiz allein in gegenwärtigen Zeiten die Wohnplätze sind, wo der ehrliche Mann, welcher die Gesätze des Wohlstands, der Ehre, des Gewissens, und der bürgerlicher Pflichte zu erfüllen lebt, und niemand als das Laster und die Trägheit beleidigt, wie dann auch keine Verläumder, keine Enthusiasten, keinen rasenden Pöbel, noch Excommunication und Uebermacht zu fürchten hat; so will der Herr Wochenschreiber offenbar sagen und behaupten, es seyen dermalen alle Monarchien, Reiche, und Republiken (Engelland und die Schweiz ausgenommen) dergestalten eingerichtet, daß kein ehrlicher Mann, welcher die Gesätze des Wohlstands, der Ehre, des Gewissens u. s. w. zu erfüllen lebt, dieselbe frey und ruhig bewohnen könne..... Mit welchem Auge mögen wol unsere gesalbte Monarchen diese von ihren Reichen durch den Herrn Wochenschreiber entworfene Schilderung ansehen?.

Wenn inzwischen der Herr Verfasser etwa deutlicher angegeben hätte, daß er durch seinen ehrlichen Mann einen ächten Freigeist verstehe; so mögte er wol alle jene Beschäftigung haben ersparen können, mit welcher er diesem so genannten

nannten ehrlichen Mann nur zu viele Prædicata von Erfüllung der Gesätzen, des Wohlstands, von der Ehre, vom Gewissen, von Unterhaltung bürgerlicher Pflichten, und von keiner Beleidigung, als nur des Lasters und der Trägheit zum größten Widerwillen aller vernünftig Denkenden hat zugelegt: denn das Wort Freigeist, von welchem der Herr Wochenschreiber allhier unter dem Deckmantel eines ehrlichen Manns redet, bedeutet aus eigentlicher Signification einen solchen Menschen, von welchem man überzeugt ist, daß er Zügelfrey ohne natürliche, göttliche und menschliche Gesätze lebe; und welcher folglich ein Abentheuer und Scheusal vor den Augen aller Vernünftigen ist; in den Monarchien aber und andern Regierungs-Formen, ja in allen menschlichen Gesellschaften ist ein solcher just so viel, als eine Pest, ein Unheilstifter, ein Verläumder, ein Enthusiast, und also ein höchst zu verabscheuender und gefährlicher Mensch.

Es wäre demnach gewiß nicht zu bewundern, daß in unsern erleuchteten Luftgegenden ihnen eine ganz besondere Excommunication an den Hals geworfen würde; indem der Umgang mit solchen Herren Freidenkern allerschädlich ist. Indessen bleibt ein Freigeist von der Gemeinschaft der Heiligen ohnedem schon getrennt, so lange er in seinem Unglauben beharret:

harret: Er ist nemlich jener allgemeinen Excommunication schon unterworfen, welcher sich alle giftige und äusserliche Gottesläugner, Polytheisten, Deisten, Naturalisten, Materialisten, Sceptici, und Ketzer anklebig machen, da sie freiwillig aus der Gemeinschaft der katholischen Kirche tretten.

Billig wäre es auch, daß die vorgesetzte erleuchteter Regierungs-Formen solche Unmenschen aus ihren Luftgegenden verscheucheten; denn die freigeisterische Schandthaten sind so beträchtlich, daß billig zu befürchten, es möge auch wegen einem einzigen Zügellos wütenden Freigeist die Langmuth Gottes nicht länger wollen zusehen, und demnach der große höchst beleidigte Gott ein ganzes Reiche, oder wenigstens eine ganze Stadt empfindlichst heimsuchen. Ich darf vielleicht allhier meine Gedanken nicht verzeichnen, um eine gewisse Hauptquelle verschiedener Plagen zu entwikeln. . . . . .

Da der Herr Verfasser pag. 596 also redet:

" Hier bin ich; aber nicht da, wo ich
" gern seyn wollte, um unabhängiger zu le-
" ben, und freier zu lehren. "

Leg

Legt er hinlänglich an Tage, daß der Herr zu A. . . einen großen Theil seiner Irrlehre noch zurük gehalten habe; und sodann auf eine zuträglichere Gelegenheit, und Orte abzwecke, welche mit der Zügellosigkeit eine nähere Verwandschaft haben. Meines theils bin ich aber der Meinung, daß ihme weder in Engelland, noch in der Schweiz, vielleicht auch so gar nicht in Orient gelingen werde, jene Freigeistereien und Verläumdungen, durch welche alle Stände der Welt, ja Gott selbst verachtet wird, durch öffentliche Wochenbläter frey auszustreuen.

Der Herr Verfasser mag demnach wol heftig geirret haben, da er pag. 595 gesagt:

„ Frau Justitia, welche darüber eigentlich
„ entscheiden sollte, ist in Orient die Skla-
„ vin der Despoten: in Theokratien das ge-
„ mahlte Götzenbild der stolz und nimmer-
„ satten Glaubens-Diener: In Monarchien
„ die Goldgrube der Hoflieblingen; und in
„ Republiken die Führerin, welche uns durch
„ Irrweege in das Unendliche leitet. "

Denn die Erfahrniß lehret, daß man denen brüllenden Lästerzungen aller Orten einen Maulkorbe anlege; und daß die Brut räuberischer Spinnen, wo sie immer entdekt

wird,

wird, zerstöhret werde. Wenn der Herr Wochenschreiber, sodann auch die Herren Freigeister überhaupt so nahe Verbindung mit Frau Justitia unterhielten, als eben geistliche und weltliche wohlgeordnete Regierungs-Formen, so würde nicht nötig seyn, daß Frau Justitia so öfters über das freigeisterische personel Betragen entscheiden müßte; und mancher Herr Freigeist würde von dieser unparteilichen Dame nicht just eine so herbe Miene und nachdrüklichen Stoß bekommen haben, als nunmehro die Erfahrniß ausweiset. . . . . .

Da nun der Herr Verfasser sagt; Frau Justitia sey in Theokratien nichts anderst, als das gemahlte Götzenbild der stolz und nimmersatten Glaubens-Diener; so wird kein Vernünftiger tadlen können, wenn die Theokratie oder Kirchen-Gewalt im Werke das Gegentheil zeiget.

Und wenn auch ein Einsehender findet, daß sichere Wochenschriften die Mitursache allgemeiner Bedrangniß sind; so frage ich einen jeden, und ganz besonders den Herrn Wochenschreiber, ob man verlangen könne, daß ein solcher mit den Blinden und Unterdrukten nur Seufzend schweigen solle? Weil nun der Herr Wochenschreiber so gütig, und

an statt aller diese Frage beantwortet; so erfodern meine Pflichten die Antwort des Herrn Verfassers allhier schriftlich anzuführen, welche er dann pag. 580 mit folgenden seinen eigenen Worten abgefasset:

" In einem solchen Falle wäre ja eine
" stumme Wahrheits Liebe unnütz. Je Tu-
" gendhafter demnach ein Mann ist, je frei-
" mütiger wird er den nennen, welcher die
" allgemeine Verachtung verdient: und ich
" behaupte. . . . . Er soll ihn nennen. "

Der Herr Verfasser darf sich demnach durchaus nicht beklagen, daß man seine dem Staat höchst schädliche, und schon wirklich wehe empfindliche Wochenschriften beleuchtet, sodann auch die übele Folgen erkläret, welche durch dergleichen Schriften sich äussern, und noch weitläufiger verbreiten würden, wenn man ihre Unächte nicht hätte dargethan.

Pag. 615 sind die Worte des Herrn Verfassers die folgende:

" Der Pöbel muß alleine im Kappzau-
" me geführet werden; der Fürst hingegen muß
" frey seyn. Ich meine = = = er muß deutlich,
" auch überzeugend sehen, was im hellen
" Welt oder Staatsgebäude licht oder ver-
" dunkelt

" dunkelt erscheinen muß. Just deshalb muß
" er kein Sklav seines Beichtvaters seyn;
" folglich besser als der Pöbel wissen, was
" ein Beichtvater ist. "

Gemäs der neuen Hof- und Policey-Direction, welche der Herr Wochenschreiber übernommen, soll demnach der Fürst Sorge tragen, daß der Pöbel im Kappzaume geführet werde; für sich aber so frey seyn, daß er keinem Beichtvater Gehöre gebe, oder vielmehr gar keinen habe. . . . . Vielleicht sind die Gedanken des Herrn Verfassers, wenn der Beichtvater von Hofe verbannet wäre, so könnten die Herren Freigeister einen leichtern Zutritte zum Fürsten finden, um demselben einzublasen, er solle sein Volke von natürlichen und göttlichen Gesätzen freisprechen, die Religion ihnen aus den Gemütern reissen, und sie endlich im Kappzaume der Freigeisterey herum leiten: sodann ihnen verdunklen, was von rechtswegen im Welt oder Staatsgebäude helle erscheinen muß, nemlich die wahre und erste Pflichte an Gott zu glauben, auf ihn zu hoffen, ihn zu lieben, zu fürchten, und aller Orten seine Gegenwart anzuerkennen. Wie frey indessen der Fürst seyn würde, wenn dem Volke der Kappzaume der Freigeisterey angeworfen wäre, ist bey vorigen

Sätzen

Sätzen hinlänglich berührt und geschildert worden.

Daß inzwischen der Fürst besser wissen müsse, als eben der Pöbel, was ein Beichtvater sey, dieses ist in so weit wahr, daß ein erleuchteter kronenwürdiger Monarch die edle Pflichten und Wirkungen eines ächten Beichtvaters besser erkenne und zu Gemüth führe, als der blöde Pöbel. Ein solcher Fürst wird demnach einen solchen Beichtvater um desto mehr schätzen, jemehr er dessen inneren Werth tiefer als der Pöbel ergründet.

Daß aber der Fürst ein Sklav des Beichtvaters sey, scheint dem Herrn Wochenschreiber aus der Feder gefallen zu seyn, weil er vielleicht nicht anders geschrieben, als just durch ein dummes ohngefehr, nemlich durch die blinde Wirkung des Fatalismus; denn ansonsten hätte er die Eigenschaften eines Beichtvaters einsehender, und mit richtigerer Absicht entworfen; folglich würde er wahrhaft angegeben haben, daß der Beichtvater Beicht höre, nicht um Despoten und Sklaven zu bilden, sondern vielmehr den Büssenden von den Feßlen der Sünde loszuwiklen, und ihn in das Reiche der freien Kindern Gottes zu übersetzen.

Unser Herr Wochenschreiber redet aber nicht allein vom Beichtvater des Fürsten unbillig und vergällt; sondern das ganze Hofleben, und alle Hofleute werden von diesem Herrn noch weit empfindlicher behandelt, da er pag. 613. also redet:

" Das Hofleben ist nichts anders, als
" . . . eine immerwehrende Bearbeitung an-
" ders zu scheinen, als man ist. "

Item pag. 617. "Monarchen sind des-
" halb meistens mit Menschen umringt, die
" entweder Sklaven des Stolzes und Eigennu-
" tzes, oder wohl gar totale Ignoranten, oder
" listige Bösewichte, scheinheilige Betrüger,
" und träge Schmeerbäuche, Schmarotzer,
" und Tage- und Brod-Diebe sind. "

Wem sollen nun jene Worte, welche der Herr Verfasser in seinem unter dem 16. December 1772. ausgegebenen Wochenblat anführt, nemlich: mit Kayserlich allergnädigsten *Privilegio exclusivo*, nicht unglaubbar vorkommen?

Pag.

pag. 619. redet der Herr Verfasser ferners also: "Just hieher gehört die so unverantwortlich vernachläßigte Lehre von den "Temperamenten des Menschen . . . Diese "ist just die Wissenschaft, welche ich am tiefsinnigsten ergrübelt, und durch Erfahrung "ausgearbeitet habe, und die der irrdischen "Gesellschaft, denen Fürsten und Staatsmännern am vortheilhaftesten und nothwendigsten "zu wissen, und dennoch bisher leider! so wenig gesucht, ausgearbeitet und bekannt ist. "Vielleicht wird just dieses Fach, worinnen "ich unter die Meister gehöre, das vortheilhafteste für meine Ehre, und für den Beifall "werden, den ich von Kennern fruchtbarer Arbeit wünsche . . . und vielleicht werden "erst dann meine Achner Wochenblätter so "nützlich als angenehm, wenn ich nach satyrisch und ernsthafter, auch scherzender Moral "der Welt zeige, warum ich bisher wie die "Katze um den warmen Brey gemauset habe.

Allein, daß der Herr Wochenschreiber just auch in dieser seiner Temperamentslehre seinen gewöhnlichen unächten Raisonnirungsgründen anklebig sey, läßt sich schon zum Ueberfluß folgern aus seinen Worten, mit welchen er allhier sagt: Diese ist just die Wissenschaft, welche ich am tiefsinnigsten ergrübelt,

und durch Erfahrung ausgearbeitet habe. Sofort aber pag. 621. sich also vernehmen läßt: Ich muß hier (die Rede ist von der Definition des Temperaments) Weil ich kein Medicus bin, und die Anatomie nicht gründlich verstehe, eine merkwürdige Stelle von Wort zu Wort von einem gelehrten Author ausschreiben, welcher das Temperament . . . . schildert.

Es gesteht nemlich der Herr Verfasser feierlichst ein, daß er nicht einmal die Definition vom Temperament gewußt, sondern von einem andern dieselbe von Wort zu Wort ausgeschrieben habe; und jedoch will er der einzige seyn, der diese Wissenschaft am tiefsinnigsten ergrübelt und ausgearbeitet habe. Er redet demnach just wie ein Herr Prahlhans, welcher sich berühmte, er sey derjenige, welcher die menschliche Natur am tiefsinnigsten ergrübelt; jedoch sey ihm die Definition des Menschen so unbekannt, daß er dieselbe per modum hypotheseos aus andern abgeschrieben und angenommen habe.

Der Herr Verfasser versichert auch, daß er bisher in seinen Wochenschriften wie die Katze um den warmen Brey gemauset habe: wobey ich dann mit allen Vernünftigen versichere

chere, daß er auch itzt ganz blindlings um jene Temperamentsdefinition, welche von andern geschildert worden, herumirre; und daß er demnach just so viel von der Klarheit und Wahrheit der ächten Temperamentslehre erwische, als allenfalls ein Maulwurf von den Sonnenstrahlen, gleichwie er dann auch in seinen vorigen Wochenblätern nicht mehr Geschmak von der Wahrheit hat, als die Katz vom warmen Brey.

Gesetzt aber auch, der Herr Verfasser wäre ein Meister in der ächten Temperamentslehre (die dermalige Tempermentslehre des Herrn Wochenschreibers ist nur ein gottvergessenes Materialistengeschwätz) so würde er dennoch keine Wissenschaft anbringen, welche der menschlichen Gesellschaft, den Fürsten und Staatsmännern am vortheilhaftesten und nothwendigsten zu wissen; denn die Lehre vom Temperament ist keine Sache, welche die Tugendhaften und erhabenen Handlungen der Menschen bildet; sondern zum höchsten entsprießen aus der Unterschiedlichkeit des Temperaments verschiedene Neigungen; welche jedoch von der menschlichen geistischen Seele und dessen vom Temperament ganz unabhängigen Willen können und müssen bemeistert werden.

Einem jeden Weltweisen ist bekannt, daß der menschliche Leib aus verschiedenen materialischen Elementen zusammen gefügt sey: wobey dann auch die vier bekannten Humoren, Sanguis, Cholera, Phlegma, und Melancholia unterschiedene Vermischungen ausmachen: Jedoch also, daß dieses körperliche Wesen dem Geist des Menschen die völlige Obergewalt nothwendig und natürlich überlassen muß; denn es ist platterdings unmöglich, daß ein unzertheiliger, thätiger und freier Geist von der todten, figurirten und paßiven Materie könne gewaltthätiget werden.

Daß aber der Herr Verfasser ein höchst verabscheuendes Materialistengeschwätze, durchaus aber keine ächte Temperamentslehre, in seinen Schriften anbringe, wird zum Ueberfluß gefolgert aus dem, daß er nicht allein die Neigungen, sondern auch, und zwar hauptsächlich die menschlichen Handlungen dem materiellen Temperament zueignet. Die Worte dieses Herrn sind diese

pag. 620. "Es sind folglich diejenigen "in ihren sittlichen *NB.* Werken und angebor"nen Neigungen unglüklich, in deren Glieder"baue die Natur solche Feuchtigkeiten mischet."
Item

Pag.

Pag. 624. "Hat aber die Cholera das "Uebergewicht in seinem Temperament, so "fühlet er die Schande des Geitzes, verbirgt "ihn, und ist desto gefährlicher, wo er zu ge"bieten hat. Die Cholerici suchen durch "List oder Gewalt die Herrschsucht über an"dere, und glauben, daß sie zum Herrschen "und Gebieten geboren sind, deshalb sind sie "fühllose Fürsten, und gefährliche Untertha"nen. Der Melancholicus . . . sucht nur "seinen eignen Vortheil mit fremden Schaden; "ist fromm in der Kirchen, fürchtet die Hölle, "hoft aber auf Ablaß, und ist folglich ein der "Menschheit gefährlicher Christ."

Die Erfahrniß lehrt indessen, daß ein sicherer Herr Freigeist, welcher auf keinen Ablaß hoft, auch so lebt, als fürchtete er keine Hölle, und welcher in der Kirche, als welche er niemals besuchet, gewiß nicht fromm ist, dennoch ein der Menschheit sehr gefährlicher so genannter Christ ist. Ob nun dieser Herr sich besagten Betragens beeigne, um kein Melancholicus zu heissen, ist just noch nicht ausgemacht: Es möchten wol andere Beweggründe darin verborgen seyn. . . .

Wenn man aus den Werken das Temperament errathen kan, so mögten wol alle Herren Freigeister Melancholico Phlegmatici seyn; denn von dieser Temperamentsart giebt der Herr Wochenschreiber dieses feierligste Zeugnisse mit seinen

Pag. 625. verzeichneten diesen Worten: „ Wenn aber der Melancholicus zugleich „ phlegmatisch ist, so handelt er zügelfrey ungerecht, weil seine Begierde auf fremde Kosten reich zu werden, weder durch Furcht, „ noch Ehre zu bändigen ist. " . . .

Welche Folgerung inzwischen jene sey, mit welcher der erhabene Herr Wochenschreiber also argumentirt: Er fürchtet die Hölle, hoft auf Ablaß, und ist fromm in der Kirche: Also ist er ein der Menschheit gefährlicher Christ: kann ein jeder, welchem es an der Vernunft nicht gebricht, gar leicht ermessen; nemlich, daß es die unächte, den Herren Freigeistern anklebige Argumentation sey, welche unbehutsamen, leichtgläubigen Weichlingen solche Principia Dialecticalia einflößt, durch welche die guten Sitten, die Redlichkeit, das Wohlseyn und die Ruhe des gemeinen Wesens geschmählert werden.

Um inzwischen etwa weitläuftiger den angezogenen des Herrn Verfassers ungegründeten Satze zu beleuchten; so ist zu bemerken, daß jener, welcher in der Kirche fromm ist, alldorten nicht anders sich betrage, als daß er sowol mit inbrünstigem Gemüte, als äuserlichen Religionsbezeugungen mit göttlichen und heiligen Sachen sich beschäftige: ein jeder aber der sich mit Gott solchergestalten, richtig vereiniget, entschließt nichts anders, als in allen seinen Handlungen, sowol in der Kirche, als ausser derselben Gott und Menschen gnug zu thun. Man überläßt demnach einem jeden die Beurtheilung, aus welchem Grunde der Herr Verfasser den in der Kirche frommen einen der Menschheit gefährlichen Christen nennet. Meines Erachtens wäre just das Gegentheil zu folgern gewesen: es hätte nemlich der Herr Wochenschreiber also argumentiren müssen: Er ist in der Kirche fromm, ergo ist er ein der Menschheit nicht gefährlicher, sondern höchst erbaulicher, pflichtenmäßig handlender Christ.

Weiters jener, welcher die Hölle fürchtet, dem ist nicht unbekannt, wasgestalten die mildvolle Gerechtigkeit Gottes das Böse bestrafe, hingegen das Gute belohne; weshalben er dann gereizet wird, der Stimme sogar des Naturrechts gehöre zu gestatten, welche sagt:

stehe ab vom Bösen, und wirke Gutes. Welcher aber das Böse verabscheut, und dem Guten anhängt, der ist in Wahrheit kein gefährlicher, sondern ein ächter Christ. Der Irrthum des Herrn Verfassers ist demnach wiederum ganz offenbar.

Welcher endlich auf Ablaß hoffet, der pflichtet bey jener untrüglichen katholischen Lehre, welche behauptet, daß bereuete Missethaten noch einige Strafen zurüklaßen; welche demnach besonders durch jene Verdiensten, welche das Leyden und Sterben Christi gewirket, noch in diesem zeitlichen Leben nachgelaßen werden, wenn man sich billiger und vorgeschriebener massen der Verdienstен unseres Heilands theilhaftig macht. Warum soll man aber einen solchen einen gefährlichen Christen heissen?

Es sagt zwar der Herr Verfasser, wie in vorigen schon beleuchtet und angemerkt worden, weder Buße noch Ablaß könne jenen Menschen retten, welcher einmal gesündiget: und dieses sagt er mit andern verzweifelten Herren Freigeistern darum, weil nach ihrem grundlosen Vorgeben der Mensch zu Fehlen gereitzet würde, wenn er Nachlaßung der Sünden zu hoffen hätte. Wenn demnach ein Vater seinen Kindern einen bereueten Feh-

ler

ler vergiebt, so reitzet er sie zu Schandthaten. . . . . .

Wie tollthöricht demnach der Traume sey, Gott reitze den Menschen zur Sünde, da er ihm bereuete Fehler, für welche dann auch personäl ist gnug gethan worden, nachlaßet, und wie wahr just das Gegentheil sey, dessen kan und wird ein jeglicher gar leicht überzeugt werden, welcher nur gedenken will, daß kein Scheue, und kein Ende mehr der Schandthaten seyn würde, wenn jenem, der nur einmal gefehlt, keine Hofnungs-Lorber der Versöhnung mehr grüneten; denn alsdann würden sich von sich selbst alle Schranken zu unzähligen Lastern öfnen; indem sodann jedoch keine Hofnung zum Heil mehr übrig wäre. Es ist nemlich die Verzweiflung jene Thüre, jener Pfade, welcher in den Abgrund aller Boßheit leitet: und just weil die Herren Freigeister ohne Hofnung leben, deshalben sind sie der Schaum aller Unthaten, aller Zügellosigkeit.

Aus allem diesem läst sich gar leicht folgern, wie ungründlich, wie bößartig und strafbar der Herr Verfasser in seinem Macedonischen Helde

Pag.

Pag. 26 also von David redet: " Das " Exempel des gepriesenen gottseeligen Böse- " wicht, und seiner Buße reitzet und berech- " tiget nur die Christen zu Schandthaten; " und wenn ich den David dereins mitten im " Himmel auf einem weissen Pferde in weis- " sen Kleidern, und mit einer hundertpfündi- " gen goldenen Krone und eiserner Peitsche " Triumphirend sehen solte, werde ich doch " sagen: David, du bist ein Schelm, dein " Herz war böse, und du hast wie Carrousch " gelebt. " Denn,

Wie erwiesen, so ist es grundfalsch, daß die Buße die Christen zu Schandthaten reitze, vielweniger berechtige. Zu wünschen wäre, daß alle Sünder von der wahrhaften, höchst erbaulichen Buße des heiligen großen König David also gereitzet und angefächelt würden, daß sie von ihren bösen Weege abgiengen, und würdige Früchten der Buße wirketen; denn alsdann würden wir weniger schwärmende, unbändige Freigeister, aber desto mehr ehrliche Leute und fromme Christen in unsern Luftgegenden zählen. Das Buß-Exempel Davids ist demnach ein sehr edeles Vorbild zur christlichen Lehre.

Ich

Ich kan nicht unterlaßen, allhier anzumerken, daß der Herr Verfasser, wie schon vorhin gemeldet, anderstwo den großen Gott einen Tyrannen gescholten, als welcher niemals Barmherzigkeit gethan hätte: im gegenwärtigen aber schmähet er eben diesen großen Gott, und dessen geoffenbahrte Lehre, weil dardurch dem bereueten und gnugleistenden Sünder Barmherzigkeit und Nachlaßung zugestanden wird. Wie reimen sich doch diese zwey Dinge zusammen, mein erhabener Herr Verfasser? . . . .

Da auch der Herr Verfasser prahlet, wasgestalten er dem David, wenn er ihn im Himmel dereins sehen solte, sagen wolte: David du bist ein Schelm, ... du hast wie Carousch gelebt, giebt er zuverläßig zu verstehen, daß es ihm an der richtigen Idee des himmlischen Hofes gebreche. Meines Erachtens würde dieser seichte Geist vielmehr in solche Bestürzung und Zaghaftigkeit gerathen, daß er seine Retirade in jenem Pferdshimmel suchen würde, wo alle unbußfertige Freigeister im Sinnbilde, nicht zwar weissen Schimmelen, sondern kohlschwarzen Rappen ewig schmachten.

Ob auch dessen Herz nicht böse sey, welcher den vom großen Gott zu ewiger Freundschaft aufgenommenen heiligen König David einen wirklichen Schelmen heisset; und ob jener, welcher ein Gotteslaugner ist, nicht strafbarer sey, als eben Carrousch, von welchem man nicht liest, daß er so übervermessen gewesen, daß er Gott geläugnet; dieses läßt man ohne genaueres Untersuchen seines Orts heimgestellt seyn.

Pag. 633 redet der Herr Wochenschreiber dieser gestalten: " Die Absichten, Gedanken, und Neigungen haben ihren Grund " in denen herrschenden Leidenschaften, und " diese fliessen natürlich und nothwendig aus " denen Temperamenten; die Temperamenten " folgen aus der Art unserer Säfte, und des " Gliederbaues; sie sind folglich sichtbar, weil " sie materiel sind. Sind sie materiel (und " dieses ohne Widerspruch) so hat man sichtbare Merkmale, um den Menschen à posteriori zu beurtheilen, oder ihn durch geprüfte und geübte Erfahrung nach gleichfalls " materiellen Grundsätzen in den ersten Anbliken kennen zu lernen.

Der

Der Herr Verfasser äussert demnach Sonnenklar, daß er ein starker Materialist sey; nemlich just so, wie alle Schwenkmächer, welche dem Hobbes nachlehren, und thierisch phantasiren, Menschen und Viehe haben einerley Seele, beyder sey ein gleicher Zwecke verordnet, nemlich die gänzliche Zernichtung. Zu solchen Messieurs spricht der große Engelländer Lord Dorell also; " Durch die " Verneinung, daß die menschliche Seele un- " sterblich sey, öfnet ihr allen Lastern das " Thore; ihr werfet nicht allein alle Lands- " herren und Obrigkeiten, sondern auch den " Grund des gesellschaftlichen Lebens völlig " über einen haufen. Wer wird mit einem " Menschen umgehen, oder sich ihme ver- " trauen wollen, in welchem eine sterbliche " Seele wohnet; "

Daß aber der Herr Wochenschreiber diesen Fanaticis selbst sich zuzähle, bedeutet er uns, da er vorgiebt, die *NB.* Absichten, die *NB.* Gedanken des Menschens hätten ihren Grund in denen *NB.* herrschenden Leidenschaften. Weiters seyen diese Leidenschaften eine natürliche und nothwendige Folge des Temperaments: folglich stammeten Gedanken und Absichten des Menschen so nothwendig und natürlich aus dem Temperament, als gewiß,

wiß, daß dieses aus der Arte der Säfte, und des Gliederbaues herrühret. Es sollen demnach menschliche Gedanken und Absichten nichts anderst seyn, als nur eine Wirkung oder Effect des materialischen Gliederbaues; und weil der Effect die Vortreflichkeit seiner Quelle oder seiner Ursache nicht übertreffen kan, so sollen menschliche Gedanken und Absichten just so materiel oder körperlich seyn, als der Gliederbau, oder das Temperament des Menschen; und dieses zwar, wie der Herr Verfasser sagt, ohne Widerspruche. Es mögen indessen wol die Gegenstände der Gedanken und Absichten, mit welchen sich die Herren Materialisten meistens beschäftigen, ohne Widerspruche sehr materiel seyn: Allein ihre Absichten und Gedanken in sich können eben so wenig materiel und körperlich seyn, als geschwind und ohne durchgehen des mittelenden Raumes dieselbe weit entfernte Oerter erreichen und betrachten können. Nach Ausrechnung, welche der berühmte Astronomus William Derham nebst andern vortreflichen Mathematikern gemacht, würde eine Kanonkugel zwey und dreyßig und ein halbes Jahr brauchen, wenn sie in ihrer ersten Geschwindigkeit immer fortfliegete, bis sie an die Sonne gelangen könnte. Der Mensch kan seine Gedanken ehender als in einem Augenblicke zur Sonne bringen: und warum dieses

ses Herr Wochenschreiber? Ohne Zweifel, weil die Kanonkugel das Mittel passiren muß, wie dann auch als ein körperliches Weesen, von gegenstehenden Körperen in etwa gehindert, und retardirt wird; da die menschliche Gedanken hingegen diesen Umständen ganz und gar nicht anklebig sind. Die Sonnenstrahlen brauchen zwar weniger Zeit den Erdkloß zu erreichen, als eben eine Kanonkugel nötig hätte besagte Reise zu machen; dennoch können sie mit der Geschwindigkeit menschlicher Gedanken nicht in Vergleiche gebracht werden.

Ohne inzwischen dieser Dinge zu gedenken, ist man zuverläßig aus vorhin abgehandeltem Stoffe, wo die Rede von menschlicher Seele ware, überführt, daß es plattterdings ohnmöglich sey, daß menschliche Gedanken und Absichten die Wirkung eines Temperaments, oder Gliederbaues seyen: um destomehr, weil die Verbindung und Fliessung materieller Elementen und Säfte zum vernünftigen Denken und Schliessen eben so unfähig, als gebunden und mechanisch ist: folglich in keine andere Sphäre sich erheben kan, als nach und nach zu körperlichen Gegenstände.

Da der Herr Verfasser auch sagt; "Die " Temperamenten folgen aus der Art unserer " Säfte, und des Gliederbaues, sie sind " folglich sichtbar, weil sie materiel sind:" steht er sich selbst im Lichte; denn gleicher gestalten muß er demnach von menschlichen Gedanken raisonniren, wenn diese, gemäß materialistischer Thorheit, materiel sind: Er muß nemlich sagen und folgern: menschliche Gedanken und Absichten folgen, nach meiner Lehre, aus dem Temperament; dieses aber ist sichtbar, weil es materiel ist; die menschliche Gedanken und Absichten sind demnach auch materiel, nemlich als eine Wirkung der Materie; und just deshalb sind auch alle menschliche Absichten und Gedanken ohne Widerspruch so sichtbar, daß man sichere Merkmale hat dieselbe nach materiellen Grundsätzen in dem ersten Augenblicke kennen zu lernen. Wie mächtig aber dieses gegen die Vernunft und Erfahrniß streite, wissen alle Leute. Man hat demnach sichtbare Merkmale, um à posteriori oder ex effectu beurtheilen zu können, daß die Herren Materialisten Tollhausmäßige Thoren sind: wenn sie demnach der angemessenen Gerechtigkeits-Strafe hier entschleichen, so wird man sie wenigstens zu Bramos erwarten, und so lange unterhalten, bis sie entweder eines Besseres belehret sind, oder ihren verzweifelten Geist dem untrüglichen

chen Richterstuhl Gottes zur gerechten Beurtheilung überlaßen müßen.

Es dünkt diesen Fantasten, etwas seltsames, daß sie ewig leben sollen: solte es aber ihnen nicht weit seltsamer seyn, daß sie wirklich leben? Dieses ist nicht allein seltsam, sondern ein eigentliches Wunder. Wer dem Menschen einen Anfang, und ein wirkliches Daseyn gegeben, der kan ihn ja viel leichter vor einem Ende bewahren; besonders, weil die Schöpfung des Menschen geschehen, um dessen ewiger Glückseeligkeit halber. Ein Unglaubiger solte demnach erst laugnen, daß er sey, um sodann mit mehrerem Fuge zweiflen zu dörfen, ob er seyn könne.

Eine Materie, die denken könnte, ein materielles Weesen, das Freiheit, Vernunft, Gedächtniß, Wahl und Willen besäße, ist in Wahrheit viel unbegreiflicher, als das stäte Leben des Geistes; und jedoch wollen die Herren Materialisten das erstere behaupten, und also das andere unverschämt läugnen. Der Unglauben eines Materialisten widerspricht demnach nur jenem, welches ihm seltsam deucht, nemlich der Unsterblichkeit menschlicher Seele; und unterfängt sich zu behaup-

ten, was ganz und gar unglaublich, und über alle Kräften läuft, daß nemlich eine Materie, Fleische, Haute, Knochen, ein aus Säften und Atomen geflochtenes Temperament denken könne, sodann Freiheit, Vernunft, Gedächtniß, und alle ganz besondere Kräften und Wirkungen eines unzertheiligen Werkes besitze; nemlich Metaphysikalische, wie dann auch von allen Sinnen weit entfernte Gegenstände zu betrachten, und gleichsam in etlichen Minuten alle Städte Europens mit den Gedanken zu durchwandern, und endlich ein ewiges glükseeliges Leben hoffen und wünschen zu können. Wer die Geistigkeit und Unsterblichkeit eines so edlen Weesens läugnen will, dessen Fanatismus leuchtet allen Vernünftigen in die Augen.

Zudeme empfindet der Mensch bereits aus der erleuchteten Vernunft selbst einen Zusammenhang seines zeitlichen und ewigen Lebens: wie dann auch, daß in letzterem die Unschuld und Tugend in ihrem Glanz und Siege erscheinen werden; wo dann alles zu einem solchen Ausgange sich lenken werde, welcher der Gerechtigkeit, Weisheit, Vorsehung, und Güte des Schöpfers gemäß ist.

Wenn die menschliche Seele sterblich wäre, so stünden alle Thoren zu Schand- und Lasterthaten offen; die Tugend hätte keine Stütze, sonderheitlich in harten Prüfungen, und Vorfällen. Ich frage auch, ob ausser einem künftigen Leben wol etwas im Stande sey den Menschen in seiner so wol geistlich- Civil- als militärischer Pflichte zu bevestigen? Wir sehen also, wie nothwendig die Unsterblichkeit menschlicher Seele sey, wenn wir glauben sollen, daß Gott eine Ordnung geliebet habe, daß er gerecht und gütig, auch daß die Tugend gut ja nothwendig, das Laster hingegen böse sey. Diese herrliche Lehre beruhiget und führet uns an einen Leitfaden durch das Labyrint der Zeiten, und unterhaltet jenen Damm, welchen selbst das Naturrecht gegen alle Laster hat aufgeführt.

Ohne diesen der vernünftigen Natur eingeprägten, und vestgestellten Damm, wie dann auch ohne das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit menschlicher Seele, könnte in Wahrheit unsere menschliche Gesellschaft in ihrem innern sowol als äusserlichen Verhältnisse keines weeges bestehen: denn, wenn menschliche Handlungen, und gegenseitige Streitfragen so fort die auf zeitlichen Richtstühle abgefassete Schlüsse nicht endlich in je-

ne untrügliche Ausschlags-Schale gelegt würden, die jener in der Hande hat, welcher, als ein allwissender Gott, von keinem, auch feinesten Betruge hinterlistig kan geräuschet werden, und der aus eigener Natur, welche die unendliche Gerechtigkeit selbst ist, kein Annehmer der Personen, weder ein opfersüchtiger, noch hintergangener Scheidsrichter ist; so müßten leyder! jene gerechteste Händel, jene mit innerer Wahrheit ganz enge verbundene Geschäfte, welche theils durch Bösartigkeit, theils durch Habsucht und Eigennutz, und theils durch Aberwitz zerschiedenen zeitlichen Richtern mishandelt und unterdrücket worden, in sich selbsten auf ewig ersterben, und Hülflos schmachten. Die Unschuld müßte in berührten Fällen dem Laster, oder aber der Unwissenheit auf ewig untergeben bleiben. Die allerbesten Tugenden müßten ohne Rettung in ewigem Schlam des Irrwahns wühlen und darmen, ohne jemals dem Zwecke ihres Werthes zu erreichen. Der ärgste Böswicht würde gegen Gerechtigkeit, gegen Wahrheit, gegen Tugend auf ewig obsiegen, wenn er nur Wille, Argliſt und Ränke gnug darzu hätte.

Wer kan aber solches grausamen Unweesens, solcher gewaltsamen Zernichtung der

Ver-

Vernunft und Tugend, solcher gewaltthätigen Unterdrückung der natürlichen Billigkeit ohne Schaudern und Grausen nur gedenken? würden dardurch allen Mishandlungen, allen schwarzen Thaten, und allen Lastern die Schranken und Pforten nicht frey geöfnet werden? Würde es nicht heissen: Ehebrüche, freivagirende Gelüsten, Unterdrückung der Wittwen und Waysen, Diebstäle, Meichelmörde u. s. w. sind ohne weitere Rücksichte erlaubt: man kan dieselbige ohne einzige Scheue begehen, wenn sie nur in so weit verhüllet bleiben, daß sie von keinem zeitlichen Richter zur Erfahrniß gebracht werden, oder wenn ein solcher dieselbige nicht rächen will? würde demnach die ganze menschliche Gesellschaft nicht in letztern Zügen liegen?

Obschon nun diese die eigentlichen Folgen, und der bestrebte Zwecke der freigeistrischen Schriftstellern sind; so schämen sich dennoch diese Herren nicht, gleich wie eben auch unser Herr Wochenschreiber öffentlich auszusagen: nur durch tiefsinnige Nachtforschungen sey es ihnen gelungen, sich der pöbelhaften Vorurtheile zu entziehen. . . .

Pfui aber der Schande! daß solche Mißgeburten und sträflichste Afterlehren in Mitten des Glaubens-Lichte von der Sonne müßen beschienen werden, und von Männer werden ausgegeben, welche dardurch eben so wol als durch eigenes Betragen, den edlen und heiligen Christen-Namen, unter welchem sie heuchlen, schänden. Jene Heiden, welche des Glaubens-Licht nicht theilhaftig waren, und dennoch die tiefeste Ehrfurcht gegen ihren großen Gott immer geheget, werden dereinst gegen diese freigeistrische Unmenschen unsrer aufgeklärten christlichen Zeiten Rache schreien.

Pag. 649 und 650 sind die Worte des Herrn Verfassers diese:

" Solche Leute. . . . begehen täglich
" neue Verbrechen, machen bey einem jeden
" das heilige Kreuz. . . . . brennen. . . weil
" sie gar nichts von der experimental Physik
" gelernet haben, bey aufsteigenden Wetteren
" gefeegnete Kerzen; klingen mit Lauretanischen
" Glöklein, und bieten dem Lauf der Natur,
" ja so gar der Macht des Schöpfers mit
" Herplapperung des Evangelii Joannis
" trotz. . . . . im Leben, im Galgen und

NB.

" NB. Höllen-würdigen Leben verscheuchen
" sie die Teufel aus allen Winkeln des durch
" Schweis des armen geseegneten Hauses mit
" verschwendetem Weywasser; und so gar
" nach dem Tod sind in frühem Testamente
" schon Exequien und Rosenkränze für die ar-
" me Seele bezahlt; so gar die Franciscaner
" Kutte ist schon fertig den sterbenden Leibe
" des Schelmen zu umhüllen, und in der
" Fäulung zu decken, damit er der Verdien-
" sten und großen Privilegien dieses heiligen
" Ordens theilhaftig werde. "

Ich habe inzwischen meine Tage noch nicht gehört, daß jemand in seinem Todebette anverlanget habe, in einem Rockelor, oder anderer Kleidung eines Herrn Freigeistes begraben zu werden, um der großen Privilegien und Verdiensten dieses unheiligen Ordens theilhaftig zu werden... warum aber? Vestigia terrent. Die schrökvolle Erfahrniß hat schon zum öftern gelehrt, wie bebend und tobend diese im Leben stark seyn wollende Geister dahin gestorben: man hat wahrgenommen, daß die bittere Verzweiflung und tormentirende Furchte ihnen die Todes-Stunde so empfindlich gemacht, daß sie mit Grausvoller Stimme jeden vernünftigen Menschen

von ihrer Conföderation und Gesellschaft so wol im Leben, als im Tode billigst abschröcken. Ich habe auch noch keinen einzigen sagen hören, daß er als Franciskaner leben, und als Freigeist sterben wolle; denn eben so Zügelfrey das Leben der Libertinern ist, just mit so vielen Beschwernissen ist ihr Tode beschränkt; und je rauher und gebundener das Leben der Franciskaner, desto edler und beruhigender ist derselben Tode. Welche indessen in der Welte als Freigeister bis zum Ende gelebt, werden schwerlich das Glücke haben, in einer Franciskaner Kutte begraben zu werden; denn keine Franciskaner Kutte ist fertig, den sterbenden Leibe des Schelmen zu umhüllen, und in der Fäulung zu decken. ... Da nun die Ordens-Gemeinden dieses heiligen Ordens für die bey ihnen begrabene noch ganz besondere gute Werke verrichten; so ist demnach leicht zu ermessen, warum verschiedene christlich Denkende und Lebende anverlangen, in der Franciskaner Kutte begraben zu werden.

Welche Privilegien dieser heilige Orden hat, scheint dem Herrn Wochenschreiber just so unbekannt zu seyn, als wenige Gemeinschaft dieser erhabene Herr mit diesem Orden beson-

besonders auch darum pfleget, weil er der phantastischen Einbildung ist, die Franciskaner seyen bekuttete Ignoranten, welchen seine Schriften viel zu hoch wären. . . . . Wie der Herr Verfasser dann in seinen Schandschriften mehrmalen meldet.

Ich vermeine aber, ja ich dörfte wol wissen, daß der Herr Wochenschreiber desfalls sich geirret. . . . Daß indessen die Wissenschaft in keinerley Kleidung bestehe, ist eine bekannte und ausgemachte Sache. Dieses jedoch weiß man, daß es weniger bekuttete als freidenkende Ignoranten giebt.

Da inzwischen der Herr Verfasser sagt: Solche Leute (er redet von Cavaliers, Ministers, Richtern, Advocaten u. s. w.) begehen täglich neue Verbrechen, machen bey einem jeden das heilige Kreuz; scheint er nur hirnlose Menschen belehren zu wollen; denn alle, auch nicht Römisch-katolische Christen ja alle vernünftige Menschen wissen sattsam, daß niemand in Vollziehung eines Lasters daß heilige Kreuz mache; sondern vielmehr das Kreuze, wie dann auch die Erinnerung

rung des wegen unsere Lastern am Kreuze erstorbenen Heilands bey seite setze, da er ein Laster begehen will. Die Römisch-katolische Christen bezeichnen sich demnach sehr heilsam öfters mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes; theils weil dieses Zeichen den Mächten der Höllen erschröcklich, als an welchem unser Heiland für die Sünde der Welt gnug gethan, und welches dereins am Tage des allgemeinen Gerichtes vor aller Welt glorreich erscheinen wird; theils aber, weil durch die Anerinnerung des Kreuzes, und des Leydens und Sterbens unsres Seeligmachers das Gemüte von Sünden abgeschröckt, und zum Guten ermuntert wird.

Die unächte des Wörtergepränges des Herrn Verfassers leuchtet einem jeden auch nur halb Vernünftigen in die Augen, wenn man etwa genauer diese seine Spottrede betrachtet: Sie verscheuchen die Teufen aus allen Winklen des durch den Schweiß des armen geseegneten Hauses mit verschwendetem Weywasser. Denn heilige Sachen und Ceremonien, welche von Christus selbst gekräftiget sind, können in Wahrheit die Teufel aus jenen Oertern und Winklen verscheuchen, da sie durch wahre Priester an statt

des

des ewigen Priesters Christus, und nach dessen heiligen und kräftigen Willen angebracht werden. Daß aber besagte Leute just durch den Schweiß der Armen ihre Häuser gesegnet, glaube ich nicht, daß es dem Herrn Verfasser eben so bekannt, als jeder zuverlässig weiß, womit die itzigen Atheistischen Schriftsteller sich bereichen. . . . .

Da aber der Herr Wochenschreiber sagt: im Leben, und höllenwürdigen Leben u. s. w. hat er sich stark verredet; denn vorhin gabe er sich die Mühe zu behaupten, niemand könne der Höllen würdig seyn; weshalben er dann in seinem angeblichen Traume gegen Gott gemurret, oder ihn gar zu verläugnen keine Scheue gehabt, weil dieser Gott die unbußfertigen Bösewichte und Freigeister mit Höllen Strafen belegt. Nunmehro aber, da der mit Menschenliebe vergeblich und gegen eigne Uebung prahlende Wochenschreiber von ehrlichen, und christlich handelnden Leute redet, sagt er: ihr Leben sey Galgen, ja Höllenwürdig.

Mit eben diesem Privilegium der Unstatthaftigkeit im Lehren und Schreiben, kan der erhabene Herr nicht weniger Spottweis

als

als Verwegen sagen: so gar nach dem Tode sind im frühen Testamente schon Exequien und Rosenkränze für die arme Seele bezahlt.

Der Herr Verfasser glaubt zwar durch diese und dergleichen Ausdrücke den Herren Protestanten seine Wochenschriften desto angenehmer, und Zahlungswürdiger zu machen: Allein vernünftige und belesene Herren Protestanten sehen zum Ueberfluß, daß in diesen Wochenschriften eine große Beeiferung befindlich, nicht allein die katolische, sondern alle Religionen zu untergraben, und zum Umsturz zu bringen.

Wenn indessen der Herr Wochenschreiber keine andere Mittel und Werkzeuge hat (wie er dann auch ohnmöglich andere gegen die katolische christliche Religion haben kan) als just Schimpf- Spott- und Schmähworte, so mag er wol in unsren erleuchteten Luftgegenden seine unfeine Pfeife einstecken; denn christliche Ohren nehmen gar zu viel seine unächte Töne wahr.

Zu

Zudem lehrt uns die Vernunft selbst, daß die unsterbliche Seele des Menschen vom Leibe hinscheiden könne in einem Stande, in welchem sie eben mit keiner Todesünde, dennoch mit läßlichen oder kleinen Sünden behaftet ist: weil nun kein auch mit geringstem Fehler noch wirklich Bemakelter in das allerreineste Reiche Gottes kan eintretten, so ist es nothwendig, daß diese kleine Fehler nach diesem zeitlichen Leben getilget werden; denn die Gerechtigkeit Gottes verdammet niemand wegen läßlichen, sondern nur wegen Todesünden; andern theils aber läßt die unendliche Reinigkeit und Heiligkeit Gottes keinen geringsten Makel in ihrem himmlischen Tabernakel der Anschauung wohnen. Wenn demnach für solche Seele Rosenkränze und Exequien dem großen Gott zum Versöhnungs Opfer angebracht werden, so läßt sich vernünftig und sicher folgern, daß die Strafen des Fegfeuers nach Umständen und richtigsten Willen des allerhöchsten gemildert, oder gar aufgehoben werden.

Nicht weniger Verabscheuungs-würdig sind auch jene Worte des Herrn Wochenschreibers, mit welchen er ohne allen Grund herplappert; Solche Leute brennen, weil sie gar nichts von der experimental Physik gelernet

gelernet haben, bey aufsteigenden Wettern geseegnete Kerzen, und bieten dem Laufe der Natur, ja gar der Macht des Schöpfers mit Herplapperung des Evangelii Joannis trotz.

Ungegründet sind diese Worte, und höchst strafbar; zum theil aber auch Belachenswürdig; denn nur dessentwegen bey aufsteigenden Wettern zu Gott, um schadlos zu bleiben, nicht betten wollen, weil man die experimental Physik versteht, heisset eben so viel, als, daß ein Physicus experimentalis, wenn er sich allenfalls in tobenden Meerwellen befindet, nicht nötig habe zu Gott um Hülfe zu rufen, weil ihm bekannt, daß die Tempeste von natürlichen Ursachen abstammt, wie auch eben das Donnerwetter. Oder aber ein solcher Physicus experimentalis könne sich in der Schlachte just vor die Kanonen postiren, und ohne weitere Beyhülfe Gottes zu suchen, nur wegen seiner Physik den abgeschossenen Kugeln zurufen: zurücke, oder wenigstens bey mir vorbey; denn ich hab die experimental Physik gelernt.

Gleich wie nun ein jeglicher in Gefahr stehender Christ, um schadlos zu entrinnen, seine

seine Hülfe ganz vernünftig bey dem Allmächtigen Gott sucht, damit jener Schade, welcher allenfalls natürlich erfolgete, übernatürlich abgewendet würde, also trotzet der gewislich nicht der Natur, vielweniger der Macht des Schöpfers, welcher bey aufsteigenden Wettern sein Vertrauen unter christlichen in der Vernunft gegründeten Gebräuchen zu der hülfvollen Macht des Schöpfers nimmt.

Im heiligen Evangelio Joannis ist zu lesen: das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsternissen haben es nicht begriffen. Meines Erachtens könnte man wol eine Reihe brennender Kerzen in die freywillig verfinsterte Köpfe zerschiedener Herren Freigeistern stellen, zudem auch mit zahlreichen Wahrheits Glöcklein ihnen an den Ohren klingeln, ohne ihnen, als im Vorurtheil-vollen Joche der stockblinden Freigeisterey vertiefeten, einen ächten Begriffe von dem göttlichen Evangelio, welches Joannes beschrieben, beibringen zu können. Wenn demnach solche Messieurs ultra crepidam gehen, und in das hohe Fache der Gottesgelährtheit sich wollen einlaßen, mögen sie ins künftig wol behutsamer seyn, damit sie mit Spotte nicht weiters belachet werden.

Nichts destoweniger äussert der Herr Wochenschreiber seine angeblich meisterliche Denkungs-Arten pag. 651. folgender gestalten.

" Wenn der fromme Richter. . . . we-
" niger Rosenkränze in denen Mirakel-Ka-
" pellen betete, die nach meinem Urtheil sol-
" chen scheinheiligen Bluthunden, und der
" gerechten Gottheit zu Schmach, den christ-
" lichen Namen führenden Böswichten ewig
" verschlossen bleiben sollten; um so wenig ih-
" re Schwelle, als unsern reinen, und durch
" so Verabscheuens-würdige Grundsätze ge-
" schändeten Glauben zu entheiligen, und bey
" denen lächerlich zu machen, welche den
" wahren Christen in seinem heimlichen Be-
" tragen, nicht in der Kirchen, sondern in
" seiner verschlossenen Kammer suchen, wo er
" für das Wohl der Menschen, folglich für
" die Ehre, und weise Absicht des Schöp-
" fers im Stillen arbeitet, ohne einen an-
" dern Lohn zu suchen, als den, welchen ihm
" sein eigen Herz und Gewissen giebt. "

Weil nun der Herr Wochenschreiber angiebt, man solle den wahren Christen (er versteht dardurch den ächten Freigeist) nicht in

in der Kirchen, sondern in seiner verschlossenen Kammer suchen, just deshalben scheint er gesagt zu haben, die Mirakel-Kapellen sollten nach seinem eignem Urtheile solchen scheinheiligen Bluthunden (nemlich den Freigeistern) die der gerechten Gottheit nur zur Schmache den christlichen Namen führen, und innere Bösewichte sind, auf ewig verschlossen bleiben, um so wenig ihre Schwelle, als unsern reinen und durch so Verabscheuungs-würdige (Freigeisterische) so genannte Grundsätze geschändeten Glauben zu entheiligen.

Recht so. Daß aber eben dieser Herr Verfasser durch seinen niemals in der Kirchen, sondern allein in seiner Kammer verschlossenen angeblich wahren Christen nichts anders, als einen Freigeist verstehe, schildert er ganz deutlich, indem er hinzufügt: wo er. . . . im Stillen arbeitet, ohne einen andern Lohn zu suchen, als den, welchen ihm sein eigen Herz und Gewissen giebt: Das ist: ohne die himmlische Belohnung wegen gehandelten guten Werken zu hoffen in der Ewigkeit; sondern nur um jenen zeitlichen Lohn zu suchen, welchen itzt Herz und Gewissen einem Freigeist geben sollen. Wie gering aber, ja nichtswärtig dieser Lohn bey

Freigeistern sey, weiß nimand besser, als just ein von beständigem Gewissens-Wurm zernageter Herr Freigeist. Wenn auch wegen den in verschlossener Kammer geübten Handlungen ganz und gar kein anderer Lohn zu hoffen und zu suchen wäre, als nur jener, den Herz und Gewissen geben; so mögten wol die T. . . Wochenbläter niemals zum Vorschein gekommen seyn. . . . . .

Pag. 667 heisset es: " Noch verächtlicher " sind die Staaten, die zwischen erleuch- " teten Nachbarn mit der Theokratischen Pest " angestecket sind, und nur noch mit dem " Tode ihrer bürgerlichen Wohlfart, wie " ohnmächtige Conföderations Marschälle, " oder vielmehr, wie die gemahlten Teufel " mit einem zörnigen Kapuciner ringen. "

Der Herr Wochenschreiber bemüht sich allhier, wie schon mehrmalen im vorhergegangenen, jene Staaten verächtlich zu schildern, welche eine Kirchengewalt erkennen und verehren. Damit er aber die in der Theokratie blühende heiligste Religion um desto glimpflicher bestreiten könne, so giebt der erhabene Herr vor, es seyen jene Staaten, welche die ächte Religion beibehalten, zwischen andern erleuch-

erleuchteten Nachbarn mit einer Theokratischen Pest angesteckt. O Freunde! wozu sind sie gekommen? Sie als Wochenschreiber, führen den süß klingenden Titel eines Menschenfreundes, ja gar eines ächten Christens; und dennoch geben sie unsrer heiligsten christkatolischen Religion allhier wiedrum einen so betrügrischen Kuß, als eben Judas unsrem Seeligmacher; wobey dann zu gedenken, daß sie just ein solcher Christ, als Judas ein Jünger Christi. . . . . Wollte Gott! der Herr Wochenschreiber hätte nicht mehr Anhang unter seinen Mitchristen, als Judas unter den Jüngern Christi gefunden. . . . .

Jener Staat inzwischen, welcher von der Religion nicht gestützt wird, fällt von selbst überhaufe; denn die Glieder eines Staats, welche von der Religion getrennet sind, wandern ohne Gesätze, welche die Vernunft und göttliche Anordnung zum Grunde haben; sie sind folglich ohne Gewissen, und im mehresten Betragen zügelfrey. Demnach kan die Erfüllung deren wankenden Gesätzen eines solchen Staats nichts anders, als ein bloses äusserliches Ceremoniel ausmachen; welches sodann nicht weiters sich erstreckt, als eben die Naase, oder zum höchsten das Auge eines Menschens, oder zeitlichen Richters sich ausdehnt.

Wenn demnach dergleichen Staaten jene erleuchtete Nachbarn sind, welche die Theokratie oder Kirchengewalt, und sodann die wahre Religion zur Nachbarschaft haben, so bedaure ich selbige von Herzen, und führe sie zum hellen Licht eigner Vernunft, um deutlich zu sehen, daß aller weltlichen Staaten Haupt stütze die wahre Religion sey, und daß ohne diese jene nicht stehen können: folglich, das Religionsspötterey nichts anders sey, als im Staate Aufruhr stiften.

Es mögte auch wol seyn, daß der Herr Wochenschreiber durch die erleuchten Nachbarn die Herren Protestanten verstünde, welchen er dann vielleicht zu verstehen geben will, die katolische Religion sey eine Theokratische Pest. Allein diese Herren haben schon in vorigen Abhandlungen sattsam wahrgenommen, daß der Herr Verfasser, als ein ächter Freigeist, alle Religionen gleichgültig, und auf einerlei Art behandle: folglich dörfen sie ihm nicht zutrauen, da er zu Zeiten besonders die katolische Religion verachtet; die ihrige hingegen mit zweideutigen Worten anrühmet; zumalen dieses nur darum geschieht, um den ihm einträglichen Beifalle zu erweitern.

Zdenn

Zudem können in Wahrheit die protestantischen Luftgegenden nicht darum erleuchtet genennet werden, alswenn selbige keinen Kirchen Gesätzen anklebig und unterthänig wären; denn bekannt ist es, daß auch diese Herren ihre geistliche Obrigkeiten, Kirchengesätze u. s. w. verehren; wobey dann auch offenbar, daß auch bey diesen Herren der ehrliche Mann nicht just in der verschlossenen Kammer allein, sondern auch in offenen Kirchen gesucht und gefunden werde: Wenn demnach die Kirchen Gewalt oder Theokratie eine Pest wäre, wie der Herr Wochenschreiber will, so mögten wol diese benachbarte Luftgegenden eben so pestilenzisch vergiftet, als erleuchtet seyn.

Aus allem diesem wird gefolgert, daß jener Staat, welcher mit dem Tode seiner bürgerlichen Wohlfahrt nicht ringen will, sich äusserst bestreben müße, die Religion zum einzigen Grunde so wol zeitlicher als ewiger Wohlfart zu legen, und immerzu aufrecht zu halten: folglich jenen ohnmächtigen Conföderations Marschällen behörige Staförter anzuweisen, in welchen ihr unkräftiger, jedoch zügelfreier Geist billig beschränket werde.

Wie es aber um die Teufel stehe, welche der Herr Wochenschreiber nichts anders, als allenfalls eine mit Bocksfüße geschilderte oder gemahlte Bildniß zu seyn glaubt, wird mancher Freigeist leider! alsdann erst zu sicherer Erfahrniß bringen, da er im Todebette diesen vorhin ohngeglaubten, nunmehro aber weesentlich gegenwärtigen Teuflen vielleicht gern, durch Zuthun eines Beichtvaters, wenn dieser auch gleichwol ein wegen so lange beybehaltenem Unglauben des sterbenden Freigeistes, billigst zörniger Kapuciner wäre, die Feige bieten, und ihren Klauen entrinnen wollte. Der geneigte Himmel laße indessen noch bey Zeiten das Licht des wahren Glaubens bey solchen unglaubigen Spöttler erscheinen: dies ist mein inniglicher Wunsche.

Pag. 676 sagt weiters der Herr Verfaßer: " Wer diese Staaten kennet, der sieht " täglich ihre Größe aus mechanischen Ursachen wachsen; die Gottheit wird mit reinen " Begriffen verehrt, und weil man daselbst " ihrer Allwissenheit, und Allgegenwart vollkommen überzeugt ist, und sich einen vollkommnen Gott nothwendig ohne Leidenschaften und menschliche Schwächen schildert; so sucht man auch weder erkaufte, noch hintergangene Protectores, oder Ohrenbläser

" bläser im Himmel; wendet sich grade an
" den, der uns bey ihm allein Heil zu su-
" chen geboten hat. "

Es scheint der Herr Wochenschreiber zu glauben, er habe sich durch diesen seinen Satze bey der protestantischen Gemeinde sehr verdient gemacht: Meines Erachtens aber mögte ihm wol just das Gegentheil zukommen; denn geschickte und gelehrte Herren Protestanten wissen schon zum voraus, daß unser Seeligmacher Christus sich als einen Mittler zwischen Gott und dem Menschen dargestellt habe; weshalben er dann noch so gar am Stammen des heiligen Kreuzes für seine Feinde zu seinem himmlischen Vater gebetten, und ausgerufen: **Vater verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun.**

Was meynen sie Herr Wochenschreiber, handelte damals Christus als ein hintergangener Protector und Ohrenbläser bey seinem himmlischen Vater, der gewiß ein vollkommener Gott ist, dessen Allwissenheit, und Allgegenwart man vollkommen überzeugt ist, und den man sich nothwendig ohne Leidenschaften, und menschliche Schwächen schildern muß? Sollte wol unser Seeligmacher an erwehnte

göttliche Eigenschaften seines himmlischen Vaters so oft nicht gedacht haben, als vielmalen er diesen seinen Vater vor das Heil der Menschenkinder gebeten? Dieses wird kein einziger Christ gedenken, vielweniger sagen.

Es wissen demnach alle vernünftige Herren Protestanten, daß erwehnte Lehre des Herrn Verfassers ihren Glaubensreglen ganz und gar nicht angemessen, vielweniger erbaulich sey: wie dann auch daß jener sehr weit bey der Wahrheit vorbey spatzirt, welcher vorgiebt, Gott habe befohlen bey ihme allein Zuflucht zu suchen; denn eines Theils ist dieses Gebott nirgends verzeichnet, andern Theils streitet es gegen die gute Vernunft, daß man Freunde Gottes nicht ersuchen dörfe, um bey Gott vor unser Heil zu flehen und zu bitten.

Paulus redet zu den Ephesiern am 1. K. 15. V. folgender gestalten:

" Darum auch ich, da ich gehört hab
" von eurem Glauben bey euch an den Herrn
" Jesus Christus, und von eurer Liebe zu
" allen Heiligen, nicht aufhöre für euch zu
" danken

" danken; und gedenke eurer in meinem Ge-
" bet.

Weil nun der Herr Wochenschreiber diesen großen Welt Apostel auch zu Zeiten zur vermeinten Bestättigung seiner Wochenschriften zu allegiren sich getraut; so darf er wenigstens nicht sagen, daß dieser Apostel ein hintergangener Protector sey; wie dann auch nicht, daß er ein Ohrenbläser bey Gott gewesen, da er für die zum Christenthum neubekehrten Ephesier gebeten. Es würde auch der Herr Verfasser den Herren Protestanten höchstens mißfallen, wenn er so niederträchtig von dem großen, durchaus aufrichtigen Paulus reden wollte.

Daß auch Paulus nicht aufhören will Gott zu danken wegen der Liebe, welche die Ephesier schon gleich von Anfange ihrer Bekehrung zu allen Heiligen gehabt, solches wird ein Herr Wochenschreiber, der die Heiligen hintergangene Protectores, oder Ohrenbläser im Himmel, zu schelten verwegen gnug ist, gewißlich nicht gut heissen, und folglich wünschen, daß er den Paulus, als welcher nicht allein in diesem Stoffe, sondern auch in vielen andern Stellen diesem Herrn Woschreiber gänzlich zuwider ist, in seine Blätter nicht gezogen hätte; und just diese wäre die

Schul-

Schuldigkeit dieses Herrn Verfassers gewesen; denn die Schriften des Paulus und die des Herrn Wochenschreibers sind Himmelweit entschieden, ja in allen Haupt-Punkten einander ganz zuwider.

Noch eins, Herr Wochenschreiber: wer ist denn derjenige, der die Heiligen im Himmel hintergangen hat? Wenigstens kein Mensch auf Erden; wenn er auch gleichwol der erhabene Herr Wochenschreiber selbst wäre. Es müßte demnach jener seyn, bey welchem die Heiligen im Himmel ihre Kenntnissen einholen; welcher dann nach allgemeiner höchst gegründeter Lehre kein anderer, als eben Gott ist. Allein, in Gott sind ja keine Leidenschaften und menschliche Schwächen Herr Wochenschreiber, wie sie just selbst gesagt hatten: folglich kan er auch niemand hintergehen oder betrügen: und werden demnach die Heiligen im Himmel gewißlich von ihm nicht hintergangen Es hat folglich der Herr Wochenschreiber seine leichtgläubige Schüler hintergangen, da er ihnen ein so schwindelsüchtiges, ja ganz grundfalsches Lehrgebäude hat aufgedrungen.

Zum Theil hat dieser Herr seine Schüler auch hintergangen, da er gesagt: wer diese Staaten kennet, der siehe ihre Größe täglich aus mechanischen Ursachen wachsen;

wachsen; denn mechanische Ursachen sind die eigentlichen und hauptsächlichen Quellen nicht, aus welchen die Größe eines Staats herfliesset. Der Mensch kan zwar pflanzen: aber der Seegen Gottes muß den Wachsthum ertheilen: Zudeme beruhet die Moralische und Hauptgröße eines Staats nicht auf mechanischen, sondern ächten Religions- und Wissenschafts Stützen.

Ein jeglicher sieht auch klärlich, daß jener hintergangen würde, welcher glauben wollte, man solle deshalben keine Zuflucht zu den Heiligen im Himmel nehmen; weil man der Allmacht und Allwissenheit Gottes überzeugt ist; denn die Allmacht und Allwissenheit Gottes wird gewißlich der Fürsprache seiner großen Himmels-Freunde für uns Sünder nicht zuwider seyn. Gesezt, Ihro Majestät, der mächtige Kaiser, hätten die gesicherte Nachricht, und wisseten gar zu wol, daß ein Officiere, oder auch allenfalls ein Zeitungsschreiber Fehlers begangen hätte, dörfte wol deshalben ein solcher Mann keine Freunde bey Hofe suchen, um die vorige Gnade anwiederum zu erhalten; . . . . . In Wahrheit, die Macht des Kaisers den schuldigen zu strafen, und das Wissen begangener Fehler widersprechen deme ganz und und gar nicht, daß jener, welcher sich vergangen,

gangen, bey dem Kaiserlichen Hofe Freunde suche. . . . .

Pag. 707 redet der Herr Verfasser weiters also: " Wer aber da seinen Wohnplatz zu " wählen Gelegenheit hat, wo keine fremde " Willkühr, sondern nur unser Betragen, " auch die geschriebenen Gesätze allein unser " Schicksal, wie den persönlichen Werth ent- " scheiden, der wird als ein tugendhafter " Bürger, ohnfehlbar . . . ein großer Mann " heissen; als ein solcher von allen Kennern " ächter Größe sicher verehret leben; auch die " Früchte edler Arbeit in den reichlichsten " Belohnungen einärnden, die ihm allein sein " Herz, und der Beifall der Klugen geben, " und weder Fürst, noch Gott, noch Welt, " noch Glück entreissen können. "

Der Herr Wochenschreiber wünschet demnach da seinen Wohnplatz wählen zu können, wo keine fremde Willkühr, sondern nur das eigne Betragen, und höchstens die geschriebene Gesätze allein den persönlichen Werth entscheiden.

Ich

Ich bin aber der zuverläßigen Meynung, es sey dieser Wohnplatz in keinem Welttheile befindlich; denn aller Orten trägt der Mensch ein, seinem Herze eingeprägtes, Naturgesätz mit sich: welches demnach dem innern Gewissen stille saget: stehe ab vom Bösen, und thue Gutes. Weiters: erkenne deine Abhängigkeit von einem höchsten, unabhängigen, ewigen und allmächtigen Weesen: welches demnach als unendlich Weise und Gerecht das Gute belohnet, und das Böse bestrafet.

Diese und dergleichen Gewissens-Triebe empfinden nicht allein gute Christen, und ehrbare Menschen; sondern ja gar die verruchten Freigeister selbst können sich deren nicht thätig entäussern, wie sie sich auch immer bestreben wollen, diesen vernünftigsten, dem zeitlichen so wol als ewigem Heil höchst ersprieslichen, ja nothwendigen Grundsätzen zu widersprechen.

Es können demnach geschriebene Gesätze allein, besonders, wenn diese nur politische Gesätze sind, wie der Herr Verfasser will, den persönlichen Werth des Menschen nicht entscheiden. Wer sich auch an solche, von aller Religion ganz entblösete so genannte bürgerliche

che Gesätze allein binden wollte, der wird niemals ein wahrer oder guter Bürger seyn; denn die inneren Entschliessungen eines solchen Menschen sind Zügelfrey; können folglich bey niemand anders, als just bey einem Herrn Freigeist, welcher des Menschen Sinne als dessen höchstes Gute ausruft, für gut anerkannt werden; denn welcher vernünftige Mensch wird sagen, daß jener ein tugendhafter, und guter Bürger sey, welcher heimlich in seinem Gemüte entschlossen wäre, bey nächster willkommener Gelegenheit seinen König, seinen Vater u. s. w. zu morden? Gewißlich würde ein solcher Bösewichte keine Scheue mehr haben, seinen mordsüchtigen Schlusse im Werke zu erfüllen, so bald er sicher glaubte, daß diese seine Unthat in der Grube menschlicher Unwissenheit versenket bliebe, und von keiner bürgerlichen Erforschung würde an das Lichte gebracht werden.

Wer demnach, gleich wie ein Herr Wochenschreiber, das Naturrecht, die Religion, die Furcht ewiger Strafen u. s. w. aus dem Staate verbannen will, der wird keine tugendhafte Bürger, sondern Bösewichte bilden: Er wird folglich kein großer Mann, sondern viel ehender ein großer Thor heissen, und als ein solcher von allen Kennern ächter Größe sicher belachet, und billigst verachtet leben, wo er auch immer seinen Wohnplatz gewählt.

Da

Da aber der Herr Verfasser sagt: " ein " solcher (beschriebener Bösewicht) werde " die Früchte edler Arbeit in denen reichlich- " sten Belohnungen einärnden, die ihm allein " sein Herz, und der Beifall der Klugen " geben, und weder Fürst, noch Gott ent- " reissen können. " Macht er sich leyder! einer grosen Gotteslästerung schuldig; denn er spricht dem grosen Gott Hohn, und sagt demselben gleichsam ins Gesichte, er sey kein Allmächtiger, folglich kein Gott; indem er den grösten Bösewichten, nemlich den un- glaubigen Freigeistern, nicht wehren könnte, die reichlichsten Belohnungen einzuärnden.

Die Sprache eines solchen Freigeistes ist nemlich diese: Ich glaube an keine Beloh- nung nach meinem Tode; ich hoffe, ich will keinen Lohn von Gott: denn ich emp- finde wirklich in meinem Herze, im Bei- fall der Klugen, solchen Lohn, welchen mir ein nur ohnmächtiger, oder gar in lauter menschlichen Vorurtheilen beruhen- der Gott weder geben, noch entreissen kan. Just diese ist die aus dem Engelländischen in das Französische, und aus dem Französischen in das Teutsche übersezte Sprache der ver- wegenen Freigeistern.

Welchem Christen, welchem vernünftigen Geschöpfe Gottes sollte aber das Schaudern nicht ankommen bey der Rede solcher Lästerzungen? Wer sollte nicht zur gegründeten Mutmaßung schreiten, der große Gott strafe eine ganze Lustgegend, oder wenigstens eine ganze Stadt, wo nur ein einziges Ungeheuer solcher Arte seinen Wohnplatz gewählt? . . . . .

Daß inzwischen das große Ganze, wie man es es auch immer durchgründet, eine Kreatur sey, indem es keine hinlängliche Ursache in sich enthält, kraft welcher es durch und aus sich selbst entstehen können; und daß folglich die ganze Weltmaschine, mit samt denen einzelen so wol geistischen als materialischen endlichen Weesen von einem unendlichen, allmächtigen Gott aus Nichts geschaffen worden; dieses wird, und kan kein Vernünftiger in Zweifel ziehen, wie dann schon im Vorläufigem ist behauptet worden.

Da nun dieser Gott die Macht der Schöpfung von sich selbst hat; wer wird ihme dann die Gewalt der Zernichtung, als welche in sich eben diejenige, dörfen abläugnen? Ist dem aber also, so könnte ja Gott, wenn

wenn er hinlängliche Bewegniß-Ursache, und gegründetes Belieben hätte, den Bösewicht gänzlich zerstäuben, und in sein voriges Nichts zurücke weisen: und wie wäre es sodann mit der reichlichsten Einärndung jener eitelen, und gedichteten Belohnungen, welche der Beifall der Klugen, und das eigne Herz den Freigeistern, angeblich dergestalt geben soll, daß auch Gott selbst ihnen dieselbe nicht entreissen könne? Dieses ist indessen ganz gewiß, daß ein bis in den Tode verzweifelter Freigeist hernächst zu solchem Orte hingewiesen werde, wo der Beifall der Klugen nichts früchten kan, und wo das eigne Herz ihme wenig Troste gestatten wird.

Pag. 714 sagt der Herr Verfasser "nimmermehr lehre ich den Müßiggang, noch die Entfernung von Weltgeschäften .... Heraus! mit dem brauchbaren Jüngling aus dem Neste! Heraus sage ich in die Welt zu Erfüllung bürgerlicher Pflichten! um das Glücke zu suchen, und die Ehre zu erwerben, daß man ein stilles Alter verdienet. ..... Man darf demnach meinen Grundsätzen gemäß nur dann erst die Vergnügungen des fliegenden Schmetterlings genießen, wenn man im Kern der

" Jahre als Seidenwurm im Weltgetümmel
" gekrochen hat. "

Dieses ist sehr meisterlich raisonnirt Herr Wochenschreiber; nemlich vor jenes Reiche, wo der Einäugige der König ist: bey Hellsehenden aber wird diese Lehre als ein Original-Stücke der Phantasie angeschaut, und sie ist unsrem heiligsten Glauben um so viel weniger angemessen, als in heiliger Schrifte just das Gegentheil erhellet.

Der große Prophet Isaias, welcher schon darum als die Stimme Gottes muß angehört werden, weil er viele ganz zufällige Dinge, welche nachgehends ohnfehlbar erfolget sind, vorgesagt hat, fängt sein 40tes Kapitel also an:

" Sey getröst mein Volke, sey ge-
" tröst, sagt euer Gott. . . . . .
" bereitet den Weege des Herrn, macht rich-
" tig die Fußpfade unsres Gottes in der Ein-
" öde. "

Es sahe nemlich dieser heilige Prophet im Geiste vor, daß das Worte Gottes werde Fleisch werden, und hernach bey vereinigter menschlicher Natur auch selbst die Einöde besuchen, und eine gewisse Zeit bewohnen. Daß dieses auch im Werke sey erfüllet worden, bezeuget uns Matthäus an seinen 4ten Kap. 1ten und 2ten V. mit folgenden Worten;

" Da ward JEsus vom Geist (nemlich vom
" Geist Gottes) in die Wüste geführt.....
" und da er vierzig Täge, und vierzig Näch-
" te gefastet hatte, darnach hungerte ihn, "

Mathäus erzehlt auch im Anfange seines 3ten Kapitels von dem Vorläufer Christi, nemlich von Joann Baptist, dem Christus selbst das Zeugniß giebt, daß unter allen kein größerer sey, als eben dieser Joannes, folgende Begebenheit:

" Aber in denen Tägen kame Joannes
" der Täufer, und predigte in der Wüste
" des Jüdischen Landes; und sprache: würket
" Buße; denn das Himmelreich ist nahe;
" denn dieser (Christus) ist, von welchem

" der Prophet Isaias gesagt hat: eine Stim-
" des Rufenden in der Wüste; bereitet den
" Weege des Herrn, machet seine Weege
" richtig. Joannes aber hatte *NB.* ein Klei-
" de von Kameelhaaren, und einen Gür-
" tel von einem Felle um seine Lenden;
" seine Speise waren Heuschröcken, und
" wilder Honig. "

Wie steht es nunmehro Herr Wochen-schreiber? werden sie auch einem großen Joannes, ja unsrem göttlichen Lehrmeister Christus JEsus selbst zurufen: " Heraus mit dem
" brauchbaren Jüngling aus dem Neste! Her-
" aus sage ich in die Welt zu Erfüllung bür-
" gerlicher Pflichten, um das Glück zu suchen,
" und die Ehre zu erwerben, daß man ein
" stilles Alter verdienet hat? "

Was sollen wol diese beyde Urtheilen von denen, des Herrn Wochenschreibers, Grundsätzen, daß man im Kerne der Jahren als Seidenwurm im Weltgetümmel kriechen soll? Was für ein Auge soll wol jener göttliche Lehrer auf solche Grundsätze werfen, welcher Matth. 19. K. 21. V. zum brauchbaren Jünglinge also redet:

" Wenn

" Wenn du Vollkommen seyn wilst, so
" gehe hin, verkaufe jenes, was du besitzest,
" und gebe es den Armen, alsdann wirst du
" einen Schatz im Himmel haben: komme,
" und folge mir nach? "

Weiters äussert sich unser göttliche Heiland Math. 19. K. 29. V. folgender gestalten:

" Ein jeglicher, der da verläßt Häuser,
" oder Brüder, oder Schwestern, oder Va-
" ter, oder Mutter, oder Weibe, oder Kin-
" der, oder Aecker um meines Namens Wil
" len, der wird es hundertfältig wiederneh-
" men, und das ewige Leben erben. "

Ueber dieses alles muß ich annoch den Herrn Verfasser fragen, warum er doch die Entfernung von der Welt einen Müßiggang nennet? Ist dann auch unser Heiland ein Müßiggänger gewesen, so lange er in der Einöde gewesen? Und was hält der Herr Wochenschreiber von Joannes Baptist, welcher so lange Zeit in der Wüsten gesteckt?

Wenigstens hat der Teufel nicht geurtheilet, daß der von der Welt entfernte, und in der Einöde fastende JEsus ein Müßiggänger sey; ansonsten würde dieser in andern Fällen zimlich gescheide Teufel gwißlich nicht zu ihme in die Wüsten kommen seyn, und, wie Matth. 3. K. 3. V. zu lesen, zu ihme nicht gesagt haben: Wenn du Gottes Sohne bist, so spreche, daß diese Steine Brode werden: denn in Wahrheit ware dieser Teufel weit gescheider, als daß er einen Müßiggänger allenfalls vor den Sohne Gottes angesehen.

Wenn diejenigen, welche von dem Weltgetümmel entfernet sind, Müßiggänger wären, so würde dieser Teufel richtig also argumentiret haben:

" Dieser ist von der Welt entfernt, er
" steckt in einem Neste, wo er keine bürgerli-
" che Pflichten erfüllt, um das eitele Glücke
" der Welt zu suchen, und die Ehre zu er-
" werben, daß er ein stilles Alter verdienen
" kan; im Kern seiner Jahren kriecht er nicht
" im Weltgetümmel: Ergo ist er ein Müßig-
" gänger, und folglich kein Sohne Gottes."

Allein

Allein der Teufel ware weit gescheider, als itzt die Freigeister sind; weshalben er dann gerade das Gegentheil folgerte: Ja so gar in gegründete Mutmaßung geriethe, ob nicht dieser unerhörte Ueberwinder der Eitelkeiten (JESUS) welcher auch so tiefe, und so lange ohne leibliche Nahrung in der Einöde sich aufhielte, gar selbst der Sohne Gottes sey.

Wenn der Herr Verfasser auf angeführte Zeugnissen göttlicher H. Schrift vielleicht antworten wollte: Ich bin halt ein Freigeist; folglich binde ich mich nicht an die Schrift, an die Lehre Christi u. s. w. So erwidre ich, daß kein Freigeist sich weigern dörfe, wenigstens historischen Glauben der Schrift zuzugeben; denn im widrigen Falle würde man mit weit besserm Fuge den Freigeistern alle Weltgeschichten abläugnen; indem keine einzige andere Historie mit so vielen Glaubbarkeiten bestättiget ist, als eben die Schrifte, welcher dann auch schier unzählige unlaugbare Mirakeln das feierlichste Zeugnisse geben.

Ich weiß wol, daß die Herren Freigeister die Entfernung vom Weltgetümmel dar-

um einen Müßiggange nennen, weil sie des stockblinden Darfürhaltens sind, dem Menschen sey kein anderes, als nur ein zeitliches und zergängliches Ziele bestimmet; folglich seyen alle diejenigen Müßiggänger, welche sich beschäftigen und bestreben, um die ewige Güter einzuärnden: allein, wie ungegründet, und aberwitzig dergleichen mit schwarzem Vorurtheile beschleierte Denkens-Arten seyen, ist zuverläßig im vorhergehenden geschildert worden.

Gewiß ist demnach, daß auch die brauchbaren Jünglinge überaus heilsam und vernünftig handlen, da diese sich in die Einöde (in die Klöster) verschliessen; denn weil alle Brauchbarkeit von Gott abstammt, so wäre billig, daß zu allen Zeiten die Brauchbarsten ihre Seelenkräfte zu der Ehre Gottes, und zu dem ewigen Heil des Nebenmenschens ganz besonders anwendeten, und des eitelen Weltgetümmels sich entäusserten.

Aus diesem erhellet nun, wie Probenlos und unbedachtsam der Herr Wochenschreiber in folgenden Worten sich vernehmen läßt

Pag.

Pag. 784. wo er sagt: " Im ersten Fal-
" le vergraben sich die Thoren in Klöstern...
" vergessen, oder schänden wol so gar alle
" Pflichten: welche sie der menschlichen Ge-
" sellschaft schuldig sind; verfehlen folglich auf
" beyden Seiten den Zweck; weil sie als
" Müßiggänger für die Erde, nichts als Ver-
" achtung: vom Schöpfer hingegen sicher kei-
" nen ewigen Lohn zu hoffen haben; weil sie
" als Menschen in ihrer Bestimmung seinen
" edlen Zweck nicht erfüllen, und durch stren-
" ge Arbeit, gefährliche Weege, und irrdische
" Wohlthaten keine ewige Glückseeligkeit zu
" verdienen wußten. "

Es wird demnach niemand anderst als ein an Gott und das ewige Leben verzweifelter Freigeist sagen, daß jene Thoren seyen, welche sich in Klöstern vergraben, um durch Sittenlehren, und erbauliche Exempel der menschlichen Gesellschaft eben so viel zu nutzen, als im Gegentheil die aller Ehrbarkeit vergessenen Freigeister alle menschliche Pflichten schänden, und in ihrem ganzen Betragen dieselben verabscheuen.....

Da

Da man nun überzeuget ist, daß jener eigentlich ein Müßiggänger zu nennen sey, welcher sich mit nichts, als lauter ungegründeten, oder mit Handlungen, welche den natürlichen, göttlichen und menschlichen Gesätzen gerade zuwider sind, beschäftiget; so weiß man folglich, daß die Freigeister als rechte Müßiggänger auf beyden Seiten den Weege verfehlen; weil sie für die Erde nichts als Verachtung, vom Schöpfer aber, als zügelfreie Bösewichte, sicher keinen ewigen Lohn zu hoffen haben; indeme sie also in eitler, von übertriebener eigener Verwegenheit herrührender Bestimmung den edlen, ewigen Zwecke, welchen der Schöpfer allen Menschen bestimmt, ganz und gar nicht bestreben; und demnach jedem vernünftig Denkenden klärlich zu verstehen geben, daß sie keine ewige Belohnung zu verdienen sich beeifern.

Pag. 739. & 740. äußert sich der Herr Verfasser folgender gestalten:

" Der bösartige Fürst selbst zittert vor
" dem Priester, welcher ihme von ewigen
" Strafen, und Rechenschaft seiner Hand-
" lungen vor GOttes Gerichte vorschwätzt;

" und

" und denkt. . . Ach! warum hat mich nicht
" ein Pfaff erzogen, der kein Ewigkeit glaub-
" te? warum bin ich ein Christ, der Men-
" schenpflicht erfüllen muß, um dauerhaft
" glücklich zu seyn! . . der Priester selbst zit-
" tert vor der Höllen, und fürchtet die Bel-
" zebubs Karbatsche. . . . Ach denkt er. . .
" wäre doch keine Hölle, kein Fegfeur, so
" würde ich desto ohngescheuter durch Arglist
" meiner Bauren Beutel fegen. . . Itzt aber. . .
" Ach der verfluchte Teufel! wenn der nur nicht
" wäre, wie einträglich, wie glücklich wäre
" mein Stand, der Gewalt besitzt, die Men-
" schen nach unsrer Pfeifen tanzen, auch den-
" ken und empfinden zu machen. . . der Teu-
" fel selbst ziehet die Seelen-Raub begierige
" Krallen ein, scharrt in die verfluchte Erde mit
" dem garstigen Bocksfuße; schnarcht, grunzt
" mit dem Saurüßel, und lauft vor Ver-
" druß mit seinen Hörnern gegen die Man-
" delbäume im Thale Josaphat, wenn er den
" Engel Michael mit der Posaune in der
" Faust, mit seinem flammenden Schwerte,
" und mit einem Prügel und Stricke in der
" Hand erblickt, womit er ihm einen Ring
" durch die teuflische Nase ziehen, und für
" 1000. Jahr anschmieden will. "

Es scheint der Herr Verfasser diese sei-
ne ungereimte spöttliche Ausdrücke auf jenen

Satze

Satze gründen zu wollen, welcher in den geheimen Offenbahrungen Joannis 20. K. mit folgenden Worten zu lesen:

" Und ich sahe einen Engel vom Him-
" mel steigen, welcher den Schlüßel zum Ab-
" grunde, und eine große Kette in seiner
" Hand hatte; und dieser ergriffe den Dra-
" chen, die alte Schlange, welche ist der Teu-
" fel und der Satanas; und bande ihn tau-
" send Jahre, und warfe ihn in dem Ab-
" grunde, und verschloße ihn und versiegelt
" oben darauf, damit er das Volck nicht
" mehr verführen sollte; bis daß vollendet
" wären tausend Jahre, nach welchen er noch
" eine kleine Zeit los werden muß."

Weil nun der Herr Wochenschreiber ein Feinde der geoffenbahrten Lehre ist, so bestrebt er sich eben nicht, diesen apokaliptischen Texte auszulegen und zu erklären; sondern vielmehr, um denselbigen lächerlich zu schildern, werden von dem Herrn Verfasser zerschiedene Unanständigkeiten gedichtet, und sträflich daher geplappert.

Den Engel, welchen der apokaliptische Joannes vom Himmel steigen sahe, und nicht benennet, diesen macht der Herr Wochenschreiber ohne weiteres Bedenken nahmhaft, da er

vorgiebt,

vorgiebt, es sey der Erzengel Michael gewesen. Mit eben dieser erhabenen Dichtkunst füget der Herr Wochenschreiber hinzu, dieser Engel habe eine Posaune in der Faust gehabt, wie dann auch ein flammendes Schwerte, und einen Prügel. Ueber dieses soll dieser Engel keine Kette in der Hand gehabt haben, wie doch der Texte sagt, sondern einen Strick (ohne Ringe) um dem Satan einen Ring durch die teufliſche Nase zu ziehen. Das ist ein starker Dichtgeist.

Da aber der Herr Verfasser noch hinzuflickt, "der Teufel scharrt in die verfluchte Erde mit dem garstigen Bocksfuße, schnarcht, grunzt mit dem Saurüßel, und lauft vor Verdruß mit seinen Hörnern gegen die Mandelbäume im Thale Josaphat," — giebt er gnug zu verstehen aus letztern Worten von dem Thale Josaphat, wohin er abzwecke. Es will nemlich, dieser starke Geist, weil er auch von der Posaune meldet, vom letzten Gerichte verstanden seyn.

Zudeme scheint der Herr Verfaßer auch jenen seichten Geistern ein kleines Placebo spielen zu wollen, welche die Peinen der Verdammten nach dem letzten Gerichte nicht ewig, sondern nur eine lange Zeit anzudauern glauben;

ben; weshalben er dan angiebt, der Teufel solle nach diesem Gerichte nur für 1000. Jahre angeschmiedet werden.

Daß indessen eines so wol als das andere des Herrn Verfassers Angeben ganz ungegründet, ja Grundfalsch sey, wird in angeführtem 20ten Kapitel sehr deutlich geschildert; denn in Betref des ersten, sagt der Texte klärlich, der Engel habe den Teufel darum auf tausend Jahre gebunden, um das Volke nicht mehr verführen zu können: folglich kan die Rede nicht vom Tage des jüngsten Gerichte seyn; als nach welchem der Status viæ, nemlich die Zeit, in welcher man Gutes oder Böses wirken kan, das ewige Ziele entweder zu erlangen, oder zu verlieren, ein Ende hat: welches dann um desto gewisser ist, als deutlich in berührtem Texte diese Worte zu lesen sind: darnach muß er los werden auf eine kleine Zeit. Es will nemlich die Schrifte sagen, daß, nachdeme der Satanas eine lange Zeit (diese wird durch 1000. Jahre verstanden) wird zimlich seyn gebunden gewesen, alsdann werde er ganz besonders los werden, und noch vor dem Tage des allgemeinen Gerichtes unter den Menschen wüten. Wer die Anzahl und Bösartigkeit itziger zügellosen Freigeistern in etwa genauer beobachtet, der sollte zu den Gedanken gerathen,

als

als wäre schon wirklich die Zeit vorhanden, zu welcher wenigstens die Vorläufer des Antichrist angekommen. . . . . Es scheint demnach der Apokaliptische Joannes sagen zu wollen, daß jene Zeit, in welcher der Teufel eine kleine Zeit los werde, die Täge seyen, in welchen der Antichrist das Wohl der Welt gänzlich umzustürzen sich mit den Seinigen äusserst beeifren wird.

Daß aber das ganz besondere los werden des Satans von den Zeiten des Antichrist zu verstehen sey, und daß die Strafen der Bösen nach dem letzten Gerichte nicht just von 1000. Jahren, sondern von einer ganzen unabänderlichen Ewigkeit seyen, dieses wird hinlänglich in angezogenem 20ten Kapitel, nemlich in dem 7ten, 8ten, 9ten, und 10ten Verse mit folgenden Worten bedeutet:

" Und wenn 1000. Jahre vollendet
" sind, so wird der Satanas los werden....
" und wird ausgehen das Volke zu verfüh-
" ren in den vier Oerter der Erden, den
" Gog, und Magog, und wird sie in einem
" Streite versammlen, welcher Zahle ist wie
" der Sande am Meere. Und sie traten auf
" die Breite der Erden, und umgiengen das

" Heer-Läger der Heiligen, und die geliebte
" Stadt. Und es fiele das Feuer von Gott
" aus dem Himmel, und verzährte sie; und
" der Teufel, der sie verführt, ward in dem
" feurigen Teiche des Schwefels geworfen,
" da (die Ohren steif gehalten, Herr Wo-
" chenschreiber!) das Thier, und die falsche
" Propheten Tage und Nacht, immer und
" ewig gepeiniget werden. "

Wenn die Herren Freigeister falsche Propheten sind, gleichwie sie sich platterdings vor Thiere ausgeben, so mögte dieser Apokalyptische Texte ganz besonders auf dieselbe gar füglig gedeutet werden. Es könnte sich demnach mit der Zeit sicherlich äussern, daß diese Unmenschen die Belzebubs Karbatsche an ihrer Haute Wehe-empfindlichst verspührten. Dieses ist gewiß, daß ihnen im Reiche der Todten keine Mandelmilche wird präsentirt werden, sollten sie auch gleichwol noch so hitzig wider die Mandelbäume im Thale Josaphat laufen.

Da der Herr Verfasser aber sagt: "der
" Priester schwätzt dem Fürsten vor von
" ewigen Strafen, und Rechenschaft seiner
" Handlungen vor Gottes Gerichte, " giebt

er

er gnugsam zu verstehen, welche Fürsten er zu bilden anverlangt, nemlich solche, welche von Priestern so wol, als selbst der Vernunft vorgetragene Gesätze der ewigen Strafen und Belohnungen, wie dann auch die von jedem vor dem untrüglichen Richterstuhle Gottes zu erstattender Rechenschaft von wegen in diesem Leben ausgeübter Handlungen, belachen, und für Märcher ansehen sollen.

Ob aber ein solcher Fürst, welcher nemlich keine ewige Strafen, noch auch eine Rechenschaft seiner Handlungen vor dem Gerichte Gottes zukünftig zu seyn glaubete, ein ächter Verwalter seines Reiches sey, und in allen Vorfällen seinem Gewissen würde gnugthun, läst man eines jeglichen vernünftiger Beurtheilung hingestellt seyn.

Der geneigte Himmel sey inzwischen gepriesen, daß unsre itzige Fürsten also zu handlen gedenken, daß sie dereins als wahrhafte, und gottesfürchtige Regenten das Zeitliche seegnen, und sodann in guter Zuversicht für dem Gerichte Gottes erscheinen können.

Was der Herr Verfasser in angezogenem Satze anwiederum gegen den Priesterstand scommaticiret, ist schon in vorläufigem hinlänglich beleuchtet, und als erdichtet und abenwitzig befunden worden. Es wünschen zwar die Freigeister, daß vernünftige Menschen nach ihrer frei-tönenden Pfeife tanzen mögten; allein, weil selbst das Gesätze der Natur, und jede honette Denkens-Arten solche unächt und verzweifelt klingende Töne höchstens verabscheuen, so mögen sie gleichwol noch lange pfeifen, bis christliche Gemüter, und vernünftig denkende Kreaturen nach dieser ihren lauhen Pfeife tanzen. Bis itzo zu ist noch kein Freigeist gewesen, der dem menschlichen Geschlechte die Religion aus den Herzen hat reissen können; ich glaube auch nicht, daß die seichte, stark seyn wollende Geister unsrer Zeiten bey dieser Unternehmung reussiren werden; denn die Ueppigkeit und Unanständigkeit der Freigeisterey ist in unsren Tägen schon so kennbar, daß selbst die Oerter, wo diese Peste den Ursprung hatte, dermalen höchstens dargegen aufgebracht sind, und die Freigeisterey billigst für nichts anders, als für den Tode aller guten Sitten, aller Redlichkeit, und Billigkeit ansehen.

Da nun öfters die Rede von Freigeistern in diesem Werklein wiederholet wird; so glaube ich weder undienlich, noch gegen den Geschmacke meiner Lesern zu handeln, wenn ich in einem kurzen Inbegriffe etwa deutlicher schildre, welche Arte von Leuten durch das Worte Freigeist eigentlich verstanden wird.

Zu diesem Ende kan die Arte dieser von dem Zwecke des weisesten Schöpfers abtrinnigen Unmenschen hauptsächlich zu zwey Klassen getheilet werden. Es wollen nemlich die erstere dieser verderbten Gattung als eigentliche, laut aller Gesätze höchst sträfliche Gotteslängner, jenen großen Gott, welchen zu allem Zeitalter alle vernünftige Menschen als einen wahren und allgemeinen Vater des großen Ganzen verehret und angebettet haben, platterdings abgeschaft und getilget wissen; indem dessen daseyn nur aus der Quelle der menschlichen Vorurtheile, und des groben Irrthums hergeleitet würde. Auf diese Irrmeinung bezieht sich auch hauptsächlich die Stockphantasterey der so genannten Materialisten, als welche meistens aus eben diesem angeblichen Grunde die Unsterblichkeit menschlicher Seele verläugnen. Es getrauen sich demnach dergleichen Leute in Mitten der Son-

ne christlicher Wahrheit zu behaupten, was Rom und Athen zu Zeiten ihrer heidnischen Finsternisse für die sträflichste Schandlehre geachtet hätten.

Die zweite Klasse der Freigeistern pflegt sich zwar dem Scheine nach etwa gelassener zu äussern; und eben deshalben sind diese Leute dem gemeinen Haufen desto gefährlicher. Sie sagen zwar, es sey ein Gott; allein dieser sey so unbeschäftigt und gleichgültig, daß er die menschliche Gesellschaft und dessen Handlungen sich keines weges angelegen seyn lasse; indem er sich nur allein mit eigener Weesenheit beschäftige; oder zum höchsten nur jenes bestimme, welches ein jeder seiner eignen Vernunft, als dem höchsten und alleinigen Gesätze auf Erden angemessen zu seyn darfür halte.

Die erstern Freigeister, oder eigentlichen Unmenschen fabeln demnach, die Welte stehe ewig da, und zwar ohne einen Schöpfer: sie geben vor, der Mensch urtheile, schliesse, denke und wähle, ohne daß in ihm ein Geist wohne; woraus sie dann folgern, der Mensch sey nichts anders, als nur eine materielle Maschine ohne Religions-Pflichten. Zu dieser Klasse

gehören demnach die Atheisten und Materialisten.

Die andere Arte dieser Phantasten schämet sich zwar dem so beherrlichten Daseyn Gottes, der Geistigkeit menschlicher Seele, und der höchst nothwendigen Religion das unwidersprechliche und gebührende Zeugnisse abzusprechen; dennoch dichten sie, eben dieser Gott sey ohne Vorsichte; der menschliche Geist sey ohne Gesätze, und die Religion sey ohne göttliche Offenbahrung. Es sind demnach die Deisten und Libertiner zu dieser Klasse behörig.

Aus diesem beiderseitligen Fabelwerke, oder besser zu sagen, sträflichsten Lästerungen, entspriesset sodann, daß die erstere Klasse sich unterfängt zu sagen, es sey weder Tugend noch Laster in den menschlichen Handlungen befindlich; und diesem in gefolge sey die Lehre von künftigen ewigen Belohnungen und Strafen entweder nur ein politischer Kunstgriffe, um nemlich einfältige Leute in Zaume zu halten, oder ein thörichtes Vorurtheile der dummen Erziehung, oder ein Fanatismus der schüchternen Melancholie u. s. w.

Da diese verzweifelte Köpfe demnach vorgeben, die menschliche Seele sterbe mit dem Leibe dahin, setzen sie ihr letztes Ziele, und höchstes Gute in sinnlichen, ja viehischen Gelüsten. Es beeifert sich also diese Gottesräuberische Natterbrut, unser einziges, ewiges, vollkommenstes, weesentliches Gute, nemlich die reineste Gottheit, gegen augenblickliche, sinnliche, und in ihrem Geschmacke ersterbende Scheingüter zu verwechslen.

Die verruchten Bösewichte der andern Klasse belachen die göttliche Offenbarungen, sie verläugnen alle Geheimnisse des Glaubens, und verwerfen alle, obschon auch offenbarste Mirakel. Was demnach Moyses, und die Propheten, ja Christus selbst geoffenbahret, und was immer den natürlichen menschlichen Verstande übersteigt, alles dieses geben dieselbige für Trüggebäude an; oder Teutsch zu sagen, geht ihre Gottvergessene Schmähesucht so weite, daß sie sich nicht schämen zu sagen, alles dieses sey ein lauteres Pfaffengedichte.

Diese sind nun eigentlich die Haupt-Grundsätze der itzt schier in allen Staaten höchst sträflich und schädlich schwermenden Freiden-

Freidenkerey: und folglich kan ein jeder Vernünftiger gar leicht schliessen, welche die eigentliche Quelle so vieler, der Religion sowol, als dem Staate nachtheiliger Unthaten und gröbesten Laster- und Frevelstücke sey, durch welche so fort die allgemeine Wohlfahrt theils geschwächet, theils verscheuchet wird.

Es wird mich demnach kein Vernünftiger tadeln, daß ich diese freigeistrischen Unmenschen, welche Gott zur Schande, der Religion zum Nachtheile, und dem Staat zum Umsturze in menschlicher Gesellschaft leben, helle beleuchtet, sichtbar entlarvet, und nachdrücklich entkräftet hab; denn eben dieses fodern die heilige Pflichten eines für Gott, für die Religion, für den Staat, und überhaupt für das allgemeine Beste arbeitenden christlichen Schriftstellers.

Pag. 761 läst sich endlich der Herr Verfasser dieser gestalten vernehmen:

" Wäre es auch erlaubt zuweilen einen
" privilegirten Rechts-Verdreher, den der
" Staat nicht henken läst, zum Zweikampfe aus-
" zufodern, wir würden mehr Gerechtigkeit

" in Gerichts-Stellen beleben, und der De-
" gen mögte mehr als die Teufels Klauen
" und hölliſche Pechkränze erwirken. Doch
" ach! der Brauch iſt ſchon zu alt, und die
" neuen Geſätzgeber müßen ſich in die Zeiten
" ſchicken. Das Geſätzbuche, welches jede
" Beleidigungens Art nach ihrem wahren
" Gewichte abwägen, und unſer natürlich
" Recht gelten machen ſoll, wird demnach
" wol noch lange unter der Preſſe bleiben,
" und folglich werden die Herren Teufel mehr
" Aufträge, und Executions-Scheine erhal-
" ten, als die Büttel und Scharfrichter. "

Daß inzwiſchen der eigenmächtig, und durch particuläre Anmaſſungen unternommene Zweikampfe, oder das private Duelliren ſo wol durch kirchiſche, als bürgerliche Geſätze aus gegründeten, und dem gemeinen Weeſen höchſt nötigen Urſachen verbotten und eingebunden ſey, iſt keinem Rechtserfahrnen unbekannt.

Der allgemeine Kirchen-Rath zu Trient redet von dieſem Stoffe Seſs. 25. Cap. 19. dieſer geſtalten:

" Der

" Der verdammliche Brauche des Zwei-
" kampfs ist durch Zuthun des Teufels er-
" funden, und eingeführt worden; damit er
" durch den blütigen Tode der Leiber, auch
" den Untergang der Seelen gewinne. "

Der Kaiser Justinian redet aber Lege unica, Cap. de Gladiat. also:

" Die blütige Spectakel gefallen nicht
" in der bürgerlichen Ruhe; weshalben wir
" dann gänzlich verbieten, keine Duellanten
" mehr zu dulden. "

Ueber dieses hat der große Kaiser Leopold jenem die Strafe des Todes zuerkannt, welcher den andern ausgefodert, und gemordet. Und just diese höchstlöbliche Constitution ist zu Regenspurg auf dem Reichstage im Jahre 1668. bestätiget worden.

Göttliche Rechten sind diesem privaten Mordrüstungen auch gänzlich zuwider. Dieses ist jedem schon hinlänglich aus dem 5ten Gebotte bekannt. Auch wird Matth. 26. K. 52. V. also gelesen: " Alle diejenigen, welche
" das

" das Schwert ergreifen, sollen durch das " Schwert untergehen. "

Auch selbst dem Naturrechte sind solche Mordsüchtige Handlungen durchaus entgegen; denn niemand ist vom Urheber der Natur berechtiget, einem andern sein eigen Leben feil zu bieten, weder demselben das seinige aus privat Absichten, und ohne allgemeine Autorität zu benehmen; wobey dann gewißlich diese allgemeine Vollmacht, als welche vom richtigsten Willen des Urhebers der Natur abhängig ist, keinem Theile privater Duellanten zugestanden wird, oder werden kan; besonders, weil der Zweikampfe, von welchem allhier die Rede ist, beiderseitlich freiwillig unternommen wird.

Ueber dieses würde dardurch überhaupt die menschliche Gesellschaft gekränket werden; denn die Erlaubniß ohne Scheue duelliren, eröfnete den Weege zu gleichsam unzähligen unglückseeligsten Mordthaten; Es würde demnach die öffentliche Ruhe, das bürgerliche Wohlseyn, und folglich nach und nach das ganze gemeine Weesen zerstöret und verwüstet werden; wobey dann der ewige Zwecke

menschlicher Seele durch solche zügelfreie Verwegenheit in Wahrheit vereitelt würde.

Nichts destoweniger bedauret der Herr Verfasser inniglich, daß der Zweikampfe nicht erlaubt. Zudem giebt dieser erhabene Herr vor, das Buche, welches unser Naturrechte würde gelten machen, werde noch lange unter der Presse bleiben. Welches dann zu Teutsch eben so viel heißt, als daß alle itzige so wol göttliche als menschliche Gesätze das Naturrecht nicht gelten macheten.

Da ich nun schon im vorhergegangenen geschildert habe, was eigentlich das ächte Naturrecht sey; wie dann auch, daß keine Constitution ein Gesätze könne seyn oder genennet werden, welche dem Naturrechte zuwider; so kan ein jeder leicht urtheilen, welcher gestalten göttliche und menschliche Gesätze von dem Herrn Verfasser behandelt werden, als welcher des Darfürhaltens ist, das Buche, welches das Naturrecht würde gelten machen, das ist, so wol göttliche, als menschliche geschriebene dem Naturrechte ähnliche Gesätze, würden noch lange unter der Presse bleiben; folglich seyen dergleichen gute und

nötige

nötige Gesätze in der Welt noch nicht befindlich. Oder es müßte der Herr Verfasser sagen wollen, daß Dinge, welche gegen die vernünftige Natur selbst streiten, und das reineste, vom Urheber der Natur unsren Herzen eingeprägte Naturrechte nicht gelten machen, sondern vielmehr demselbigen entgegen stehen, jedoch Gesätze seyen; wobey dann der Herr Wochenschreiber eines Theils höchstens wird belachet werden; andern Theils aber wird man gegründet urtheilen, daß wenigstens die Herren Teuflen einen Auftrag und Executions Schein erhalten haben, kraft wessen sie authorisiret sind, solche Wochenschriften dem Gott des Feuers aufzuopfern.

Daß endlich die nun beuchtete Wochenschriften zu keinem hohen Fache können bestimmet werden, bekennt selbst der Herr Verfasser, da er in seinem Kanarie-Vogel an der 13ten Seite also redet;

" Mancher Universal- oder Flattergeist
" unternimmt auf einmal zu viel, und hält
" gar keine Richtschnur in seinen Schriften;
" er durchlauft alle Fächer der Wissenschaf-
" ten, und bleibt in allem ein elender Stüm-
" pler.

" pler. Hätte er dagegen nur eines gewählt,
" und hierinnen alle Kräfte angestrengt, so
" wäre ihm vielleicht ein Meisterstück zu voll-
" bringen möglich gewesen; wo er itzt ein
" Ueberflieger oder Witzling ist, der von allem
" Superficiel sprechen, und nichts behaup-
" ten kan. Villeicht gehöre ich selbst in die-
" se Zahl, weil mein guter Wille und Ge-
" nie zu oft durch große Widerwärtigkeiten
" in ordentlicher Bestimmung unterbrochen
" wurde, und itzt sind die lernende Jahre
" verlohren, um neue Herkules Arbeit zu un-
" ternehmen. Eine solche vorwitzige Mücke
" verbrennt sich an allen Lichtern die Flügel,
" und flattert hernach Rath- und hülflos im
" Sumpfe der Verachtung.

Allein, so versteigt sich der menschliche Wahn von einem zum andern, und so folgt der unwidersprechliche Schluß, daß sich niemand auf Erden seinen eignen Kräften, noch viel weniger seinen phantastischen Trieben überlassen muß, welche Vorurtheile, Frevel, irrige Begriffe umwölken, und angebohrne Temperaments-Leidenschaften zu eigner Schande, und unsren Mitbürgern zur Quaal, und ewigem Verderben rege, und wirken machen. . . . . .

Auch

Auch ist allhier anzumerken, daß noch viele höchst anstößige Sätze sind übergangen worden; damit nemlich dieses Handbuche in die unangenehme weitläufigkeit nicht hingeleitet werde; wie dann auch, daß Dinge, welche des Tageslichtes ganz und gar unwürdig sind, in die Grube der Vergessenheit mögen gestürzet werden.

Schließlich wird es niemand misfallen, wenn ich diese, das letztere Wochenblat betreffende Versen unter weniger Veränderung zum Ende beifüge, nemlich:

Mein Leser! wenn du meiner Schriften Grund erkennst,
Vernünftig, christlich wägst, der Wahrheit Beifall gönnst;
So wirstu Stof für Tr. . . und mich zu denken finden:
Hilf dann dem Wahrheitsfreund die Feinde überwinden.

Nur forsche ächter Wahrheit nach, urtheile ohn zu schweigen;
Sodann reiche dem die Hande, der lehrt zum Himmel steigen.

Ich

Ich schrieb: der Himmel weiß warum, es sieht
es auch die Welt,
Mein Zwek ist dann erreicht, wenn die Wahrheit
den Sieg erhält.

Der böse lauscht beschämt, die starke Geister
schnarchen
Dennoch, wo Wahrheit siegt, da drohen kein Mo-
narchen.
Wer schweiget aber nicht, wo Vernunft ihn
schweigen heist?
Wo wahre Tugend trotzt, beseelt von Gottes
Geist?

Gefahren scheu ich nicht, wenn ich schreib zur Ehr
des Höchsten,
Wenn ich auch befördern kan das wahre Heil des
Nächsten.
Mit Leidenschaft umwölkt hat ein T... .
gekirrt,
Unschuld ward gekränkt, hülflos die Daub
gegirrt.

Der Sperber tückisch fängt, doch süß wie ein
Kukuck singt,
Wo doch Falschheit, Frevelmuth dem Satan Opfer
bringt.
Weg, fort mit solcher Lehr, die nur das La-
ster sucht,
Der seichte dumm verehrt, der Fromme
ganz verflucht.

Die nur um Golde prangt, der Schülern Beutel plündert,
Und sie auch noch darzu an Himmelsgütern hindert.
Mich reizt kein solcher Zweck, mirs Geld verbotten ist,
Kein Glück, kein falscher Wahn, nichts wählt ich mir aus List.

Mein Herz im Wahrheitssaal bleibt immer unerschrocken,
Lacht, wenn die Falschheit darmt, spricht, was wahr ist, trocken.
Betrogen wird der oft, der andre täuschen will,
Der Pflichten nicht erfüllt, und birgt die Falschheit still.

Was uns Gott gebiet, was Erfahrniß, was weise Lehren
Dies alles will er durch List den Schülern ganz verwehren.
Doch aber, wer den Mann nach seinem Werthe wägt,
Erkennt und sieht, daß mancher Narrenschellen trägt.

Ich bin und leb nicht hier, um mich seicht zu vergnügen,
Arbeit und Gottes Gnad mich stärkt im Kampf zu siegen.

Ein

Des List und Frevels Feind greift alles mütig an,
Was er für Gottes Ehr, für Tugend zwingen kan.

Hätt Tr. . . auch so bestrebt die Wahrheit hier auf Erden,
Könnt er der Hofnung seyn, dort einst gekrönt zu werden:
Wär ächt sein Glaubensgrund, und folgte er ihm treu,
Alsdenn hieß es kein Mensch, kein Dervis Ketzerey.

Sein Herz würde seyn vergnügt, wenn er Menschen-Pflicht erfüllte,
Die Gott von Christen fodert, und wenn er sich so wol verhielte,
Daß seine Freundin, der ein ächtes Glück zu gönnen,
Stäts ihn sehen könnte, den Tugend-Pfade rennen.

Eintracht und Billigkeit bey ihnen würden lachen,
Und dieses Jammerthal schier zum Paradiese machen.
Ja selbst des Himmels Huld würde sie betauen.
Wenn T. . . mit Herz und Werk auf Gott wollte bauen.

Drum

Drum ist mein Herzens Wunsch, daß er zur Kenntnis schreite,
Die ein verkehrtes Herz zum Pfad der Tugend leite;
Damit man sagen könnt: Tr... ist ein ächter Held,
Denn er bezwekt, er thut im Werk was Gott gefällt,

Orate Fratres,
ut suis una cum Sociis, Sociabusque
suscitetur
a mortifero Somno Indifferentismi. Amen.

*** *** ***

Universa hæc in Honorem Dei sub Patrocinio B. V. Mariæ immaculate conceptæ, S. Francisci Seraphici, ac S. Antonii Paduani scripta ex asse subjecta sunto Censuræ S. M. Ecclesiæ.

Aquisgrani, 1 Febr. 1773.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf